

Kristina Kargl

Die *Weißer Rose* – Defizite einer Erinnerungskultur

Bavaria

Münchner Schriften zur Buch- und Literaturgeschichte

Herausgegeben von Waldemar Fromm und Christine Haug

Band 1

Kristina Kargl

Die *Weiß*e Rose – Defizite einer Erinnerungskultur

Einfluss und Wirkung des Exils auf die Publizität der Münchner Widerstandsgruppe

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:
www.allitera.de

Die Drucklegung dieser Dissertation wurde gefördert mit der freundlichen
Unterstützung der Weiße Rose Stiftung e. V. München



Weiße Rose Stiftung e.V.

Meiner Familie

April 2014
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München
Herstellung Kay Fretwurst, Freienbrink
Printed in Europe · ISBN 978-3-86906-600-4

»I hope that my name
will be forever associated
with the first attempt
of German students
to liberate themselves.«

Maria [Sophie] Scholl
in *Seven were hanged* von
William D. Bayles, 1945

Inhalt

Vorwort	11	2.2 Darstellung der Erinnerungskultur <i>Weißer Rose</i>	30
Einleitung		2.2.1 Gesellschaftsformation und Wissensordnung	30
Die Instrumentalisierung der <i>Weißer Rose</i> durch das <i>Andere Deutschland</i>	13	2.2.2 Zeitbewusstsein und Herausforderungslage	31
1 Vorstellung der Arbeit	17	2.2.3 Erinnerungshoheit und -interessen	31
1.1 Konzeption	17	2.2.4 Erinnerungstechniken und -gattungen ...	32
1.2 Forschungsstand	19	2.2.5 Äußerungsformen und Inszenierungsweisen	32
2 Gedächtnis als gesamtkulturelles, interdisziplinäres und internationales Thema ...	23	2.3 Die Differenz zwischen Gestern und Heute	33
2.1 Vom kollektiven Gedächtnis zur Erinnerungskultur	23	3 Der Widerstand in Deutschland als Gegenstand einer Erinnerungskultur	35
2.1.1 Kultur und Menschheitsgedächtnis	23	3.1 Vergessener Widerstand	35
2.1.2 Maurice Halbwachs und die <i>cadres sociaux</i>	23	3.2 Der Widerstand der <i>Weißer Rose</i> als historisches Ereignis	36
2.1.3 Aby Warburgs europäisches Bildgedächtnis oder die materiale Dimension des kollektiven Gedächtnisses	25	3.2.1 Phase des passiven Widerstands	36
2.1.4 Pierre Nora und die <i>lieux de mémoire</i>	26	3.2.2 Ausweitung des Kreises	37
2.1.5 Aleida und Jan Assmann: Das kommunikative und das kulturelle Gedächtnis	28	3.2.3 Phase des aktiven Widerstands	37
2.1.5.1 Boom der Gedächtnistheorien als Symptom einer Krise?	28	3.2.4 Aktion in der LMU und Verhaftung	40
2.1.5.2 Die Evolution der Medien und das <i>floating gap</i>	28	3.2.5 Öffentlicher Schauprozess und Hinrichtung	40
2.1.5.3 Gedächtnis als <i>ars</i> und <i>vis</i>	29	3.3 Versuche der Vernetzung mit anderen Widerstandsgruppen	40
2.1.6 Erinnerungskulturen nach dem Gießener Sonderforschungsbereich 434	30	3.3.1 Offizielle politische Lage nach Stalingrad und der Konferenz von Casablanca	40
		3.3.2 Familiäre Beziehungen innerhalb des Widerstands	41

3.3.3	Falk Harnack als Kontakt- und Verbindungsmann	43	4.2.1.1	Entstehung und Form	59
3.3.4	Opposition von außen	45	4.2.1.2	Titel	61
4	Die Verankerung des Widerstands der <i>Weißten Rose</i> im europäischen Kollektivgedächtnis	47	4.2.1.3	Die Kapitel	61
4.1	Erste Reaktionen auf das Geschehen in Deutschland	47	4.2.1.4	Bedeutung des Berichts	78
4.1.1	Meldungen in der nationalsozialistischen Presse	47	4.2.2	Verbreitung des Moltke-Berichts in Skandinavien	79
4.1.2	Reaktionen von deutschen Widerstands- gruppen	48	4.2.2.1	»Deutsche Jugend erwacht!« – Berichte in norwegischen Widerstandszeitungen	79
4.1.2.1	Aufzeichnungen von Ruth Andreas- Friedrich aus der Widerstandsgruppe <i>Onkel Emil</i>	48	4.2.2.2	Artikel in schwedischen Zeitungen ..	79
4.1.2.2	Tagebuch von Ursula von Kardorff	50	4.3	Die Bedeutung der <i>Weißten Rose</i> für das <i>Andere Deutschland</i> im politischen Exil beziehungsweise der Gefangenschaft oder in der <i>Roten Armee</i> in der Sowjetunion	82
4.1.2.3	Abgebrochene Unterstützung der <i>Weißten Rose</i> durch Studenten in Berlin	51	4.3.1	<i>Das Freie Wort. Zeitung der deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion</i>	82
4.1.2.4	Unterstützung durch Studenten des <i>Hamburger Zweigs der Weißten Rose</i> ..	51	4.3.2	Flugblätter der <i>Roten Armee</i>	83
4.1.2.5	Verbindung zwischen Münchner und Hamburger Studenten im Widerstand	51	4.3.3	Ballade »Die Drei« von Johannes R. Becher, Emigrant in Moskau	85
4.1.3	Mögliche Informationsquellen von Helmuth von Moltke vom <i>Kreisauer Kreis</i> ..	52	4.3.4	Rundfunkreden aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft im Sender <i>Freies Deutschland</i>	87
4.1.3.1	Falk Harnack	53	4.4	Die Unterstützung der <i>Weißten Rose</i> durch das <i>Andere Deutschland</i> im politischen Exil und die Schwierigkeiten in Großbritannien	87
4.1.3.2	Yorck von Wartenburg	54	4.4.1	Verweigerung gegenüber dem Widerstand ..	87
4.1.3.3	<i>Weißte Rose</i> -Sympathisanten oder Bayerischer Widerstandskreis um Franz Sperr	55	4.4.1.1	Moltkes Bitten um Unterstützung des Widerstands	87
4.1.3.4	Jesuiten in München	55	4.4.1.2	Churchills Verweigerung	89
4.1.3.5	Amt Ausland/ Abwehr	56	4.4.2	Nutzung des Widerstands zu Propagandazwecken	90
4.2	Der Moltke-Bericht und seine Verbreitung im Kolle- ktivgedächtnis Norwegens und Schwedens	59	4.4.2.1	Abwurf des Flugblatts der <i>Weißten Rose</i> über Deutschland durch die R.A.F.	90
4.2.1	Der Moltke-Bericht	59	4.4.2.2	Abwurf der Flugblattbroschüre <i>Die andere Seite</i>	91
			4.4.3	Unterstützung durch das deutsche Exil ..	92

4.4.3.1 Artikel in der Zeitung <i>Freie Tribüne</i> , Gedenkveranstaltung der FDJ in London sowie Notiz in den <i>Sozialistischen Mitteilungen</i> der Sopade	92	6.2 Mediale Informationsmöglichkeiten für Deutsche im amerikanischen Exil um 1943	118
4.4.3.2 Kundgebungen der <i>Freien Deutschen Hochschule London</i> und des <i>Freien Deutschen Kulturbunds</i>	93	6.2.1 Die deutsche Exilpresse	118
4.4.3.3 Aufsatz im <i>Freien Deutschen Kulturbund London</i> . Hans Sieber: »Der Fall Kurt Huber«	93	6.2.2 Informationen aus amerikanischen Printmedien	118
4.5 Literarisierung der <i>Weißten Rose</i> in William D. Bayles Roman <i>Seven were hanged</i> . .	94	6.2.3 Informationsbeschaffung über den amerikanischen Rundfunk	119
4.5.1 Entstehung	94	6.2.4 Sonstige Informationsmöglichkeiten	119
4.5.2 Inhalt und Analyse	97	6.3 Literarisierung der <i>Weißten Rose</i> durch Thomas Mann	120
5 Verankerung der Erinnerung an die Weiße Rose im Kollektivgedächtnis Amerikas	103	6.3.1 Thematisierung des Widerstands in Briefen	120
5.1 Der Widerstand der <i>Weißten Rose</i> in amerikanischen Printmedien	103	6.3.2 Thematisierung des Widerstands in den BBC-Rundfunkreden <i>Deutsche Hörer</i> . . .	121
5.1.1 Artikel in der <i>New York Times</i>	103	6.3.2.1 Die Entwicklung der Rundfunkreden Thomas Manns	121
5.1.2 Artikel in <i>The Nation</i>	103	6.3.2.2 Quellen der Rundfunkreden	122
5.1.3 Artikel im <i>Time Magazine</i>	106	6.3.2.3 Inhalte der Rundfunkreden	122
5.1.4 Artikel in <i>Inside Germany Reports</i>	108	6.3.2.4 Wirkung der Rundfunkreden	124
5.1.5 Zweiter Artikel in der <i>New York Times</i> . .	111	6.3.2.5 Die Rezeption der Rundfunkreden durch die <i>Weißte Rose</i>	125
5.1.6 Artikel im <i>Aufbau</i>	111	6.3.3 Thematisierung des Widerstands im Tagebuch	126
5.2 Einsatz für die <i>Weißte Rose</i> in Amerika	112	6.3.4 Thematisierung des Widerstands im Roman <i>Doktor Faustus</i>	127
5.2.1 Engagement von Paul Hagen	112	6.4 Literarisierung der <i>Weißten Rose</i> durch Alfred Neumann	128
5.2.2 Gedenkfeier für die <i>Weißte Rose</i> in New York	112	6.4.1 Porträt des Autors	128
5.2.2.1 Rede von Paul Hagen	113	6.4.2 Briefe und Dokumente aus dem Nachlass	131
5.2.2.2 Dorothy Thompsons Unterstützung des Widerstands	114	6.4.3 <i>Commencement Day</i> – Ein amerikanisches Drehbuch	136
6 Verankerung der Erinnerung an die Weiße Rose in literarischer Form in Amerika	117	6.4.3.1 Quellen zum Drehbuch	136
6.1 Exilsituation am Beispiel Alfred Neumann und Thomas Mann	117	6.4.3.2 Der Plot des Drehbuchs	137
		6.4.4 Der Widerstandsroman <i>Es waren ihrer sechs</i>	138

6.4.4.1 Entstehungsgeschichte des Romans .	138	7.4 Die <i>Weißer Rose</i> und die Justiz	174
6.4.4.2 Inhalt und Aufbau	139	7.5 Märtyrertum, Kollektivschuld, Entnazifizierung	175
6.4.4.3 Textanalyse	141	8 Die Entwicklung einer Erinnerungskultur	177
6.4.5 Auswertung des zur Verfügung stehenden Materials	143	8.1 Die Entstehung eines Mythos	177
6.4.5.1 Vergleich mit realen Personen	144	8.1.1 Inge Scholls Religiosität	177
6.4.5.2 Vergleich mit der historischen Realität	150	8.1.2 Ricarda Huchs Gedenkbuch	178
6.4.6 Verbindungen zwischen Thomas Mann und Alfred Neumann und ihren Romanen <i>Doktor Faustus</i> und <i>Es waren ihrer sechs</i> . .	152	8.1.3 Abgrenzung gegenüber dem Ostblock . . .	179
6.4.6.1 Jahrzehntelange Freundschaft	152	8.2 Die Auslöschung einer Erinnerung – Über- schreibung des Romans von Alfred Neumann . .	181
6.4.6.2 Intertextualität	154	8.3 Die Universität in München und die heutige Erinnerung an die <i>Weißer Rose</i>	181
6.4.6.3 Parallelität	155	8.3.1 Die Universität und die Schuldfrage	181
6.5 Literarisierung der <i>Weißer Rose</i> in Vicki Baums Roman <i>Hier stand ein Hotel</i>	156	8.3.2 Die Bedeutung der <i>Weißer Rose</i> für Amerika bis heute	185
7 Diskurse zwischen Amerika und Deutschland nach 1945	159	8.3.3 Erinnerung und Umsetzung	185
7.1 Die »Große Kontroverse«: Äußere und innere Emigration	159	9 Zusammenfassung: Gepflegte Erinnerung	187
7.2 Die Bedeutung von Alfred Neumanns Roman für die Publizität der <i>Weißer Rose</i>	161	Anhang	191
7.2.1 Ausgaben des Buches	161	Literaturverzeichnis	191
7.2.2 Rezensionen in Amerika	161	Abbildungsnachweise	201
7.2.3 Bericht in amerikanischer Heeresgruppenzeitung	162	Abbildungen:	
7.2.4 Positive Berichte in der deutschen Presse . . .	165	Der Moltke-Bericht als Faksimile	202
7.2.5 Negative Berichte in der deutschen Presse . .	166	Sechstes Flugblatt der Widerstandsbewegung <i>Weißer Rose</i> als Faksimile	206
7.3 Die <i>Weißer Rose</i> und die Unterstützung durch Amerika	170		
7.3.1 Finanzierung der Hochschule für Gestaltung und die Geschwister-Scholl-Stiftung	170		
7.3.2 Carl Zuckmayer als amerikanischer Kulturoffizier und der <i>Weißer-Rose</i> -Film .	172		

Vorwort

Das vorliegende Buch ist die Publikation meiner Dissertation, die im März 2013 von der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München angenommen wurde. Gleich zu Anfang soll der herzliche Dank an alle stehen, die mich in den letzten Jahren unterstützt haben:

Allen voran danke ich meinem Doktorvater, Herrn Prof. Oliver Jahraus, für seine jahrelange überaus freundliche, intelligente und stets auch menschlich bereichernde Unterstützung. Ich verdanke ihm den Mut und die Kraft, dieses Dissertations-Projekt überhaupt begonnen und durchgehalten zu haben. Seine Fähigkeit, problematische Punkte sofort zu erkennen und entsprechende Hilfestellung in kluge und wohlformulierte Worte zu fassen, war beeindruckend und hat meinen Arbeitsprozess beständig gestärkt und gefördert. Für die hohe Wertschätzung meiner Arbeit bin ich ihm äußerst dankbar.

Meinem Zweitgutachter, Herrn Prof. Waldemar Fromm, möchte ich für die vielen wohlwollenden und fachlichen Gespräche danken, ebenso Frau Prof. Christine Haug, die freundlicherweise das Drittgutachten angefertigt hat. Beide haben mir sehr mit klugen Ratschlägen und vielen Denkanstößen geholfen. Sie haben mir als Herausgeber der neuen wissenschaftlichen Reihe *bavaria* des Allitera Verlags ein ausgezeichnetes Publikationsforum ermöglicht. Auch Herrn Prof. Ferdinand Kramer möchte ich für seine freundliche und kompetente Begleitung meiner Disputatio Dank sagen.

Für ihre Hilfe bei der Unterstützung der Drucklegung meiner Dissertation gebührt mein herzlicher Dank der

Weißer Rose Stiftung e. V. und hier ganz besonders Frau Dr. Hildegard Kronawitter für ihr Engagement. Auch danke ich Frau Ursula Kaufmann für ihre beständige und freundliche Hilfe bei zahlreichen anstehenden Fragen und Recherchen zur *Weißer Rose*.

Meinem verstorbenen Schwager Friedrich Köllmayr, der mich vor vielen Jahren auf Alfred Neumann und seinen Roman *Es waren ihrer sechs* aufmerksam gemacht hat, möchte ich hier meine Dankbarkeit aussprechen. Die Diskussionen mit ihm haben mich neugierig gemacht und darin bestärkt, den zum Teil unbekannten Informationswegen ins Ausland über die Widerstandsaktion der *Weißer Rose* nachzugehen.

Den Nachlass von Alfred Neumann konnte ich in der Monacensia, Literaturarchiv und Bibliothek München, einsehen, wofür ich Frau Dr. Elisabeth Twork, Herrn Frank Schmitter und Frau Eitzinger für ihre freundliche und kompetente Hilfe bei meiner Archivarbeit herzlich danke. Ebenso bin ich Herrn Nicki Rittmeyer, Frau Elfe Rasch und Frau Ina Prescher vom Archiv der Akademie der Künste zu Dank verpflichtet, die mir in Berlin ebenfalls viele Dokumente über Alfred Neumann und Falk Harnack zugänglich gemacht haben.

Frau Anna Wolodarski von der National Library of Sweden danke ich für ihre Hilfe und die Genehmigung, den einzigartigen Moltke-Bericht in meiner Arbeit abdrucken zu dürfen. Dank geht auch an ihre Mitarbeiterinnen für die zahlreichen Recherchen in schwedischen Zeitungen, die sie für mich unternommen haben.

Frau Michaela Ullmann von der *University of Southern California* in Los Angeles hat mir nicht nur interessantes Material aus der *Guggenheim Collection* gesendet, sondern auch den Kontakt mit Herrn Alfred Kim Guggenheim hergestellt, dem ich als Rechteinhaber herzlich für die Abdruckgenehmigung mehrerer Dokumente aus dem Nachlass von Alfred Neumann danke. Ebenso gilt mein Dank Herrn Prof. Guy Stern für die fachkundigen Informationen zu Alfred und Kitty Neumann. Herrn Prof. Frido Mann danke ich für die freundlich gewährte Abdruckgenehmigung eines unbekannten Briefes seines Onkels Klaus Mann.

Herrn Privatdozent Dr. Magnus Brechtken vom Institut für Zeitgeschichte in München gilt mein Dank für ein sehr fachkundiges und ermutigendes Gespräch in einer schwierigen Schaffensphase. Durch ihn habe ich viele weiterführende Denkanstöße und Tipps erhalten, die ich in einer anschließenden Arbeit noch umsetzen möchte. Mein Dank gilt auch seinen Mitarbeitern im Institut für Zeitgeschichte für ihre Unterstützung, vor allem bei der Recherche im Nachlass von Inge Aicher-Scholl und Paul Hagen.

Herrn Dr. Michael Verhoeven, der mich bei den Recherchen zu Falk Harnack sehr freundlich unterstützt hat und grund-

sätzliches Interesse an meiner Arbeit bekundet hat, danke ich ebenfalls herzlich.

Ebenso möchte ich mich bei meinen Kommilitoninnen und Kommilitonen aus den Doktorandenkolloquien für viele Anregungen und hilfreiche Kritik bedanken, ebenso bei meinen Freundinnen und Freunden für alle guten Tipps und die moralische Unterstützung, hier allen voran Frau Brigitte Hohmann, die meine Fragen stets aufmerksam, fachkundig und zielführend beantwortet hat und mir Mut in kritischen Phasen machte.

Zuletzt und ganz besonders danke ich meiner Familie, meiner Mutter und meinen Geschwistern, aber vor allem meinen Töchtern Patricia und Julia für ihre kompetenten Ratschläge, ihre Geduld und ihre stets aufmunternden Worte. Ohne meinen Mann jedoch, der mich in den langen Jahren der Entstehung immer liebevoll unterstützt und motiviert hat, wäre diese Arbeit nicht zustandegekommen. Ihnen allen sei diese Arbeit gewidmet.

München, im März 2014

Kristina Kargl

Einleitung

Die Instrumentalisierung der *Weißten Rose* durch das *Andere Deutschland*

Der dieser Arbeit vorangestellte Wunsch, den die fiktive Sophie Scholl, die im Roman *Seven were hanged* von William Bayles »Maria« Scholl¹ genannt wird, bereits 1945 äußert, ist in einer kaum vorstellbaren Weise in Erfüllung gegangen. Sophie Scholls Name ist heute auf der ganzen Welt bekannt, über sie wurden Filme gedreht und Bücher geschrieben. Ihre Büste steht in der Walhalla, Schulen und Straßen wurden nach ihr benannt, und die Leserinnen einer bekannten Frauenzeitschrift haben sie vor ein paar Jahren sogar zur »Frau des Jahrhunderts« gewählt. Man kann wohl sagen, dass ihr Name der berühmteste der Mitglieder der *Weißten Rose*² ist.

Doch wie kam es dazu, dass Sophie Scholl und die Widerstandsgruppe *Weißte Rose* national und international so bekannt werden konnten?

Die vorliegende Arbeit hat das Ziel, aufzuzeigen, dass diese Entwicklung kein Automatismus war, sondern ganz spezielle Gründe hatte, die heute allerdings vergessen sind. Denn die Ursache für den hohen Bekanntheitsgrad war

nämlich ein Zusammenwirken verschiedener Interessensgruppen mit dem Anliegen, die *Weißte Rose* für ihre jeweiligen Zwecke während des Zweiten Weltkrieges und vor allem danach zu instrumentalisieren.

So nutzte der deutsche Widerstand während des Kriegs die *Weißte Rose* als Beleg für die ungebrochene Widerstandskraft der deutschen Jugend zu einer Zeit, als man dringend Unterstützung aus dem Ausland suchte. Das politische Exil nutzte sie zur Selbstvergewisserung, die Briten zur Propaganda, die Russen zur Unterstützung der Kapitulation der Soldaten, die Exilliteratur als literarischen Topos, die Deutschen in der inneren Emigration im Nachkriegsdeutschland als Alibi und Rechtfertigung für ihre Tatenlosigkeit, die Amerikaner als Beispiel für Zivilcourage, die Nachkriegspresse als reißerisches Thema, die Familien und Überlebenden der *Weißten Rose* zum Teil als Lebenszweck und Lebenswerk und die Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) als »Symbol für den Widerstand von Universitätsmitgliedern gegen ein totalitäres Regime«.³

Was Barbara Schüler später die »Geburt des Mythos« nannte, war im Prinzip nur eine erneute Instrumentalisierung. Die Nachkriegszeit, die aus der *Weißten Rose* eine Märtyrer- und Heiligenlegende formte, benutzte sie letztlich als Zeugnis einer existenten bürgerlich-religiösen Schein-Heiligkeit der Mitläufer und Täter. Die früh kreierte Legende hatte im Sinne einer Bourdieuschen *illusio* selbst das Geschichtsbild geschaffen, das lange Zeit als Basis der Erinnerung galt.

¹ Den falschen Vornamen »Maria« hat Bayles dem nachfolgend analysierten Moltke-Bericht entnommen.

² Der Name *Weißte Rose*, mit dem Hans Scholl und Alexander Schmorell nur ihre ersten vier Flugblätter betitelten, wurde erst wesentlich später synonym für die gesamte Widerstandsgruppe verwendet. Da sie heute unter diesem Namen bekannt ist, wird er auch in dieser Dissertation verwendet.

³ LMU-Präsident Lobkovicz im Vorwort zu Günther Kirchberger: *Die Weißte Rose. Studentischer Widerstand gegen Hitler in München*. München 1980. Im Folgenden zitiert als: Kirchberger 1980.

Die *Weißerose* ist seither – wie der französische Historiker Pierre Nora es nennen würde – ein klassischer »Erinnerungsort«. An diesem symbolischen Begriff kristallisiert sich das kollektive Gedächtnis, das den Widerstand dieser Gruppe junger Menschen gegen das NS-Regime tradiert. Der Terminus prägt aber nicht nur als symbolischer, sondern auch als topografischer Ort die Erinnerung an der LMU. Hier legten die Studenten Hans und Sophie Scholl regimekritische Flugblätter aus, wurden dabei festgenommen und nach einem Prozess vor dem Volksgerichtshof gemeinsam mit ihrem Freund Christoph Probst hingerichtet. Nach und nach starben auch die anderen Mitglieder aus dem engeren Kreis der *Weißerose*, die Medizinstudenten Alexander Schmorell und Willi Graf sowie der Philosophie-Professor Kurt Huber, unter der Guillotine.⁴ Mit Denkmälern, Gedächtnisvorlesungen, Preisverleihungen und Ausstellungen sowie einer eigens geschaffenen Denkstätte wird an der LMU an dieses Geschehen erinnert.

Verwandte, Freunde und namhafte Persönlichkeiten haben sich in unterschiedlichem Maße dafür eingesetzt, dass und wie sich die Widerstandsaktion im kollektiven Gedächtnis verankerte.

Der Widerstand der *Weißerose* war Subjekt vieler unterschiedlicher Interpretationen. So erscheint es folgerichtig, dass eine geradezu überbordende Erinnerungskultur entstehen konnte. Bis heute wird diese Erinnerung gepflegt, stellvertretend auch für viele Tausend andere Widerstandskämpfer, die mit der *Weißerose* vergleichbare Aktionen unternahmen und hingerichtet wurden oder in Konzentrationslagern verschwanden.

Wie und aus welchen Anfängen hat sich nun diese Erinnerungskultur entwickelt, aus welchen Interessen wurde sie

⁴ In einem späteren Prozess wurde auch Hans Leipelt zum Tode verurteilt, weil er nach der Hinrichtung der *Weißerose*-Mitglieder für die weitere Verbreitung der Flugblätter gesorgt und die Witwe Kurt Hubers finanziell unterstützt hatte. Da auch er hingerichtet wurde, wird er zur *Weißerose* gezählt, gehörte allerdings nicht zum engen Kreis, über den hier berichtet wird.

gespeist? Wer waren diese anderen, besseren Deutschen, für die die *Weißerose* ein Beispiel war?

Für die Deutschen, die außerhalb des nationalsozialistischen Terrorstaates lebten, war die Bedeutung dieses ersten deutschen, im Ausland bekannt gewordenen Widerstands groß, denn von der Existenz eines *Anderen Deutschlands* innerhalb des Reiches hatte man nichts gewusst oder schon lange nicht mehr daran geglaubt. Als das »bessere« Deutschland hatte man bislang nur sich selbst im ausländischen Exil gewöhnt. Wer gehörte also zum *Anderen Deutschland*? Waren es nur die Exilanten oder waren es auch die illegal und heimlich opponierenden Deutschen im Reich? Gab es das *Andere Deutschland* innerhalb und außerhalb Deutschlands?

Heute subsumiert man alle Personen oder Gruppierungen, die gegen den Nationalsozialismus gekämpft haben, unter dem Oberbegriff *Das Andere Deutschland*. Dieser Ausdruck umfasst nicht nur den aktiven und passiven Widerstand gegen Hitler und den Nationalsozialismus innerhalb Deutschlands, der von versuchten Attentaten gegen Hitler wie dem vom 20. Juli 1944 über Flugblattaktionen wie denen der *Weißerose* bis hin zum Rückzug in die innere Emigration reichte. Er umfasst auch den Widerstand von außen, von aus politischen, religiösen, sogenannten rassischen oder weltanschaulichen Gründen emigrierten Deutschen, also all jenen, die sich auf irgendeine Weise dem Naziregime entzogen oder entgegengestellt hatten. Sie standen vor dem Problem, dass konkrete Aktionen von außen im Verlauf des Krieges immer weniger möglich waren, und auch publizistische Arbeiten vom Wohlvollen der Alliierten und der Exilländer oder generell auch einfach von einer finanziellen Unterstützung abhängig waren. Einer der wenigen, der beinahe über die ganze Kriegszeit hinweg »von außen« persönlich über das Radio zu den Deutschen sprechen und zum Widerstand aufrufen konnte, war Thomas Mann. Andere Exilautoren, wie Alfred Neumann, zeigten ihre Solidarität durch die literarische Bearbeitung des Themas Widerstand. Sie alle, die sich persönlich oder publizistisch in Presse oder Literatur gegen das nationalsozialistische Regime stellten, zählen zum »anderen«, zum besseren Deutschland.

Der nur wenige Monate nach der Hinrichtung der *Weißerose*-Mitglieder in Amerika begonnene fiktionale Roman *Es*

waren ihrer sechs von Alfred Neumann⁵ über das Geschehen in München wurde ein großer Erfolg. Der Theaterintendant und Regisseur Erwin Piscator schrieb am 25. September 1945, nachdem er dieses Buch gelesen hatte, an den Autor:

Es ist ein (ich glaube) ewiges Denkmal, das Du gesetzt hast – und das helfen wird mitten vor die Münchener Universität – ein marmornes zu setzen, – ihnen, den 6 – und mit einem Relief:

Dank Alfred N[eumann]!!!⁶

Das Denkmal an der LMU existiert, der Name Alfred Neumann jedoch ist vergessen – und Dank wurde ihm auch nicht gezollt. Was als Hommage an die Münchner Widerstandskämpfer gedacht war, nämlich den Protagonisten des Romans deren Vornamen zu geben, verkehrte sich ins Gegenteil.

Die unmittelbar nach Kriegsende einsetzende Diskussion über Alfred Neumanns »unrealistisches« Buch und auch der Vorwurf an Thomas Mann, in den »Parkett- und Logenplätzen« des Exils doch nichts von den katastrophalen Zuständen in Deutschland, vom Leiden der Bevölkerung und den Problemen und Befindlichkeiten der »inneren Emigranten« gewusst zu haben, kann gerade durch eine genaue Analyse der Informationen über die *Weiße Rose* und deren Verbreitung und Veröffentlichung im Ausland wohl widerlegt werden. Denn ohne das Interesse des *Anderen Deutschlands* im Ausland an diesem Widerstand und die dadurch gewonnene Publicity würde es die heute bestehende Erinnerungskultur der *Weißen Rose* nicht geben. Die Angehörigen sahen sich genötigt, dem in Amerika und auch in Deutschland erfolgreichen Roman Alfred Neumanns die »richtige« historische Geschichte entgegenzusetzen, was zu einer ständigen Präsenz in der Presse führte. Wie sich herausstellte, wussten gerade die nächsten Verwandten relativ wenig über die po-

litischen Hintergründe der *Weißen Rose*, geschweige denn über ihre Aktionen. Mühsam wurde im Lauf der nächsten Jahre gesammelt, veröffentlicht und diskutiert, was der in der jeweiligen Gegenwart geforderten Erinnerungskultur entsprach. Die Schwester von Hans und Sophie Scholl, Inge Scholl, erlangte schließlich die Deutungshoheit durch Veröffentlichung ihres Buches *Die Weiße Rose*, das durch seinen großen Erfolg den Roman von Alfred Neumann quasi überschrieb und bald vergessen ließ.

Thomas Mann, ein enger Freund Alfred Neumanns, der die Aktion der Studenten in einer seiner BBC-Rundfunkreden *Deutsche Hörer* 1943 noch enthusiastisch begrüßt hatte, geriet ins Kreuzfeuer der Diskussion, weil er nicht mehr an ein *Anderes Deutschland* innerhalb des Reiches glaubte, für das die *Weiße Rose* und das Attentat vom 20. Juli doch der Beleg sein sollten. Andererseits galten diese fehlgeschlagenen Aktionen, die die Aussichtslosigkeit des Widerstands bewiesen, den Deutschen auch als Alibi für die eigene Tatenlosigkeit.

Wie schon Steinbach und Tuchel ausführten, spiegelt »das in den ersten fünf Jahren bis 1948 entstandene Bild [...] ein breites, historisch ohne allen Zweifel in weiten Bereichen unzutreffendes Interpretationsspektrum« wider.⁷

Die Diskussionen des *Anderen Deutschlands* über die Widerstandsaktionen der *Weißen Rose* während und nach dem Zweiten Weltkrieg hatten nicht nur unmittelbaren Einfluss auf ihren großen Bekanntheitsgrad, sondern auch auf die Entnazifizierung, die Kollektivschulddebatte, das Ansehen im Ausland und die weitere politische Entwicklung in Deutschland in der Zeit des Kalten Krieges. Dieses Thema hatte in der bestehenden Erinnerungskultur der *Weißen Rose* bisher noch keinen Platz, was mit der vorliegenden Arbeit geändert werden soll.

⁵ Alfred Neumann: *Es waren ihrer sechs*. Stockholm o.J. [1949]. Im Folgenden zitiert als: Neumann 1949.

⁶ Erwin Piscator: *Briefe*. Band 2.3: New York (1943–1951). Hg. von Peter Diezel. Berlin 2009, S. 27 [Unterstreichung von Piscator].

⁷ Peter Steinbach und Johannes Tuchel: »Von »Helden« und »halben Heiligen«. Darstellungen und Wahrnehmungen der Weißen Rose 1943–1948«. In: Michael Kißener und Bernhard Schäfers (Hg.): »Weitertragen«. *Studien zur Weißen Rose*. Festschrift für Anneliese Knoop-Graf zum 80. Geburtstag. Konstanz 2001, S. 97–118, hier S. 100. Im Folgenden zitiert als: Steinbach/Tuchel, Helden 2001.

1 Vorstellung der Arbeit

1.1 Konzeption

Die Arbeit bezieht sich auf die erste Phase der Erinnerung an die *Weißer Rose* von 1943 bis circa 1948/49 und soll dem bestehenden Eindruck in der Forschung entgegenwirken, dass unmittelbar nach dem Ereignis besonders im Ausland der Mythos von »Helden« und »halben Heiligen« entstanden sei, der sich unmittelbar nach dem Krieg in Presse und Literatur über die *Weißer Rose* fortgesetzt hätte. Vielmehr soll anhand neuer Dokumente die Bedeutung dargestellt werden, die dieser Widerstand besonders für das gesamte *Andere Deutschland* hatte beziehungsweise wie dieser für verschiedene Zwecke instrumentalisiert wurde. Folglich stellt die Entstehung der Erinnerungskultur, die durch Verbreitung und Verarbeitung dieser Widerstandsaktion in den verschiedensten Medien im Ausland unmittelbar nach der Hinrichtung der ersten drei *Weißer-Rose*-Mitglieder begann, den ersten Schwerpunkt dieser Arbeit dar.

Gedächtnis ist, wie Aleida Assmanns gleichnamiger Aufsatz besagt, zu einem »Leitbegriff der Kulturwissenschaften«⁸ geworden. Durch die Überschneidungen der kulturwissenschaftlichen Theorien des kollektiven Gedächtnisses beziehungsweise der Erinnerungskultur auch mit der Literatur- und Geschichtswissenschaft, können diese Begriffe auch innerhalb dieser Dissertation Verwendung finden. Ein kurzer Überblick der Entwicklung des kollektiven Gedächtnisses

seit den 1920er-Jahren soll zeigen, welchen Einfluss die Theorien von Maurice Halbwachs, Aby Warburg, Pierre Nora oder Aleida und Jan Assmann, der den Begriff des kulturellen Gedächtnisses kreierte, auf die umfassende Theoriebildung des Gießener Sonderforschungsbereichs 434 zum Thema Erinnerungskulturen hatte. Anhand der hier entwickelten Strukturierungspunkte werden die heutigen vielfältigen Formen des Erinnerns an die *Weißer Rose* innerhalb und außerhalb der LMU erläutert.

Im zweiten Schwerpunkt wird die Widerstandsaktion der *Weißer Rose* und das Schicksal der Gruppe junger Studenten und ihres Professors in Deutschland kurz in seiner Historie dargestellt, um zwischen Wahrheit und Fiktion in der Rezeption und Interpretation der folgenden Jahre unterscheiden zu können. Die genaueren Hintergründe des Geschehens und die Inhalte der Flugblätter wurden bereits hinlänglich erforscht und sind nicht Gegenstand dieser Arbeit.

Im dritten Schwerpunkt soll gezeigt werden, durch welche Verbindungen und Aktionen des deutschen Widerstandsnetzes das Ausland überhaupt Kenntnis von der Tat der *Weißer Rose* erlangen konnte. Eine maßgebliche Figur in diesem Widerstands-Rhizom war Helmuth James Graf von Moltke, der als wichtigster Weiterträger der Information über den Münchner Studentenwiderstand gilt. Sein bedeutender zeitgenössischer Bericht, den er kurz nach dem Geschehen in München auf einer Dienstreise in Norwegen über den Widerstand der *Weißer Rose* verfasst hat, wurde bis heute nicht in seiner Brisanz erkannt und nur in Teilbereichen veröffentlicht. Deshalb erfolgt anschließend eine gründliche Analyse dieses Berichts. Wer seine Informanten

⁸ Aleida Assmann: »Gedächtnis als Leitbegriff der Kulturwissenschaften«. In: Lutz Muster und Gotthard Wunberg (Hg.): *Kulturwissenschaften: Forschung, Praxis, Positionen*. Wien 2002, S. 27–45, hier S. 27.

über den Münchner Studentenaufstand waren, ist ebenfalls ein Forschungsdesiderat. Hierfür werden die Quellen analysiert, aus denen Moltke seine Informationen bezogen haben könnte. Durch bestimmte Fehler im Moltke-Bericht soll der Weg dieser Informationen nachverfolgt werden. Zunächst stehen die skandinavischen Länder im Zentrum der Publikation. Anschließend wird die Frage gestellt, ob dieser Bericht die einzige Quelle war oder ob es noch andere Darstellungen der Münchner Ereignisse gab, und ob auch Dokumente wie die Flugblätter der *Weißten Rose* mit ins Ausland genommen werden konnten.

Im Anschluss werden die Reaktionen auf die Münchner Studentenaktion im europäischen Ausland wie in Großbritannien und der Sowjetunion behandelt. Es soll in Erfahrung gebracht werden, ob der Moltke-Bericht hier Verwendung gefunden hat oder ob es gegebenenfalls auch Berichterstattungen gab, die sich auf andere Quellen bezogen. Es wird die Frage gestellt, ob die britische Regierung die deutsche Widerstandsbewegung unterstützt hat und wie sie mit dem Moltke-Bericht umgegangen ist. Das letzte Flugblatt der *Weißten Rose* wurde – wie bekannt ist – vervielfältigt und über Deutschland abgeworfen. Doch welche Organisation stand dahinter und welche politische Absicht? Auch soll eruiert werden, welche politischen Gruppierungen sich überhaupt für die Münchner Ereignisse interessierten, ob sie Veranstaltungen organisierten und ob und wie das Geschehen publizistisch verwertet wurde. Weiter stellt sich die Frage, ob sich mehr das politische oder auch das literarische Exil für die Vorgänge in München interessierte.

Die Bedeutung dieses Widerstandsthemas für die deutsche Exilliteratur ist wenig bekannt und für die Herausbildung einer umfassenden Erinnerungskultur, die auf diesen historischen, medialen und literarischen Fakten fußt, unerlässlich. Die Bekanntmachung der Widerstandsaktion in der amerikanischen Presse sowie die literarische Fiktionalisierung bilden den vierten Schwerpunkt der Arbeit. Auch in Amerika gab es unterschiedliche Reaktionen auf den Münchner Studentenaufstand. Es soll der Frage nachgegangen werden, welche Informationen überhaupt bis nach Amerika gedrungen sind, ob der Moltke-Bericht auch

hierhin gelangte und wie die Presse darauf reagiert hat. Gab es auch in den USA politische Gruppierungen, die sich für das Thema interessierten? Thomas Manns BBC-Rundfunkrede in der Reihe *Deutsche Hörer* ist bekannt, aber es soll geklärt werden, aus welchen Medien er die Informationen erhielt und warum seine Rede so euphorisch ausfiel. Ebenso wird untersucht, ob er diese Nachrichten auch literarisch verwertete. Auch Alfred Neumann hat einen Roman über die *Weißte Rose* geschrieben. Hatte er dieselben Informationen wie Thomas Mann oder wertete er auch andere Quellen aus? Was konnte er über die Zustände im Dritten Reich wissen? Weiter stellt sich die Frage, von welcher Qualität die Nachrichten waren, die während der Kriegszeit bis nach Amerika drangen.

Als fünfter Block der Arbeit wird behandelt werden, welche Diskurse es über diese Bearbeitungen des Widerstands der *Weißten Rose* im Exil im Nachkriegsdeutschland gab. Es soll aufgezeigt werden, wie wichtig die Auseinandersetzung der Exilautoren mit dem deutschen Widerstand für die Diskussionen über innere und äußere Emigration und das *Andere Deutschland* war, und wie gerade die heißen Debatten über Alfred Neumanns Roman das Thema *Weißte Rose* in der Presse präsent hielten, die Bekanntheit förderten und zu Gegendarstellungen – besonders auch aus dem Familien- und Freundeskreis – herausforderten. Auch das Interesse der Amerikaner an diesem Widerstand gerät bei Themen wie Entnazifizierung und Kollektivschuld immer wieder in den Fokus.

Als letzter Block soll die Entwicklung der Erinnerungskultur stehen, die vom anfänglichen Mythos bis zur heute an der LMU bestehenden und gepflegten Erinnerungskultur reicht. Dabei soll aufgezeigt werden, dass eine Erinnerungskultur nicht die faktische Geschichte widerspiegelt. Das Engagement des Auslands spielt bei der bestehenden Erinnerung eine bisher nur unzureichend beachtete Rolle, zumal gerade Amerika an der Geschichte der *Weißten Rose* bis heute großes Interesse zeigt.

Die Magisterarbeit mit dem Thema *Die mediale Verarbeitung des Widerstands der »Weißten Rose« bei den Exilautoren*

Alfred Neumann und Thomas Mann in Amerika wurde für die Dissertation überarbeitet und übernommen.

1.2 Forschungsstand

Für das Thema Erinnerungskultur wurden die Standardwerke von Maurice Halbwachs wie zum Beispiel *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, die »intellektuelle Biographie« von Ernst H. Gombrich über *Aby Warburg*, Pierre Noras *Zwischen Geschichte und Gedächtnis* und das Buch *Deutsche Erinnerungsorte* von Hagen Schulze und Etienne François herangezogen. Eine gute Einführung geben Astrid Erll mit ihrem Buch *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen* und Nicolas Pethes mit *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien*. Besonders hilfreich war Jan Assmanns *Das kulturelle Gedächtnis*, ebenso verschiedene Bücher von Aleida Assmann wie beispielsweise *Erinnerungsräume* oder Aufsätze wie »Gedächtnis als Leitbegriff der Kulturwissenschaften«, der eine gute Erklärung der Begrifflichkeiten lieferte.

Zur *Weißer Rose* sind in den letzten Jahren zahlreiche Neuerscheinungen mit Zeitzeugen- oder Verwandtenberichten erschienen, die zum Teil auch gegen die überbordende Aktivität der Schwester von Sophie und Hans Scholl, Inge Scholl, mit ihrem Buch *Die Weiße Rose* angehen mussten, um auch den anderen Beteiligten des Widerstandes ihren gebührenden Platz in der Geschichte zu sichern. Diese Berichte sind von unterschiedlicher Qualität.

Ein Standardwerk, das heute noch als hervorragender Quellenlieferant dienen kann, ist Christian Petrys 1968 erschienenes Buch *Studenten aufs Schafott*, das allerdings in seiner zeitgemäßen rein ideellen Bewertung des Widerstands mittlerweile als überholt gelten kann. Wilfried Breyvogel hat in dem von ihm herausgegebenen Buch *Piraten, Swings und Junge Garde* Anmerkungen zur Rezeptionsgeschichte und eine kritische Rekonstruktion geliefert, welches ebenso wie das von Hinrich Siefken in Nottingham über die *Weißer Rose* organisierte und später in Buchform zusammengefasste Symposium *Student Resistance to National Socialism 1942–1943. Forschungsergebnisse und Erfahrungsberichte* im Jahr 1991 veröffentlicht wurde.

Beide Bücher können durch die neuesten Forschungsergebnisse von Sönke Zankel als überholt angesehen werden. Zankel hat sich im Rahmen seiner Doktorarbeit aktuell und eingehend mit dem Thema *Weißer Rose* befasst und im Jahr 2006 einen Vorbericht seiner Dissertation unter dem Titel *Die Weiße Rose war nur der Anfang*⁹ veröffentlicht, in dem er ganz neue Gesichtspunkte und Recherchen vorstellt, die wegen der geschilderten Drogen- und Homosexualitätsproblematik, aber auch wegen seiner Interpretation der Darstellung der Judenthematik in den Flugblättern der *Weißer Rose* ziemliches Aufsehen erregt haben. Seine wesentlich ausführlichere Dissertation *Mit Flugblättern gegen Hitler* ist im Februar 2008 erschienen und dient als Hauptquelle für die Geschichte der *Weißer Rose*. In diesem umfangreichen Werk Zankels werden die seit der Wende 1989 einsehbaren Gestapo-Protokolle kritisch bewertet, die bisher nur im Buch zum Film *Sophie Scholl – Die letzten Tage*¹⁰, herausgegeben von Fred Breinersdorfer, aufgelistet waren. Die wichtigsten Dokumente zur *Weißer Rose* finden sich neuerdings – wie auch die Gestapo-Protokolle – in dem erst im Februar 2013 erschienenen und lange überfälligen Buch »*Es lebe die Freiheit*«. *Die Geschichte der Weißer Rose und ihrer Mitglieder in Dokumenten und Berichten* von Ulrich Chaussy und Gerd R. Ueberschär.¹¹

Die zahlreichen subjektiven Berichte der Zeitzeugen und Verwandten, die beispielsweise in dem 2006 erschienenen Buch von Sybille Bassler *Die Weiße Rose – Zeitzeugen erinnern sich* noch einmal hinterfragt wurden, machten ebenso wie die naturgemäß schwer einschätzbaren Verhör- und Gerichtsprotokolle eine an den historischen Vorgaben gemessene Einordnung relativ kompliziert.

Armin Ziegler hat zahlreiche interessante und gut recherchierte Forschungsergebnisse über verschiedene Themenbereiche im Umfeld der *Weißer Rose* im Selbstverlag herausgegeben, die sehr hilfreich waren. Die Wirkung der

⁹ Sönke Zankel: *Die Weiße Rose war nur der Anfang*. Köln 2006.

¹⁰ Fred Breinersdorfer (Hg.): *Sophie Scholl. Die letzten Tage*. Frankfurt am Main 2005. Im Folgenden zitiert als: Breinersdorfer 2005.

¹¹ Ulrich Chaussy und Gerd R. Ueberschär; »*Es lebe die Freiheit*«. *Die Geschichte der Weißer Rose und ihrer Mitglieder in Dokumenten und Berichten*. Frankfurt am Main 2013, S. 183f. Im Folgenden zitiert als: Ueberschär, Chaussy 2013.

Weißer Rose in der Nachkriegszeit, die im Rahmen der Diskussion der beiden Deutschlandromane von Alfred Neumann und Thomas Mann in dieser Dissertation ebenfalls von Bedeutung sein wird, wurde unter dem Titel »Im Geiste der Gemordeten ...« von Barbara Schüler recherchiert und im Jahre 2000 vorgestellt. Ebenfalls wichtig war *Wir schweigen nicht! Eine Dokumentation über den antifaschistischen Kampf Münchner Studenten 1942/43*, die von dem DDR-Autor Klaus Drobisch zusammengestellt und vor der Wende mit vielen bis dahin unbekannten Quellen herausgegeben wurde. Hilfreich waren gerade in letzter Zeit die Veröffentlichung neuer Quellen, wie zum Beispiel der 2005 erschienene Briefwechsel von Sophie Scholl mit Fritz Hartnagel unter dem Titel *Damit wir uns nicht verlieren* oder ganz aktuell *Alexander Schmorell, Christoph Probst. Gesammelte Briefe*, die 2011 von Christiane Moll mit einer ausführlichen Einführung in das Thema *Weißer Rose* veröffentlicht wurden. Im Jahr 2010 wurde von Barbara Beuys die ausgezeichnete Biografie *Sophie Scholl* mit vielen neuen Dokumenten vorgelegt, ebenso 2012 von Barbara Ellermeier die Biografie von *Hans Scholl*. Brandaktuell ist die sehr gute Dissertation *Sophies Schwester – Inge Scholl und die Weiße Rose* von Christine Hikel, die auf dem Nachlass Inge Aicher-Scholls im Münchner Institut für Zeitgeschichte basiert und dieser Arbeit zahlreiche neue Anregungen und Diskussionspunkte gegeben hat.

Zum Thema Widerstandsverbindungen, Helmuth von Moltke und *Kreisauer Kreis* sind die Bücher von Günther Brakelmann sehr ergiebig, ebenso Winterhagers Ausstellungskatalog zum *Kreisauer Kreis*. Über die Widerstandskreise allgemein konnten genaue Personenlisten in Norbert Müllers *Das Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht* herangezogen werden. Auch die Biografie von Joseph Müller *Bis zur letzten Konsequenz* gab viele Aufschlüsse über die privaten Verbindungen innerhalb des Widerstands. Über Geheimdienstverbindungen zu den Amerikanern konnte man im Buch von Allen Dulles *Verschwörung in Deutschland* fündig werden, der als späterer CIA-Chef schon damals genaue Kenntnisse über den deutschen Widerstand hatte. In Christoph Mauchs Buch *Schattenkrieg gegen Hitler* wurde man über die Methoden der Geheimagenten aufgeklärt.

Gisela Berglunds Dissertation von 1972 *Deutsche Opposition gegen Hitler in Presse und Romanen des Exils* war für diese Arbeit wichtig, denn sie beschreibt ausführlich die Entwicklung des Widerstandes in der politischen Emigration, besonders auch die Bedeutung des Einflusses der linken Parteien KPD und SPD. Im Standardwerk von Heinz Ludwig Arnold *Deutsche Literatur im Exil* findet man die Briefe zwischen Walter von Molo, Frank Thiess und Thomas Mann und kann sich über die »Große Kontroverse« informieren.

So spärlich sich aktuelle Sekundärliteratur über Alfred Neumann findet, so vielfältig ist diese über Thomas Mann. Für die folgende Ausarbeitung kommt überwiegend die Sekundärliteratur infrage, die sich mit dem Münchner Widerstand und gleichzeitig mit einem der beiden Autoren befasst. Bei Thomas Mann sind das beispielsweise die zahlreichen Bücher und Aufsätze über seine Reden bei der BBC, etwa die sehr ausführliche Dissertation von Martina Hoffschulte »*Deutsche Hörer! Thomas Manns Rundfunkreden 1940–1945*«. Zur Diskussion über die Widerstands- und Deutschlandthematik bei Thomas Mann trug ein aufschlussreicher Aufsatz von Hans Rudolf Vaget bei, der in dem Jahrbuch für Exilforschung *Exil und Widerstand*¹² zu finden ist. Der Einfluss des deutschen Widerstands auf die mit Thomas Mann geführte Nachkriegsdiskussion über das *Andere Deutschland* im Rahmen der »Großen Kontroverse« ist besonders gut im genannten Aufsatz bei Vaget zu finden, dessen Entwicklung aber auch in der Dokumentation *Wollt ihr Thomas Mann wiederhaben?*¹³ von Jost Hermand und Wigand Lange erläutert ist.

Ein Experte für Alfred Neumann ist Guy Stern, der in zahlreichen Büchern und Aufsätzen das Werk des Autors analysiert hat. Von Bedeutung für die vorliegende Arbeit war beispielsweise der von ihm herausgegebene Band *Literatur im Exil*¹⁴, der über das Leben und einen von Neumann

¹² Claus Dieter Krohn und andere (Hg.): *Exil und Widerstand*. Hg. im Auftrag der Gesellschaft für Exilforschung (= Exilforschung. Ein Internationales Jahrbuch 15). München 1997.

¹³ Jost Hermand und Wigand Lange: *Wollt ihr Thomas Mann wiederhaben? Deutschland und die Emigranten*. Hamburg 1999. Im Folgenden zitiert als: Mann, Emigranten 1999.

¹⁴ Guy Stern: *Literatur im Exil. Gesammelte Aufsätze 1959–1989*. Isma-ning 1989. Ein identischer Aufsatz von Guy Stern über Alfred Neu-

geplanten Film informiert. Ebenso wichtig war die Analyse von Konrad Umlauf über die »ästhetische Verarbeitung politischer Erfahrungen in ausgewählten deutschsprachigen Romanen aus dem Exil 1933–1945« mit dem Titel *Exil, Terror, Illegalität*.¹⁵

Einen geschichtlichen Überblick geben Peter Steinbach und Johannes Tuchel in *Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945*¹⁶ oder Gerd R. Ueberschär in *Für ein anderes Deutschland: Der deutsche Widerstand gegen den NS-Staat*. Auch Günther Weisenborns Klassiker *Der lautlose Aufstand. Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933–1945* mit einer Auflistung aller bis dahin bekannten Widerstandsbewegungen in Deutschland gehört in diese Reihe.

mann steht auch in Band 1, »Kalifornien«, der renommierten Reihe der Exilliteratur: *Deutsche Exilliteratur seit 1933*. Hg. von John M. Spalek und Joseph Strelka. Bern, München 1976.

¹⁵ Konrad Umlauf: *Exil, Terror, Illegalität. Die ästhetische Verarbeitung politischer Erfahrungen in ausgewählten deutschsprachigen Romanen aus dem Exil 1933–1945* (= Europäische Hochschulschriften 1. Dt. Sprache u. Literatur 478). Frankfurt am Main und andere 1982. Im Folgenden zitiert als: Umlauf 1982.

¹⁶ Peter Steinbach und Johannes Tuchel (Hg.): *Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945* (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 438). Bonn 2004. Im Folgenden zitiert als: Steinbach/Tuchel 2004.

Der wohl wichtigste Aufsatz und die einzige ausführlichere Bearbeitung in der Forschung, die das Thema dieser Dissertation wenigstens in Ansätzen behandelt, jedoch manche hier relevanten Punkte auslässt oder nur anreißt, andere Schwerpunkte setzt und vor allem entscheidende Quellen wie den Moltke-Bericht nur in Auszügen kennt, ist in der Festschrift für Anneliese Knoop-Graf zum 80. Geburtstag zu finden. Der Artikel »Von ›Helden‹ und ›halben Heiligen‹« stammt von Peter Steinbach und Johannes Tuchel, den Leitern der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, und findet sich im Buch »Weitertragen«. *Studien zur Weißen Rose*, das von Michael Kißener und Bernhard Schäfers herausgegeben wurde.¹⁷ Auf diesen Artikel wird im Verlauf dieser Dissertation mehrfach eingegangen.

¹⁷ Steinbach/Tuchel, Helden 2001.

2 Gedächtnis als gesamtkulturelles, interdisziplinäres und internationales Thema

2.1 Vom kollektiven Gedächtnis zur Erinnerungskultur

2.1.1 Kultur und Menschheitsgedächtnis

Das Gedächtnis ist nicht nur ein physiologischer oder neuronaler Prozess im Bewusstsein eines Individuums, sondern ebenso ein gesellschaftlicher. Die Kommunikation unter den zu einer bestimmten Zeit lebenden Menschen ermöglicht es, ein kollektives Gedächtnis zu etablieren. Aus der synchronen Dimension dieser gemeinsamen Gedächtniskultur entwickelt sich eine spezielle Erinnerung, die sich aus einem gesellschafts- und zeitspezifischen Substrat aus Erinnern und Vergessen zu einer diachronen Erinnerungskultur ausbildet.¹⁸

Vom biologischen Standpunkt aus betrachtet ist eine genetische Vorprägung durch das Menschheitsgedächtnis für den Erhalt der Arten nötig. Ähnlich wie Platon in seiner Theorie der Anamnesis vom Erkennen als Wiedererkennen aller überzeitlichen Ideen spricht, geht C. G. Jung in seiner Archetypenlehre von einem kollektiven Menschheitsgedächtnis aus, das den Einzelgedächtnissen genetisch aufgeprägt ist.¹⁹

¹⁸ Aleida Assmann und Jan Assmann: »Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis«. In: Klaus Merten, Siegfried J. Schmidt und Siegfried Weischenberg (Hg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen 1994, S. 115. Im Folgenden zitiert als: Assmann, Das Gestern im Heute 1994.

¹⁹ Vgl. Assmann, Das Gestern im Heute 1994, S. 116.

Im Gegensatz dazu hält Juri Lotman die Kultur als System des kollektiven Gedächtnisses und des kollektiven Bewusstseins als gemeinsame Wertstruktur für das nicht-vererbhbare Gedächtnis eines Kollektivs. Er geht ebenfalls von Gedächtnisprogrammen aus, die durch Symbole produziert und tradiert werden, aber nicht in den Genen, sondern in der Sozialität verankert sind.²⁰

Wenn nicht die Gene für die Sicherung der Kultur verantwortlich sind, stellt sich die Frage, wann und mittels welcher Medien die Überlieferungen einer Generation an die nächste erfolgen, welche Inhalte dafür ausgewählt werden und warum. Kultur wird in diesem Sinn als der »historisch veränderliche Zusammenhang von Kommunikation, Gedächtnis und Medien«²¹ verstanden.

2.1.2 Maurice Halbwachs und die *cadres sociaux*

Der Begriff des kollektiven Gedächtnisses lässt sich bis auf den »Gründungsvater der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung«²², Maurice Halbwachs, zurückführen. Seine grundlegenden Ideen dienen auch heute noch als Basis der Theorien zum kollektiven Gedächtnis.

²⁰ Vgl. Assmann, Das Gestern im Heute 1994, S. 116. Aus: Juri Lotman und Boris Uspenskij: »Die Rolle dualistischer Modelle in der Dynamik der russischen Kultur«. In: *Poetica* 9 (1977), S. 1.

²¹ Assmann, Das Gestern im Heute 1994, S. 114.

²² Astrid Erll: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart, Weimar 2005, S. 6. Im Folgenden zitiert als: Erll 2005.

Seine erste Studie zum kollektiven Gedächtnis *Les cadres sociaux de la mémoire* schrieb er in seiner Zeit als Soziologieprofessor an der Straßburger Universität. Sie erschien 1925 vor allem vor dem ihn beunruhigenden Hintergrund, dass der Erste Weltkrieg und seine Entstehung gerade in politischen Kreisen langsam in Vergessenheit gerieten.²³ Bemerkenswert ist, dass seine Theorien nach seinem gewaltsamen Tod im Konzentrationslager Buchenwald 1945 bis in die 1980er-Jahre ebenso vergessen waren wie die Theorien Aby Warburgs zum europäischen Bildgedächtnis. Erst Pierre Nora knüpfte mit seinem international einflussreichen Gedächtniskonzept der *lieux de mémoire* wieder an die Theorien seiner Vorgänger an.

Halbwachs' Ideen mussten einige Kritik einstecken. Bis zu dieser Zeit war man der Meinung, dass das Gedächtnis ein rein neurologischer, hirnpfysiologischer Vorgang eines einzelnen Individuums sei, wie es Henri Bergson in der Philosophie und Sigmund Freud in der Psychologie beschrieben hatten, und keineswegs ein kollektives Phänomen, wie Halbwachs formuliert hatte. 15 Jahre arbeitete er deshalb an seinem Fortsetzungsbuch *La mémoire collective*, das erst nach seinem Tod 1950 unvollständig publiziert wurde. 1991 kam es in Deutschland unter dem Titel *Das kollektive Gedächtnis* auf den Markt. In der Zwischenzeit schrieb er an seinem dritten Buch, das 1941 unter dem Titel *La Topographie légendaire des Évangiles en Terre Sainte* beziehungsweise 2003 in Deutschland unter dem Titel *Stätten der Verkündigung im Heiligen Land* erschien. An diesem biblischen Beispiel konkreter Orte erläutert er den Bereich kultureller Überlieferung und Traditionsbildung und den damit verbundenen Einrichtungen und Ritualen, auf den er seinen Begriff des *mémoire collective* ausdehnte.²⁴

In seinem ersten Buch, das in Deutschland erst seit 1985 unter dem Namen *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen* vorliegt, erläutert Halbwachs seine Theorie von der sozialen Bedingtheit der Erinnerung. Seiner Meinung nach entwickelt

das Individuum erst durch seine Zugehörigkeit zu verschiedenen sozialen Bezugsrahmen wie etwa Familie, Religion und sozialer Klasse seine soziale Identität. Nur durch die Teilhabe an einer kollektiven symbolischen Ordnung werden die Individuen in die Lage versetzt, sich an vergangene Ereignisse richtig zu erinnern und diese entsprechend einzuordnen. Die sozialen Rahmen fungieren hier im Sinne gemeinsamer Denkschemata, die das Erkennen und Erinnern beeinflussen.²⁵ Halbwachs sieht das kollektive Gedächtnis also einerseits als organisches Gebilde eines Individuums an, das sich in einem soziokulturellen Umfeld herausgebildet hat. Andererseits betrachtet er das kollektive Gedächtnis aber auch als die Form der Erinnerung an Vergangenes, die durch Kommunikation und Interaktion der sozialen Gruppen mittels Medien oder Institutionen entstanden ist. So wie die Wahrnehmung gruppen-spezifisch ist, so sind die individuellen Erinnerungen sozial geprägt – und beides wäre nicht möglich ohne das kollektive Gedächtnis.²⁶ Insofern erweisen sich kollektive Gedächtnisse als konstitutiv für soziale Gemeinschaften.²⁷ Halbwachs selbst sagt zusammenfassend dazu:

*Es gibt kein mögliches Gedächtnis außerhalb derjenigen Bezugsrahmen, deren sich die in der Gesellschaft lebenden Menschen bedienen, um ihre Erinnerungen zu fixieren und wiederzufinden.*²⁸

Das Gedächtnis ist aber nicht nur soziogen, was bedeutet, dass es durch Gemeinschaft entsteht, sondern es lässt eine solche Gemeinschaft überhaupt erst entstehen. Das Gedächtnis ist auch rekonstruktiv. Es konserviert die Vergangenheit jedoch nicht einfach, sondern bildet sie in der Gegenwart ständig neu um. Es bleibt von ihr nur das, »was die Gesellschaft in jeder Epoche mit ihren gegenwärtigen Bezugsrahmen rekonstruieren kann«.²⁹

²³ Vgl. Dietmar J. Wetzels: *Maurice Halbwachs*. Konstanz 2009, S. 27. Aus: Gérard Namer: »La mémoire culturelle chez Maurice Halbwachs«. In: *L'Année sociologique* 49 (1999), H. 1, S. 223–235. Im Folgenden zitiert als: Wetzels, Halbwachs 2009.

²⁴ Vgl. Erll 2005, S. 14.

²⁵ Vgl. ebd., S. 15.

²⁶ Vgl. ebd., S. 15f.

²⁷ Vgl. Wetzels, Halbwachs 2009, S. 10.

²⁸ Maurice Halbwachs: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Berlin, Neuwied 1985, S. 121. Im Folgenden zitiert als: Halbwachs 1985.

²⁹ Halbwachs 1985, S. 390.

»Auch das Neue kann immer nur in der Form rekonstruierter Vergangenheit auftreten«. So organisiert das Gedächtnis auch die »Erfahrung der Gegenwart und der Zukunft«, meint Jan Assmann.³⁰

Halbwachs erforschte weiter die Formen und Funktionen des zwischen den Generationen gebildeten Gedächtnisses und den Bereich der kulturellen Überlieferung und Traditionsbildung, was Aleida und Jan Assmann später dann »kulturelles Gedächtnis« nennen werden.³¹ Das kollektive Generationengedächtnis, das so weit zurückreicht, wie sich die Ältesten der Gruppe zurück erinnern können, trennt Halbwachs radikal von der Zeitgeschichte.³² Er unterscheidet zwischen gelebter und geschriebener Geschichte. Er ist der Überzeugung, dass »Geschichte im allgemeinen an dem Punkt beginnt, an dem die Tradition aufhört – in einem Augenblick, an dem das soziale Gedächtnis erlischt und sich zersetzt«.³³

Im Zentrum der Geschichte stehen für ihn »Gegensätze und Brüche«, während das kollektive Gedächtnis innerhalb einer bestimmten Gruppe entsteht, die ihre eigenen Erinnerungen hat und daraus ihre Identität ableitet. Es orientiert sich an der Gegenwart der Gruppe, ist »selektiv und rekonstruktiv«, was zu »Verzerrungen und Umgewichtungen« des Kollektivgedächtnisses führt.³⁴ Ein Gedächtnis, das mehrere tausend Jahre zurückreicht, kann sich nur in materialen Phänomenen wie Gegenständen oder Erinnerungsorten manifestieren, wie beispielsweise in Pilgerwegen oder Gräbern, die Halbwachs in seinem Buch *La Topographie légendaire des Évangiles en Terre Saint* beschreibt.³⁵

³⁰ Jan Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München 2002, S. 42. Im Folgenden zitiert als: Jan Assmann 2002.

³¹ Vgl. Erll 2005, S. 14.

³² Vgl. ebd., S. 16.

³³ Maurice Halbwachs: *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt am Main 1991, S. 66.

³⁴ Erll 2005, S. 17.

³⁵ Vgl. ebd.

2.1.3 Aby Warburgs europäisches Bildgedächtnis oder die materiale Dimension des kollektiven Gedächtnisses

Der Kunst- und Kulturhistoriker Aby Warburg hat in den 1920er-Jahren ebenfalls eine Theorie des kollektiven Gedächtnisses entwickelt. Er kann als einer der »Vordenker einer modernen, interdisziplinär orientierten [...] Kulturwissenschaft« gelten. Seine berühmte *Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg*, die 1933 nach London verlegt und so gerettet werden konnte, ordnete er fächerübergreifend nach kulturgeschichtlichen Themenpunkten. Die »Kontinuität der Sternensymbolik und das Nachleben der Antike in der Frührenaissance« haben Warburg lebenslang beschäftigt. Mitte der 1920er-Jahre verband er seine Forschungen auf dem Gebiet der Kunstgeschichte ebenfalls mit einer Theorie des kollektiven Gedächtnisses.³⁶

Er erkannte, dass bestimmte Bilddetails nicht nur in verschiedenen Zeitaltern, sondern auch in anderen Kulturräumen wiederkehrten. Daraus schloss er, dass es sich dabei nicht um eine bewusste »Aneignung der Antike durch Künstler späterer Epochen« handelte, sondern er führte dieses Phänomen auf die »erinnerungsauslösende Kraft kultureller Symbole«³⁷ zurück.

Erst ab 1927 begann er, sich eingehender damit zu beschäftigen, welche Bedeutung das Gedächtnis in der Kultur hat, ohne allerdings eine systematische Theorie dazu zu entwickeln.³⁸

Kultur beruhte seiner Meinung nach auf dem »Gedächtnis der Symbole«, wie er anhand der Überlebenskraft kultureller Engramme, wie zum Beispiel den Pathosformeln der Renaissancekünstler, darlegte. Warburg verwendete für »seinen

³⁶ Vgl. ebd., S. 19.

³⁷ Ebd.

³⁸ Vgl. Ernst H. Gombrich: *Aby Warburg. Eine intellektuelle Biographie*. Frankfurt am Main 1981, S. 323. Im Folgenden zitiert als: Gombrich 1981.

Gedächtnisbegriff neben dem Ausdruck soziales Gedächtnis auch den des europäischen Kollektivgedächtnisses.³⁹

Ernst Gombrich beschreibt in seiner Biografie über Aby Warburg diese Entwicklung und schildert dessen Faszination von Richard Semons Theorie, die er 1908 dem Buch *Die Mneme als erhaltendes Princip im Wechsel des organischen Geschehens* entnommen hatte.⁴⁰ Sie lautet im Wesentlichen:

Gedächtnis gehört nicht zum Bewusstsein, es ist vielmehr die einzige Eigenschaft, die lebende von toter Materie unterscheidet. Es ist die Fähigkeit, eine ganze Zeitlang auf ein Ereignis zu reagieren, d. h. eine Form der Energiespeicherung und -übertragung, die die physikalische Welt nicht kennt. Jedes Ereignis, das auf lebende Materie einwirkt, hinterlässt eine Spur, die Semon »Engramm« nannte. Das in diesen Engrammen bewahrte Energiepotential kann unter günstigen Voraussetzungen reaktiviert und entladen werden, wir sagen dann, der Organismus verhält sich auf eine bestimmte Weise, weil er sich an das vorangegangene Ereignis erinnert.⁴¹

Warburg leitete daraus seine Theorie ab, dass in der Geschichte der Kulturen dem »Semonschen Engramm« das »Symbol« entspricht, in dem Energien bewahrt werden, deren Ergebnis sie selbst sind.⁴²

Sein letztes Ausstellungsprojekt trug den Titel *Mnemosyne*, der Muse der Erinnerung gewidmet. Hier demonstrierte er in einem Atlas ein »epochen- und länderüberschreitendes Bildgedächtnis« und präsentierte in der Zusammenstellung verschiedener Tafeln eine »Europa und Asien verbindende Erinnerungsgemeinschaft«.⁴³ Nicht die Kommunikation war für Warburgs Theorie des kollektiven Gedächtnisses entscheidend, sondern »das potentiell lange Zeiten über-

dauernde und weite Räume durchquerende Kunstwerk« früherer Zeiten.⁴⁴ Hiermit rückte er nicht wie Halbwachs die soziale, sondern die materiale Dimension der Kultur in den Vordergrund.

Beide Kulturwissenschaftler belegen, dass »Kultur und ihre Überlieferung Produkte menschlicher Tätigkeit« sind, wie es sich in »sozialen Interaktionen« oder »materialen Objektivationen« zeigt, und nicht in einer Art genetischem Gedächtnis, dem damals sogenannten »Rassengedächtnis«, liegt, wie es zu der Zeit der Entstehung ihrer Theorien die noch vorherrschende Meinung war.⁴⁵

Obwohl die Theorien von Halbwachs und Warburg in den 1920er-Jahren viel diskutiert wurden, gerieten sie bald in Vergessenheit. Nur Walter Benjamin mahnte in seinem 1940 geschriebenen Essay »Über den Begriff der Geschichte«, sich auch die Opfer der Kriege ins Gedächtnis zu rufen und nicht immer nur die »Geschichte der Sieger« aufzuschreiben.⁴⁶ Hier rekurrierte er vermutlich auf Halbwachs.

2.1.4 Pierre Nora und die *lieux de mémoire*

»Die Historiker haben die Entdeckung des kollektiven Gedächtnisses und seine Bedeutung für die Identität der Gruppen, der Milieus und Nationen lange Zeit vernachlässigt«, meinen Etienne François und Hagen Schulze in ihrem Vorwort zur Ausgabe ihres Buches *Deutsche Erinnerungsorte*. Sie hätten es als ihre eigentliche Aufgabe gesehen, »die individuellen und kollektiven Vergangenheitsbilder von Willkür, Erfindung und Subjektivität zu reinigen«.⁴⁷

Erst in den 1980er-Jahren gab es neue Untersuchungen zum »Gedächtnis als kollektiv bedingtes oder Kultur konstituieren-

³⁹ Erll 2005, S. 20.

⁴⁰ Vgl. Gombrich 1981, S. 326.

⁴¹ Ebd.

⁴² Vgl. ebd., S. 327.

⁴³ Erll 2005, S. 20.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 21.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 22.

⁴⁷ Etienne François und Hagen Schulze (Hg.): *Deutsche Erinnerungsorte. Eine Auswahl*. München 2005, S.7. Im Folgenden zitiert als: François, Schulze 2005.

des und kontinuierendes Phänomen«.⁴⁸ Auch der französische Historiker und Publizist Pierre Nora führt seine Theorie der *lieux de mémoire* auf Halbwachs und seine Ausarbeitungen zum Thema Geschichte versus Gedächtnis zurück. Für ihn sind Gedächtnis und Geschichte in jeder Hinsicht Gegensätze.

*Das Gedächtnis ist das Leben: stets wird es von lebendigen Gruppen getragen [...]. Die Geschichte jedoch ist die stets problematische und unvollständige Rekonstruktion dessen, was nicht mehr ist. Das Gedächtnis ist ein stets aktuelles Phänomen, eine in ewiger Gegenwart erlebte Bindung, die Geschichte hingegen eine Repräsentation der Vergangenheit.*⁴⁹

Aleida Assmann vermutet, dass Nora unter Gedächtnis weniger das »Lerngedächtnis« versteht als vielmehr die »kulturelle Tradition im allgemeinen, das Bildungsgedächtnis«, das den Einzelnen mit einer bestimmten Region oder Nation verbindet.⁵⁰

Anders als Halbwachs geht Nora nicht mehr von einem kollektiven Gedächtnis aus. Er ist der Meinung, dass es kein Gedächtnis mehr gibt, sondern nur noch Erinnerungsorte.

*Es ist das Ende der Gedächtnisgesellschaft, all jener Institutionen, die die Bewahrung und Weitergabe der Werte sicherten, Kirche oder Schule, Familie oder Staat. Das Ende der Gedächtnisideologien, all jener Ideologien, die den geregelten Übergang von der Vergangenheit in die Zukunft gewährleisteten oder angaben, was festzuhalten sei, um die Zukunft vorzubereiten, heiße diese nun Reaktion, Fortschritt oder gar Revolution.*⁵¹

⁴⁸ Erll 2005, S. 23.

⁴⁹ Pierre Nora: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Berlin 1990, S. 13. Im Folgenden zitiert als: Nora 1990.

⁵⁰ Aleida Assmann: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 2003, S.12. Im Folgenden zitiert als: Aleida Assmann, *Erinnerungsräume* 2003.

⁵¹ Nora 1990, S. 11.

Erinnerungsorte versteht Nora nicht zwangsläufig geografisch, sondern eher symbolisch als *loci* im weiteren Sinne. Alles kann ein Erinnerungsort sein: beispielsweise ein Gebäude, ein Lied, ein Gedenktag, ein Kunstwerk, ein philosophischer Text oder eine bestimmte Handlung. Die »Kristallisationskerne des französischen kollektiven Gedächtnisses«⁵² hat Nora in Essayform in seinem Œuvre *Les lieux de mémoire* in sieben Bänden zusammengetragen. Sie sollen dem Zusammenhalt des nationalen Bewusstseins dienen, bieten aber kein verbindliches Gesamtbild der Erinnerung. Allerdings hätten alle diese *loci* eines gemeinsam: ihre Wirkungskraft als Symbole und ihr Gewicht für die Herausbildung der politischen Identität Frankreichs, meint Nora.⁵³

Nach Nora können drei Dimensionen der Erinnerungsorte unterschieden werden, die er in materiale, funktionale und symbolische unterteilt. So kann eine Schweigeminute eine materielle Dimension als Ausschnitt einer Zeiteinheit haben, eine funktionale, indem sie periodisch eine Erinnerung wachruft, und eine symbolische, indem sie diese Handlung in Form von Stillstehen als Ritual etabliert.⁵⁴

Nach Ansicht von Astrid Erll wird diese recht klare Definition der Erinnerungsorte in drei der Buchausgaben Noras nach und nach dekonstruiert. Redeweisen, Denkfiguren oder soziale Umgangsformen wurden in seinen Katalog mit aufgenommen. Die Frage, was alles zum Erinnerungsort werden kann, führt zu dem Ergebnis, dass vermutlich »alle kulturellen Phänomene, die auf kollektiver Ebene bewusst oder unbewusst in Zusammenhang mit Vergangenheit oder nationaler Identität gebracht werden«⁵⁵, hier dazugehören. Das Beispiel Noras machte Schule, und auch in Deutschland begannen Etienne François und Hagen Schulze, die entsprechenden Erinnerungsorte zu suchen.

⁵² François, Schulze 2005, S. 8.

⁵³ Vgl. Nora 1990, S. 7.

⁵⁴ Vgl. Erll 2005, S. 24.

⁵⁵ Ebd., S. 24f.

2.1.5 Aleida und Jan Assmann: Das kommunikative und das kulturelle Gedächtnis

Jan und Aleida Assmann, von denen der Begriff des kulturellen Gedächtnisses stammt, haben dezidiert die Verbindung von Kultur und Gedächtnis dargelegt. Durch ihre Herausstellung des Zusammenhangs von »kultureller Erinnerung, kollektiver Identitätsbildung und politischer Legitimierung« haben sie die Grundlagen für die interdisziplinäre Forschung auf diesem Gebiet geschaffen und mit dem Begriff »kulturelles Gedächtnis« ein gemeinsames Forschungsfeld eröffnet.⁵⁶

2.1.5.1 Boom der Gedächtnistheorien als Symptom einer Krise?

Die Ursache für die Virulenz des Themas Gedächtnis und Erinnerung seit den 1980er-Jahren liegt laut Jan Assmann in der Überschreitung einer »Epochenschwelle«.

Er macht »mindestens drei Faktoren« aus, die seiner Meinung nach für die »Konjunktur des Gedächtnisthemas«⁵⁷ verantwortlich sind:

Zum einen erleben wir mit den neuen elektronischen Medien externer Speicherung (und damit: des künstlichen Gedächtnisses) eine kulturelle Revolution, die an Bedeutung der Erfindung des Buchdrucks und vorher der der Schrift gleichkommt. Zum anderen, und damit zusammenhängend, verbreitet sich gegenüber unserer eigenen kulturellen Tradition eine Haltung der »Nachkultur (George Steiner), in der etwas Zu-Ende-Gekommenes – »Alteuropa« nennt es Niklas Luhmann – allenfalls als Gegenstand der Erinnerung und kommentierender Aufarbeitung weiterlebt. Drittens, und hier liegt vielleicht das entscheidende Motiv, kommt gegenwärtig etwas zu Ende, was uns viel persönlicher und existenzieller betrifft. Eine Generation von Zeitzeugen der schwersten Verbrechen und Katastrophen in den Annalen der Menschheitsgeschichte beginnt nun auszusterben.«⁵⁸

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 27.

⁵⁷ Jan Assmann 2002, S. 11.

⁵⁸ Ebd.

Assmann betrachtet das Boomen der Gedächtnistheorien als Symptom der Krise, in der »das Selbstverständnis und die Überlieferungsverfahren einer Kultur ihre Selbstverständlichkeit und ihre Funktion verloren haben bzw. bedroht sehen.«⁵⁹

Mit seiner Gedächtnistheorie recurriert Jan Assmann auf die Theorie des kollektiven Gedächtnisses von Halbwachs, unterteilt dieses aber in kommunikatives und kulturelles Gedächtnis. Das kommunikative Gedächtnis, das durch soziale Interaktion im täglichen Leben entsteht, bezieht sich auf einen Zeitraum von 80 bis 100 Jahren oder drei Generationen. Auch die *Oral History* gehört zu diesem Bereich. Das kulturelle Gedächtnis ist die »an feste Objektivationen gebundene, hochgradig gestiftete und zeremonialisierte, v. a. in der kulturellen Zeitdimension des Festes vergegenwärtigte Erinnerung«.⁶⁰

2.1.5.2 Die Evolution der Medien und das *floating gap*

Die Evolution der Medien ist wohl der Hauptgrund für Assmanns Unterscheidung. Das kommunikative Gedächtnis beschränkt sich auch in heutiger Zeit auf die orale Interaktion zwischen den Teilnehmern einer Gesellschaft und ist äußerst instabil. Jede Geschichte wird beim Weitererzählen modifiziert, und wenn sie auch beim Erzählen jüngerer Ereignisse noch relativ genau wiedergegeben werden kann, so ändert sich dies im Laufe der Zeit und der Generationen. Die biografische Erinnerung beginnt, aus dem Generationengedächtnis zu verschwinden. Hier treten dann diese Erinnerungen auf den Plan, die die Geschichte der Gesellschaft als Gründungsmythos fundieren und die auch ohne biografische Erinnerung im kommunikativen Gedächtnis weiter erhalten oder tradiert werden. So haben orale Gesellschaften auf der einen Seite die fundierenden Erinnerungen, auf der anderen Seite die biografischen. Zwischen beiden klafft eine Lücke, die von der Gegenwart her durch die Reichweite des Generationengedächtnisses begrenzt ist und sich im Fortlauf der Zeit entsprechend verschiebt. Diese Lücke des kollektiven

⁵⁹ Nicolas Pethes: *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung*. Hamburg 2008, S. 60. Im Folgenden zitiert als: Pethes 2008.

⁶⁰ Erll 2005, S. 28.

Gedächtnisses bei oraler Tradierung nennt man *floating gap*. Jan Assmann verweist auf den Tod vieler Zeitzeugen des Zweiten Weltkrieges, die im Mittelpunkt der *Oral-History*-Forschung stehen und durch die diese Gedächtnishaussse erst entstanden ist. Hier wird die Notwendigkeit einer externen Speicherung der Erinnerungsdaten ersichtlich.⁶¹

Diese Transformation der für erhaltenswert gehaltenen Inhalte des kommunikativen Gedächtnisses führt zur Etablierung eines kulturellen Gedächtnisses. Da die Tradierung von Gründungsmythen meist auf institutionelle Weise, zum Beispiel durch Riten, Feste, bestimmte Ämter erfolgt, gehört bereits diejenige fundierende Erinnerung aus dem Bereich des kommunikativen Gedächtnisses, die von der biografischen unterschieden wurde, zum kulturellen Gedächtnis. Aus diesem Fundus entwickelt sich die Identität einer Gruppe.

»Das kulturelle Gedächtnis ist nicht der Speicher des Vergangenen an sich, sondern der Entwurf derjenigen Vergangenheit, die eine Gemeinschaft sich geben will«⁶², resümiert Pethes.

2.1.5.3 Gedächtnis als *ars* und *vis*

Während Jan Assmann sich hauptsächlich mit den Mythen des Ursprungs beschäftigt, liegt der Schwerpunkt von Aleida Assmann auf den »Formen und Funktionen des kulturellen Gedächtnisses von der Antike bis zur (Post-)moderne«.⁶³ In ihrem aus der Habilitationsarbeit entwickelten Buch *Erinnerungsräume* teilt sie das Gedächtnis auf in *ars* und *vis*.⁶⁴

Gedächtnis als *ars* bezieht sich auf das Modell der antiken Mnemotechnik, als Speicher, der die Erinnerungen aufnimmt und sie auch jederzeit abrufbereit hält. Gedächtnis als *vis* beschreibt die Zeit und ihre transformierende Kraft auf die Inhalte des Speichers, zum Beispiel auch das Vergessen. Hiermit rücken »Prozesshaftigkeit und Rekonstruktivität«⁶⁵

der Erinnerung in den Vordergrund. Während Aleida Assmann das *ars*-Gedächtnis als reines Speichergedächtnis, als unbewohntes Gedächtnis ohne lebendigen Bezug zur Gruppe bezeichnet, ist das *vis*-Gedächtnis in ihren Augen bewohnt, aktiv und identitätsstiftend.

*Auf kollektiver Ebene enthält das Speichergedächtnis das unbrauchbar, obsolet und fremd gewordene, das neutrale, identitäts-abstrakte Sachwissen, aber auch das Repertoire verpasster Möglichkeiten, alternativer Optionen und ungenutzter Chancen. Beim Funktionsgedächtnis dagegen handelt es sich um ein angeeignetes Gedächtnis, das aus einem Prozess der Auswahl, der Verknüpfung, der Sinnkonstitution – oder, um mit Halbwachs zu sprechen: der Rahmenbildung – hervorgeht. Die strukturlosen, unzusammenhängenden Elemente treten ins Funktionsgedächtnis als komponiert, konstruiert, verbunden ein. Aus diesem konstruktiven Akt geht Sinn hervor, eine Qualität, die dem Speichergedächtnis grundsätzlich abgeht.*⁶⁶

Aus dem Speichergedächtnis schöpfen alle künftigen Funktionsgedächtnisse, greifen darauf als »Ressource der Erneuerung kulturellen Wissens« zurück und schaffen so die »Möglichkeit kulturellen Wandels«.⁶⁷ Dennoch schafft erst eine gewisse Porosität zwischen den beiden Gedächtnispools die Voraussetzung für gesellschaftliche Veränderungen.

Aleida Assmanns erweiterter Begriff des kulturellen Gedächtnisses schließt alle Objektivationen einer Kultur mit ein, also nicht nur die Texte, Bilder und Riten, auf die die Gesellschaft aktuell rekurriert und die man als ihre Tradition bezeichnet, sondern auch alle passiven Dokumente im Archiv oder Keller oder dem Vergessen anheimgefallene Bauwerke.⁶⁸

⁶¹ Vgl. Pethes 2008, S. 65.

⁶² Ebd.

⁶³ Jan Assmann 2002, S. 12.

⁶⁴ Vgl. Aleida Assmann, *Erinnerungsräume* 2003, S. 27f.

⁶⁵ Erll 2005, S. 31.

⁶⁶ Aleida Assmann, *Erinnerungsräume* 2003, S. 137.

⁶⁷ Ebd., S. 140.

⁶⁸ Vgl. Erll 2005, S. 32.

2.1.6 Erinnerungskulturen nach dem Gießener Sonderforschungsbereich 434

Im Jahr 1997 hat sich an der Justus-Liebig-Universität Gießen der interdisziplinäre Sonderforschungsbereich 434 »Erinnerungskulturen« gegründet, der »Inhalte und Formen kultureller Erinnerung von der Antike bis ins 21. Jahrhundert«⁶⁹ untersucht.

Jan Assmanns Modell vom kulturellen Gedächtnis wird ein neues gegenübergestellt, das die »Dynamik, Kreativität, Prozesshaftigkeit und vor allem die Pluralität der kulturellen Erinnerung« in den Vordergrund rückt. Der Begriff »Erinnerungskulturen« soll – im Gegensatz zum Gedächtnis und bewusst im Plural – die »Vielfalt und die historisch-kulturelle Variabilität von Erinnerungspraktiken und -konzepten« anzeigen.⁷⁰

Es wurde versucht, ein Modell zur Beschreibung von kulturellen Erinnerungsprozessen zu entwerfen. Auf der ersten Ebene wurden die Rahmenbedingungen des Erinnerns untersucht. Hier spielen die Gesellschaftsformation, ihre Wissensordnung, ihr Zeitbewusstsein und ihre Herausforderungslage eine Rolle. Auf einer zweiten Ebene geht es um die Ausformung spezifischer Erinnerungskulturen. Vier Punkte sind hier von Bedeutung: die Erinnerungshoheit, die Erinnerungsinteressen, die Erinnerungstechniken und die Erinnerungsgattungen. Auf einer dritten Ebene werden die Äußerungsformen und Inszenierungsweisen des vergangenheitsbezogenen Sinns beziehungsweise das konkrete Erinnerungsgeschehen betrachtet. Gedächtnis und Erinnerung, der Typus der Erinnerungsarbeit, die Unterscheidung zwischen erfahrener und nicht-erfahrener Vergangenheit und die Rezeptionsgeschichte der Objektivationen werden hier beleuchtet.⁷¹

Der Schwerpunkt des Sonderforschungsbereichs lag auf der zweiten Ebene des Modells, in dem unter anderem auch »Krieg und Erinnerung im 19. und 20. Jahrhundert« oder andere bislang wenig beachtete Gedächtnismedien in den

Blick gerückt wurden. Weiter wurden »Konzepte der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung«, wie beispielsweise die »Medialität des kollektiven Gedächtnisses sowie die Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft« behandelt.⁷²

2.2 Darstellung der Erinnerungskultur *Weißer Rose*

2.2.1 Gesellschaftsformation und Wissensordnung

Im Folgenden soll nun die Erinnerung an die *Weißer Rose* in das Konzept der Erinnerungskulturen des Gießener Sonderforschungsbereichs integriert werden. Auf der ersten Ebene wird zunächst nach der Gesellschaftsformation gefragt, innerhalb derer erinnert wird. Der universitäre, akademische Hintergrund der Studentengruppe *Weißer Rose* spielt natürlich auch beim Gesellschaftstypus der Erinnernden eine große Rolle. Da diejenigen Freunde und Verwandten, die sich dem weiteren Kreis der *Weißer Rose* zurechnen lassen und das Dritte Reich überlebt haben, überwiegend ebenfalls Studenten waren, weist die Gruppe der Erinnernden ein hohes intellektuelles Niveau auf. Bis heute kann man davon ausgehen, dass die Erinnerung an die *Weißer Rose* vorwiegend in Akademikerkreisen stattfindet, zumal auch die nachfolgend exemplifizierten Erinnerungstechniken wie Gedächtnisvorlesungen und Gedächtnisstätten an der LMU praktiziert beziehungsweise etabliert wurden.

Die Wissensordnung hat sich nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten durch das Auftauchen der Gestapo-Protokolle aus den Verhören der Mitglieder der *Weißer Rose*, die sich zu DDR-Zeiten im Zentralen Parteiarchiv des Instituts für Marxismus und Leninismus der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) in Ost-Berlin respektive im Archiv der Staatssicherheit in Dahlwitz-Hoppegarten⁷³ befanden, stark verändert. Seit

⁶⁹ Ebd., S. 34.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Vgl. ebd.

⁷² Ebd., S. 36.

⁷³ Vgl. www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/weisse-rose/61039/verhoerprotokolle-sichere-quellen [zuletzt geöffnet am 6. Juni 2012].

der Wiedervereinigung sind diese Dokumente in den Bestand des Bundesarchivs übergegangen und können dort eingesehen werden. Aus ihnen konnten – bei aller Vorsicht der Genese dieser Akten – neue Erkenntnisse bezüglich des Geschehens und der Motivation gewonnen werden. Lange Zeit wurde das Bild der *Weißen Rose* von den Geschwistern Scholl dominiert. Erst im Laufe der Jahre wurden die Familienarchive der übrigen Beteiligten geöffnet, die einen Blick auf deren Aktivitäten und Einstellungen zuließen. So hat sich die Schwester von Willi Graf, Anneliese Knoop-Graf, erst zu Beginn der 1960er-Jahre vom Institut für Zeitgeschichte überzeugen lassen, an einem Forschungsprojekt über die *Weiße Rose* mitzuwirken und eigene Dokumente zur Geschichte der Widerstandsbewegung vorzulegen.⁷⁴ Erst 2011 erschienen die Briefe von Alexander Schmorell und Christoph Probst.⁷⁵ Durch diese zerdehnte Informationspolitik haben sich epochal jeweils andere Diskursformationen entwickelt.

2.2.2 Zeitbewusstsein und Herausforderungslage

Das Zeitbewusstsein beeinflusst die Rezeption des Widerstandereignisses auf besondere Weise. Vermutlich hat die Konjunktur der Gedächtnistheorien seit den 1980er-Jahren und die Angst vor dem Tod der Zeitzeugen bewirkt, dass das Thema erst in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten genauer untersucht wurde. Auch die Herausforderungslage hat sich im Laufe der Zeit geändert. Die ältere Schwester von Hans und Sophie Scholl, Inge Aicher-Scholl, hat durch ihr Buch *Die Weiße Rose* und durch ihr energisches Eintreten für die – vielleicht vermeintlichen – Ideale ihrer Geschwister die Geschichte des Widerstandskreises lange Jahre sehr einseitig geprägt. Durch die Rückbindung des Geschehens an Entwicklungen in der Kindheit und Jugend von Hans und Sophie Scholl hat sie dem bereits bestehenden Helden- und Märtyrermithos noch neue Nahrung gegeben. Die Widerstandsgeschichte hat durch die Intensivierung der Erin-

nerung an die *Weiße Rose*, speziell auch an der Münchner Universität zum Beispiel durch eine eigene Denkstätte, einen neuen Stellenwert erhalten, und auch die übrigen Beteiligten des studentischen Widerstands wurden ins Zentrum gerückt. Auch das Selbstverständnis der Universität, deren Personal bei der Verhaftung der Geschwister Scholl nicht nur Handlanger der Nationalsozialisten war, sondern auch viele Nationalsozialisten in seinen eigenen Kreisen beherbergte, ist durch die ständigen Gedächtnisveranstaltungen gestiegen.

2.2.3 Erinnerungshoheit und -interessen

Die zweite Ebene des Modells zur Beschreibung von kulturellen Erinnerungsprozessen des Gießener Sonderforschungsbereichs beinhaltet die Ausformung spezifischer Erinnerungskulturen. Der erste Punkt zum Thema Erinnerungshoheit bezieht sich im Fall der *Weißen Rose* erneut auf die Familie Scholl, die das Gedächtnis an das Ereignis in durchaus hegemonialer Form pflegte. Die Schwester Inge Aicher-Scholl setzte sich energisch gegen jede Publikation zur Wehr, die ihrem eigenen Geschwister- und Ereignisbild widersprach. So hat auch Alfred Neumann für seinen von der Geschichte der *Weißen Rose* inspirierten Roman *Es waren ihrer sechs*, in dem er Studenten einer fiktiven Münchner Widerstandsgruppe als Hommage die Vornamen der wirklich Beteiligten gab, herbe Kritiken einstecken müssen. Er sah sich veranlasst, einen Zusatz in eine Romanaufgabe heften zu lassen, worin er sich auf seine künstlerische Freiheit beruft. Vor einigen Jahren haben diese unterschiedlichen Erinnerungsinteressen der überlebenden Verwandten, Freunde, Nachkommen und polarisiert Interessierten zu einer Spaltung geführt. So erinnern heute zwei verschiedene Vereine, die Weiße Rose Stiftung e. V. und das Weiße Rose Institut e. V., die sich schon in der Schreibweise unterscheiden, an die Mitglieder der Widerstandsbewegung.⁷⁶

⁷⁴ Vgl. Detlef Bald: *Die Weiße Rose. Von der Front in den Widerstand*. Berlin 2004, S. 13. Im Folgenden zitiert als: Bald, Front 2004.

⁷⁵ *Alexander Schmorell, Christoph Probst. Gesammelte Briefe*. Hg. von Christiane Moll. Berlin 2011. Im Folgenden zitiert als: Moll 2011.

⁷⁶ Auf den Flugblättern der *Weißen Rose* wurde »weiß« mit »ss« geschrieben, da es auf der Schreibmaschine kein »ß« gab – vgl. Faksimiles der Flugblätter in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin.

2.2.4 Erinnerungstechniken und -gattungen

Die Erinnerungstechniken reichen von Ausstellungen über Vorträge, Preisverleihungen (Geschwister-Scholl-Preis), Gedächtnisvorlesungen und Einrichtung einer Spezialbibliothek bis hin zur didaktischen Anleitung von Schulklassen in der Denkstätte *Weißer Rose* in der Universität. In verschiedensten Erinnerungsgattungen wie beispielsweise Kinofilmen, Theaterstücken, Opern, Biografien oder historischen Romanen wird das Geschehen um die *Weißer Rose* zeitgerecht aufbereitet. Erst 2008 erschien der Film *Die Widerständigen* mit den letzten noch lebenden Zeitzeugen der Ereignisse um die *Weißer Rose*, dessen Regisseurin Katrin Seybold die Brisanz der ablaufenden Zeit erkannt hatte.

2.2.5 Äußerungsformen und Inszenierungsweisen

Auf der dritten Ebene werden die Äußerungsformen und Inszenierungsweisen beziehungsweise das konkrete Erinnerungsgeschehen beleuchtet. »Erinnerung als Abruf und Neukonstitution von Wissen« wird sich durch das Aussterben der Zeitzeugen als »diskursive Formation«⁷⁷ ins kulturelle Gedächtnis verschieben. Langsam entwickelt sich in diesen Jahren das *floating gap*, das entsteht, wenn das kommunikative Gedächtnis in das kulturelle Gedächtnis übergeht.

*Solange es noch Betroffene und damit konkrete Affekte, Ansprüche, Einsprüche gibt, unterliegt die wissenschaftliche Perspektive der Gefahr der Verzerrung. Objektivität ist also nicht allein eine Frage der Methode und der kritischen Standards, sondern auch der Mortifikation, des Absterbens, des Verblässens von Leid und Betroffenheit.*⁷⁸

Die zwingend eintretende Divergenz zwischen erfahrener und nicht-erfahrener Vergangenheit führt zur »Aneignung eines neuen Erinnerungsraums jenseits der Erfahrungsschwelle«.⁷⁹

Der Typus der Erinnerungsarbeit wird deshalb in den nächsten Jahren zunehmend wissenschaftlich-diskursiv verlaufen.

*Mit dem Generationswechsel ändert sich auch der Gegenstand der Betrachtung. Aus der erfahrungsgesättigten, gegenwärtigen Vergangenheit der Überlebenden wird eine reine Vergangenheit, die sich der Erfahrung entzogen hat. Mit der aussterbenden Erinnerung wird die Distanz nicht nur größer, sondern verändert sie auch ihre Qualität. Bald sprechen nur noch die Akten, angereichert durch Bilder, Filme, Memoiren.*⁸⁰

Die Quellen, wie beispielsweise die Tagebuchaufzeichnungen von Willi Graf oder Hans Scholl, der Briefwechsel zwischen Sophie Scholl und ihrem Verlobten Fritz Hartnagel oder die ganz aktuell veröffentlichten Briefe von Christoph Probst und Alexander Schmorell können von den Betroffenen nicht mehr kommentiert, nur noch wissenschaftlich erschlossen werden. Auch die heute zum Teil noch gesperrten Dokumente im Münchner Institut für Zeitgeschichte aus dem Nachlass Inge Aicher-Scholls können später den Typus der Erinnerungsarbeit ändern.

Dieses mediengestützte Gedächtnis, das dem lebendigen Gedächtnis folgt, beruft sich auf materielle Träger wie Denkmäler, Gedenkstätten, Museen und Archive,⁸¹ Objektivationen also, die ihre eigene Rezeptionsgeschichte haben werden und die beispielsweise von der *Weißer-Rose*-Denkstätte in der LMU präsentiert werden. Die ursprünglich intendierte Botschaft, die von einem Medium wie etwa einer Schreibmaschine ausgeht, verwandelt sich, wenn die tatsächliche Aneignung durch historische Erinnerungskulturen sie zu dem Medium erhöht, auf dem mit Durchschlägen oder Matrizen die Flugblätter der *Weißer Rose* geschrieben wurden.

⁷⁷ Erll 2005, S. 35.

⁷⁸ Aleida Assmann, *Erinnerungsräume* 2003, S. 14.

⁷⁹ Erll 2005, S. 35.

⁸⁰ Charlotte Beradt: *Das Dritte Reich des Traums*. Nachwort von Reinhart Koselleck. Frankfurt am Main 1994, S. 117.

⁸¹ Vgl. Aleida Assmann, *Erinnerungsräume* 2003, S. 15.

2.3 Die Differenz zwischen Gestern und Heute

Ab wann nun beginnt die Erinnerung an die *Weißer Rose*?
Jan Assmann meint dazu:

Wenn Erinnerungskultur vor allem Vergangenheitsbezug ist, und wenn Vergangenheit entsteht, wo eine Differenz zwischen Gestern und Heute bewusst wird, dann ist der Tod die Ur-Erfahrung solcher Differenz und die an den Toten sich knüpfende Erinnerung die Urform kultureller Erinnerung.⁸²

⁸² Jan Assmann 2002, S. 61.

Das Totengedenken selbst sei allerdings noch kommunikativ. Es werde erst »kulturell« in dem Maße, wie es »seine speziellen Träger, Riten und Institutionen ausbildet«, meint Assmann.⁸³ So gesehen befindet sich die Erinnerung an die *Weißer Rose* momentan in der Übergangsphase des *floating gap*, in der zwar diese Träger, Riten und Institutionen bereits gebildet werden und auch schon gebildet wurden, die Kommunikation aber noch nicht abgebrochen ist, weil die letzten Zeitzeugen noch leben. Erst nach ihrem Tod wird die Erinnerung an die *Weißer Rose* ein Teil des kulturellen Gedächtnisses werden.

⁸³ Ebd.

3 Der Widerstand in Deutschland als Gegenstand einer Erinnerungskultur

3.1 Vergessener Widerstand

Auch wenn die *Weißerose* durch ihren öffentlichen Prozess neben dem 20. Juli den vergleichsweise größten Bekanntheitsgrad einer Widerstandsorganisation erlangt hat und man in Parteikreisen ihre Flugblattaktion als »schwersten Fall hochverräterischer Flugblattpropaganda, der sich während des Krieges im Altreich ereignet hat«⁸⁴, betrachtet hat, darf nicht vergessen werden, dass es im Dritten Reich noch zahlreiche andere Widerstands- und Flugblattaktionen, auch von jungen Menschen, gegeben hat.

So wurden allein im Jahr 1936 von der Gestapo 1.643.200 illegale Flugblätter der SPD und KPD erfasst, noch im Jahr 1937 allein von der SPD 927.430 Stück – und das waren wohlgemerkt nur die Exemplare, die bei der Gestapo gelandet sind. Diese Zahl hat sich natürlich während der nächsten Jahre und vor allem während der Kriegszeit verringert. Trotzdem hat auch in den Kriegsjahren 1943/44 beispielsweise die Widerstandsgruppe *Deutsche Freiheitsbewegung* in München Flugblätter in großer Zahl an Studenten, Privatleute und Prominente der Partei versandt. Auch in Nürnberg, Berlin und Wien wurden diese Flugblätter verbreitet.

⁸⁴ Karl-Heinz Jahnke: »Widerstand junger Menschen gegen NS-Regime und Krieg – Zum Platz der Münchener »Weissen Rose««. In: Detlef Bald (Hg.): »Wider die Kriegsmaschinerie. Kriegserfahrungen und Motive des Widerstandes der »Weissen Rose««. Essen 2005, S. 176–197, hier S. 197. Im Folgenden zitiert als: Jahnke, Bald 2005.

Außerdem verübte die Gruppe Sabotageakte.⁸⁵ Während ihres Gestapoverhörs wurde Sophie Scholl gefragt, ob sie das Flugblatt »10 Jahre Nationalsozialismus!« kenne. Es wird vermutet, dass dies ein Flugblatt dieser *Deutschen Freiheitsbewegung* war.

In Berlin hatte 1941 auch die Widerstandsgruppe um Hanno Günther Flugblätter verteilt. Vom Flugblatt »Das freie Wort« verteilten sie innerhalb von vier Wochen 300 Exemplare. Ende Juli 1941 flog die Gruppe auf, am 9. Oktober 1942 wurden fast alle Beteiligten zum Tode verurteilt und Anfang Dezember 1942 hingerichtet. Auch die Widerstandsgruppe um Helmuth Hübener hat zahlreiche Flugblätter verteilt. Hübener wurde am 11. August 1942 mit erst 17 Jahren zum Tode verurteilt und am 27. Oktober hingerichtet.⁸⁶

Die Mitglieder aus dem engeren Kreis der *Weissen Rose* waren alle schon erwachsen. Die Jüngste war Sophie Scholl, die bei der Hinrichtung knapp 22 Jahre alt war. Hans Scholl und die übrigen Mitglieder waren um die 25 Jahre alt. Trotzdem wurden sie häufig als Jugendliche bezeichnet, manchmal sogar als Kinder.

⁸⁵ Vgl. Günther Weisenborn (Hg.): *Der lautlose Aufstand. Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933–1945*. Hamburg 1954, S. 104. Im Folgenden zitiert als: Weisenborn 1954.

⁸⁶ Vgl. Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Ordner »Begleitmaterialien« zur ständigen Ausstellung *Widerstand gegen den Nationalsozialismus*. Bereich 18. 3. Jugendopposition. Vgl. auch Jahnke, Bald 2005, S. 179ff.

Hinrichtungen von Jugendlichen kamen im Dritten Reich häufiger vor. Allein im Jahr 1943 wurden in Deutschland insgesamt 5684 Männer und Frauen (und zwar ohne militärische oder SS-Exekutionen) hingerichtet. Im Zuchthaus Berlin-Brandenburg, neben Plötzensee und München eine der bevorzugten Hinrichtungsstätten, waren in den Jahren 1940 bis 1945 von 2042 Hinrichtungen 1807 wegen politischer Delikte wie beispielsweise Hochverrat oder Wehrkraftzersetzung. Darunter waren auch 22 Studenten und Schüler, sechsmal waren es Vater und Sohn, die starben. Der jüngste zum Tode Verurteilte war 16, mehrere erst 17 Jahre alt. Insgesamt waren 75 Hingerichtete jünger als 20 Jahre, als sie getötet wurden.⁸⁷ Die Vollstreckung der Todesurteile wurde – wie bei der *Weißten Rose* – zur Abschreckung auf roten Plakaten und in der Presse verkündet.

Rund eine Million Menschen sind wegen ihrer oppositionellen Haltung von der Gestapo verhaftet worden, von Hunderttausenden hat man nie wieder etwas gehört. Sie seien mit großer Wahrscheinlichkeit umgekommen, meint Günther Weisenborn.⁸⁸ In seinem Buch *Der lautlose Aufstand* führt er allein circa 12.500 Todesurteile durch die Justizbehörden, zusammen mit den Opfern der Militärgerichtsbarkeit insgesamt 32.500 Todesurteile, an, die nach Urteilen der deutschen Gerichte gefällt worden sind,⁸⁹ von denen auch die Mitglieder der *Weißten Rose* betroffen waren. Ihre Prozesse waren neben dem der später sogenannten Widerstandsbewegung 20. Juli die einzigen, die nicht geheim, sondern als öffentliche Schauprozesse vor dem Volksgerichtshof verhandelt wurden. Auch in verschiedenen Presseorganen wurde darüber berichtet. Aus diesem Grunde erfuhr das Ausland 1943 ausführlicher auch nur vom Widerstand und Tod dieser einen Gruppe aus Studenten und ihrem Professor. Die Hinrichtungen von Mitgliedern der *Roten Kapelle*, wie zum Beispiel dem Bruder und der Schwägerin von Falk Harnack, Arvid und Mildred Harnack, die im Dezember 1942 beziehungswei-

se im Februar 1943 erfolgten, wurden nicht bekannt gegeben und konnten so auch auf den Hinrichtungslisten⁹⁰ in Amerika nicht erscheinen.

3.2 Der Widerstand der *Weißten Rose* als historisches Ereignis

3.2.1 Phase des passiven Widerstands

Die Widerstandsbewegung *Weißte Rose*⁹¹, zu der man landläufig die sechs Mitglieder Hans und Sophie Scholl, Alexander Schmorell, Christoph Probst, Willi Graf und Prof. Kurt Huber zählt, hat diesen Namen, über dessen Genese es mindestens sechs verschiedene Erklärungen gibt, nur in der ersten Phase benutzt.⁹² Lediglich die ersten vier Flugblätter, die Hans Scholl und Alexander Schmorell im Sommer 1942 in München innerhalb von 16 Tagen alleine schrieben, vervielfältigten und an ausgewählte Adressen verschickten, trugen diesen Namen. Die in dieser Zeit in einer Auflage von je 100 Stück gefertigten Flugblätter riefen zum passiven Widerstand auf und wandten sich in erster Linie an die geistige Elite des Landes.

⁹⁰ Vgl. *Inside Germany Reports*. Issued by the American Friends of German Freedom. New York. August 1943, Nr. 25, S. 10f. Im Folgenden zitiert als: *Inside Germany* 1943.

Hier sind die von der Nazi-Presse veröffentlichten 62 Todesurteile vom 15. September 1942 bis 15. April 1943 wegen politischer Vergehen aufgelistet, erklärtermaßen unvollständig. Dafür tauchen hier alle sechs Namen der Mitglieder der *Weißten Rose* auf, wobei der zweite Prozess bis zum genannten Zeitpunkt am 15. April noch gar nicht stattgefunden hatte, sondern erst am 19. April 1943. Die Hinrichtungen von Alexander Schmorell und Kurt Huber erfolgten im Juli, Willi Graf wurde erst im Oktober 1943 hingerichtet.

⁹¹ Vgl. die Historie der *Weißten Rose* in: Sönke Zankel: *Mit Flugblättern gegen Hitler*. Köln 2008. Im Folgenden zitiert als: Zankel, *Flugblätter* 2008 beziehungsweise Christiane Moll: »Die Weiße Rose«. In: Steinbach/Tuchel 2004, S. 375–395.

⁹² Der Einfachheit halber verwende ich weiterhin den Begriff *Weißte Rose* in meiner Arbeit, obwohl zum Beispiel Sönke Zankel korrekterweise nur vom Scholl-Schmorell-Kreis als den Hauptaktiven spricht.

⁸⁷ Vgl. Weisenborn 1954, S. 40.

⁸⁸ Vgl. ebd., S. 14.

⁸⁹ Vgl. ebd.

3.2.2 Ausweitung des Kreises

Nachdem die Medizinstudenten Hans Scholl und Alexander Schmorell im Herbst 1942 von der Ostfront zurückgekehrt waren, beschlossen sie, ihre Widerstandstätigkeit weiter auszudehnen und vom passiven zum aktiven Widerstand überzugehen. Da sie nun einen wesentlich größeren Kreis ansprechen wollten, versuchten sie im November 1942 zunächst über den in Chemnitz stationierten Dr. Falk Harnack, dem Bruder des dann im Dezember 1942 hingerichteten Arvid Harnack von der Widerstandsgruppe *Rote Kapelle*, Kontakte zu anderen Widerstandsgruppen in Deutschland zu knüpfen. Die Verbindung zu Harnack erfolgte über die gemeinsame Freundin von Harnack und Schmorell, Lilo Fürst-Ramdohr.⁹³

Auch die eigene Gruppe wurde vergrößert, und neben Sophie Scholl, Christoph Probst und Willi Graf wurde auch der Münchner Universitätsprofessor Kurt Huber in die Pläne eingeweiht. Die hinzugezogenen Studenten hatten allerdings bei der thematischen Erstellung der nächsten beiden Flugblätter keinen Anteil, sondern sorgten durch Adressensuche, Briefmarken- und Briefpapierbeschaffung, Einkauf, Vertiefung, Versendung und Verteilung für die reibungslose Verbreitung der verbotenen Schriften. Für das fünfte Flugblatt wurde das Konzept von Hans Scholl leicht korrigiert verwendet und das von Alexander Schmorell verworfen, was auf den Einfluss von Prof. Kurt Huber zurückzuführen war. Der Text des sechsten Flugblatts⁹⁴ stammte, bis auf wenige Korrekturen durch Hans Scholl und Alexander Schmorell, allein von Prof. Kurt Huber. Christoph Probst hatte ebenfalls einen Flugblatttext entworfen, der allerdings nicht verwendet wurde.⁹⁵

Willi Graf unterstützte Scholl und Schmorell bei der Anbringung von sogenannten Schmierschriften an Hauswänden Münchens, zum Beispiel auch an der Universität, die

»Nieder mit Hitler« oder »Freiheit« lauteten. Inwieweit Sophie Scholl ihren Bruder schon früher unterstützt oder beeinflusst hat, ist nicht bekannt.

3.2.3 Phase des aktiven Widerstands

Der Münchner Gauleiter Giesler hielt aus Anlass der 470-Jahr-Feier der LMU am 13. Januar 1943 im Deutschen Museum eine anmaßende Rede, die nicht nur unter den Studentinnen und Studenten heftige Empörung auslöste, sondern später weltweit bekannt wurde.

Obwohl Erscheinungspflicht herrschte und man sich »abstempeln«⁹⁶ lassen musste, nahmen weder Hans und Sophie Scholl noch Willi Graf oder Alexander Schmorell an dieser Feier teil.

Zunächst sprach der Studentenführer Doerfler und wandte sich direkt an die Studentinnen. Er bezeichnete sie als »geistige Wühlmäuse«, die »die Hörsäle bevölkerten« und hofften, »durch das Studium der allgemeinen Erfassung zum Kriegseinsatz zu entgehen.« Sie sollten »den Fabrikdienst ruhig auf sich nehmen«. Diese Angriffe auf die Studentinnen waren offensichtlich keine Seltenheit. Auch der nachfolgende Sprecher, Gauleiter Giesler, wandte sich direkt an die Studentinnen. Deren Eltern hätten wohl »überraschend die Begabung ihrer Töchter entdeckt, um sie dem Studium, statt dem Zufall zuzuführen.« Die anderen Studentinnen würden »ihr Glück im Hörsaal suchen«. Er wünschte ihnen, »dass sie es möglichst bald in Gestalt eines Mannes mit Kraft und Saft finden sollten.«⁹⁷

Der Freund und Kommilitone der Studenten, Jürgen Wittenstein, erinnert sich an weitere Auslassungen Gieslers:

[...] *Er ging so weit zu sagen: »Wenn einige Mädels nicht hübsch genug sind, einen Freund zu finden, werde ich ihnen gerne einen meiner Adjutanten zuweisen ... und kann ihnen ein erfreuliches Erlebnis versprechen.«*⁹⁸ *Die auf der Empore sitzenden*

⁹³ In erster Ehe hieß sie Lilo Berndt.

⁹⁴ Das sechste Flugblatt liegt als Faksimile im Anhang.

⁹⁵ Bei der Verhaftung Scholls wurde dieser Flugblatttext Christoph Probst zum Verhängnis, da Hans Scholl ihn in seiner Tasche hatte und er entdeckt wurde.

⁹⁶ Zankel, Flugblätter 2008, S. 358.

⁹⁷ Ebd., S. 359.

⁹⁸ Ob dieser häufig kolportierte Satz wirklich so gesagt wurde, ist in der

Studentinnen reagierten mit lauten Protestrufen und wurden verhaftet, als sie versuchten, den Saal zu verlassen. Daraufhin gab es einen Riesenaufruhr. Die Studenten, darunter ein Leutnant in Uniform, stürmten das Podium und nahmen den NS-Studentenführer als Geisel fest, bis die Studentinnen freigelassen wurden. Dieser Aufruhr ging auf den Straßen noch weiter, mit Sprechchören. Als die herbeigerufene Polizei sie auseinander trieb, haben die Studenten versucht, im nächsten Haus Schutz zu suchen. Kein Mensch hat ihnen die Tür geöffnet. Das war die erste spontane Massenkundgebung gegen die Nazis in Deutschland. Und das hat, denke ich, Hans Scholl ermutigt, mehr zu unternehmen.⁹⁹

Die Empörung unter den Studentinnen war verständlicherweise groß. Auch einige andere Mitstudenten aus dem weiteren Kreis der *Weißer Rose*, wie zum Beispiel Willi Grafs Schwester Anneliese, hatten diese Veranstaltung besucht und erregt davon berichtet, wie Willi Graf im Tagebuch vermerkt.¹⁰⁰ Für Scholl und seine Freunde war der Aufruhr unter den Studenten ein Zeichen für die schon längst erhoffte Rebellion. »Als man das hörte, dachte man, jetzt müssen viele Leute aufwachen, jetzt muss die Zeit gekommen sein«¹⁰¹, meinte auch Traute Lafrenz, eine Freundin von Hans Scholl, später darüber. Noch am Abend des 13. Januar wurde mit dem fünften Flugblatt begonnen, wie man aus den Tagebuchaufzeichnungen Willi Grafs von diesem Tag schließen kann:

Die Tage vergehen in einer seltenen Hast. Am Mittag räume ich ein wenig ein, Besuch bei Hans, auch

Forschung umstritten. Allerdings taucht er bereits 1945 in William Bayles Roman *Seven were hanged* auf.

⁹⁹ Interview mit Jürgen Wittenstein. In: Sibylle Bassler: *Die weiße Rose. Zeitzeugen erinnern sich*. Reinbek bei Hamburg 2006, S. 113f. Im Folgenden zitiert als: Bassler 2006. Hier weiter zitiert als: Bassler, Wittenstein 2006.

¹⁰⁰ Vgl. *Willi Graf. Briefe und Aufzeichnungen*. Hg. von Anneliese Knoop-Graf und Inge Jens. Frankfurt am Main 1988, S. 99. Im Folgenden zitiert als: Graf 1988.

¹⁰¹ Interview mit Traute Lafrenz: In: Bassler 2006, S. 50.

am Abend bin ich noch dort, wir beginnen wirklich mit der Arbeit, der Stein kommt ins Rollen. Ich erkenne Anneliese kaum wieder, da sie am Abend aus der Studentenkundgebung im Deutschen Museum wiederkommt.¹⁰²

Auch der Einfluss Harnacks und seine sozialistische Grundeinstellung wurden beim nun entstehenden fünften Flugblatt deutlich, denn die Diktion änderte sich grundlegend. Anstatt von »Unstaat« und »Antichrist« war jetzt die Rede von »imperialistischen Machtgedanken«, »preußischem Militarismus« und »Befreiung der Arbeiterschaft durch einen vernünftigen Sozialismus aus niedrigster Sklaverei«. Weiter wurde davor gewarnt, der nationalsozialistischen Propaganda zu trauen, die den Menschen den »Bolschewistenschreck in die Glieder« gejagt hätte.¹⁰³ Prof. Kurt Huber, der an der LMU Philosophie und Musikwissenschaften unterrichtete und bei den Studenten außerordentlich beliebt war, wurden erstmals die Entwürfe vorgelegt. Den Vorschlag von Schmorell verwarf er ganz, den Entwurf Scholls korrigierte er. Das fünfte Flugblatt, das so Anfang 1943 fertiggestellt wurde, erhielt den Titel »Flugblätter der Widerstandsbewegung in Deutschland«¹⁰⁴ und wurde 5.000- bis 6.000-fach¹⁰⁵ gedruckt, verteilt und verschickt.

Für Prof. Kurt Huber war die Giesler-Rede der Auslöser, sich ebenfalls aktiv in der Widerstandsbewegung zu engagieren. Dies äußerte er auch in seinem ersten Vernehmungsprotokoll vor der Gestapo:

Den entscheidenden Anstoß zu einer völligen Änderung meiner Einstellung gab die Einberufung der Studentenversammlung durch Gauleiter Giesler im Kongreßsaal des Deutschen Museums.¹⁰⁶

¹⁰² Graf 1988, S. 99.

¹⁰³ S. fünftes Flugblatt. In: Inge Scholl: *Die Weiße Rose*. Frankfurt am Main 2006, S. 92. Im Folgenden zitiert als: Scholl 2006.

¹⁰⁴ Der Name *Weiße Rose* wurde in der aktiven Phase nicht mehr verwendet.

¹⁰⁵ Vgl. Zankel, Flugblätter, S. 370.

¹⁰⁶ Clara Huber: »Rückblick auf vier Jahrzehnte«. In: Dies. (Hg.): *Kurt Huber zum Gedächtnis: »... der Tod war nicht vergebens«*. München 1986, S. 16.

In seinem Entwurf, der weitgehend für das sechste Flugblatt verwendet wurde, empörte er sich über diese Studentenversammlung:

*Frontkämpfer werden von Studentenführern und Gauleiteraspiranten wie Schulbuben gemaßregelt, Gauleiter greifen mit geilen Späßen den Studentinnen an die Ehre. Deutsche Studentinnen haben an der Münchner Hochschule auf die Besudelung ihrer Ehre eine würdige Antwort gegeben, deutsche Studenten haben sich für ihre Kameradinnen eingesetzt und standgehalten, Das ist ein Anfang zur Erkämpfung unserer freien Selbstbestimmung, ohne die geistige Werte nicht geschaffen werden können. Unser Dank gilt den tapferen Kameradinnen und Kameraden, die mit leuchtendem Beispiel vorangegangen sind!*¹⁰⁷

Im weiteren Verlauf seines Verhörs ging Huber aber nicht auf die misogynen Aussagen Gieslers ein, sondern erregte sich über das »undiskutierbare Vorgehen gegen deutsche Frontsoldaten, sich vor Betreten der Versammlung abstem-peln [zu] lassen mit der Drohung, dass, wer nicht abgestempelt sei, im folgenden Semester an keiner deutschen Universität inskribiert werde«. Er sehe »in dieser Maßnahme des Gauleiters nicht nur eine ungeheure Verachtung des deutschen Studenten und der deutschen Bildung, sondern einen unmittelbaren Angriff auf die deutsche Armee«. ¹⁰⁸

Bei dieser Aussage, die dem Gestapo-Verhörprotokoll entnommen ist, darf einerseits nicht vergessen werden, dass sie eventuell auch Teil der Verteidigungsstrategie Hubers war. Andererseits hatte Prof. Huber eine grundsätzlich positive Einstellung zur Wehrmacht,¹⁰⁹ was schließlich auch zu Diskussionen mit Scholl und Schmorell über das letzte

Flugblatt führen sollte, das anstelle eines Titels die Anrede »Deutsche Studentin, Deutscher Student!«, nach Neuschrift der beschädigten Matrize »Kommilitoninnen, Kommilitonen!«, trug. Aus diesem Flugblatt strichen Hans Scholl und Alexander Schmorell nämlich diesen Absatz:

[Studentinnen und Studenten!]¹¹⁰

*Ihr habt Euch der Deutschen Wehrmacht an der Front und in der Etappe, vor dem Feind, in der Verwundeten-Hilfe, aber auch im Laboratorium und am Arbeitstisch restlos zur Verfügung gestellt. Es kann für uns alle kein anderes Ziel geben als die Vernichtung des russischen Bolschewismus in jeder Form. Stellt Euch weiterhin geschlossen in die Reihen unserer herrlichen Wehrmacht.*¹¹¹

In seinem Vernehmungsprotokoll erklärte Huber widersprüchlich, dass er sein Konzept »etwas ärgerlich« an Scholl mit der Bemerkung überlassen habe, »sie möchten damit machen, was sie wollten«. Er habe aber damit gerechnet, dass sie das Flugblatt in dieser Gestalt nicht herausgeben wollten und deshalb die sofortige Vernichtung seines Entwurfs verlangt.¹¹²

Ein weiterer wichtiger Auslöser für die Erstellung des sechsten und letzten Flugblattes waren die Nachrichten über die Situation und schließlich die Niederlage von Stalingrad, die am 3. Februar 1943 verbreitet wurden und einen regelrechten Schock unter der Bevölkerung auslösten. Über »Feindsender« war die Bevölkerung schon in den Tagen zuvor darauf vorbereitet worden. Dort war allerdings noch von 200.000 Toten die Rede, eine Zahl, die auch Christoph Probst in seinem in der Nacht vom 28. auf den 29. Januar 1943 verfassten Flugblattentwurf verwendete. Drei Tage später wurde verbreitet, dass 330.000 Tote¹¹³ zu beklagen waren, und die-

¹⁰⁷ Sechstes Flugblatt. S. Scholl 2006, S. 94f. und als Faksimile im Anhang.

¹⁰⁸ Wolfgang Huber: Kurt Huber vor dem Volksgerichtshof. Essen 2009, S. 16. Im Folgenden zitiert als: Huber 2009.

¹⁰⁹ Wolfgang Huber meint hier, dass Scholl und Schmorell im Gegensatz zu Freisler nicht erkannt hätten, dass es sich hierbei um eine versteckte Aufforderung an die Wehrmacht handelt habe. S. Huber 2009, S. 139.

¹¹⁰ Diese Anrede bleibt im Flugblatt verkürzt als »Studentinnen! Studenten!« stehen.

¹¹¹ Huber 2009, S. 112.

¹¹² Vgl. ebd., S. 138.

¹¹³ Heute geht man von folgenden Zahlen aus: Von den 300.000 ur-

se Zahl wurde auch im letzten Flugblatt verwendet. Dieses Flugblatt wurde dreitausendfach vervielfältigt, verschickt oder verteilt.

3.2.4 Aktion in der LMU und Verhaftung

Bei der Auslegung der letzten mitgebrachten Flugblätter am 18. Februar 1943 wurden Hans und Sophie Scholl vom Hausschlosser der LMU, Jakob Schmid, beobachtet und verhaftet. Christoph Probst wurde zum Verhängnis, dass Hans Scholl dessen einzigen Flugblattentwurf bei seiner Verhaftung bei sich trug.

Der 18. Februar 1943 war auch der Tag, an dem Goebbels vor einem Publikum mit ausgewählten Nationalsozialisten im Berliner Sportpalast die Deutschen nach den schweren Verlusten in Russland und der schlechten Stimmung in der Bevölkerung auf den totalen Krieg einschwor.

3.2.5 Öffentlicher Schauprozess und Hinrichtung

Alle drei Studenten bekamen einen kurzen und bedeutenderweise öffentlichen Prozess vor dem eigens nach München gereisten Volksgerichtshof unter Vorsitz des Präsidenten Roland Freisler und wurden bereits vier Tage später, am 22. Februar, hingerichtet. Ihr Vergehen lautete: landesverräterische Feindbegünstigung, Vorbereitung zum Hochverrat und Wehrkraftzersetzung.¹¹⁴

In einem zweiten, ebenfalls öffentlichen Prozess am 19. April 1943 wurden die sukzessive Verhafteten, Willi Graf, Alexander Schmorell und Prof. Kurt Huber, ebenfalls zum Tode verurteilt und im Laufe des Jahres hingerichtet, die übrigen elf Mitangeklagten aus dem Freundes- und Bekanntenkreis bekamen unterschiedlich lange Haftstrafen. Nur Falk Harnack wurde freigesprochen.

springlich im Kessel von Stalingrad eingeschlossenen Soldaten konnten 30.000 bis 45.000 verwundet ausgeflogen werden, 146.000 starben und 108.000 gerieten in Gefangenschaft, die nur 6.000 überlebten. S. Wolfram Wette und Karl Ueberschär (Hg.): *Stalingrad. Mythos und Wirklichkeit einer Schlacht*. Frankfurt am Main 2012, S. 19. Im Folgenden zitiert als: Wette 2012.

¹¹⁴ Vgl. Scholl 2006, S. 105.

3.3 Versuche der Vernetzung mit anderen Widerstandsgruppen

3.3.1 Offizielle politische Lage nach Stalingrad und der Konferenz von Casablanca

Schon gegen Ende des Jahres 1942 hatte sich die militärische Lage immer mehr zugespitzt. In Nordafrika hatten die Briten in der zweiten Schlacht von el-Alamein Anfang November 1942 unter dem Lieutenant General Montgomery die Panzerarmee des Generalfeldmarschalls Rommel besiegt. Gegen Hitlers Befehl zog Rommel seine deutsch-italienischen Truppen zurück.¹¹⁵ Am 20. November 1942 hatten die sowjetischen Truppen die sechste Armee unter Generaloberst Paulus eingekesselt. Vom 10. Januar bis 2. Februar 1943 dauerten die Kampfhandlungen an, dann war die Kapitulation unausweichlich.¹¹⁶

Genau in dieser Zeit, vom 14. bis zum 26. Januar 1943, hatte auch die Geheimkonferenz von Casablanca mit Roosevelt und Churchill stattgefunden, bei der die Alliierten die »bedingungslose Kapitulation« (unconditional surrender) Deutschlands anstrebten.¹¹⁷ Dies empfanden die Widerstandskämpfer als Schlag ins Gesicht, da offensichtlich nicht mehr zwischen Nationalsozialisten und deutschem Volk unterschieden wurde und ihre Anstrengungen konterkariert wurden, mit den Alliierten einen Kompromissfrieden zu schließen.¹¹⁸ Auf der Konferenz wurde eben-

¹¹⁵ Vgl. Christoph Stoldt: *Das Dritte Reich in Daten*. München 2002, S. 197f.

¹¹⁶ Vgl. Wette 2012, S. 27ff.

¹¹⁷ Vgl. Günter Brakelmann: *Helmuth James von Moltke 1907–1945. Eine Biographie*. München 2007, S. 238. Im Folgenden zitiert als: Brakelmann, Moltke 2007.

¹¹⁸ Vgl. Lothar Kettenacker: »Die britische Haltung zum deutschen Widerstand während des Zweiten Weltkriegs«. In: Ders. (Hg.): *Das »Andere Deutschland« im Zweiten Weltkrieg. Emigration und Widerstand in internationaler Perspektive*. Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London. Band 2. Stuttgart 1977, S. 49–74, hier S. 61. Im Folgenden zitiert als: Kettenacker, *Das »Andere Deutschland«* 1977.

falls beschlossen, die Luftangriffe zu intensivieren und das Schwergewicht ausdrücklich auf die Zerrüttung der Moral der Zivilbevölkerung zu legen.¹¹⁹

Für viele war das ein Zeichen, dass der Krieg nicht mehr gewonnen werden konnte. Aus diesem Grund schien eine Vernetzung der einzelnen Widerstandsgruppen opportun. Auch im *Kreisauer Kreis* um Helmuth James von Moltke hatte man das so gesehen:

*Das Bewusstsein, sich unter den einzelnen Widerstandskreisen stärker verzahnen zu müssen, wuchs in den letzten Wochen des Jahres 1942, denn es galt, nach einem vom Militär getragenen Staatsstreich eine handlungsfähige zivile Regierung stellen zu können.*¹²⁰

Man war sich aber sehr wohl bewusst, dass es nicht einfach werden würde, an einem Strang zu ziehen. Der Kreis um die Widerstandsbewegung des später sogenannten 20. Juli mit Goerdeler, Beck, von Hassel und anderen, die sich als »hochrangige Vertreter aus Militär, Politik, Diplomatie und Wissenschaft [...] zum Gespräch mit den ›Jungen‹ einfanden«¹²¹, konnten sich mit den Ideen des *Kreisauer Kreises* um Moltke, Yorck von Wartenburg, Gerstenmaier und Trott nicht identifizieren. Die Kreisauer sahen in ihnen Vertreter »der alten Eliten aus dem Kaiserreich und aus dem nationalkonservativen und antirepublikanischen Lager der Weimarer Zeit«, die lediglich den Wunsch hätten, »den totalitären nationalsozialistischen Staat zu überwinden, um ihn durch einen anderen autoritären Staat zu ersetzen«.¹²² Dem *Kreisauer Kreis* ging es wie der *Weißten Rose* nicht nur um die Überwindung des Nationalsozialismus, sondern auch um eine geistig-religiöse Erneuerung Deutschlands. Deshalb wurde anfangs ein Attentat auf Hitler auch nicht akzeptiert, weil man nicht dieselben Methoden anwenden

wollte, die man eigentlich bekämpfte.¹²³ Die Diskussion über den Tyrannenmord, über dessen auch ethisch-moralische Legalität schließlich ein gewisser Konsens herrschte, war eines der beherrschenden Themen innerhalb dieser Gruppen. Genauso wichtig war die Überlegung, welche Staatsform man nach dem Krieg etablieren wollte.

Der Versuch von Hans Scholl, über Harnack bei einem Treffen in Berlin Kontakt zu den Brüdern Bonhoeffer und anderen Widerstandskämpfern zu bekommen, konnte nicht mehr verwirklicht werden, ebenso wenig ein Treffen zwischen Prof. Kurt Huber und dem Münchner Pfarrer Delp vom kirchlichen Widerstand¹²⁴, der gleichzeitig auch Teilnehmer bei den Diskussionstreffen in Kreisau war.

Eine Kontaktmöglichkeit, die Hans Scholl zu Generaloberst Beck vom 20. Juli hätte haben sollen, wird in der Literatur zwar immer wieder erwähnt¹²⁵, lässt sich aber nicht bestätigen, ebenso wenig eine Verbindung von Huber zu Ulrich von Hassell.¹²⁶

3.3.2 Familiäre Beziehungen innerhalb des Widerstands

Um zu verstehen, welche Bedeutung die Verbindung der Mitglieder der *Weißten Rose* zu Falk Harnack hatte, muss man wissen, welche Kontakte dieser zum Widerstand in Deutschland besaß. Denn unter den einzelnen Widerstandsgruppen gab es nicht nur ideologische, sondern auch familiäre Verbindungen, wie Falk Harnack ausführt:

Bei der Betrachtung dieses Komplexes ist davon auszugehen, dass die Familien Harnack, Delbrück, Bonhoeffer und Donhnanyi [sic!] verwandt resp.

¹¹⁹ Vgl. H. A. Probert: »Die Auswirkungen des strategischen Luftkriegs auf die deutsche Moral. Britische Erwartungen und deutsche Reaktionen«. In: Kettenacker, Das »Andere Deutschland« 1977, S. 207.

¹²⁰ Brakelmann, Moltke 2007, S. 234.

¹²¹ Ebd.

¹²² Ebd., S. 236.

¹²³ Vgl. Wilhelm Ernst Winterhager: *Der Kreisauer Kreis. Porträt einer Widerstandsgruppe*. Begleitband zur Ausstellung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Bearbeitet von. Berlin 1985, S. 233. Im Folgenden zitiert als: Winterhager, Kreisauer Kreis 1985.

¹²⁴ Vgl. Michael Brink: *Revolutio humana*. Heidelberg 1946, S. 79. Brink war Schüler Kurt Hubers. Vgl. Huber 2009, S. 146.

¹²⁵ Vgl. zum Beispiel Aussage von Clara Huber in: Huber 2009, S. 146.

¹²⁶ Vgl. ebd.

verschwägert waren. So fand ein unregelmässiger, doch immerwährender Kontakt untereinander statt. Alle männlichen Mitglieder dieser Familien waren im Widerstandskampf gegen die NS.-Gewaltherrschaft eingeschaltet. So: Ernst von Harnack, Regierungspräsident a. D. (20. Juli), Rechtsanwalt und Chef-syndikus der Lufthansa, Dr. Klaus Bonhoeffer, Dietrich Bonhoeffer, Hans v. Dohnanyi (Reichsgerichts-rat), Justus Delbrück (Fabrikant) – eingezogen zur »Abwehr OKW« – gehörten dem Widerstands-kreis um General Oster an, ferner Arvid Harnack, Oberregierungsrat im Reichswirtschaftsministeri-um, Dr. iur., Dr. phil. (Widerstandsorganisation Harnack/Schulze Boysen (von der Gestapo »Rote Kapelle genannt«[sic!])).¹²⁷

Nachfolgend soll die erst im hohen Alter erfolgte Aussage Falk Harnacks in Bezug auf die Familien- und Arbeitsverhältnisse noch etwas präzisiert werden: Die Brüder Falk und Arvid Harnack waren Cousins von Ernst von Harnack und Justus Delbrück. Klaus Bonhoeffer war mit Emmi Delbrück verheiratet, Christine Bonhoeffer, die Schwester von Klaus und Dietrich Bonhoeffer, war die Frau von Reichsgerichts-rat Hans von Dohnanyi.

Der Theologe Dietrich Bonhoeffer¹²⁸ war einer der führenden Köpfe des evangelischen Widerstands der *Bekennenden Kirche*, diente gleichzeitig der Abwehr als offizieller Verbindungsmann¹²⁹ und wurde ab 30. Oktober 1940 als V-Mann der Abwehrstelle München zugeordnet.¹³⁰ Klaus Bonhoeffer wurde ab 1940 von Generalmajor Oster zum von Wilhelm Canaris geleiteten Amt Ausland/Abwehr des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) einberufen, wo

auch Moltke arbeitete.¹³¹ Moltke nutzte seine Reisemöglichkeiten auch für den Widerstand. In die Attentats- und Umsturzpläne des 20. Juli 1944 war er eingeweiht, wurde aber schon zuvor verhaftet. Über Ernst von Harnack gab es auch die Verbindung zum sozialdemokratischen Widerstand.

Falk Harnack war Ende 1942 öfters in Berlin, da er als Einziger Zugang zu seinem inhaftierten Bruder hatte¹³², dessen Verteidigung er organisieren sollte. Dafür wollte er seinen Cousin, den Rechtsanwalt Klaus Bonhoeffer, gewinnen, in dessen Kanzlei Arvid Harnack früher tätig war.¹³³

Arvid Harnack war Oberregierungsrat im Reichswirtschaftsministerium und wurde am 22. Dezember 1942 gemeinsam mit Harro Schulze-Boysen, beide führende Köpfe der später sogenannten Widerstandsorganisation *Rote Kapelle*, hingerichtet. Mildred Harnack, die Ehefrau von Arvid Harnack, wurde mit ihm zusammen verhaftet und zunächst zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt, später auf direkte Anordnung Hitlers am 16. Februar 1943 ebenfalls hingerichtet.

Zahlreiche Personen hatten wie Falk Harnack über familiäre Beziehungen Kontakte zu mehreren Widerstandskreisen. So war zum Beispiel Werner von Haefen als Adjutant von Claus Schenk Graf von Stauffenberg aktiv im Widerstandskreis des 20. Juli, und sein Bruder Hans-Bernd von Haefen pflegte als Mitglied der *Bekennenden Kirche* enge Kontakte

¹²⁷ Schreiben von Falk Harnack an Uwe Gerrens vom 12. August 1990. Falk-Harnack-Archiv, Nr. 361. Akademie der Künste, Berlin.

¹²⁸ Dietrich Bonhoeffer wurde zusammen mit Hans Oster und Wilhelm Canaris am 8. April 1945 hingerichtet. Am selben Tag wurde in Sachsenhausen sein Schwager Hans von Dohnanyi ermordet.

¹²⁹ Vgl. Winterhager, Kreisauer Kreis 1985, S. 131.

¹³⁰ Vgl. Sabine Dramm: *V-Mann Gottes und der Abwehr? Dietrich Bonhoeffer und der Widerstand*. Gütersloh 2005, S. 71f. Im Folgenden zitiert als: Dramm 2005.

¹³¹ Moltke arbeitete seit 6. September 1939 in der völkerrechtlichen Abteilung (Beratungsstelle für Völkerrecht) der Amtsgruppe Ausland/Abwehr der deutschen Wehrmacht und unter Admiral Canaris. Vgl. auch Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin. Ordner »Begleitmaterialien« zur ständigen Ausstellung Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Material 15.1. Der Kreisauer Kreis beziehungsweise http://de.wikipedia.org/wiki/Helmuth_James_Graf_von_Moltke [zuletzt geöffnet am 8. Juni 201].

¹³² Vgl. Ernst von Harnack: *Jahre des Widerstands 1932–1945*. Hg. von Gustav-Adolf von Harnack. Pfullingen 1989, S. 157. Im Folgenden zitiert als: Ernst von Harnack 1989.

¹³³ Vgl. Schreiben von Falk Harnack vom 12. August 2012 an Uwe Gerrens. Falk-Harnack-Archiv, Nr. 361. Akademie der Künste, Berlin. Ernst von Harnack ist der Meinung, dass Arvid Harnack seinen Vetter Axel von Harnack beauftragt hatte, ihn in allen Angelegenheiten zu vertreten. Von Falk Harnack ist hier keine Rede. Vgl. Ernst von Harnack 1989, S. 159.

zu Dietrich Bonhoeffer und über Adam von Trott zu Solz zum *Kreisauer Kreis*.¹³⁴ Peter York von Wartenberg, ein Vetter von Claus von Stauffenberg¹³⁵ und ein enger Freund von Helmuth James Graf von Moltke, schloss sich nach der Verhaftung Moltkes dem Kreis um den 20. Juli an.

Auch Falk Harnack war durch seine familiären Verbindungen über die verschiedenen Widerstandskreise informiert:

*Untereinander wußte man von einander, daß Genannte im Widerstandskampf standen, wenn auch an verschiedenen Fronten. Wenn man auch nicht über die betr. Organisation sprach – aus Sicherheitsgründen, – so war doch all die Jahre hindurch lockerer, familiärer Kontakte [sic!] gegeben – durch Besuche, Diskussionen, gegenseitige Anfragen, vertrauliche Mitteilungen und auch Warnungen. Arvid stand mit allen gut. Man prüfte sogar die Frage, ob Arvid bei einer neuen Regierung (er war ein hervorragender Wirtschaftswissenschaftler) das Wirtschaftsministerium übernehmen sollte.*¹³⁶

Aus diesem Grund war Falk Harnack, den Hans Scholl und Alexander Schmorell im November 1942 in Chemnitz aufsuchten, über die Vorgänge in den Berliner Widerstandskreisen vermutlich gut informiert und kannte auf jeden Fall etliche Kontaktpersonen.

3.3.3 Falk Harnack als Kontakt- und Verbindungsmann

Harnack, der sich angeblich selbst 1934 als Student in München an einer Flugblattaktion gegen den NS-Studentenbund beteiligt hatte,¹³⁷ lernte die *Weißerose* über seine Münchner

Verlobte¹³⁸ Lilo Fürst-Ramdohr kennen, die wiederum eng mit Alexander Schmorell befreundet war. Bei dem Besuch von Scholl und Schmorell in Chemnitz Anfang November 1942¹³⁹ war Harnack gebeten worden, für sie eine »Verbindung zu einer zentralen Stelle der Widerstandsbewegung herzustellen, um die studentische Widerstandsorganisation auf eine breitere Basis stellen zu können«.¹⁴⁰

Hierzu war er gerne bereit:

*Ich konnte die Zusicherung geben, die Verbindung mit Berlin herzustellen, war doch das Grundprinzip dieser Tage, eine breite antifaschistische Front aufzubauen, ausgehend vom linken (kommunistischen) Flügel über die liberale Gruppe bis zur konservativen militärischen Opposition. Beide waren damit einverstanden, dass ich in Berlin die Vorverhandlungen führen sollte.*¹⁴¹

Bei diesem Treffen erklärte Scholl Falk Harnack sein Ziel, »an allen deutschen Universitäten illegale studentische Zellen zu errichten, die schlagartig übereinstimmende Flugblattaktionen durchführen sollten«.¹⁴²

Wie Falk Harnack später berichtete, habe er bereits im November 1942, als er wegen seines Bruders öfter in Berlin war, mit den Brüdern Bonhoeffer über die *Weißerose* gesprochen: »Gleichzeitig begrüßten sie [A. d. V.: die Brüder

¹³⁴ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Bernd_von_Haefen [zuletzt geöffnet am 17. April 2012].

¹³⁵ Vgl. Marion Yorck von Wartenburg: *Die Stärke der Stille. Erzählung eines Lebens aus dem deutschen Widerstand*. München 1987, S. 59.

¹³⁶ Schreiben von Falk Harnack an Uwe Gerrens vom 12. August 1990. Falk-Harnack-Archiv, Nr. 361. Akademie der Künste, Berlin.

¹³⁷ Vgl. Scholl 2006, S. 147.

¹³⁸ Nach Aussagen von Lilo Fürst-Ramdohr war es Harnack mit der Hochzeit sehr ernst, ihr aber nicht. Auf jeden Fall konnte er seine Reisen nach München mit Besuchen bei seiner »Verlobten« begründen. Wie ernst ihm die Heirat war, zeigt ein Brief seiner Schwester vom 13. Januar 1943, die schon dabei war, die Hochzeit in Berlin für ihn zu planen (s. Akademie der Künste, Berlin, Nachlass Harnack, Nr. 427).

¹³⁹ Vgl. Scholl 2006, S. 147. Nach den Recherchen von Ziegler war es der 14. November 1942. S. Armin Ziegler: *Dramaturg des Widerstands. Falk Harnack und die Weiße Rose*. Ein Beitrag zur »Weiße-Rose«-Forschung. Schönaich 2005, S. 9. Im Folgenden zitiert als: Ziegler, Harnack 2005.

¹⁴⁰ Scholl 2006, S. 148.

¹⁴¹ Ebd. Dies schrieb Harnack jedoch erst 1947 in seinen Erinnerungen *Es war nicht umsonst*, zu einer Zeit also, als er im sowjetisch besetzten Teil Berlins Aufgaben am Deutschen Theater übernehmen sollte.

¹⁴² Ebd.

Bonhoeffer] es auf das wärmste, wenn ich einen Kontakt mit den Münchener Studenten herstellen würde.«¹⁴³

In München gab es dann zwei weitere Treffen zwischen Harnack und den *Weißer-Rose*-Mitgliedern, in denen unter anderem die künftige Staatsform besprochen werden sollte. Beim zweiten dieser Treffen war auch Prof. Huber dabei, der sich über die sozialistischen Ideen Harnacks echauffierte. Am 10. Februar reiste Harnack nach Berlin. Am Nachmittag des 25. Februar war er bei den Brüdern Bonhoeffer, um ihnen den Münchner Beschluss zu übermitteln und mit ihnen zu besprechen, dass er noch an diesem Abend mit Scholl zu ihnen kommen würde.¹⁴⁴ An diesem Abend wartete er jedoch vor der Berliner Gedächtniskirche vergeblich auf Scholl, der zu diesem Zeitpunkt schon hingerichtet worden war. Kurz nach seiner Rückkehr in Chemnitz am 27. Februar 1943 erhielt Harnack von seiner Freundin Lilo Fürst-Ramdohr ein verschlüsseltes Telegramm, dass die »Freunde an der Front gefallen« seien, die Widerstandsgruppe also aufgefliegen war. Um Kontakte zu anderen Widerstandsgruppen, den noch nicht verhafteten Mitgliedern der *Roten Kapelle*, den Verbündeten des 20. Juli und dem *Kreisauer Kreis*, herzustellen, war es zu spät, die *Weißer Rose* war aufgefliegen. Ob über die Brüder Bonhoeffer die Insiderinformationen von Falk Harnack über den Widerstandskreis der *Weißer Rose* dem *Kreisauer Kreis* beziehungsweise Moltke weitervermittelt werden konnten, ist nicht bekannt.

Falk Harnack wurde am 6. März 1943 verhaftet und im zweiten *Weißer-Rose*-Prozess wie alle anderen wegen Beihilfe zum Hochverrat, Feindbegünstigung und Wehrkraftzersetzung angeklagt. Für ihn waren vom Oberreichsanwalt fünf Jahre Zuchthaus beantragt worden.¹⁴⁵ Er wurde allerdings als Einziger freigesprochen, obwohl er von Alexander Schmorell im Gestapoverhör schwer belastet worden war.¹⁴⁶

¹⁴³ Ebd. S. 149.

¹⁴⁴ Vgl. ebd., S. 151.

¹⁴⁵ Vgl. Ziegler, Harnack 2005, S. 4.

¹⁴⁶ Vgl. Igor Chromow (Hg.): *Alexander Schmorell. Gestapo-Verhörprotokolle. Februar bis März 1943*. RGWA I36IK-I-8808. Faksimile-

Er vermutete, dass der Grund für seine Freilassung war, dass er überwacht und beschattet werden sollte und die Gestapo zu weiteren Widerstandskreisen, vor allem in Berlin, führen sollte, die sie auf diese Weise aufzudecken hoffte.¹⁴⁷ Er wurde am 20. April aus der Haft entlassen, nachdem er trotz seines Freispruchs die Nacht noch in der Abteilung der Todeskandidaten im Gefängnis München-Stadelheim hatte verbringen müssen. Hier konnte er sich mit den Worten von Prof. Kurt Huber verabschieden: »Wir werden immer an Euch denken. Es war nicht vergeblich.«¹⁴⁸ Diese letzten Worte zum Abschied sollten dann nicht nur die später niedergeschriebenen Erinnerungen Falk Harnacks betiteln,¹⁴⁹ sondern auch die Überschrift des amerikanischen *Time Magazine*-Artikels *Not in vain* bilden, der maßgeblich für die Information über die *Weißer Rose* in Amerika werden sollte.

Prof. Huber habe daraufhin erwidert, dass Harnack hoffentlich bald entlassen werde und verpflichtete ihn auf die Weitergabe seiner Kenntnisse: »Sie müssen viel mitgemacht haben und sie wissen, was Sie dann zu tun haben.«¹⁵⁰

Er spielte mit diesen Worten auch auf das Schicksal von Arvid Harnack an, der seinen Bruder Falk noch im Gefängnis kurz vor seiner Hinrichtung verpflichtet hatte, den Widerstand weiterzutragen und die Verbindung zu den Aktiven des 20. Juli zu suchen.¹⁵¹

Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung und Unterstützung des Russischen Staatlichen Militärarchivs. 2005.

¹⁴⁷ Vgl. Michael Verhoeven und Mario Krebs: *Die Weißer Rose. Der Widerstand Münchner Studenten gegen Hitler*. Informationen zum Film. Frankfurt am Main 1983, S. 180.

¹⁴⁸ Scholl 2006, S. 162.

¹⁴⁹ Falk Harnack: *Es war nicht umsonst. Erinnerungen an die Münchener revolutionären Studenten*. O. O. 1947. Maschinengeschriebenes Manuskript. S. auch Christian Petry: *Studenten aufs Schafott. Die Weißer Rose und ihr Scheitern*. München 1968. Im Folgenden zitiert als: Petry 1968. Laut Ziegler, Harnack 2005 gibt es vier verschiedene Harnack-Manuskripte, von denen jeweils zwei die Titel »Es war nicht umsonst« beziehungsweise »Es war nicht vergebens« tragen.

¹⁵⁰ Scholl 2006, S. 162.

¹⁵¹ Vgl. ebd., S. 148.

3.3.4 Opposition von außen

Die zahlreichen Emigranten, die schon ab 1933 vor Hitler in die angrenzenden Länder geflüchtet waren, bemühten sich in den ersten Jahren in materieller und geistiger Hinsicht aktiv darum, den Widerstand in Deutschland aufzubauen und zu unterstützen. Eine Widerstandszeitschrift wie das *Pariser Tageblatt*, herausgegeben von Georg Bernhard, wurde geradezu zum Zentralblatt der Deutschen Emigration, ähnlich wie das *Neue Tagebuch* von Stefan Grossmann oder die *Monatsschrift der Deutschen Freiheitspartei* in London und andere vergleichbare Zeitungen in den Exilländern.¹⁵² Allerdings war es nahezu unmöglich, die Exilregierungen zur Unterstützung des Widerstands zu gewinnen. Symptomatisch mag dafür eine Aussage über die Schweiz stehen:

*In der Schweiz wurden freilich die antinazistischen deutschen Stimmen immer wieder durch die Furcht des Bundesrates Motta vor Verwicklungen mit Deutschland zum Scheitern gebracht.*¹⁵³

Es war jedoch ein großes Manko des Exils, dass es den verschiedenen deutschen Exilgruppen aus parteipolitischen

oder ideologischen Gründen nicht gelang, eine bündnisfähige Kraft zu entwickeln, um als Einheits- oder Volksfront vom Ausland aus Widerstand gegen das Dritte Reich zu leisten. Je länger man auf den erhofften Umsturz oder eine Revolution in Deutschland wartete, umso mehr Unsicherheit und Uneinigkeit herrschten in den verschiedenen Lagern der Exilanten. Der 1939 geschlossene Hitler-Stalin-Pakt brachte eine zusätzliche große Verunsicherung und verhinderte endgültig eine Volksfront. Im Verlauf des Krieges wurde es immer schwieriger, Widerstand von außen zu leisten, zumal durch die »Angliederung« beziehungsweise Besetzung der angrenzenden Länder durch die deutsche Wehrmacht auch die dort lebenden Emigranten erneut in die Flucht getrieben wurden. Innerhalb Europas blieben am Ende als Fluchtländer nur noch die Schweiz, Schweden und Großbritannien übrig, in die eine Einreise allerdings auch nicht immer möglich war. So blieb vielen nur noch der amerikanische Kontinent, um sich vor ihren Verfolgern zu retten. Doch von hier aus war die Heimat medial kaum noch zu erreichen und ein Widerstand nicht mehr möglich.

Im Folgenden soll nun versucht werden, den zögerlichen Informationsfluss mittels unterschiedlichster Medien innerhalb Deutschlands und die weitere Verbreitung ins Ausland bis hin nach Amerika nachzuverfolgen und festzustellen, welche Informationsquellen insbesondere Moltke hatte, und wie sich dadurch die Erinnerung an die *Weißerose* im kollektiven internationalen Gedächtnis verfestigen konnte.

¹⁵² Vgl. Friedrich Siegmund-Schulze: *Die Deutsche Widerstandsbewegung im Spiegel der ausländischen Literatur*. Stuttgart 1947, S. 9. Im Folgenden zitiert als: Siegmund-Schulze 1947.

¹⁵³ Siegmund-Schulze 1947, S. 9.

4 Die Verankerung des Widerstands der *Weißten Rose* im europäischen Kollektivgedächtnis

4.1 Erste Reaktionen auf das Geschehen in Deutschland

4.1.1 Meldungen in der nationalsozialistischen Presse

Aus einer kurzen Meldung konnte man am 23. Februar 1943 in den *Münchner Neuesten Nachrichten*¹⁵⁴ vom tragischen Tod der ersten drei *Weißte-Rose*-Mitglieder erfahren. Zunächst wurde dem Leser pragmatisch die Tatsache der Verurteilung mit Nennung der genauen Namen, der Herkunftsorte und des Alters der Studenten sowie das Urteil selbst vermittelt. Hier wurde nicht Ulm als Heimatort von Hans und Sophie Scholl genannt, sondern München als Wohnort der Studenten. Auch wurden alle Namen richtig geschrieben, was im nachfolgend analysierten Moltke-Bericht noch von Bedeutung sein wird:

LPM. Der Volksgerichtshof verurteilte am 22. Februar 1943 im Schwurgerichtssaal des Justizpalastes den 24 Jahre alten Hans Scholl, die 21 Jahre alte Sophia Scholl, beide aus München, und den 23 Jahre alten Christoph Probst aus Aldrans bei

Innsbruck, wegen Vorbereitung zum Hochverrat und wegen Feindbegünstigung zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Das Urteil wurde am gleichen Tag vollstreckt.

Der weitere Artikel war gespickt mit abwertenden Begriffen aus dem NS-Jargon:

Die Verurteilten hatten sich als charakteristische Einzelgänger durch das Beschmieren von Häusern mit staatsfeindlichen Aufforderungen und durch die Vorbereitung hochverräterischer Flugschriften an der Wehrkraft und dem Widerstandsgeist des deutschen Volkes in schamloser Weise vergangen. Angesichts des heroischen Kampfes des deutschen Volkes verdienen derartige verworfene Subjekte nichts anderes als den raschen und ehrlosen Tod.

Hier werden Hans und Sophie Scholl sowie Christoph Probst als »charakteristische Einzelgänger« bezeichnet.¹⁵⁵ Auch wird der Widerstand von Hans und Sophie Scholl beziehungsweise Christoph Probst nicht als solcher anerkannt. Die Studen-

¹⁵⁴ Vgl. Klaus Drobisch (Hg.): *Wir schweigen nicht! Eine Dokumentation über den antifaschistischen Kampf Münchner Studenten 1942/43*. Berlin 1983, S. 146. Im Folgenden zitiert als: Drobisch 1983.

¹⁵⁵ In einem späteren Artikel, der nach dem zweiten *Weißte-Rose*-Prozess in den *Münchner Neuesten Nachrichten* stand, werden die dabei Verurteilten dann aber doch in Verbindung mit den »vom Volksgerichtshof bereits abgeurteilten Geschwistern Scholl« gebracht, die damit schon ihren »Führungscharakter« erhalten. Christoph Probst wird hier schon nicht mehr erwähnt. S. »Gerechte Strafen. Gegen Verräter an der kämpfenden Nation«. In: *Münchner Neueste Nachrichten* vom 21. April 1943.

ten hätten sich sogar umgekehrt am »Widerstandsgeist des deutschen Volkes in schamloser Weise vergangen«.

Auch im *Ulmer Sturm*/ *Ulmer Tagblatt* erschien am 27. Februar 1943 dieser Artikel mit der Unterüberschrift »Zwei ehrlose Subjekte hingerichtet«¹⁵⁶, bei dem die Geschwister Scholl im Vordergrund standen. Weiter habe im *Völkischen Beobachter* eine karge Nachricht von etwa 30 Zeilen zum »Zwecke der Bagatellisierung« unter dem Titel »Gerechte Strafen gegen Verräter an der kämpfenden Nation« gestanden, schreibt Inge Scholl. Trotzdem habe sich »die Nachricht über die Münchner Ereignisse wie ein Lauffeuer bis an die fernsten Fronten in Russland« verbreitet. Sie sei »wie eine Welle der Erleichterung durch Konzentrationslager, Gefängnisse, Ghettos« gegangen. Endlich hätten »einige Menschen es ausgesprochen, was so bedrückend auf Millionen« gelegen habe.¹⁵⁷ Interessant ist hier, dass Inge Scholl offensichtlich nicht weiß, dass auch Informationen nach Skandinavien, Großbritannien und USA gelangt sind.

Mit diesen ersten Nachrichten beginnt nicht nur die Rezeptionsgeschichte der *Weißen Rose*, sondern auch die Erinnerungskultur. Es soll nun weiter verfolgt werden, wie die Informationen verbreitet wurden.

4.1.2 Reaktionen von deutschen Widerstandsgruppen

4.1.2.1 Aufzeichnungen von Ruth Andreas-Friedrich aus der Widerstandsgruppe *Onkel Emil*

Am 10. März waren bereits die ersten Informationen nach Berlin gedrungen, wie die Schriftstellerin Ruth Andreas-Friedrich in ihrem Buch *Der Schattenmann. Tagebuchaufzeichnungen 1938–1945*¹⁵⁸ schreibt. Sie war Mitglied der

Widerstandsgruppe *Onkel Emil*¹⁵⁹, die vermutlich nicht nur Verbindung zur *Roten Kapelle* hatte, sondern über Hans Peters¹⁶⁰ auch Kontakt zum *Kreisauer Kreis* besaß.¹⁶¹ Diese Gruppe hatte bereits erfahren, dass die Münchner Studenten sich erhoben hätten, Flugblätter verteilt und Mauereinschriften wie »Nieder mit Hitler! Es lebe die Freiheit!« verfasst hätten, wie Ruth Andreas-Friedrich bereits am 10. März notiert.¹⁶² Auch war zu diesem Zeitpunkt bereits bekannt, dass Freisler von Berlin aus in »Sondermission« nach München gefahren war.

Am 23. März 1943 wusste man schon mehr. Im Telegrammstil notiert Ruth Andreas-Friedrich den erhaltenen Bericht, ein Stilmittel, mit dem sie in ihren nachträglich überarbeiteten Tagebuchaufzeichnungen Spannung aufbaut:

Nun wissen wir die Wahrheit. Aus München kam ein Geheimkurier¹⁶³. Verbindungsmann der Gruppe M.¹⁶⁴ Er brachte einen Lagebericht und zwei Flugblätter. Das letzte, was von dem Münchner Studentenaufstand übriggeblieben ist. Jetzt liegt schon

¹⁵⁹ Vgl. Weisenborn 1954, S. 105. Hier ist die Gruppe *Onkel Emil* mit ihren vielfältigen Aktionen aufgeführt, die unter anderem für die Berberbergung und Versorgung untergetauchter Juden oder politischer Flüchtlinge gesorgt hat.

¹⁶⁰ Der Rechts- und Staatswissenschaftler Hans Peters arbeitete während des Krieges im Luftwaffenführungsstab in Berlin. Als Gegner des NS-Regimes unterstützte er den von Helmut J. von Moltke und Peter Yorck von Wartenburg gegründeten *Kreisauer Kreis*. Ebenso war er an der Berliner Untergrundgruppe *Onkel Emil* beteiligt. Ruth Andreas-Friedrich beschreibt in ihrem Buch seine Mitarbeit unter dem Pseudonym »Hinrichs«. Vgl. Levin von Trott zu Solz: *Hans Peters und der Kreisauer Kreis. Staatslehre im Widerstand*. Paderborn und andere 1997, S. 26. Offensichtlich hatte Peters auch Kontakt zu Pater Augustin Rösch in München. S. ebd., S. 156.

¹⁶¹ Vgl. Andreas-Friedrich 1986. Hier: Nachwort Drews, S. 293 und 298.

¹⁶² Vgl. ebd., S. 104f.

¹⁶³ Nach Aussagen der Tochter von Ruth Andreas-Friedrich, Karin Friedrich, die im Tagebuch »Heike« genannt wird, war der Kontaktmann Hans Peters. Vortrag von Karin Friedrich über die Widerstandsgruppe *Onkel Emil* am 16. Januar 2012 in den Räumen der Denkstätte *Weiße Rose* der LMU.

¹⁶⁴ Nach Drobisch 1983, S. 186, handelt es sich bei »M« um Moltke. Allerdings gibt es in diesem Bericht zahlreiche Unterschiede zum etwas früher in Oslo entstandenen Moltke-Bericht (vgl. Moltke-Bericht im Anhang).

¹⁵⁶ Silvester Lechner: *Das KZ Oberer Kuhberg und die NS-Zeit in der Region Ulm/Neuulm*. Band 1. Stuttgart 1988, S. 104. Im Folgenden zitiert als: Lechner 1988.

¹⁵⁷ Scholl 2006, S. 70.

¹⁵⁸ Ruth Andreas-Friedrich: *Der Schattenmann. Tagebuchaufzeichnungen 1938–1945*. (Text nach der deutschsprachigen Erstausgabe von 1947). Mit einem Nachwort von Jörg Drews. Berlin 1986. Im Folgenden zitiert als: Andreas-Friedrich 1986.

alles in der Vergangenheit: Aufstand, Empörung, Verhaftung und Urteil. Am 19. Februar hat sich dort folgendes abgespielt: Ein neuer Gauleiter ist ernannt. Ein scharfer Nazi, Paul Gießler [sic!] mit Namen. In der Aula der Universität spricht er zu den versammelten Studenten. Wettet über die mangelnde Bereitschaft der akademischen Jugend, sich fürs Vaterland einzusetzen, diffamiert das Frauenstudium. Höhnt, es sei nur zum Männerfang geschaffen, krakeelt desto lauter, je mehr er die Opposition unter seinen Hörern wachsen fühlt. Die Studentinnen verlassen den Saal. Plötzlich ein Zwischenruf: »Wir lassen unsere Kommilitoninnen nicht beleidigen!« Füßescharren, Getrampel, Geschrei. Gießler muß weichen. Von der Empore fliegen Hunderte von Flugblättern. Draußen formiert sich ein Demonstrationzug. In diesem Augenblick erscheint die Polizei. Sperrt die Türen der Aula, treibt den Zug auseinander. »Es lebe die Freiheit!« steht wie von Geisterhand geschrieben an allen Mauern. In der Münchner Universität gibt es einen Pedell. Hilfspedell Schmidt. Er hat gesehen, wie ein paar Studenten beim Anrücken der Polizei eine Aktentasche in den Lichtschacht warfen. So etwas muß gemeldet werden. Hilfspedell Schmidt meldet die Sache der Gestapo. Wenige Stunden später sind drei Studenten verhaftet. Hans Scholl, Sophie Scholl und Christoph Probst. Frontkämpfer die Männer, beurlaubt zum Studium der Medizin. Das Mädchen, Scholls Schwester, Studentin der Naturwissenschaften. Freisler wird telefonisch aus Berlin beordert. Schon am nächsten Tag tritt unter seinem Vorsitz in München das Volksgericht zusammen. »Würden Sie Hitler töten, wenn Sie Gelegenheit dazu hätten?« fragt man die Angeklagten – »Ja, sofort!« antworten sie wie aus einem Munde. Hans Scholl nimmt alle Schuld auf sich, stellt sich ritterlich vor seine Schwester. »Wir sind unfrei geworden und müssen die geistige Freiheit wiedergewinnen«, erklärt er in seiner Verteidigungsrede. Und als ihm Freisler das Urteil verkündet, entgegnet er stolz: »Sie werden in kurzer

Zeit an meinem Platze stehen! – Zwei Tage nach der Verhaftung, am 22. Februar um sechzehn Uhr dreißig, bestiegen Hans Scholl, Sophie Scholl und Christoph Probst das Schafott. »Es lebe die Freiheit!! Ist ihr letztes Wort. Sophie Scholl hat man beim Verhör das Bein gebrochen. Sie muß zur Hinrichtungsmaschine getragen werden. »Gott, du bist meine Zuflucht in Ewigkeit. Amen!« betet sie ... So der Bericht. Wir lesen ihn hinter verriegelten Türen.

In diesem Berliner Bericht sind ähnlich wie beim nachfolgend analysierten Moltke-Bericht Realität und Fiktion vermischt.

Giesler¹⁶⁵ war bereits 1942 als Vertreter des erkrankten Gauleiters Adolf Wagner für das Gau München-Oberbayern eingesetzt worden. Nach dessen Tod 1944 wurde Giesler offiziell Wagners Nachfolger.¹⁶⁶ Die Rede vor den Studenten, die zu den Tumulten führte, hielt Giesler bereits am 13. Januar 1943 im Deutschen Museum, der Abwurf der Flugblätter durch die Geschwister Scholl erfolgte am 18. Februar 1943. Hier werden beide Veranstaltungen zu einer am 19. Februar 1943 vermischt. Die Verhaftung einiger Studenten erfolgt hier, weil der Pedell sie dabei beobachtet habe, wie sie eine Aktentasche in einen Lichtschacht geworfen hätten. In der Aktentasche waren, so wird vermutet, die Flugblätter, die zu »Hunderten« von der Empore geflogen seien.

Die Informationen, die nun folgen, sind sehr detailliert, entsprechen aber nicht dem Moltke-Bericht. Dies würde bedeuten, dass die Informationen doch nicht über einen Kontaktmann Moltkes kamen, zumal hier nämlich – im Gegensatz zum Moltke-Bericht – die richtigen Vornamen von Sophie und Hans Scholl sowie Christoph Probst genannt werden. Der Berliner Bericht überliefert fälschlicherweise, dass Sophie Scholl beim Verhör ein Bein gebrochen worden

¹⁶⁵ Bei Ruth Andreas-Friedrich wird Giesler mit »ß« geschrieben, im Moltke-Bericht wird er »Gieseler« genannt.

¹⁶⁶ Vgl. www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44887 [zuletzt geöffnet am 19. Oktober 2012].

sei, was später ebenfalls in Nachkriegsartikeln zu lesen sein wird.¹⁶⁷

Interessant ist bei diesem Bericht, dass schon erwähnt wird, dass die letzten Worte »aller« vor der Hinrichtung »Es lebe die Freiheit!« gewesen seien. Das ist insofern wichtig, da Hans Scholl – und nur er – diese Worte tatsächlich unmittelbar vor seiner Hinrichtung ausgerufen hat. Dies konnten nur die dabei Anwesenden wissen beziehungsweise weitergegeben haben, wie zum Beispiel der Gefängnispfarrer Alt. Auch im Verlaufsprotokoll der Hinrichtung Hans Scholls in Stadelheim wird dieser Ausruf erwähnt.¹⁶⁸ Auf Pfarrer Alt deutet auch die Anführung des Psalms »Gott, du bist meine Zuflucht in Ewigkeit. Amen« hin, den er tatsächlich mit den Todeskandidaten gebetet hat.

Ebenso kommen die Sätze »Wir sind unfrei geworden und müssen die geistige Freiheit wiedergewinnen« und »Sie werden in kurzer Zeit an meinem Platze stehen!« im nachfolgend analysierten Moltke-Bericht in ähnlicher Form vor.

Bei der Analyse des Berichts von Ruth Andreas-Friedrich muss allerdings berücksichtigt werden, dass sie ihre Tagebuchaufzeichnungen nach dem Krieg überarbeitet und vielleicht einige Korrekturen vorgenommen hat, als sie sich umfassender informieren konnte.¹⁶⁹

Die Widerstandsgruppe *Onkel Emil* hat das letzte Flugblatt und den Lagebericht abgetippt und in die Schweiz geschmuggelt beziehungsweise einen Weg über Schweden nach England gefunden, schreibt Ruth Andreas-Friedrich. In Schweden wurde in der Zeitschrift *Trots Allt* ein Hinweis gefunden, dass auch ihr Bericht dorthin gelangt sein könnte, wie später erläutert wird. So steht beispielsweise nur in ihrem Bericht der Name des »Hilfspedells Schmidt«, der in den schwedischen Artikel übernommen wurde.

¹⁶⁷ Vgl. »Münchener Aufstand – amerikanisches Buch. Die Revolte von 1943 im Lichte der demokratischen Öffentlichkeit.« In: *Münchener Zeitung* vom 25. August 1945. S. auch S. 162.

¹⁶⁸ Vgl. Zankel, Flugblätter 2008, S. 466.

¹⁶⁹ Vgl. Andreas-Friedrich 1986. Nachwort Drews, S. 295. Die Original-Tagebücher von Ruth Andreas-Friedrich existieren laut Auskunft ihrer Tochter nicht mehr. (Telefonat d.V. mit Karin Friedrich am 14. September 2012).

4.1.2.2 Tagebuch von Ursula von Kardorff

Auch die Berliner Journalistin Ursula von Kardorff, die mit einzelnen Widerstandskämpfern wie Werner von Haefen oder Fritz-Dietlof von der Schulenburg befreundet war und in ihren Erinnerungen *Berliner Aufzeichnungen*¹⁷⁰ auch das Umfeld der Verschwörer des 20. Juli beschreibt, berichtet von einem Flugblatt mit Zusatzinformation, das jedoch erst am 11. Mai 1943 in ihre Hände kam:

*Beim Abenddienst gab mir heute Fiedler ein Flugblatt aus München von Studenten, die verhaftet und hingerichtet worden sind. Bin tief beeindruckt. Endlich wieder die Sprache, die das Wort »Vaterland« mit neuem Klang erfüllt. Auf einem zweiten Blatt stand zu lesen, wie diese beiden jungen Menschen, ein Geschwisterpaar Scholl, gestorben sind. Mit überlegener Haltung dem geifernden Freisler gegenüber. Schrieb beide Blätter in großer Eile mit acht Durchschlägen ab. Gab einen Durchschlag einem befreundeten Redakteur, der ihn vervielfältigen lassen will, um ihn an die Front zu schicken. Möchte mich mehr an solchen Dingen beteiligen, obwohl bei der Vorstellung KZ mein ganzer Mut in ein Häufchen Feigheit zusammensinkt.*¹⁷¹

Weiter schreibt sie am 15. Mai:

Ich habe mich nicht getäuscht. War abends mit ein paar Leuten bei meinem Hamburger, er heißt Richard Thilenius, eingeladen; nach ein paar Minuten wurde bereits das Flugblatt heftig diskutiert. Unter den Berliner Studenten scheint man nichts von den Scholls zu wissen. Sprach mit Schwab-Felisch darüber [...], der nebenbei studiert. [...] Er sagte,

¹⁷⁰ Ursula von Kardorff: *Berliner Aufzeichnungen. 1942–1945*. Unter Verwendung der Original-Tagebücher neu hg. und kommentiert von Peter Hartl. München 1997, S. 81. Im Folgenden zitiert als: Kardorff 1997.

¹⁷¹ Am 6. Mai hatte sie bereits verschlüsselt in ihr Tagebuch geschrieben: »Heut von Feldwebel S. und Schwester gehört. Wunderbare Menschen. Heiße Wellen einer echten Begeisterung empfunden.« Diese Stelle fehlt in den veröffentlichten Aufzeichnungen. Vgl. Kardorff 1962, Kritischer Apparat, S. 82, FN 2.

*das Misstrauen unter den Studenten sei so groß, dass keiner offen rede. Kaum trauten die Freunde einander, ausgeschlossen, in einem größeren Kreis ein solches Thema auch nur andeutungsweise zu behandeln. Jugend sei immer revolutionär, sagte ich – aber er machte mir klar, dass diese Jugend keine Zeit dazu habe. In den paar Monaten Studienurlaub können sie nur an die Arbeit denken. Aus den russischen Schützengräben wird keine Opposition aufsteigen. Wer um sein Leben kämpft, hat keine Muße, darüber zu grübeln, ob ihm seine Regierung gefällt oder nicht.*¹⁷²

Allerdings war schon etliche Tage zuvor, am 1. Mai 1943, ein Artikel in *Das Freie Wort*, der »Zeitung der deutschen Kriegsgefangenen« in der Sowjetunion, erschienen, und die Aktion der Münchner Studenten war vermutlich auch an der Front bereits bekannt.

4.1.2.3 Abgebrochene Unterstützung der Weißen Rose durch Studenten in Berlin

Obwohl Jürgen Wittenstein, der dem weiteren Kreis um die *Weiße Rose* zugerechnet wird, zweimal Flugblätter nach Berlin zu Hellmut Hartert, einem gemeinsamen Freund und Kommilitonen von ihm und Hans Scholl, gebracht hatte, regte sich an der dortigen Universität kein Widerstand. Hartert hatte sich zwar grundsätzlich zur Mitarbeit bereit erklärt, war aber der Meinung, dass man nicht dieselben Methoden wie in München anwenden könne, da die Berliner Studentenschaft viel zusammenhangloser sei. Mitten in der Planung eigener Aktionen habe er von der Katastrophe in München erfahren, als sie etwa drei Tage alt war, und er habe eilends alle Spuren beseitigt, die ihn hätten verraten können.¹⁷³

¹⁷² Kardorff 1962, S. 84f.

¹⁷³ Vgl. Hellmut Hartert in einem Brief an Inge Scholl vom 26. Februar 1946, S. 3. Institut für Zeitgeschichte München (IfZ). ED 474, Band 225.

4.1.2.4 Unterstützung durch Studenten des Hamburger Zweigs der Weißen Rose

In den heterogenen, kleineren Widerstandsgruppen in Hamburg, die später zusammenfassend eher unpassend als *Hamburger Zweig der Weißen Rose* bezeichnet wurden,¹⁷⁴ ist offensichtlich kein Bericht über die *Weiße Rose* verfasst worden. In dem Kreis um Heinz Kucharski und seine Freundin Greta Rothe wurde zunächst das dritte Flugblatt der *Weißen Rose* abgetippt und im kleinsten Kreis verbreitet. Das Flugblatt hatte Traute Lafrenz, eine Freundin von Hans Scholl und dem weiteren Umfeld der *Weißen Rose* zugehörend, aus München mitgebracht. Lafrenz hatte ihr Studium in Hamburg begonnen und dort auch die Bekanntschaft von Alexander Schmorell gemacht, den sie dann an der Universität in München wiedergetroffen hatte.¹⁷⁵ Kucharski und sie hatten sich auf der Hamburger Lichtwark-Schule kennengelernt, in der die Lehrerin Erna Stahl durch ihren in vieler Hinsicht prägenden Einfluss bei ihren Schülern auch eine kritische Einstellung zum Nationalsozialismus bewirkt hatte.¹⁷⁶ Nach der Hinrichtung der Geschwister Scholl und Christoph Probsts bewirkte hauptsächlich Hans Leipelt eine stärkere Aktivierung des *Hamburger Kreises*.

4.1.2.5 Verbindung zwischen Münchner und Hamburger Studenten im Widerstand

Hans Leipelt, der ebenfalls aus Hamburg kam, ein Freund Heinz Kucharskis war und sich als »Halbjude« im Münchner Chemischen Institut bei Prof. Wieland immatrikuliert hatte,¹⁷⁷ schrieb gemeinsam mit seiner Freundin Marie-Luise Schultze-Jahn Texte von Hitlergegnern ab und gab diese an Freunde weiter, etwa Bertolt Brechts Gedicht »Der Witwenschleier« oder Thomas Manns Text »Nachruf auf einen Henker«¹⁷⁸, die beide in den von der Royal Air Force

¹⁷⁴ Vgl. Zankel, Flugblätter 2008, S. 530f.

¹⁷⁵ Vgl. Ursel Hochmuth und Gertrud Meyer: Streiflichter aus dem Hamburger Widerstand 1933–1945. Berichte und Dokumente. Frankfurt am Main 1980, S. 390. Im Folgenden zitiert als: Hochmuth, Hamburger Widerstand 1980.

¹⁷⁶ Vgl. Zankel, Flugblätter 2008, S. 531ff.

¹⁷⁷ Vgl. ebd., S. 514.

¹⁷⁸ Vgl. ebd., S. 525.

(R.A.F.) abgeworfenen Flugschriften *Die andere Seite*¹⁷⁹ abgedruckt waren. Von einer Verbreitung eines Berichts über die gesamten Münchner Ereignisse ins Ausland habe man in der Leipelt-Gruppe deshalb Abstand genommen, weil man über ›Feindsender‹ erfahren hatte, dass das Ausland schon bestens über alle Details informiert war.¹⁸⁰

Allerdings hatten Hans Leipelt und Marie-Luise Schulze-Jahn im April 1943 das sechste Flugblatt, die von Leipelt mitstenografierte und mit Randglossen versehene Gieslerrede und Presseveröffentlichungen zur »Hochverratsache Scholl« nach Hamburg gebracht und das gesamte Material Heinz Kucharski zur Weiterleitung ins Ausland übergeben.¹⁸¹ Über eine Bekannte, die im Schweizer Konsulat arbeitete, sollen diese Dokumente in die Schweiz gelangt sein.

Der Widerstand der Geschwister Scholl und ihrer Freunde war auf jeden Fall auch in Hamburg Diskussionsgegenstand, und es wurde auch davon gesprochen, einen Bericht über die Münchner Ereignisse zu verfassen. Vermutlich wurde aber lediglich das letzte Flugblatt vervielfältigt und im Bekanntenkreis weitergegeben.¹⁸² Heinz Kucharski schrieb darüber – vermutlich nach dem Krieg – in einem undatierten Bericht:

Vor allem aber muß erwähnt werden, daß die Erschütterung über die Münchner Ereignisse, die durch Leipelt persönlich und durch den Rundfunk bekannt wurden, die oppositionelle Erregung eines Teils der Hamburger Studentenschaft ungeheuer steigerte und unseren Kreis zur Aktion drängte.

¹⁷⁹ Von der Flugschrift *Die andere Seite* erschienen von September 1942 bis Ende 1943 vier Ausgaben, die von der britischen »Political Warfare Executive« hergestellt wurde, einer Geheimbehörde für psychologische Kriegsführung. S. Arno Barnert: »Antworten der literarischen Emigranten«. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 29. Juli 2012

¹⁸⁰ Vgl. Zankel, Flugblätter 2008, S. 514ff.

¹⁸¹ Vgl. Mitteilung des Volksgerichtshofes an die Parteikanzlei der NSDAP München vom 11. Februar 1944 über ein »Strafverfahren im Anschluss an die Hochverratsverfahren gegen Scholl, Huber u. And.«, das gegen den *Hamburger Zweig der Weißen Rose* gerichtet war (namentlich erwähnt sind in diesem Dokument Leipelt und Kucharski). Abdruck des Originalschreibens bei: Hochmuth, *Hamburger Widerstand* 1980, S. 608.

¹⁸² Vgl. Hochmuth, *Hamburger Widerstand* 1980, S. 400.

*Bezeichnend sind hierfür die Diskussionen, die damals über die ethische Zulässigkeit der Anwendung revolutionärer Gewalt gegen das Hitlerregime mit stark philosophisch-abstraktem Charakter geführt wurden.*¹⁸³

Sabotageaktionen waren zwar geplant, kamen aber nicht zur Ausführung.¹⁸⁴ Die Geldsammlung für die Witwe Kurt Hubers in München und Hamburg war einer der Anklagepunkte in Hans Leipelts Prozess.¹⁸⁵ Er wurde Anfang 1945 hingerichtet. Heinz Kucharski konnte nach seiner Verurteilung zum Tode bei einem Transport flüchten.

Es lässt sich nicht genau sagen, welcher Bericht von allen diesen Gruppen, die die Aktion der *Weißen Rose* unterstützt, weitergeführt oder bekannt gemacht haben, ins Ausland gelangt ist. Auf jeden Fall war der nachfolgend analysierte Bericht von Moltke nicht der einzige, der im Ausland kursierte.

4.1.3 Mögliche Informationsquellen von Helmuth von Moltke vom *Kreisauer Kreis*

In der Forschung ist bekannt, dass hauptsächlich Helmuth James Graf von Moltke dafür verantwortlich war, dass erste Informationen über die *Weiße Rose* zusammen mit dem letzten Flugblatt¹⁸⁶ ins Ausland gelangten.

Die Verflechtung der einzelnen Widerständler untereinander spielt bei der Informationsbeschaffung grundsätzlich eine große Rolle, wie folgende Aussage darlegt:

Mit dem Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 erreichte der Widerstand gegen das verbrecherische

¹⁸³ Vgl. ebd., S. 406f.

¹⁸⁴ Vgl. ebd., S.404.

¹⁸⁵ Vgl. ebd., S. 408.

¹⁸⁶ In den meisten Berichten wird von zwei Flugblättern gesprochen. Auch Moltke erwähnt zwei, wobei eines offensichtlich nicht von der *Weißen Rose* stammt. Auf jeden Fall wurde nur das sechste Flugblatt der *Weißen Rose* im Ausland verbreitet.

Regime des Nationalsozialismus seinen sichtbaren Kulminationspunkt. Die Gruppe um Henning v. Tresckow und Claus Graf von Stauffenberg war Teil einer jahrelang im Verborgenen operierenden Widerstandsbewegung, in der Strömungen von ganz unterschiedlicher politischer und sozialer Herkunft zusammenliefen, in der zivile und militärische, adlige und bürgerliche sowie bedeutende Kräfte aus der Arbeiterbewegung mit ebenso unterschiedlicher programmatischer Zielsetzung zusammen wirkten. Diese locker verbundenen Zirkel und Gruppen repräsentierten auch in ihrer Heterogenität mit ihrem Widerstand das »andere« Deutschland.¹⁸⁷

Auch wenn hier der kirchliche Widerstand, der gerade in München eine große Rolle spielte, außer Acht gelassen wird, so ist doch zu erkennen, wie viele Organisationen und Personen zusammen gewirkt haben müssen, um so frühzeitig zu so detaillierten Informationen über die *Weißerose* zu gelangen, wie es sich dann im Moltke-Bericht gezeigt hat.

Steinbach und Tuchel betonen, dass sich Moltke intensiv mit den Zielen der Münchener Gruppe beschäftigt habe. Er sei »besonders aufgeschlossen, weil man sich in seinem Kreis in den zurückliegenden Monaten über die moralische Substanz einer ›Neuordnung‹ gestritten und sich auf Ergebnisse geeinigt hätte, auf die auch die wichtigsten Inhalte der Münchener Flugblätter verwiesen«.¹⁸⁸

Die Frage, wie Moltke an das letzte Flugblatt und vor allem an die Informationen, die er in seinem Bericht verwendet hatte, gelangt war, wurde bisher noch nie genauer untersucht. Auch bei Steinbach und Tuchel findet sich folgende typische Kurzfassung:

Helmuth James Graf von Moltke gelang es, sich bereits Anfang März 1943 den Text des letzten Flugblattes der Weißen Rose zu verschaffen. Er

hatte diesen Text sowie einen in englischer Sprache geschriebenen Bericht »The case of Hans Scholl, Maria Scholl, Adrian Probst, Kurt Huber« bei sich, als er seine wichtige Reise nach Oslo unternahm.¹⁸⁹

In dieser knappen Form wird dieses Thema praktisch in der gesamten Forschungsliteratur behandelt.

Nachfolgend werden die verschiedenen Varianten erörtert, die in der Fachwelt bisher nur angedacht wurden oder auch in diesem Zusammenhang noch unbekannt sind.

4.1.3.1 Falk Harnack

Lilo Fürst-Ramdohr, eine der letzten, erst vor Kurzem im Mai 2013 verstorbenen Zeitzeuginnen und eine Freundin von Alexander Schmorell und Falk Harnack, sagte beispielsweise noch in einem Telefongespräch mit der Verfasserin am 26. Februar 2008 explizit, dass Falk Harnack das sechste Flugblatt bei seiner Abreise aus München am 10. Februar 1943 mitgenommen hätte. Er habe es Moltke geben wollen, mit dessen Familie diejenige Harnacks befreundet gewesen sei. Dies hatte sie auch in einem früheren Interview mit Sibylle Bassler schon erwähnt:

Falk hatte mir dieses sechste Flugblatt gezeigt, noch kurz vor seiner Abreise nach Chemnitz. Er sagte, dass er es Helmuth James von Moltke geben wolle, der zu den intellektuellen Widerständlern aus dem Kreisauer Kreis gehörte. Auf diese Weise kam das Flugblatt nach Berlin.¹⁹⁰

So wird auch in der Forschung die Vermutung kolportiert, dass Harnack höchstwahrscheinlich derjenige gewesen sei, der das Flugblatt und vor allem die speziellen Informationen über die Gruppe weitergegeben habe, da er sich nicht nur am besten mit den Akteuren und Aktionen der *Weißerose* auskannte, sondern auch zahlreiche Personen aus dem deutschen Widerstand kannte oder mit ihnen verwandt war. Steinbach und Tuchel »bezweifeln die – über-

¹⁸⁷ Klaus Finke: »Widerstand und Erinnerungskultur«. In: Klaus Finke und Dirk Lange (Hg.): *Widerstand gegen Diktaturen in Deutschland. Historisch-politische Bildung in der Erinnerungskultur*. Oldenburg 2004, S. 141.

¹⁸⁸ Steinbach/Tuchel, Helden 2001, S. 101.

¹⁸⁹ Ebd., S. 100.

¹⁹⁰ Bassler 2006, S. 149.

dies nicht belegte – Vermutung Breyvogels, dass Moltkes Wissen auf Informationen Falk Harnacks beruhte.«¹⁹¹ Sie hätten im Nachlass von Falk Harnack, der in der von den beiden Autoren geleiteten Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin verwahrt werde, keinerlei Hinweise darauf gefunden. Auch habe Falk Harnack in intensiven Gesprächen mit den Autoren in den 1980er-Jahren nie über eine derartige Weiterleitung von Informationen nach dem letzten Gespräch mit Klaus und Dietrich Bonhoeffer am 25. Februar 1943, also dem Tag des geplanten Treffens mit Hans Scholl in Berlin, gesprochen. Möglicherweise habe Breyvogel hier den bei Inge Scholl in ihrem Buch *Die Weiße Rose* abgedruckten Bericht Falk Harnacks zu weit interpretiert.¹⁹²

Im Nachlass Falk Harnacks, der mittlerweile in der Akademie der Künste in Berlin einzusehen ist, äußert sich Harnack in einem Schreiben an Inge Scholl 1991 jedoch explizit zu dieser Sache:

Den Grafen Moltke habe ich niemals [A. d. V.: Unterstreichungen durch Harnack selbst] kennengelernt. Eine mögliche Verbindung: Auf Wunsch von Hans und Alex stellte ich in Berlin Kontakte zum 20. Juli her, über meine Vettern Dietrich und Klaus Bonhoeffer (Abwehr). Diese wiederum standen in Verbindung zum Kreisauer Kreis. So kann Moltke von der Weißen Rose erfahren haben (allerdings ohne Flugblatt).¹⁹³

Obwohl nach Aussage seiner Verlobten das sechste Flugblatt bei Harnacks Abreise in dessen Besitz gewesen sein soll, hat er es also offensichtlich auch bei dem verabredeten Treffen nicht an die Brüder Bonhoeffer weitergegeben.

An diesem Beispiel kann man sehen, wie Erinnerung funktioniert und wie wenig verlässlich Aussagen von Zeitzeugen –

¹⁹¹ Steinbach/Tuchel, Helden 2001, S. 115, FN 8.

¹⁹² Vgl. ebd.

¹⁹³ Schreiben von Falk Harnack an Inge Aicher-Scholl vom 22. April 1991. Falk-Harnack-Archiv, Nr. 310. Akademie der Künste, Berlin.

wie hier von Lilo Fürst-Ramdohr – sein können. Auch logische Zusammenhänge – wie hier die enge Beziehung von Falk Harnack zu den Brüdern Bonhoeffer und gleichzeitig seine Bekanntschaft mit den Mitgliedern der *Weißen Rose* – dürfen nicht zu falschen Rückschlüssen führen, auch wenn sie noch so gut ins Bild passen. Umgekehrt kann man nicht sagen, ob auch Harnack sich im hohen Alter noch richtig erinnert hat. Seine früher entstandenen schriftlichen Aufzeichnungen über diese Zeit, die von lebensgeschichtlichen und politischen Umbrüchen geprägt sind, erwähnen diesen Punkt nicht.

Nachdem man diesen Weg der Weiterleitung über Harnack also höchstwahrscheinlich ausschließen kann, muss man andere Möglichkeiten erwägen.

4.1.3.2 Yorck von Wartenburg

Ger van Roon ist der Meinung, dass Graf York von Wartenburg, wie Moltke wichtiges Mitglied im *Kreisauer Kreis*, das letzte Flugblatt aus München mitgebracht hat:

Als in Berlin Anfang 1943 Einzelheiten über die Scholl-Sache bekannt wurden, baten Yorck und Moltke in der Meinung, dass an sämtlichen deutschen Universitäten ein organisierter Widerstand unter den Studenten bestünde, ihren Freund Schmölders, sofort aus Köln nach Berlin zu kommen, weil sie erfahren wollten, was nun in Köln geschähe. Leider mußte Schmölders sie enttäuschen [Verweis auf Interview des Verfassers Ger van Roon mit Prof. Schmölders am 9. Juni 1963]. Yorck war von einer Reise nach München mit einem Flugblatt der Weißen Rose zurückgekehrt.¹⁹⁴

In der neuesten Biografie über Peter Yorck von Wartenburg¹⁹⁵ und anderen Schriften, darunter die von Brakel-

¹⁹⁴ Ger van Roon: *Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung*. München 1967, S. 273. Im Folgenden zitiert als: Ger van Roon 1979.

¹⁹⁵ Vgl. Günter Brakelmann: *Peter Yorck von Wartenburg. 1904–1944. Eine Biographie*. München 2012. Im Folgenden zitiert als: Brakelmann, Yorck von Wartenburg 2012.

mann für den *Kreisauer Kreis* erstellte Zeitleiste,¹⁹⁶ ist allerdings keine Reise von ihm nach München in dieser Zeit vermerkt.

4.1.3.3 Weiße Rose-Sympathisanten oder Bayerischer Widerstandskreis um Franz Sperr

Auch andere Münchner Widerstandsgruppen wurden als Informationsträger überprüft.

Winterhager und Zankel¹⁹⁷ lassen es offen, wie Moltke an die Informationen und das Flugblatt gekommen sein könnte. Winterhager meint jedoch, sie könnten über Mitglieder aus dem weiteren Kreis der *Weißten Rose* selbst gekommen sein:

*Die Versuche der Kreisauer, nachträglich vielleicht mit den Resten der Weißen Rose (deren Existenz durch Nachrichten über ihren Prozess bekannt geworden war) in Kontakt zu treten, blieben ergebnislos. Immerhin gelang es dem Kreis, aus München eines der Flugblätter der Weißen Rose, das letzte vom Februar 1943 zu erhalten und auch Einzelheiten über das Wirken der Gruppe zu erfahren.*¹⁹⁸

Diese Aussagen sind sehr ungenau beziehungsweise falsch, da auch in der Presse zu diesem Zeitpunkt noch nichts von »Resten der Weißen Rose«, also Mitgliedern der *Weißten Rose*, die noch nicht gefasst waren, gestanden hatte, sondern nur von »charakteristischen Einzelgängern« die Rede war.

Auch mehrere Treffen einzelner Kreisauer im Frühjahr 1943 mit dem bayerischen Widerstandskreis um Franz Sperr, einem Berufsoffizier, Juristen und Gesandten der bayerischen Regierung in Berlin, zu dem der Provinzial der Münchner Jesuiten Augustin Rösch, der Mitglied der Kreisauer war,

enge Kontakte unterhielt,¹⁹⁹ brachten diesbezüglich offensichtlich keine neuen Erkenntnisse.²⁰⁰

4.1.3.4 Jesuiten in München

Ein möglicher Informationsaustausch hätte über einen Kontakt zwischen *Kreisauer Kreis* und *Weißer Rose* erfolgen können, der über Prof. Huber und den Jesuitenpater Alfred Delp hätte laufen sollen. Dieser ist aber nicht mehr zustande gekommen.²⁰¹ Moltke selbst stand in enger Verbindung mit den Münchner Jesuitenpatres Augustin Rösch, Alfred Delp und Lothar König aus dem konservativ-katholischen Widerstandskreis und hatte sich noch am 10. Januar 1943 in München mit ihnen getroffen. Auch Delp und König waren Teilnehmer der Kreisauer Treffen.²⁰²

Am 4./5. März – also circa zehn Tage nach der Hinrichtung der ersten drei *Weißer-Rose*-Mitglieder – hatte Moltke ein Gespräch mit dem Jesuitenpater Lothar König.²⁰³ Dieser war der Sekretär und engste Mitarbeiter des Jesuiten-Provinzials Augustin Rösch. Er kam aus Stuttgart und war in seiner Jugend wie Alfred Delp in der bündischen Jugendgruppe *Neudeutschland* aktiv, in der er bis 1924 die leitende Stellung für ganz Württemberg innehatte. Danach begann er mit dem Noviziat, studierte Naturwissenschaften und Philosophie und wurde ab 1939 an der Ordenshochschule Berchmannkolleg in Pullach Professor für Kosmologie. Seine Rolle für den *Kreisauer Kreis* und den kirchlichen Widerstand war wohl größer als bisher angenommen. Er wirkte nicht nur als Kurier, sondern hat auch an zahlreichen Treffen der Kreisauer teilgenommen und insbesondere inhaltlich wichtige Beiträge geliefert. Über katholische Freunde hatte er selbst Zugang zu Parteibehörden.²⁰⁴ Als »Kurier

¹⁹⁹ Vgl. Brakelmann, Moltke 2007, S. 237.

²⁰⁰ Vgl. Brakelmann, Kreisauer Kreis 2004, S. 22 sowie Hermann Rumschöttel und Walter Ziegler (Hg.): *Franz Sperr und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Bayern*. München 2001, S. 132.

²⁰¹ Vgl. Ger van Roon 1979, S. 168.

²⁰² Vgl. Brakelmann, Kreisauer Kreis 2004, S. 22. Ebenso: Beate Ruhm von Oppen (Hg.): *Helmuth James von Moltke, Briefe an Freya 1939–1945*. München 2007, S. 451f. Im Folgenden zitiert als: Moltke Briefe 2007.

²⁰³ Vgl. Brakelmann, Kreisauer Kreis 2004, S. 22.

²⁰⁴ Vgl. Winterhager, Kreisauer Kreis 1985, S. 77ff.

¹⁹⁶ Vgl. Günter Brakelmann: *Der Kreisauer Kreis. Chronologie, Kurzbiographien und Texte aus dem Widerstand*. Münster 2004, S. 22. Im Folgenden zitiert als: Brakelmann, Kreisauer Kreis 2004.

¹⁹⁷ Vgl. Zankel, Flugblätter 2008, S. 553.

¹⁹⁸ Winterhager, Kreisauer Kreis 1985, S. 141.

von München« hatte er mit Yorck von Wartenburg sogar eine »besondere Arbeitsgemeinschaft« entwickelt.²⁰⁵

Pfarrer Delp, der Kollege von Lothar König, war wiederum mit dem Kulturphilosophen Theodor Haecker, dem Mentor Hans Scholls, bekannt. Delp hatte dem ausgebombten Haecker – er gehörte zu den regelmäßigen Zuhörern des Predigers Delp – eine provisorische Unterkunft in der Nähe seiner Pfarrei St. Georg vermittelt.²⁰⁶

Der mit Leseverbot bedachte Haecker hatte noch am 4. Februar 1943 im Atelier Eickemeyer, einem Treffpunkt der *Weißen Rose*, einen gut besuchten Vortrag über sein Buch *Schöpfer und Schöpfung* zur Frage der Theodizee gehalten, bei dem praktisch alle Mitglieder und Freunde der *Weißen Rose* anwesend waren.²⁰⁷ Fast alle wurden später von der Gestapo verhört oder verhaftet, auch Theodor Haecker. Ein am 1. März 1943 gegen ihn eingetragenes Verfahren wurde allerdings im Januar 1945 eingestellt.²⁰⁸

Ob es auf dem Weg von Haecker über Delp an König zu der Weitergabe eines Flugblattes von König an Moltke bei ihrem Treffen am 4. März gekommen sein könnte, ist nicht bekannt. Allerdings dürften die Jesuitenpatres durch ihre diversen Verbindungen Möglichkeiten gehabt haben, sich über die Hintergründe der in der Presse bekannt gemachten Widerstandsaktion zu informieren. Der Provinzial Augustin Rösch hatte allerdings noch einen weiteren wichtigen Freund, der nach eigenen Angaben gut über die *Weiße Rose* informiert war, da er für das Amt Ausland/Abwehr tätig war, das den Prozess offensichtlich interessiert verfolgt hatte.

4.1.3.5 Amt Ausland/Abwehr

Auf diese weitere Verbindung weist der Sohn von Prof. Kurt Huber in seinem 2009 erschienenen Buch *Kurt Huber vor dem Volksgerichtshof* hin. Einer der wenigen, mit denen sich Prof. Huber an der Münchner Universität habe austauschen können, sei der Duz-Freund und damals bereits de-

missionierte Kollege Prof. Joachim von Rintelen²⁰⁹ gewesen. Mit diesem gemeinsam habe er auch öfters Gespräche mit Dr. Josef Müller geführt.²¹⁰ Kurt Huber und Josef Müller kannten sich schon aus der Zeit, als sie beide Mitglieder der Bayerischen Volkspartei (BVP) waren.²¹¹

Josef Müller, in Bayern bekannt als »Ochsensepp« und Mitbegründer der CSU nach dem Krieg, arbeitete zu dieser Zeit wie Moltke, die Brüder Bonhoeffer, von Dohnanyi, Delbrück, von Hassel und andere unter Admiral Canaris und Generalmajor Oster im Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht (OKW), einer der höchsten Stabsorganisationen der Wehrmacht.²¹² Müller war von Oster im Namen der Militäropposition und im Auftrag von Generaloberst Beck bei Kriegsbeginn nach Rom geschickt worden, um über den Vatikan Verbindung zu den Westmächten herzustellen und zu sondieren, wie diese sich im Falle eines Regimewechsels in Deutschland verhalten würden.²¹³ Papst Pius XII., der als Nuntius in München und Berlin gelebt hatte, habe ohne Zögern eingewilligt, »als Vermittler zwischen einer Verschwörergruppe in einem kriegsführenden Land und der Regierung eines gegnerischen Staates aufzutreten«, zitiert Müller in seiner Biografie *Bis zur letzten Konsequenz* den amerikanischen Historiker Harold C. Deutsch.²¹⁴ Auch Hans Rothfels schreibt in seinem 1949 in Deutschland erschienenen, bis heute berühmten Buch über den Widerstand *Die deutsche Opposition gegen Hitler*:

²⁰⁹ Jürgen Wittenstein schreibt, dass er 1941 zusammen mit einem Kommilitonen einen Protestmarsch von Studenten wegen der Entlassung von Rintelens organisiert habe. S. Armin Ziegler: *Jürgen Wittenstein und die Geschichte der Weißen Rose. Ein Beitrag zur »Weiße Rose«-Forschung*. Schönaich 2005, S. 10f.

²¹⁰ Vgl. Huber 2009, S. 76f.

²¹¹ Vgl. ebd., S. 76.

²¹² Vgl. Norbert Müller, Helma Kaden und andere (Hg.): *Das Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht*. Koblenz 2007. In der Anlage 4, S. 482ff., werden sämtliche Mitarbeiter des Amtes Ausland/Abwehr aufgelistet. Die Brüder Bonhoeffer waren von Dohnanyi persönlich mit Sonderauftrag angeworben worden. Dietrich Bonhoeffer war der Abwehrstelle München zugeordnet, deren Leiter Oberstleutnant Nicolaus Ficht war. Vgl. Dr. Josef Müller: *Bis zur letzten Konsequenz*. München 1975, S. 178. Im Folgenden zitiert als: Müller 1975. S. auch Dramm 2005, S. 59f.

²¹³ Vgl. Müller 1975, S. 80.

²¹⁴ Ebd., S. 85.

²⁰⁵ Brakelmann, Yorck von Wartenburg 2012, S. 202f.

²⁰⁶ Vgl. Vortrag von Prof. Hans Meier zum 100. Geburtstag von Alfred Delp. In: www.kreisau.de/texte-dokumente/reden-und-vortraege/delp-ein-zeuge.html [zuletzt geöffnet am 8. Mai 2012].

²⁰⁷ Vgl. Zankel, Flugblätter 2008, S. 349.

²⁰⁸ Vgl. ebd., S. 469f.

*Die Aktion hat ihre besondere Bedeutung darin, dass eine so wichtige Figur wie Pius XII. Verständnis für die an ihn herangetragenen Wünsche der Opposition zeigte und bereit war, für einen »günstigen Frieden« in London einzutreten, vorausgesetzt, daß »kein Angriff im Westen erfolge und Hitler von der Regierung entfernt werde«.*²¹⁵

So pendelte Müller in den nächsten Jahren im Auftrag der Abwehr ständig zwischen Berlin, München und Rom.

Müller schreibt in seinen erst Anfang der 1970er-Jahre verfassten Erinnerungen *Bis zur letzten Konsequenz*, dass er, wie schon zuvor erwähnt, eng mit dem Provinzial der Jesuiten, Augustin Rösch, befreundet gewesen sei.²¹⁶ Sie hätten sich kennengelernt, weil die Anlagen der Abwehr in dem Vorort Pullach bei München, die nach dem Krieg der Sitz der *Organisation Gehlen* wurden, an den Grundbesitz des Berchmann-Kollegs, der Ordenshochschule der Jesuiten, grenzten. So schließt sich über die Bekanntschaft beziehungsweise Freundschaft von Müller, Rösch, Delp und Moltke wieder ein neuer Kreis des möglichen Informationsflusses.

Seine Bekanntschaft mit Prof. Kurt Huber schildert Müller in einem Brief vom 9. Mai 1973 an den englischen Historiker Barry Pree, der intensiv über die *Weißerose* geforscht hat, aber leider vor der Veröffentlichung seiner Arbeit verstorben ist. Dieses im Brief geschilderte Gespräch, das in der Forschung völlig unbekannt war, erwähnt erstmals Wolfgang Huber in dem Buch über seinen Vater. Offensichtlich wurde seine Brisanz bisher nicht erkannt:

Professor Huber kam seinerzeit mit dem Universitätsprofessor Fritz Joachim von Rintelen [...] zu mir, wobei Professor Huber mehrfach schon vorbereitete Exemplare der »Weißerose« zur Besprechung mitbrachte ...

²¹⁵ Hans Rothfels: *Die deutsche Opposition gegen Hitler. Eine Würdigung*. Zürich 1994, S. 267.

²¹⁶ Vgl. Müller 1975, S. 178f.

*Lieber Mister Pree, die Veranlassung dazu, dass ich Professor Huber geraten habe darauf hinzuwirken, dass keine weiteren Exemplare der »Weißerose« in der Universität verteilt werden, gab mir der damalige Chef der Abwehr beim Wehrkreiskommando VII, Nikolaus Ficht. Er fragte mich, ob ich nicht zu einem Professor, der eine Schrift abgefasst habe und nach dem das Reichssicherheitshauptamt in der Berlin und der SD in München fahnden würden, in Beziehung stünde. Ich war mit Ficht befreundet und er war Canaris nicht nur unterstellt, sondern auch ergeben, sodass seine Warnung wohl gemeint war und von mir so ernst genommen wurde, dass ich Professor Huber klar zu machen versuchte, dass vom Standpunkt des Widerstandes aus die Wirkung der Verbreitung der Weißerose im Universitätsbereich nicht den letzten Einsatz lohne. Ich würde vielmehr vorschlagen, dass ich nach wie vor Exemplare der Weißerose mit nach Rom nehme und über den Vatikansecker an BBC weiterleiten lasse, da die Verbreitung angesichts der Tatsache, dass viele Leute damals BBC schwarz hörten, im Vergleich zu dem kleinen Verbreitungskreis der Universität, ausserordentlich gross sei. Ficht sagte mir damals auch, dass Eile geboten sei, weil der SD gereizt sei, denn in der Ludwigstraße an Gebäuden der Universität, aber auch an anderen seien Aufschriften wie »Der Krieg ist verloren« und »Weg mit Hitler« – usw. [aufgetaucht]. Der oben genannte Oberstleutnant Ficht war in der Verhandlung des Volksgerichtshofes als Zuhörer und berichtete mir nachher, dass sich die Angeklagten also die Geschwister Scholl und Prof. Huber heldenmütig verhalten hätten.*²¹⁷

Die Frage von Ficht an Müller, ob er nicht einen Professor kenne, der die Flugblätter verfasst haben könnte, würde durchaus zum Auftrag passen, den der Altphilologe Richard Harder von der Gestapo erhalten hatte. Er sollte am 17. Februar 1943 zunächst das fünfte und sechste Flugblatt der *Wei-*

²¹⁷ Huber 2009, S. 75f.

ßen Rose analysieren und kam zu dem Ergebnis, dass der Urheber »genau die Personalverhältnisse an der Universität«²¹⁸ kenne, »einen hervorragenden deutschen Stil [schreibe], wie ihn nur ein Mensch schreiben kann, der in längerem Umgang mit deutscher Literatur steht, also vermutlich entweder ein Geisteswissenschaftler oder ein Theologe ist«. Er vermutete abschließend, dass der Verfasser »entweder als Assistent oder dgl. in der Wissenschaft oder in der Universitätspolitik tätig ist«.²¹⁹ Auch durch die Erwähnung der diversen Mauerbeschriftungen, die durch Mitglieder der *Weißen Rose* in den Nächten zwischen dem 3. und dem 16. Februar erfolgten, klingt die Aussage im Brief Josef Müllers durchaus plausibel.

Außerdem betont Müller, dass er schon mehrfach Flugblätter der *Weißen Rose* nach Rom zur Weiterleitung nach Großbritannien mitgenommen hätte. Eigenartigerweise erwähnt er aber diese Aktivitäten und Begegnungen in seinen Memoiren mit keinem Wort, die zu einer Zeit entstanden sind, als er durchaus als Unterstützer der *Weißen Rose* beeindruckt hätte können.

Auch Dietrich Bonhoeffer besuchte Josef Müller in dieser Zeit – vermutlich am 11. Februar 1943, um von München aus eine »Dienstreise« in die Schweiz anzutreten. Er hatte jedoch gleich nach seiner Ankunft in München am 8. Februar eine Warnung aus Berlin erhalten, die auf »Spezialkontakten des Oster-Kreises zu SS-Gruppenführer Arthur Nebe aus dem RSHA [A. d. V.: Reichssicherheitshauptamt]«²²⁰ beruhte. Vorsicht war geboten, denn Angehörige der Gruppe um Oster planten zu dieser Zeit Anschläge auf Adolf Hitler, die kurz danach, am 13. und 21. März 1943 auch erfolgten, doch wie zahlreiche andere fehlschlügen.²²¹

Am 5. April 1943 wurden Josef Müller, Dietrich Bonhoeffer und Hans von Dohnanyi verhaftet, Oster wurde unter

Hausarrest gestellt.²²² Ficht als Leiter der Abwehr München, der auch Bonhoeffer zugeordnet war, musste die Verhaftung Müllers vornehmen.²²³

Wolfgang Huber führt weiter aus, dass die Abwehr ein Interesse an der *Weißen Rose* gehabt habe, da sie auch zum zweiten Prozess einen Vertreter, Prof. Dr. Georg Smolka, geschickt habe.²²⁴ Ficht war also vermutlich nur beim ersten Prozess anwesend. Hier liegt auch ein Fehler in Müllers Erinnerung, wenn er davon schreibt, dass Ficht ihm vom heldenmütigen Verhalten der Geschwister Scholl und Prof. Huber vor dem Volksgerichtshof berichtet habe. Huber stand erst im zweiten Prozess am 19. April vor Gericht, zu einer Zeit also, als Müller bereits verhaftet war.

Auf jeden Fall ist das Interesse der Abwehr an den Prozessen der *Weißen Rose* bisher nicht bekannt gewesen und stellt einen sehr wichtigen Forschungsaspekt dar.

Bereits am 10. Januar 1943 hatte Moltke Josef Müller bei seinem Besuch in München aufgesucht und auch Gespräche mit Rösch, Delp und König geführt.²²⁵ Über Müller könnte Moltke also auch später an weitere Informationen gelangt sein, die er dann in seinem Bericht verwerten sollte, der als »Moltke-Bericht« über die *Weiße Rose* bekannt werden sollte.

Die Informationen, die Moltke hatte, gehen über sämtliche Berichte, die zeitnah im In- und Ausland auftauchten, hinaus. Es sind viele Details aus dem ersten *Weiße-Rose*-Prozess enthalten, die in der Forschung unbekannt sind oder angezweifelt werden. Durch die Verbindung Ficht/Müller/Moltke kann nun vieles, was bislang als Gerücht über den ersten Prozess betrachtet wurde, durch die frühe Aufzeichnung beziehungsweise Dokumentation Moltkes nur gut drei Wochen nach der Hinrichtung der Studenten verifiziert werden.

Es darf aber nicht übersehen werden, dass im Moltke-Bericht auch gravierende Fehler enthalten sind, etwa die Verwendung falscher Vornamen wie »Adrian« Probst anstatt

²¹⁸ Rudolf Lill (Hg.): *Hochverrat. Neue Forschungen zur Weißen Rose*. Konstanz 1999, S. 209. Im Folgenden zitiert als: Lill 1999.

²¹⁹ Huber 2009, S. 78.

²²⁰ Dramm 2005, S. 221.

²²¹ Vgl. ebd., S. 222.

²²² Vgl. Brakelmann, Kreisauer Kreis 2004, S. 24.

²²³ Vgl. Müller 1975, S. 168.

²²⁴ Vgl. Huber 2009, S. 76 und S. 205.

²²⁵ Vgl. Brakelmann, Kreisauer Kreis 2004, S. 22.

Christoph und »Maria« Scholl anstatt Sophie. Die richtigen Namen hätte man leicht der Presse oder den Plakaten entnehmen können, die nach der Hinrichtung veröffentlicht wurden. Auch Ruth Andreas-Friedrich hatte zu dieser Zeit bereits die richtigen Namen vorliegen.

Diese Fehlinformation hat den Moltke-Bericht von Anfang an diskreditiert. Trotzdem sind so viele Insider-Informationen darin verarbeitet, dass es mit Sicherheit einen bestimmten Grund für diese Namensänderungen gibt. Diese falschen Namen haben für die Forschung aber auch den unschätzbaren Vorteil, dass man den weiteren Weg des Moltke-Berichts damit verfolgen kann.

Das retrospektive Totengedenken, bei dem es sich laut Assmann um »Ursprung und Mitte dessen, was Erinnerungskultur heißen soll«²²⁶, handelt, ist ab dem Zeitpunkt der Verfassung des Moltke-Berichts beendet. Durch seine Niederschrift beginnt schon der Übergang in das kulturelle Gedächtnis, also von der retrospektiven in die prospektive Dimension des Totengedenkens, das den »Aspekt der Leistung und der *fama*, der Wege und Formen, sich unvergesslich zu machen und Ruhm zu erwerben,« beinhaltet.²²⁷

4.2 Der Moltke-Bericht und seine Verbreitung im Kollektivgedächtnis Norwegens und Schwedens

Moltke, der gemeinsam mit Peter Yorck von Wartenburg als Kopf der Widerstandsgruppe *Kreisauer Kreis* gilt, versuchte als Verbindungsmann zwischen dem Oberkommando der Wehrmacht und dem Auswärtigen Amt auf seinen zahlreichen Reisen unermüdlich, ausländische Regierungen für die Unterstützung des deutschen Widerstands zu gewinnen. Er wurde jedoch schon vor dem Attentat vom 20. Juli verhaftet und als Mitwisser am 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

²²⁶ Assmann 2002, S. 61.

²²⁷ Ebd.

4.2.1 Der Moltke-Bericht²²⁸

4.2.1.1 Entstehung und Form

In der Nacht vom 18. auf den 19. März 1943 traf sich Helmuth James von Moltke in Norwegen mit dem Bischof Eivind Berggrav, der dem norwegischen Widerstand angehörte. Berggrav war 1942 wegen seiner aufrührerischen Predigt »Grund der Kirche« inhaftiert worden, die zahlreiche norwegische Priester veranlasst hatte, ihr Amt niederzulegen. Ein Bericht über seine Predigt war nach London gelangt, und Berggrav sollte wegen einer angeblich falschen Erklärung bei einem Verhör erschossen werden. Der faschistische Ministerpräsident Vidkun Quisling selbst hatte ihn als Betrüger und Verräter bezeichnet.²²⁹ Durch deutsche Intervention²³⁰ wurde Berggrav dann zwar aus dem Gefängnis entlassen, aber die nächsten drei Jahre in seiner Waldhütte in Asker bei Oslo gefangen gehalten. Von der Waldhütte aus konnte sich Berggrav zweimal mit Moltke in Oslo treffen, da er die aktive Unterstützung seiner Bewacher hatte, die ihm offensichtlich manchmal erlaubten, als Polizist verkleidet die Hütte zu verlassen.²³¹

Gemeinsam mit Berggrav übersetzte Moltke in dieser Nacht zum 19. März 1943²³² dort eine Zusammenstellung der Ereignisse in München und die Zielsetzungen der *Weißer Rose* ins Englische. Berggrav berichtet darüber:

Einige Wochen nach dem Drama in München saß ich eines Nachts in Oslo, in tiefer Verkleidung, weil ich damals Gefangener war und mich hinausgeschlichen hatte (das ging, weil die Wachmannschaften damals nachts schwänzten) – um mit Graf Helmuth von Moltke zusammen einen München-Bericht ins Englische zu übersetzen. Er sollte via

²²⁸ Der Moltke-Bericht liegt als Faksimile im Anhang vor.

²²⁹ Vgl. Johnson 1960, S. 139.

²³⁰ Vgl. Dramm 2005, S. 151.

²³¹ Vgl. ebd., S. 152.

²³² Vgl. Moltke Briefe 2007, S. 460–463.

*Stockholm nach London gehen. Der Bericht Graf Moltkes war tief ergreifend [...].*²³³

Auf diese Weise entstand der sogenannte Moltke-Bericht über die Münchner Widerstandsbewegung, der zusammen mit dem sechsten Flugblatt von hier aus »den Weg durch die gesamte Welpresse antreten« sollte, wie es in zahlreichen Artikeln zur *Weißen Rose* heißt.²³⁴

Es klingt allerdings unwahrscheinlich, dass Moltke, dessen Mutter Südafrikanerin britischer Abstammung war und der sich zwischen 1935 und 1938 häufig wochenlang in London und Oxford aufgehalten und dort sogar eine Ausbildung zum britischen Rechtsanwalt (Barrister) abgeschlossen hatte, sich bei einer relativ einfachen englischen Übersetzung hätte helfen lassen müssen.²³⁵ Vermutlich hat Berggrav ihm geholfen, den Text ins Norwegische und/oder Schwedische zu übersetzen, da er in diesen Ländern zuerst in die Presse gelangte. Wie sich im weiteren Verlauf dieser Arbeit zeigen wird, ist es fraglich, ob der Text in England angekommen ist oder dort vielleicht unter Verschluss gehalten wurde. Das sechste Flugblatt allerdings ist definitiv in England aufgetaucht.

Aber wie auch immer sich die Weiterleitung vollzog: Die *Weiße Rose* wurde durch den Einsatz Moltkes als erste Widerstandsgruppe weltweit bekannt, und zwar über die Berichterstattung in norwegischen, schwedischen, vermutlich auch Schweizer und dann in amerikanischen Zeitungen, wie nachfolgend versucht wird, nachzuweisen.²³⁶

²³³ Scholl 2006, S. 205. Diesen Bericht schrieb er am 30. September 1952 an Inge Scholl (s. IfZ Nachlass Inge Aicher-Scholl, Band 223, Nr. 17). In einem anderen undatierten Bericht schreibt Berggrav, dass er die Unterlagen von den Studentenunruhen nicht erst am 19. März, sondern schon bei einer früheren Besprechung mit Moltke vorgelegt bekommen hätte. Dieser habe ihn und Brodermann um Hilfe gebeten, die Meldungen darüber in die Welpresse hinauszubekommen. Sie hätten ihn daraufhin bei Ivar Anderson eingeführt, dem Chefredakteur von *Svenska Dagbladet* (s. Winterhager, Kreisauer Kreis 1985, S. 233). Moltke war seit 16. März 1943 in Oslo (s. Brakelmann, Kreisauer Kreis 2004, S. 24).

²³⁴ Vgl. zum Beispiel Winterhager, Kreisauer Kreis 1985, S. 142.

²³⁵ Vgl. Brakelmann, Moltke 2007, S. 97.

²³⁶ Vgl. ebd., S. 244.

Der Moltke-Bericht wurde noch nie vollständig abgedruckt. Lediglich die letzten beiden Kapitel sind bisher veröffentlicht.²³⁷

Bei dem Bericht handelt es sich um ein zweiseitiges, doppelseitig beschriebenes Typoskript in englischer Sprache mit etlichen Tippfehlern, Übertippungen ganzer Wörter und handschriftlichen Verbesserungen und Einfügungen. Der Vergleich dieser in kleiner Schrift geschriebenen Anmerkungen mit den handgeschriebenen Briefen Moltkes unterstreicht noch die nicht angezweifelte Urheberschaft Moltkes.²³⁸ Ursprünglich lag dieser Bericht in Stockholm im Privatarhiv von Ivar Anderson, dem Chefredakteur des *Svenska Dagbladet*, einem Vertrauten des *Kreisauer Kreises*. Jetzt befindet er sich in der Nationalbibliothek in Stockholm im Nachlass Andersons.²³⁹

Die Intention dieses Berichts war, das Ausland über den Widerstand zu informieren und von einem *Anderen Deutschland* zu überzeugen, wie Moltke in den bereits veröffentlichten Schlusskapiteln seines Berichts darlegt. Winterhager interpretiert diese Kapitel folgendermaßen:

*Sie zeigen in eindringlicher Weise einerseits, welche Hoffnungen man sich innerhalb des Kreisauer Kreises nach den Vorgängen in München hinsichtlich des Aufbaus von Oppositionszellen an anderen Universitäten und in Arbeiterkreisen machte und wie weit man selbst am Aufbau solcher Zellen beteiligt war; und sie zeigen andererseits die starken Erwartungen, die man im Blick auf das Ausland mit jenen Vorgängen verband – einmündend in den Appell Moltkes an das neutrale und alliierte Ausland, den deutschen Widerstand in dieser Phase seines Kampfes nicht allein zu lassen.*²⁴⁰

Dieser Bericht wurde bisher nicht in der Bedeutung gesehen, die ihm als erster Quelle nur gut drei Wochen nach dem Ge-

²³⁷ Vgl. zum Beispiel Winterhager, Kreisauer Kreis 1985, S. 235.

²³⁸ Vgl. auch Winterhager, Kreisauer Kreis 1985, S. 142.

²³⁹ Vgl. National Library of Sweden, Manuscripts, L 91:2.

²⁴⁰ Winterhager, Kreisauer Kreis 1985, S. 235.

schehen in München zukommt. Offensichtlich haben Bewertungen, wie beispielsweise von Wilfried Breyvogel in seinem Aufsatz »Die Gruppe Weiße Rose – Anmerkungen zur Rezeptionsgeschichte«, dass der Moltke-Bericht »eklatante Fehler« enthalte, verhindert, dass dieses Dokument von Forschern eingesehen wurde.²⁴¹ So ist er praktisch vergessen worden. Obwohl er vermutlich fast zeitgleich mit dem Berliner Bericht von Ruth Andreas-Friedrich entstanden ist, enthält er doch wesentlich mehr authentische Fakten als der Berliner Bericht. Da sich beide Berichte trotzdem auch in einigen Punkten unterscheiden, wird bei der Analyse des Moltke-Berichtes auch der Berliner Bericht zum Vergleich herangezogen.

4.2.1.2 Titel

Die Namensfehler, die Moltke bereits im Titel gemacht hat, sind von großer Bedeutung. Er nannte seinen Bericht »The case of Hans Scholl, Maria Scholl, Adrian Probst, Professor Kurt Huber«, obwohl bereits am 23. Februar 1943 in den *Münchner Neuesten Nachrichten* in dem Artikel über die Hinrichtung der Studenten die richtigen Namen erwähnt worden waren, die dann auch in Ruth Andreas-Friedrichs Bericht schon korrekt standen, und Moltke ja auch über andere Informationsquellen verfügen konnte. Durch die Verwendung der falschen Vornamen, »Maria« anstatt Sophie und besonders »Adrian« anstatt Christoph, ist der Bericht Moltkes quasi markiert und sein weiterer Weg kann nachverfolgt werden. Da laut Assmann Totengedenken nicht nur gemeinschafts-, sondern auch identitätsbildend ist und »in der Verpflichtung auf bestimmte Namen [...] immer auch das Bekenntnis zu einer soziopolitischen Identität [steckt]«,²⁴² ist es verblüffend, dass Moltke hier trotz seiner Intention, die Geschichte und gerade auch die Namen bekannt zu machen, teilweise die falschen Vornamen verwendet. Er schreibt selbst im VIII. Kapitel seines Berichts: »Die Angelegenheit Scholl, Probst und Huber ist geeignet für äußere Unterstützung. Hilfreich ist als erstes die Unterstützung der Veröffentlichung, indem der Fall mit den Namen

immer und immer wieder im Rundfunk wiederholt wird.«²⁴³ Wie man der nachfolgend analysierten Zeitung *Trots Allt* entnehmen kann, konnte man tatsächlich Berichte über die *Weiße Rose* im englischen Rundfunk hören.

Weiter ist die Erwähnung des Namens von Prof. Huber bereits in der Überschrift des Moltke-Berichts eigenartig. Die Verhaftung und erste Vernehmung von Kurt Huber war zwar bereits am 27. Februar 1943 erfolgt,²⁴⁴ vermutlich aber nur einem kleinen Kreis bekannt. Seine Verhöre erfolgten am 4., am 8. und am 25. März,²⁴⁵ also vor und nach der Entstehung des Moltke-Berichts. Sein Prozess mit dem am Ende stehenden Todesurteil fand erst am 19. April 1943 statt. Er stand hier gemeinsam mit Alexander Schmorell und Willi Graf vor Gericht, die ebenfalls zum Tode verurteilt wurden, und zahlreichen anderen Beteiligten aus dem weiteren Kreis der *Weißen Rose*, von denen aber in diesem Bericht niemand genannt wird. Man könnte davon ausgehen, dass dieser Bericht von Moltke, falls er der Gestapo bekannt geworden wäre, durchaus einen Einfluss auf den Prozess gehabt haben könnte.

4.2.1.3 Die Kapitel

Der Bericht ist in acht Kapitel unterteilt. In den ersten sechs Abschnitten wird eine ausführliche Darstellung der Aktionen und der Verfolgung der *Weißen Rose* gegeben:

I. »The background«, II. »The incidents«, III. »The three students«, IV. »The formalities leading to the execution«, V. »The aftermath«, VI. »The arrest of Prof. Huber«, VII. »The near future« und VIII. »Assistance from without«.

Die letzten beiden – bereits bekannten – Kapitel VII und VIII enthalten die Folgerungen, die Moltke aus den Münchner Ereignissen für die weitere Arbeit des deutschen Widerstandes zog.²⁴⁶ Der Sprachduktus des Berichts ist einfach, gegen Ende bekommt er appellativen Charakter. Die Vorstellung des Privatlebens und der Intentionen der Wi-

²⁴¹ Vgl. Wilfried Breyvogel (Hg.): *Piraten, Swings und Junge Garde. Jugendwiderstand im Nationalsozialismus*. Unter Mitarbeit von Matthias von Hellfeld und anderen, Bonn 1991, S. 166. Im Folgenden zitiert als: Breyvogel, Piraten 1991.

²⁴² Assmann 2002, S. 63.

²⁴³ Brakelmann, Kreisauer Kreis 2004, S. 282.

²⁴⁴ Vgl. Zankel, Flugblätter 2008, S. 443.

²⁴⁵ Vgl. Huber 2009.

²⁴⁶ Vgl. Winterhager, Kreisauer Kreis 1985, S. 234 beziehungsweise Brakelmann, Kreisauer Kreis 2004, S. 282.

derstandskämpfer erfolgt zum Teil in pragmatischer, zum Teil in emotionaler Weise.

Im Folgenden werden diese acht Kapitel vorgestellt und analysiert.²⁴⁷

I. The background

This case has grown out of two different roots: the Stalingrad-disaster and the attack of Gauleiter Gieseler on the girl-students. – The details of the first of these two events are generally known. Slowly the german people is becoming conscious of the fact that responsibility for this disaster rests with Hitler and with him alone. – As to the second event which had only local importance in Munich the following facts must be told: in opening a student-meeting in February Gauleiter Gieseler addressed violent appeals to the girl-students to work more in munitions-industries and to grumble less. He said that many of the girl-students regarded their time at the university merely as a means for escaping from work, and that it would be better if they chose a strong man to bear children in order to make up for the losses in manpower in the field. This remark was received with whistling from the students formed a protective ring around the girls and convoyed them out onto the street. In the course of some fights which ensued the Munich »Studentenführer« who had appeared in the uniform of a fairly high-ranking army-doctor got a sound trashing and was nearly thrown in the Isar. The Gauleiter appealed to the military but without success, as they took the line, that the Studentenführer had not been on military duty so that they could see no reason why he should be especially protected. Thereupon the commanding general and several other officers were dismissed. There is one other factor, the importance of which can probably not be realized by anybody outside Germany, and that is the lack of active men available at home. The universities are composed mainly

of female students and of those studying medecin or pursuing technical studies, as all other studies are considered not important during the war. The main body of students is therefore composed of those elements most unlikely to be interested in problems of general policy. Furthermore most of the students have already served some time at the front and have only been given short leave to finish their studies, so that they are fully occupied with their work for the examinations and not very much in touch with the political trends in the country.

In diesem I. Kapitel führt Moltke als Gründe für den Widerstand der *Weißen Rose* die Stalingrad-Katastrophe und die Studentenversammlung, bei der er keinen Ort nennt und bei der Gauleiter Giesler²⁴⁸ die Studentinnen grob angegriffen hatte, an. Beide Themen tauchen auch im sechsten Flugblatt auf. Die »Studentenversammlung im Februar«, die Moltke anführt, war in Wirklichkeit die Feier zum 470-jährigen Bestehen der LMU am 13. Januar 1943 im Deutschen Museum.

Umstritten ist bislang in der Forschung, was Giesler genau gesagt hat. Eine angeblich erstellte Nachschrift mit Kommentaren von Hans Leipelt ist nicht mehr aufzufinden. Ein Zeitzeuge, der Ulmer Jurist und Wirtschaftswissenschaftler Albert Riester, der als angeblicher Gestapo-Mitarbeiter umstritten ist und auch bei Zankel keine Erwähnung findet, war bei dieser Feier anwesend.²⁴⁹ Er hat in seinen erst 1987 veröffentlichten Erinnerungen *Gegen den Strom – Das Leben eines streitbaren Bürgers*²⁵⁰ dieses Ereignis ausführlich geschildert. Auch wenn diese Aufzeichnungen vermutlich erst spät aus der Erinnerung heraus geschrieben wurden,

²⁴⁸ Moltke schreibt Giesler immer falsch als »Gieseler«.

²⁴⁹ Vgl. Albert Riester: *Gegen den Strom. Das Leben eines streitbaren Bürgers*. München 1987, S. 202f. Im Folgenden zitiert als: Riester 1987.

²⁵⁰ Da Riester aus Ulm kam, kannte er die Familie Scholl. Er hatte Kontakte zur Gestapo, für die er wohl gelegentlich arbeitete. In der *Weißen-Rose*-Historie wird er deswegen als Verräter angesehen. Riester schildert sein Verhalten in seinem Buch anders als zum Beispiel Hans Hirzel im Dokumentarfilm *Die Widerständigen – Zeugen der Weißen Rose* von Katrin Seybold. München 2008.

²⁴⁷ Der Moltke-Bericht liegt als Faksimile im Anhang vor.

so sind sie dennoch von großer Bedeutung, da es kaum authentische Berichte über diese Veranstaltung gibt. Der zeitgenössische Brief vom 15. Januar 1943 einer unbekannten »Marianne«, die Zankel in seiner Dissertation anführt,²⁵¹ dürfte wohl die bislang wichtigste Quelle hierzu sein. Ein weiterer zeitgenössischer Bericht eines Josef R., der in der Spruchkammerakte des Kommandeurs der Studentenkompagnie, Paul Buhl,²⁵² gefunden wurde, wird bei Zankel zwar erwähnt, aber es wird kaum daraus zitiert. Ein erst später angefertigter Erinnerungsbericht ohne Datum der Huber-Studentin Philomena Sauermann²⁵³ dürfte als Quelle den Aufzeichnungen von Albert Riester ebenbürtig sein. Interessant sind hier alle in diesen Berichten aufgeführten Punkte, die auch im zeitgenössischen Moltke-Bericht vorkommen, da sie als Beweise für dessen Authentizität und Bedeutung gesehen werden können. So bestätigen gerade Riesters Aufzeichnungen zahlreiche Punkte des Moltke-Berichtes.

Was Riester über die Einladungsmodalitäten zu dieser Veranstaltung schreibt, war bisher nicht bekannt.

Um nun den Festsaal im Deutschen Museum auf alle Fälle zu füllen, wurden alle irgendwie organisierten Studenten, d. h. des »Nationalsozialistischen Studenten-Bundes« (NSDStB), der »Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen« und die Wehrmachtsangehörigen unter den Studenten zu einer Feier befohlen.

Die letzteren waren vorwiegend Medizinstudenten, die von der russischen Front zum Studium abkommandiert wurden, wenn sie sich zum Medizinstudium meldeten. Trotz aller Proteste wurde die Teilnahme an der Feier befohlen und kontrolliert. »Freie«, d. h. nichtorganisierte Studenten, waren nicht befohlen worden, da sie schlecht erfassbar waren.

Nachdem somit der Festsaal nur von Angehörigen

*von NS-Organisationen und der Wehrmacht gefüllt war, bei denen man wahrscheinlich eine gewisse Loyalität gegenüber dem Regime voraussetzte, war anzunehmen, dass die Feierlichkeiten planmäßig ablaufen würden.*²⁵⁴

Zu den befohlenen Studenten hätten zwar Hans Scholl und seine Medizinerkollegen als Wehrmachtsangehörige gezählt, nicht aber Sophie Scholl und die übrigen Freundinnen aus dem *Weißer-Rose*-Kreis wie zum Beispiel Traute Lafrenz oder Katharina Schüddekopf. Die Einladung speziell der »organisierten Studenten« erklärt vielleicht, warum fast alle Mitglieder des engen und weiteren Kreises der *Weißer Rose* an dieser Veranstaltung nicht teilgenommen hatten und warum es auch so wenige Erinnerungsberichte darüber gibt.

Über die nachfolgende Rede des Gaustudentenführers Doerfler gehen die Erinnerungen auseinander. Während Riester ausschließlich von Unterkunftsproblemen spricht, erfährt man aus dem Brief von Marianne, dass er die Studentinnen als »geistige Wühlmäuse« bezeichnet habe, die hofften, »durch das Studium der allgemeinen Erfassung zum Kriegseinsatz zu entgehen«.²⁵⁵ Laut Riester sei schon bei der Rede Doerflers die Stimmung von Heiterkeit zu unverhohlenem Ärger umgeschlagen und die Studenten hätten ihr Missfallen durch Scharren kundgegeben.²⁵⁶

Riester schreibt weiter:

Dann betrat Gauleiter Giesler unter mäßigem Beifall das Podium. Zunächst noch zurückhaltend begann er plötzlich, einzelne Professoren anzusprechen: »Wir werden nicht dulden, daß an der Hochschule verbogene Gesinnungen gezüchtet werden.« Aber jedesmal, wenn er einen Namen der kritisierten Professoren nannte, wurde die Namensnennung mit Beifall quittiert und des Gauleiters Kritik mit Scharren, so daß der Gauleiter sehr bald merkte,

²⁵¹ Vgl. Zankel, Flugblätter 2008, S. 357.

²⁵² Vgl. ebd.

²⁵³ Vgl. ebd.

²⁵⁴ Riester 1987, S. 202.

²⁵⁵ Zankel, Flugblätter 2008, S. 359.

²⁵⁶ Vgl. Riester 1987, S. 203.

daß er Studenten und Professoren nicht auseinanderdividieren konnte. [...] So ließ der Gauleiter das Thema fallen, wandte sich den Studentinnen zu und erhielt für einige gemäßigte »Anpflaumungen« der weiblichen akademischen Jugend zunächst auch einigen Beifall. Dadurch ermuntert, vergriff er sich aber völlig und sagte zu den Studentinnen gewandt wörtlich: »Meine Studentinnen! Sie haben Ihre hohe Begabung erst erkannt, als das böse Arbeitsamt nach Ihnen griff, und ich wünsche Ihnen, daß Sie bald einen Mann mit Saft und Kraft bekommen, möglichst noch vor dem Physikum!« Nun mußte man bedenken, dass die anwesenden NS-Studentinnen vorwiegend höhere Medizin-Semester waren, die in ihrer Freizeit, z. B. Nachtdienst in den Münchener Kliniken und Lazaretten machten, daß ihnen die Augen rauchten. In dieser Weise grundlos beleidigt, nahmen die Studentinnen den Buben vom »Jungvolk« ihre Trommelschlegel weg und hieben auf die Trommeln, daß der Gauleiter nicht mehr weiter sprechen konnte – eine für damalige Verhältnisse geradezu unerhörte Demonstration! Giesler brüllte wütend ins Mikrophon: »Wenn Sie mit Ihrem Konzert fertig sind, kann ich vielleicht weiter-sprechen!« Er konnte es dann auch, sprach ziemlich zurückhaltend, und die Veranstaltung schloß friedlich mit dem Absingen des Deutschlandliedes und der NS-Hymne, dem Horst-Wessel-Lied.

Riester ist der einzige Zeitzeuge, der die verbalen Angriffe auf die Professoren erwähnt. Im Moltke-Bericht steht im VI. Kapitel, dass Giesler nach der Verhaftung Hubers betont habe, es gäbe an der Universität noch zehn oder 20 andere Hubers, die er fassen werde.

Auch die zeitgenössische Briefschreiberin Marianne merkt an, dass Giesler davon gesprochen habe, dass er hoffe, die Studentinnen würden ihr Glück anstatt im Hörsaal bald in Gestalt eines Mannes mit »Kraft und Saft« finden.²⁵⁷ Umstritten ist, ob Giesler in seiner Rede auch noch gesagt habe,

²⁵⁷ Vgl. Zankel, Flugblätter 2008, S. 359.

dass er denjenigen Studentinnen, die nicht hübsch genug seien, einen Mann zu finden, einen seiner Adjutanten zur Verfügung stellen könnte, wie häufig kolportiert wurde.²⁵⁸

Immerhin kann durch den Moltke-Bericht belegt werden, dass die höhnische Bemerkung Gieslers, die Studentinnen sollten sich lieber eine kräftigen Mann suchen, um Kinder zu gebären, mit dem sie die Verluste im Feld ausgleichen könnten, offensichtlich gefallen ist.

Die Rede Gieslers wurde nach Mariannes Angaben »ständig unterbrochen von Pfiffen, Scharren und Trommeln auf dem Gang«, und eine »noch nie dagewesene Opposition« habe sich bemerkbar gemacht.²⁵⁹ Von den Trommeln berichtet als Einziger auch Riester. Im Moltke-Bericht wird nur von »Pfiffen der Studenten, speziell der Mädchen« gesprochen, was insofern interessant ist, da fast überall nur Pfiffe der männlichen Studenten erwähnt werden.

Auch Marianne erwähnt wie Riester sowohl das Thema »gemäßigte Anpflaumungen« als auch den Einsatz der Studenten für ihre Kommilitoninnen:

Die [A. d. V.: Die Kommilitonen] hatten zwar vorher manchmal dem Redner zugestimmt (was ja auch erklärlich ist, bes. bei den Einstellungen der Mediziner zu ihren Kolleginnen – und das sind ja die meisten), stellten sich aber ganz auf unsere Seite.²⁶⁰

Riester fährt fort:

Da passierte der nächste Mißgriff: Der ebenfalls anwesende Höhere SS- und Polizeiführer, Frhr. von Eberstein, hatte entweder auf Weisung des Gauleiters oder aus eigenem Antriebe die »Grüne Polizei« alarmiert. Während die Studenten das Gebäude verließen, wurde bekannt, daß die Studentinnen von

²⁵⁸ Vgl. ebd., S. 360. Vgl. auch Interview mit Jürgen Wittenstein. In: Bassler, 2006, S. 113f. Dieser Satz steht auch im bereits 1945 veröffentlichten Buch von William D. Bayles: *Seven were hanged*.

²⁵⁹ Zankel, Flugblätter 2008, S. 360.

²⁶⁰ Ebd., S. 362.

der Polizei im Saal zurückgehalten wurden. Sofort drängte alles wieder zurück in den Festsaal, um die Studentinnen herauszuholen. Aber der Betreuer der Wehrmacht-Studenten, Hauptmann Sauerwein, erteilte ihnen den dienstlichen Befehl, sofort den Saal zu verlassen, und wir wenigen Zivilisten, größtenteils Schwerkriegsbeschädigte, konnten uns gegen die Übermacht nicht halten und wurden abgedrängt. Deshalb sammelten wir uns vor dem Gebäude und veranstalteten Sprechchöre. Die Wehrmacht-Studenten riefen: »Sauerwein, altes Schwein, laß uns rein!«. Allgemein wurde skandiert: »Wir wollen unsere Frauen wieder!« Als der unbeliebte Gaustudentenführer die Demonstranten beruhigen wollte, mußte er sich schnell mit einem Sprung retirieren, weil Hände nach ihm griffen und der Schrei erscholl: »In die Isar mit dem Hund!« Schließlich entließ die Polizei die ersten Studentinnen. Da sie die Heldinnen des Tages waren, flogen sie sofort auf die Schultern und wurden im Triumph davongetragen. Anschließend feierten wir in bunter Reihe die Studentinnen im »Franziskaner«, und einer ließ sogar den Gauleiter hochleben, weil dank ihm die Veranstaltung eine solche Gaudi geworden war, wo doch alle geglaubt hatten, es gebe eine stinkfadede Parteikundgebung. Wir wußten allerdings nicht, dass einige Studentinnen zurückgehalten und der »Geheimen Staatspolizei« überstellt worden waren.

Auch die folgenden Aussagen im Moltke-Bericht sind weitgehend identisch mit den erhaltenen Aussagen von damaligen Studenten – über anschließende Prügeleien, die Riester nicht erwähnt, bis hin zum Streit mit dem Studentenführer [Doerfler], der »fast in die Isar geworfen« worden sei, wie Moltke schreibt und Riester bestätigt. Doerfler selbst hat dies in seinen Erinnerungen bestritten.²⁶¹ Zankel analysiert diese Kundgebung anhand der ihm vorliegenden Berichte sehr genau. Hätte ihm auch der Moltke-Bericht zur Verfügung gestanden, hätten manche Zweifel ausgeräumt werden können. Im Moltke-Bericht wird weiter erwähnt, dass sich

²⁶¹ Vgl. ebd., FN 240.

das von Giesler um Hilfe gebetene Militär, das den angeblich in Uniform erschienenen Studentenführer unterstützen sollte, geweigert habe. Von der daraufhin angeblich erfolgten Entlassung des kommandierenden Generals und einiger anderer Offiziere ist heute nichts bekannt.

Dieser Protest der Studierenden war so heftig, außergewöhnlich und einmalig, dass die Mitglieder der *Weißer Rose* auf eine immanente Widerstandshaltung der Studenten schlossen, auf der sie aufbauen konnten. Riester meint dazu:

*Der Fall schlug Wellen bis ins Führerhauptquartier und dem Reichsstudentenführer Gustav Adolf Scheel ist es wohl zuzuschreiben, dass keine weiteren Maßnahmen gegen Studenten oder Universität ergriffen wurden, sondern daß dem Gauleiter Giesler bedeutet wurde, er solle sich künftig mit den Studenten besser stellen. Es fanden in der Folgezeit auch Einladungen des Gauleiters an Studenten zu dem damals seltenen Starkbier statt, bei denen dem Gauleiter zu fortgeschrittener Stunde von den Studenten Dinge gesagt wurden, die ein Gauleiter selten zu hören bekam.*²⁶²

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass noch in der Januarausgabe der monatlich vom Propagandaministerium und dem Oberkommando der Wehrmacht herausgegebenen Hefte *Deutschland im Kampf* von einer Tagung der Studentenführung in Salzburg am 23. Januar unter der Leitung des Reichsstudentenführers Dr. Scheel berichtet wird.²⁶³

In seiner Rede legte Dr. Scheel insbesondere die Anstrengungen dar, die von der Reichsstudentenführung seit je in der Fürsorge und Betreuung der von der Front zum Studium kommandierten oder beurlaubten und der Verwehrten [sic!] Studenten gemacht worden sind. Nur ein verschwindend kleiner Teil aller

²⁶² Riester 1987, S. 205.

²⁶³ Vgl. Ministerialdirektor A. J. Berndt, Reichspropagandaministerium; Oberst von Wedel, Oberkommando der Wehrmacht: *Deutschland im Kampf*. 1943, Januarlieferung Nr. 81/82 der Gesamtlieferung. Berlin 1943, S. 26f.

Studenten könne sich heute dem Studium widmen. Der größte Teil stünde an der Front. Dr. Scheel wies seine Mitarbeiter an, sich ganz besonders für die Frontstudenten einzusetzen und sie mit allen Mitteln zu unterstützen. Die Sonderförderung für Soldaten und verheiratete Studenten sei ein großer Erfolg geworden. Ein weiterer Ausbau der Fürsorgemaßnahmen, vor allem für die verheirateten Studenten, sei beantragt worden. Reichsstudentenführer Dr. Scheel gab auch besondere Weisungen für die Arbeit der deutschen Studentinnen. Er erkannte die Einsatzfreudigkeit der Studentinnen in der Heimat an, die sich vor allem im Rüstungseinsatz, aber auch beim Studium selbst gezeigt habe. Ganz allgemein unterstrich er die Bedeutung und die Notwendigkeit des Frauenstudiums. Im besonderen betonte er, daß es Pflicht der deutschen Studentinnen sei, sich neben voller Hingabe an das Studium auch am politischen Leben der Nation zu beteiligen.

Es ist offensichtlich, dass die Reichsführung und die Reichsstudentenführung von den Vorfällen in München sehr beunruhigt waren und versuchten, zur Besänftigung der Studentinnen die Bedeutung des Frauenstudiums hervorzuheben. Wie Robert Mohr, der Vernehmungsbeamte von Sophie Scholl, in seinem später verfassten Bericht für Inge Scholls Buch *Die Weiße Rose* schreibt, hatte der Reichsstudentenführer Scheel zu Beginn der Vernehmung von Sophie Scholl sogar um eine persönliche Unterredung mit ihr gebeten. Zu diesem Zeitpunkt leugnete Sophie Scholl noch jegliche Beteiligung an der Verteilung der Flugblätter. Scheel habe das Vernehmungszimmer mit den an sie gerichteten Worten verlassen: »Macht der deutschen Studentenschaft keine Unehre«.²⁶⁴

Die Bedeutung der Stalingradkatastrophe setzt Moltke als bekannt voraus. Als weiteren wichtigen Punkt sieht er den Mangel an Männern in der Heimat an. Gerade an den Universitäten seien fast nur Frauen und Frontsoldaten, die man zum

Studienabschluss in die Heimat zurückbeordert habe, immatrikuliert. Da es sich dabei hauptsächlich um Studenten der Medizin und anderer technischer Fächer handle, sei es laut Moltke kein Wunder, dass die Universitäten unpolitisch seien.

II. The incidents

A few days after the meeting, which was considered insulting to the girl-students there appeared on public buildings in many parts of the town inscriptions announcing f. e.: Down with Hitler! Avenge Stalingrad! We want freedom! These inscriptions always bore as a sign a crossed-out swastika and they had been carefully painted onto the walls with good paint through a cut-out form. In removing these inscriptions it was found that their content could still be read as clean spaces on the walls.

A few days later a leaflet, 3000 copies of which had been sent by post to various people in Munich, appeared in thousands of copies in the university. A translation of this leaflet is attached hereto. A few days thereafter a second leaflet appeared starting with the following statement: a lieutenant who so leads his man, that they suffer unreasonable losses is court-martialled – evidently one may lead a whole army into disaster without anybody uttering even a murmur. Shortly after the appearance of this leaflet police occupied the whole of the university and for one complete day nobody was allowed in or out and everything was searched. Three students were arrested on the evidence of an assistant door-keeper who had seen them enter with cases. These students were Hans and Maria Scholl – brother and sister – and Adrian Probst.

Im II. Kapitel konstruiert Moltke einen direkten zeitlichen Zusammenhang zwischen der Gieslerrede und den einige Tage danach erfolgten Wandaufschriften, die von der *Weißen Rose* ausgeführt wurden. Diese hätten »Nieder mit Hitler«, »Rächt Stalingrad« und »Wir wollen Freiheit« gelautet, jeweils mit einem durchgestrichenen Hakenkreuz dahinter versehen. Sie wären auch mit guter Farbe und mittels einer Schablone angebracht worden.

²⁶⁴ Robert Mohr, Kriminalsekretär bei der Gestapo München, Vernehmungsbeamter von Sophie Scholl und anderen Beteiligten des Kreises der Weißen Rose. In: Scholl 2006, S. 171–180, hier S. 174.

Dieser Zusammenhang ist zwar durchaus gegeben, aber nur in Verbindung mit dem richtigen Datum der Gieslerrede, die ja schon am 13. Januar stattgefunden hatte, und nicht erst im Februar, wie Moltke meint. Mit den Wandaufschriften begann die *Weißer Rose* in der Nacht vom 3. auf den 4. Februar, also erst drei Wochen nach der Gieslerrede, und machte diese in der Nacht vom 15. auf den 16. Februar zum letzten Mal.²⁶⁵ Die Wandaufschriften lauteten in Wirklichkeit ähnlich: »Nieder mit Hitler«, »Freiheit« und »Massenmörder Hitler« und sie waren tatsächlich mit einem durchgestrichenen Hakenkreuz versehen und mittels Schablone angebracht worden. Auch ist bekannt, dass die Farbe so intensiv war, dass man die Umrisse der Schrift sogar noch nach deren Beseitigung sehen konnte.

Am Abend der Gieslerrede schreibt Willi Graf in sein Tagebuch, dass sie mit der »Arbeit« beginnen würden.²⁶⁶ So gesehen scheint auch ein direkter Zusammenhang zwischen der Gieslerrede und dem erneuten Aktivwerden der studentischen Widerstandsgruppe gegeben zu sein. Allerdings entsteht das fünfte Flugblatt, das nicht mehr unter dem Namen »Weißer Rose« verbreitet wird, sondern »Flugblatt der Widerstandsbewegung in Deutschland. Aufruf an alle Deutsche« als Titel trägt, erst Mitte Januar 1943²⁶⁷ und hat diese Rede noch nicht zum Thema. Die Gieslerrede wird erst im sechsten Flugblatt erwähnt, das am 12. Februar in Druck geht.²⁶⁸

Im nächsten Absatz seines Berichts spricht Moltke über diese Flugblätter. Er erwähnt zwei Flugblätter, von denen das erste, in 3.000 Kopien hergestellt, per Post an verschiedene Menschen in München geschickt worden sei sowie in Tausenden von Kopien an der Universität »aufgetaucht« sei. Dies stimmt so nicht ganz. Vom fünften Flugblatt wurden zwischen 5.000 und 6.000 Flugblätter – die bisher größte Anzahl – gedruckt.²⁶⁹ Vom sechsten Flugblatt, von dem

circa 3.000 Stück hergestellt wurden, legten die Geschwister Scholl einen Teil in der Universität aus beziehungsweise warfen sie über die Brüstung.²⁷⁰ Moltke erwähnt weiter, dass er eine Übersetzung dieses Flugblattes beigelegt habe.²⁷¹ William Bayles hat eine Übersetzung des Flugblattes für seinen Roman *Seven were hanged* verwendet, und auch in Amerika erschien eine englische Übersetzung. Allerdings unterschieden sich diese beiden Übersetzungen gravierend, wie später analysiert wird. Alfred Neumann hat eine Rückübersetzung des Flugblattes ins Deutsche für seinen Roman benutzt, die er höchstwahrscheinlich der in Amerika erscheinenden Zeitschrift *Der Aufbau*²⁷² entnommen hatte.

Auch Ruth Andreas-Friedrich spricht von zwei Flugblättern, die sie erhalten hat. Eigenartiger ist das zweite Flugblatt, dessen Anfangszeilen Moltke anführt. Wenn ihm das fünfte und sechste Flugblatt der *Weißer Rose* vorgelegen hätten, hätte Moltke merken müssen, dass keines von beiden mit den von ihm genannten Sätzen beginnt. Auf der anderen Seite hat er ja – wie er selbst schreibt – seinem Bericht nur ein Flugblatt beigelegt, und auch nur das sechste Flugblatt wurde weltweit bekannt. Dieses von Kurt Huber verfasste und von Hans Scholl und Alexander Schmorell leicht redigierte Flugblatt bezieht sich – wie auch Moltke im ersten Teil »The background« seines Berichts schreibt – auf Stalingrad und die Gieslerrede und beginnt mit den Worten: »Erschüttert steht unser Volk vor dem Untergang der Männer von Stalingrad. Dreihunderttausend deutsche Männer hat die geniale Strategie des Weltkriegsgefreiten sinn- und

²⁶⁵ Vgl. Zankel, Flugblätter 2008, S. 386.

²⁶⁶ Vgl. Graf 1988, S. 99.

²⁶⁷ Vgl. Moll 2011, S. 216.

²⁶⁸ Vgl. Zankel, Flugblätter 2008, S. 392.

²⁶⁹ Vgl. ebd., S. 370. Vgl. auch Vernehmungsprotokoll von Sophie Scholl, 20. Februar 1943, Bl. 13.

²⁷⁰ Vgl. Zankel, Flugblätter 2008, S. 394. Vgl. auch Vernehmungsprotokoll von Sophie Scholl, 20. Februar 1943, Bl. 13. Sophie Scholl erwähnt in ihrem Gestapoverhör, dass sie dabei auch einige Hundert Exemplare des fünften Flugblattes hier ausgelegt hätten.

²⁷¹ Das für den Abwurf durch die R.A.F. verwendete Flugblatt war jedoch in deutscher Sprache, allerdings entsprach es nicht ganz dem Original, wie später erläutert wird.

²⁷² Der Titel des Artikels in der Ausgabe vom 1. Oktober 1943 des *Aufbaus* lautete: »Ein sensationelles Dokument – Professor Hubers Appell an die deutsche Jugend«. Es war erst jetzt bekannt geworden, dass Huber der Verfasser des sechsten Flugblattes war. Im am 2. August 1943 in der *New York Times* erschienenen Artikel »Young German Martyrs«, der anlässlich einer Gedenkveranstaltung im Hunter College erschienen war, wurde das Flugblatt in englischer Sprache ohne Angabe seines Verfassers zitiert.

verantwortungslos in Tod und Verderben gehetzt. Führer, wir danken dir!«²⁷³

Bei der Verteilung des sechsten Flugblattes in der Universität wurden die Geschwister Scholl verhaftet. Die Universität wurde tatsächlich abgesperrt. Bis zum Nachmittag durfte niemand hinein oder heraus. Dass auch Christoph Probst – Adrian, wie Moltke ihn nennt – dabei verhaftet worden ist, stimmt jedoch nicht. Allerdings hatte Hans Scholl bei seiner Verhaftung einen Flugblattentwurf von Christoph Probst in der Tasche, den er vernichten wollte. Aus den von der Gestapo zusammengeklebten Teilstücken hat Christoph Probst selbst versucht, seinen Entwurf wieder lesbar zu machen. Aber auch der Text dieses Entwurfs stimmt nicht mit dem von Moltke zitierten Flugblattanfang überein. Es ist also nicht klar, welches Flugblatt Moltke mit dem zweiten meinen könnte.

Beim Gestapoverhör wurde Sophie Scholl gefragt, ob sie Kenntnis von einem Flugblatt mit der Überschrift »10 Jahre Nationalsozialismus!« hätte, was sie verneinte. Zu dieser Zeit kursierten, wie schon erwähnt, auch andere Flugblätter in München, zum Beispiel von der *Deutschen Freiheitsbewegung*.²⁷⁴

Im Koffer, den die Geschwister Scholl bei sich führten, hatten sie die Flugblätter verstaut, die sie dann in der Universität ablegten. Als sie vom Pedell festgehalten wurden, war der Koffer leer. Beim ersten Verhör vor der Gestapo behaupteten sie, sie wollten zu ihrer Familie nach Ulm reisen und der leere Koffer wäre für die frische Wäsche gedacht, die sie von Ulm mit nach München zu nehmen gedächten. Von dem Koffer – Moltke schreibt allerdings von mehreren – konnten, wenn es nicht einfach nur vermutet worden war, nur diejenigen Personen wissen, die die Geschwister

vor und bei der Verhaftung beobachtet hatten oder die beim Verhör oder Prozess anwesend waren. Auf jeden Fall muss eine/r davon kurz darauf Moltke Bericht erstattet haben. Wenn die Abwehr tatsächlich Interesse an dem Prozess hatte und Leute dahin entsandt hat, wie Wolfgang Huber schreibt,²⁷⁵ kann die Information vermutlich nur über diesen Weg gekommen sein.

Der Name des Hausmeisters oder Hausschlossers²⁷⁶ Jakob Schmid, der noch von Bedeutung sein wird und der im Moltke-Bericht nur ohne Namen erwähnt wird, kommt allerdings schon im Berliner Bericht von Ruth Andreas-Friedrich vor. Schmid war bei einer kurzfristig einberufenen Studentenversammlung in der Universität am Abend nach der Hinrichtung der drei Studenten öffentlich belobigt worden.

III. The three students

Hans Scholl is a protestant from Ulm in Württemberg [sic!]; his father is a civil servant, who some time had been detained in a concentration camp. Hans Scholl hat studied medecin [sic!] and was drafted into the medical corps of the army where he attained the rank of a corporal. He had been serving in the front line during the whole war and was one of the men of the 6th army which he had left shortly before to finish his studies in Munich in order to be eligible for a commission. Therefore he was a man from Stalingrad, who had received the iron cross I and II. He was unmarried. – His sister Maria studied natural sciences.

Adrian Probst was practically in the same position as regards his military position and his studies. He comes from a well to do family which lived partly in Bavaria partly in Tirol. He is married and has three children, the youngest being only 4 weeks old

²⁷³ Scholl 2006, S. 94. In einem Schreiben an Inge Scholl vom 22. April 1991 (Akademie der Künste, Berlin, Nachlass Harnack, Nr. 310) äußert Falk Harnack über dieses Flugblatt: »Sie [A. d. V.: Hans Scholl und Alexander Schmorell] legten mir das Flugblatt vor u. fragten nach meiner Meinung. Ich gebe ein positives Urteil ab, sage aber, da fehlt noch was, nach dem Absatz über Stalingrad. Beide schauen mich fragend an. Ich: Schreibt noch dazu: »Führer, wir danken Dir!« (Ein gängiges Schlagwort der NSDAP der damaligen Zeit). [A. d. V.: Zusatz in Klammern von Falk Harnack]. So setzte Hans spontan zustimmend den ironisch zu verstehenden Satz hinzu.«

²⁷⁴ Vgl. Kapitel 3.1.

²⁷⁵ Vgl. Huber 2009, S. 76 und S. 205.

²⁷⁶ Er wird an anderen Stellen auch als Hilfschausmeister oder Pedell bezeichnet.

when these events happened. Probst had not been baptised but during the 24 hours between arrest and execution he asked to be baptised as a catholic and died as such.

In diesem Abschnitt erläutert Moltke die familiären und beruflichen Hintergründe der Studenten. Sophie (Maria) Scholl nimmt hier nur einen marginalen Platz ein, über Hans Scholl wird am meisten berichtet. Er sei ein Protestant aus Ulm in Württemberg, sein Vater sei Beamter, der einige Zeit im Konzentrationslager gewesen sei.

Da sich die Geschwister Scholl in der letzten Zeit ihres Lebens immer mehr dem Katholizismus zugewandt hatten, wurde sehr häufig kolportiert, dass sie katholisch gewesen seien oder sich in ihrer letzten Stunde noch hätten katholisch taufen lassen. Dies stimmt jedoch nicht, auch wenn sie vielleicht sogar mit dem Gedanken der Konversion gespielt hatten. Beide waren Protestanten, wie es auch im Moltke-Bericht heißt.

Der Vater Scholl war von einer Mitarbeiterin angezeigt worden und hatte einige Monate im Gefängnis in der Talfinger Straße in Ulm verbracht,²⁷⁷ weil er Hitler als »Gottesgeißel« bezeichnet hatte, wie er vermutlich in einem der BBC-Radioberichte *Deutsche Hörer* von Thomas Mann gehört hatte.²⁷⁸ Er war nicht im KZ, obwohl es in Ulm das »KZ Oberer Kuhberg« gab. Er hatte eine Ausbildung im gehobenen Verwaltungsdienst absolviert und als Schultheiß beziehungsweise Bürgermeister in Ingersheim-Altomünster und Forchtenberg gearbeitet. Nach seiner Abwahl und einer Tätigkeit in Ludwigsburg stieg er als Wirtschafts- und Steuerprüfer in ein Treuhandbüro in Ulm ein.²⁷⁹ Nach seinem Gefängnisarrest sprach die Ulmer Industrie- und Handelskammer im November 1942 ein Berufsverbot für ihn aus.²⁸⁰

Weiter schreibt Moltke, dass Hans Scholl während des ganzen Krieges an vorderster Front gekämpft habe und einer

der Männer der sechsten Armee gewesen sei, der das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse erhalten habe. Dieses Gerücht taucht später in vielen Auslandsartikeln wieder auf, fast immer zusammen mit dem Hinweis, dass er dort ein Bein verloren habe, was nicht im Moltke-Bericht steht. Auch Alfred Neumann greift dies in seinem Roman *Es waren ihrer sechs* auf: Das verlorene Bein und die Probleme mit der deshalb nötigen Prothese spielen hier sogar eine große Rolle. Der Einzige aus dem näheren Umfeld von Hans Scholl, der in Stalingrad gekämpft hat und wegen schwerer Erfrierungen mit einem der letzten Flugzeuge ausgeflogen worden war, war der Verlobte von Sophie Scholl, Fritz Hartnagel. Hans Scholl diente – wie auch seine Freunde – in einer Sanitätskompanie als Sanitätsfeldwebel hinter der Ostfront. Im November 1942 kehrten die jungen Studenten tatsächlich zum Studium nach München zurück.

Dass Hans Scholl unverheiratet sei und seine Schwester Naturwissenschaften studiere, wie es weiter im Moltke-Bericht überliefert wird, stimmt ebenfalls. Sophie Scholl hat aber außerdem auch Philosophie studiert und die populären Vorlesungen bei Professor Kurt Huber gehört, die auch Hans Scholl und andere Medizinstudenten aus dem *Weißer-Rose*-Kreis besuchten. In dem auffallend kurzen Satz, mit dem Moltke Sophie Scholl bedenkt, wird dies nicht erwähnt. Außerdem bezeichnet er sie mit dem falschen Namen »Maria«.

Auch was Moltke über Christoph Probst, den er »Adrian« nennt, schreibt, stimmt. Der laut Gestapo-Aufnahmeprotokoll »gottgläubige«²⁸¹ Christoph Probst ließ sich tatsächlich kurz vor seiner Hinrichtung katholisch taufen. Hiervon wusste der evangelische Pfarrer Dr. Karl Alt, der bei Hans und Sophie Scholl die »Beicht- und Abendmahlsvermahnung« zum »Empfang des Altarsakramentes« kurz vor ihrer

²⁷⁷ Vgl. Lechner, Oberer Kuhberg, 1988, S. 96.

²⁷⁸ Vgl. Armin Ziegler: *Thomas Mann und die Weiße Rose – der Einfluss der »Feindsender«*. Ein Beitrag zur »Weiße-Rose«-Forschung. Schönaich 2006, S. 9. Im Folgenden zitiert als: Ziegler, Mann 2006.

²⁷⁹ Vgl. Zankel, Flugblätter 2008, S. 32f. beziehungsweise S. 320f. Vgl. auch Lechner, Oberer Kuhberg 1988, S. 96.

²⁸⁰ Vgl. Lechner, Oberer Kuhberg 1988, S. 98.

²⁸¹ Gerd R. Ueberschär: »Die Vernehmungsprotokolle von Mitgliedern der Weißen Rose«. In: Breinersdorfer 2005, S. 423. Im hier abgedruckten Aufnahmeprotokoll der Gestapo gibt Christoph Probst als Religion »gottgläubig« an, ein 1936 eingeführter Begriff für ein religiöses Bekenntnis im Nationalsozialismus, der besagte, dass man sich trotz Glauben an Gott von den anerkannten Religionsgemeinschaften losgesagt hatte oder – wie im Falle von Christoph Probst – gar nicht getauft war (vgl. hierzu Moll 2011, S. 64).

Hinrichtung vornahm.²⁸² Er erinnert sich in seinem Buch *Todeskandidaten* aus dem Jahr 1946, dass sich der »unge-taufte« Probst in seiner »letzten Stunde von dem katholi-schen Gefängnisgeistlichen taufen und die Sterbesakramen-te reichen« ließ.²⁸³

Lediglich die Haftzeit von nur 24 Stunden bis zur Hinrich-tung schildert Moltke falsch, denn in Wirklichkeit lagen zwischen der Verhaftung von Christoph Probst am 20. Fe-bruar und seiner Hinrichtung am 22. Februar zwei Tage.

Die wichtigen biografischen Punkte, etwa das neugebore-ne Kind des dreifachen Familienvaters Probst, erscheinen in keiner Auslandspresse, obwohl sie aus dramaturgischen Gründen ebenfalls gut verwendet hätten werden können. Vermutlich war die Rolle Probsts unklar, da auf jeden Fall an der Universität bekannt war, dass Hans und Sophie Scholl die Flugblätter alleine ausgelegt hatten. Schließlich wurden sie bei ihrer Verhaftung beziehungsweise Abfüh-rung von zahlreichen Studenten gesehen.

Zusammengefasst muss gesagt werden, dass Moltke er-staunlich gut über die persönlichen Verhältnisse der Stu-denten Bescheid wusste.

IV. The formalities leading to the execution

Both men were members of the armed forces and therefore could, according to German practice only be tried by court-martial. On the express order of Hitler this prerogative was at once waived by tele-gram over the signature of fieldmarshall Keitel. The case was heard by a specially constituted bench of the Volksgerichtshof presided over by the secretary of State Freisler.

Der Moltke-Bericht kann auch in Bezug auf die Gerichts-verhandlung als eine der frühesten Quellen gelten, auch

²⁸² Karl Alt: *Todeskandidaten. Erlebnisse eines Seelsorgers im Gefängnis München-Stadelheim mit zahlreichen im Hitlerreich zum Tode verur-teilten Männern und Frauen*. München 1946, S. 89. Im Folgenden zi-tiert als; Alt 1946.

²⁸³ Alt 1946, S. 86.

wenn nicht klar ist, ob Moltke seine Informationen von ei-nem Besucher der Verhandlung hatte. Laut Christiane Moll gab es nach Kriegsende lediglich den Bericht von Dr. Leo Samberger, der damals Jurastudent und Gerichtsreferendar in München war und dem Prozess teilweise beiwohnte.

Er schildert die Angeklagten so:

Da standen Menschen, die ganz offensichtlich von ihren Idealen erfüllt waren. Ihre Antworten auf die teilweise unverschämten Fragen des Vorsitzenden, der sich in der ganzen Verhandlung nur als Anklä-ger aufspielte und nicht als Richter zeigte, waren ruhig, gefasst, klar und tapfer.

*Lediglich an körperlichen Reaktionen konnte man das Übermaß an Anspannung erkennen, dem sie standhalten mußten. Hans Scholl, der aufrecht stand, wurde plötzlich bis zur Ohnmacht blaß, ein Schütteln durchlief seinen Körper. Er warf den Kopf zurück und schloß die Augen. Aber er fiel nicht um, sondern gab seine nächste Antwort mit fester Stimme. Seine Schwester Sophie und sein Freund Christoph Probst, der für die Zuschauer etwas verdeckt war, zeigten dieselbe standhafte Haltung.*²⁸⁴

Mit keinem Wort äußert Samberger sich zu der Aussage be-ziehungsweise zum Schlusswort von Hans Scholl. Hierzu gibt es nur den Bericht von Robert Mohr, dem Beamten der Ge-stapo, der unter anderem Sophie Scholl verhört hatte. Beim Prozess am 22. Februar 1943 waren Robert Mohr und sein Kollege Anton Mahler, der Hans Scholl vernommen hatte, als Zeugen geladen und wohnten deshalb der Verhandlung bei. Mohr berichtet ebenfalls nach dem Krieg über das Schluss-wort von Hans Scholl. Dieser habe geäußert, dass »er rück-haltlos zu seiner Tat stehe und dass der Tag komme, an dem jene auf der Anklagebank säßen, die sich heute als Richter aufspielten«. Er glaube sogar, »dass dieses Schlusswort noch drastischer war«. Es habe vielleicht sogar gelautet: »Heute hängt ihr uns und morgen werdet es ihr sein«.²⁸⁵

²⁸⁴ Scholl 2006, S. 184.

²⁸⁵ Ebd., S. 178.

Über einen Einwurf von Sophie Scholl berichtet der Gefängnispfarrer Dr. Karl Alt, sie habe vor dem Volksgerichtshof unerschrocken ausgerufen: »Was wir schrieben und sagten, das denken Sie alle auch, nur haben Sie nicht den Mut, es auszusprechen!«²⁸⁶ Diesen Satz zitiert auch der Historiker Söhnke Zankel aus dem wesentlich später erschienenen Buch *Die Weiße Rose* von Inge Scholl. Er zweifelt jedoch an diesen Worten, da sie der Verhandlung ja nicht beigewohnt habe.²⁸⁷ Dass Inge Scholl sie von Pfarrer Alt übernommen haben könnte, der sie – wie oben ausgeführt – schon 1946 erwähnte, war Zankel offensichtlich nicht bekannt. Allerdings war Pfarrer Alt ja wohl auch nicht beim Prozess anwesend und es stellt sich die Frage, woher er weiß, dass dieser Satz wirklich gefallen ist. Auf jeden Fall wird er immer wieder zitiert, so auch bei der Gedächtnisvorlesung 2013, als Bundespräsident Gauck ihn sogar zum Aufhänger seiner Rede machte.

Alt erwähnt auch, dass die letzten Worte von Hans Scholl kurz vor der Hinrichtung »Es lebe die Freiheit!« gewesen seien. Als Pfarrer war Alt auf jeden Fall in der Nähe der Hinrichtungsstätte und hat diese Worte vermutlich mit eigenen Ohren vernommen. Wie aber Moltke zu dieser Information gekommen ist, der diesen Ausruf ebenfalls zitiert, ist nicht bekannt.

Die genannten Aussagen der Geschwister Scholl sind insofern wichtig, da sie früh kursierten, die Quelle aber nicht feststand. Im Moltke-Bericht ist ausführlich festgehalten, was Hans Scholl gesagt haben soll. Wenn es stimmt, was Wolfgang Huber vermutet, nämlich dass die Abwehr/Ausland Interesse an den *Weiße-Rose*-Prozessen hatte,²⁸⁸ könnten diese Informationen – wie schon erwähnt – beispielsweise über Oberstleutnant Ficht an Moltke gelangt sein.

Im IV. Kapitel des Moltke-Berichts steht weiter:

When Scholl had the opportunity to address the tribunal he said: Herr Freisler, you need not take too much trouble about these proceedings; we know that we have to die and that all this procedure is not a court but a mere humbug. I have done this because I am convinced that [A. d. V.: handschriftlich von Moltke am Rand eingefügt: after this all] we must regain our ancient liberties, the freedom which is an inalienable right of man, whatever the cost. And I am not going to death as a lonely individual! I stand her for thousands and hundreds or thousands of the best Germans who would be prepared to take my place any day. I die knowing that in a few months' time you will stand in my place, you, today pretend to be my judge.

Ähnliches schreibt auch Ruth Andreas-Friedrich in ihrem Tagebuch über den Bericht, den ihr Hans Peters aus München mitgebracht hat.²⁸⁹ Hiernach habe Hans Scholl im Prozess gesagt: »Wir sind unfrei geworden und müssen die geistige Freiheit wiedergewinnen«. Und zu Freisler: »Sie werden in kurzer Zeit an meinem Platze stehen!« Nur hier wird erwähnt, dass die Angeklagten auf die Frage, ob sie Hitler töten würden, wenn sie die Gelegenheit dazu hätten, wie aus einem Mund »Ja, sofort!« geantwortet hätten. Diese Aussage im Berliner Bericht taucht weder bei Moltke noch in einer anderen Publikation auf.

Die Bemerkung Hans Scholls, dass er stellvertretend für Tausende und Hunderttausende der besten Deutschen stehe, die darauf vorbereitet seien, eines Tages seinen Platz einzunehmen, wird außer bei Moltke nirgends geäußert, obwohl sie doch ein guter Beleg für ein *Anderes Deutschland* gewesen wäre. Sie sagt außerdem das Gegenteil von dem, was Sophie Scholl in den Mund gelegten Satz aus, dass den Deutschen der Mut fehle, so wie sie zu handeln. Interessanterweise taucht ein

²⁸⁶ Alt 1946, S. 89.

²⁸⁷ Vgl. Zankel, Flugblätter 2008, S. 465.

²⁸⁸ Vgl. Huber 2009, S. 76.

²⁸⁹ Vgl. Kapitel 4.1.2 dieser Arbeit. Der Bericht wurde am 23. März im Tagebuch notiert, also nur vier Tage nach dem Moltke-Bericht. Trotz einiger Übereinstimmungen enthalten beide Berichte auch unterschiedliche Details.

ähnlicher Satz in Alfred Neumanns Roman *Es waren ihrer sechs* auf. Hier sagt Prof. von Hentig, dass hinter jedem von ihnen aus der Gruppe sechs Mann aufstehen würden, wenn er oder sie fallen würde, oder 60, 600, 6000 undsoweiter.

Interessanter ist der von Moltke verwendete englische Begriff *mere humbug*, den man hier durchaus auch mit »Affentheater« übersetzen kann, wie Hans Scholl die Gerichtsverhandlung bezeichnet haben soll. Christiane Moll schreibt dazu:

Dass sich Hans Scholl wohl im Grunde in keiner Weise durch Freisler einschüchtern ließ, zeigt eine kurze Meldung des Kriminalsekretärs Ludwig Schmauß, der später der Vernehmungsbeamte Alexander Schmorells werden sollte, die lautete: »Hans Scholl bezeichnete die heutige Verhandlung als ›ein Affentheater!‹«²⁹⁰

Diese Meldung von K.S. [A. d. V.: Kriminalsekretär] Schmauß vom 22. Februar 1943²⁹¹ ist ein weiterer Hinweis dafür, dass Moltke seine Informationen direkt von einer Person hatte, die im Gerichtssaal anwesend war.

Moltke schreibt weiter:

Hans Scholl tried to exonerate his sister and Probst; but these two at once jumped to their feet saying that they knew what they had done that they had willed their deed, and had known its consequences.

Auch bei Ruth Andreas-Friedrich stellt sich Hans Scholl vor seine Schwester und nimmt alle Schuld auf sich. Laut Inge Scholl habe Sophie Scholl geschwiegen, und Christoph Probst habe um sein Leben um seiner Kinder willen gebeten. Hierin habe ihn Hans Scholl unterstützt, doch Freisler sei ihm ins Wort gefallen: »Wenn Sie für sich selbst nichts vorzubringen haben, schweigen Sie gefälligst!«²⁹² Dass Hans Scholl sich für Christoph Probst eingesetzt habe, hat offensichtlich

auch der Vater Scholl, der während des Prozesses kurz in den Gerichtssaal gelangen konnte, nach dem Krieg geäußert.²⁹³

In Ruth Andreas-Friedrichs Bericht wurde Sophie Scholl beim Verhör ein Bein gebrochen und man musste sie zur Hinrichtungsstätte tragen. Von dieser angeblichen Fraktur kann man dann auch in Nachkriegsartikeln lesen.²⁹⁴ Dabei habe sie gebetet: »Gott, du bist meine Zuflucht in Ewigkeit. Amen!« Dieser Psalm 90 mit dem Titel »Zuflucht in unserer Vergänglichkeit«,²⁹⁵ von dem Ruth Andreas-Friedrich offensichtlich in ihrem Bericht schreibt, wird auch in den Erinnerungen von Pfarrer Karl Alt erwähnt. Er lautet: »*Herr, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit*«. ²⁹⁶ Auch in dem Abschiedsbrief von Hans Scholl wird dieser Psalm zitiert. Karl Alt hat sich daraus Folgendes notiert:

Meine allerliebsten Eltern! ... Ich bin ganz stark und ruhig. Ich werde noch das Heilige Sakrament empfangen und dann selig sterben. Ich lasse mir noch den 90. Psalm vorlesen. Ich danke Euch, dass Ihr mir ein so reiches Leben geschenkt habt. Gott ist bei uns. Es grüßt Euch zum letzten Male

*Euer dankbarer Sohn Hans.*²⁹⁷

Pfarrer Karl Alt schildert die letzten Stunden von Sophie Scholl, die erklärt habe, es sei ihr gänzlich gleichgültig, ob sie enthauptet oder gehängt würde. Sie habe bereits ihren

²⁹³ Vgl. Zankel, Flugblätter 2008, S. 465.

²⁹⁴ Vgl. etwa »Münchener Aufstand – Amerikanisches Buch. Die Revolte von 1943 im Lichte der demokratischen Öffentlichkeit« In: *Münchener Zeitung* vom 25. August 1945.

²⁹⁵ www.psalmenbuch.de/teil-4/psalm-90.htm#text vom 11. September 2012.

²⁹⁶ Bekannt sind wohl die folgenden Zeilen des 90. Psalms, die häufig bei Beerdigungen gelesen werden: »Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre; und was daran köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.«

²⁹⁷ Alt 1946, S. 89.

²⁹⁰ Moll 2011, S. 245, FN 1127.

²⁹¹ Vgl. BArch, ZC 13267, Band 1, S. 38. S. Moll 2011, S. 245, FN 1127.

²⁹² Scholl 2006, S. 62.

Eltern und ihrem Freunde, einem 23-jährigen Hauptmann, der nichts ahnend infolge einer bei Stalingrad erlittenen Verwundung in einem Frontlazarett liege, Abschiedsbriefe geschrieben – die allerdings nicht angekommen seien, wie Karl Alt hinzufügt. Ohne eine Träne zu vergießen, habe auch sie andachtsvoll das Heilige Abendmahl gefeiert, bis der Wächter an die Zellentür gepocht habe und sie hinausgeführt worden sei, wobei sie aufrecht und ohne mit der Wimper zu zucken noch ihre letzten Grüße an den ihr unmittelbar folgenden innigst geliebten Bruder ausrichten ließ.²⁹⁸

Karl Alt schreibt ebenfalls, dass Hans Scholl auf dem Schafott »Es lebe die Freiheit« gerufen habe, was auch Ruth Andreas-Friedrich in ihrem Bericht zitiert. Bei ihr rufen dies allerdings alle drei Todeskandidaten gemeinsam aus. Es wäre gut möglich, dass doch Karl Alt eine der ersten Informationsquellen war, vermutlich auch für Ruth Andreas-Friedrich, die ihre 1946 in den USA und London und 1947 in Deutschland erschienenen Aufzeichnungen²⁹⁹ ja nach dem Krieg überarbeitet hat. Da Karl Alt wie Dietrich Bonhoeffer der *Bekennenden Kirche* nahestand,³⁰⁰ kann es sein, dass sich beide gekannt haben. Der Freiheits-Ausruf von Hans Scholl steht sonst nämlich nur noch im Ablaufprotokoll seiner Hinrichtung,³⁰¹ und es stellt sich die Frage, wie Moltke davon sonst erfahren haben kann.

Der Volksgerichtshof verurteilte die drei Studenten wegen Vorbereitung zum Hochverrat und wegen Feindbegünstigung zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.³⁰² Moltke erwähnt in seinem Bericht, dass der Staatsanwalt von einem der zugelassenen Rechtsanwälte gefragt worden sei, wie man jemanden wegen Feindbegünstigung in einem Fall verurteilen könne, wenn nicht die mindeste Verbindung mit dem Feind erkennbar gewesen sei. Dieser habe

einfach geantwortet: »Das handhaben wir jetzt immer so!« Moltke folgert aus dieser Antwort, dass sie es nicht wagten, eine Verurteilung wegen Hochverrats zu riskieren.

Eine Diskussion über die formulierten Straftatbestände ist nirgends erfolgt. Offensichtlich waren diese Formulierungen üblich.

Weiter schreibt Moltke, dass Gauleiter Giesler vorgeschlagen habe, die Studenten vor der Universität öffentlich zu hängen. Dieser Plan sei von Berlin aus untersagt worden. Eine weitere Anordnung von Himmler, die Hinrichtung aufzuschieben, sei zu spät gekommen. Viele hätten sich beeindruckt gezeigt von der wundervollen Haltung dieser drei Studenten, die unter der Guillotine starben, führt Moltke weiter aus. Ein Richter habe nach dem Prozess geäußert: »Die Opposition hat ihre Märtyrer bekommen!«

Von Märtyrern spricht auch Ulrich von Hassell, der ebenfalls bei der Ausland-/Abwehr tätig war, in seinem Tagebuch, seinen *Aufzeichnungen vom Anderen Deutschland*.

Er schreibt am 28. März 1943:

*München steht sehr unter dem Eindruck der aufgedeckten Studentenverschwörung. Man versucht, sie von oben als kommunistisch hinzustellen. Ich habe den einfach prachtvollen, tief sittlich nationalen Aufruf gelesen, der ihnen den Tod gebracht hat. Himmler hat wohl keine Märtyrer haben wollen und hat – einige Stunden zu spät – Aufschub der Hinrichtung verlangt. Es ist wichtig, für später, dass solcher Aufruf das Licht der Welt erblickt hat. Wie es scheint, ist ein (inzwischen auch verhafteter) Professor der Verfasser.*³⁰³

Dass dieser Märtyrer-Begriff bis heute konstitutiv im kollektiven Gedächtnis über die *Weißerose* ist, bezeugt zum Beispiel die Rede des Geschwister-Scholl-Preisträgers Liao Yiwu aus dem Jahr 2011:

²⁹⁸ Vgl. ebd.

²⁹⁹ Vgl. Andreas-Friedrich 1986, Nachwort Drews, S. 291.

³⁰⁰ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Alt [zuletzt geöffnet am 25. Juli 2012].

³⁰¹ Vgl. Zankel, Flugblätter 2008, S. 466.

³⁰² Vgl. *Münchener Neueste Nachrichten* vom 23. Februar 1943.

³⁰³ Vgl. Ulrich von Hassell: *Die Hassell-Tagbücher 1938–1944. Aufzeichnungen vom Anderen Deutschland*. Hg. von Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen. Berlin 1994, S. 359

*Ich stehe beschämt vor den Geschwistern Scholl, die in diesem Sinne Märtyrer gewesen sind. Vielleicht ist die diesjährige Entscheidung der Jury ja aber auch als Botschaft gedacht, als Botschaft an die Schriftsteller im chinesischen Untergrund, dass am Ende die Freiheit siegen wird?*³⁰⁴

Richard Hanser schreibt in seinem Buch *Deutschland zuliebe* – allerdings ohne jede Quellenangabe –, dass Paul Giesler geplant habe, die Geschwister Scholl und Christoph Probst öffentlich hängen zu lassen. Der Auftrag, die Galgen vorzubereiten, sei bereits erteilt worden. Er habe geschwankt, »die drei Hochverräter in einer Massenveranstaltung auf dem Marienplatz oder in kleinerem Kreis vor der Universität hinrichten zu lassen«. Er habe schließlich »der Universität den Vorzug gegeben«, da »in ihrem Umkreis die Verbrechen größtenteils ausgeheckt und begangen« worden seien. Dieser Plan sei jedoch von Himmler untersagt worden, der keine Märtyrer schaffen wollte.³⁰⁵

Steinbach und Tuchel betonen, dass sich bis 1948 bereits eine »entpolitisierte, das Opfer betonende Darstellung« mit den Stichworten »Heroisierung und Martyrium« gebildet hätte. Nach einer »politischen Motivation oder gar nach politischen Zielen der Münchner Studierenden« sei nicht gefragt worden.³⁰⁶ Hier zeigt sich wieder, wie wichtig der Moltke-Bericht gewesen wäre, in dem der Verfasser die politischen Motive klar dargelegt hat.

V. The aftermath

After the execution all students in Munich – 8000 – were ordered to attend an expurgatory meeting at which they would be addressed by the Gauleiter.

But notwithstanding all kinds of pressure only 3000 arrived and of these three thousand, quite a member of which are said not to have been students at all but simply some party-claque, which was introduced for

the purpose. During this meeting the death sentence was acclaimed and the assistant doorkeeper was paraded as the true Germanic type and was promoted to be an official doorkeeper.

Am 22. Februar, kurz nach der Hinrichtung der drei *Weiße-Rose*-Mitglieder, waren die Studierenden von der Münchner Studentenschaft zu einer Kundgebung in den großen Hörsaal der LMU beordert worden. Nach »Angaben der Organisatoren waren zwischen dreitausend und viertausend Studenten« gekommen. Die Rede des Studentenführers, der die Hingerichteten als »Hochverräter, die man an den nächsten Bäumen aufhängen müsse«, bezeichnete, musste wegen des großen Andrangs in den Lichthof übertragen werden. Er wurde »bei fast jedem Satz mit stürmischem Beifall bedacht«. Die zweite Rede hielt ein verwundeter Frontsoldat, »der das ›positive‹ Gegenbeispiel der rebellischen Studenten« sein sollte. Auch der Hausschlosser Jakob Schmid, der die Geschwister Scholl als Erster festgehalten hatte, wurde an diesem Abend als ein »besonders gewissenhafter Mann und als Vorbild eines guten Nationalsozialisten« geehrt.³⁰⁷

But the true reaction can be gauged from the fact, that when the posters announcing the execution appeared they had, after only a few hours a printed rider pasted onto to them a proclaiming: »Scholl, you have won through nevertheless«. And since that day night after night the same sentence appears on the walls of public buildings in Munich together with sentences like this: »Scholl lives!« or »You can break bodies but not the spirit!«

Interessant in diesem Zusammenhang ist eine Behauptung von Marie-Luise Schultze-Jahn, die zusammen mit dem später ebenfalls hingerichteten Hans Leipelt am Chemischen Institut bei Nobelpreisträger Wieland studierte. Mit Leipelt und anderen hatte sie im Sinne der *Weißen Rose* weiter agiert. Sie erzählte beispielsweise in den 1990er-Jahren, sie hätte gemeinsam mit Leipelt das letzte Flugblatt der

³⁰⁴ Liao Yiwu: »Die Freiheit wird siegen«. In: *Der Spiegel* 46 (2011) vom 14. November 2011

³⁰⁵ Vgl. Richard Hanser: *Deutschland zuliebe. Leben und Sterben der Geschwister Scholl. Die Geschichte der Weißen Rose*. München 1982, S. 293.

³⁰⁶ Steinbach/Tuchel, *Helden* 2001, S. 100.

³⁰⁷ Zankel, *Flugblätter* 2008, S. 462.

Weißer Rose mehrfach abgetippt und mit dem Zusatz »... und ihr Geist lebt trotzdem weiter« versehen.³⁰⁸ Da dieser Zusatz bisher von ihr noch nie erwähnt worden war, aber von anderen Leipelt zugeschrieben wurde, vermutete der Historiker Söhnke Zankel hier

*wohl weniger einen Fall der bewussten Falschaussage, sondern vielmehr ein weiteres Beispiel für die unbewusste Veränderung von Erinnerungen. Auch hier zeigt sich, dass, sobald einmal die Erinnerung an die Geschehnisse bewusst fixiert wird, dieses Bild der Erinnerung konstant bleibt.*³⁰⁹

Immerhin besteht zwischen diesen von Moltke erwähnten Wandaufschriften »Ihr könnt die Körper brechen, aber nicht den Geist« und dem angeblichen Zusatz auf den abgetippten Flugblättern eine gewisse Ähnlichkeit.

Moltke führt weiter aus:

This was followed by further arrest of students. Especially of those who were soldiers and had returned only to finish their studies. Some of these have been returned to their units as a punishment, a fact which does not tally well with the much vaunted honour of being a soldier.

Zu dieser frühen Zeit, als der Moltke-Bericht entstand, waren Willi Graf und Alexander Schmorell bereits verhaftet worden. Während der Gestapoverhöre wurden einzelne Namen von Studenten genannt, die mit Scholl, Graf und Schmorell zusammen in der Sanitätskompanie waren wie Jürgen Wittenstein, Hubert Furtwängler oder Ernst Naumann.³¹⁰ Lediglich Furtwängler wurde – allerdings in Anwesenheit des Kompaniechefs³¹¹ – verhört, aber von einer Zurückschickung in die Einheit als Strafe war vorerst keine Rede. Sogar der freigesprochene Falk Harnack kam zunächst zurück zu seiner Einheit in Chemnitz, wurde dann

später aber zum Strafbataillon 999 nach Griechenland verschickt. Hier konnte er rechtzeitig vor einer drohenden Verhaftung fliehen und sich der ELAS, der griechischen Freiheitsaktion anschließen. Dort gründete er ein Antifaschistisches Komitee deutscher Soldaten *Freies Deutschland* (AKFD), ähnlich dem NFD (Nationalkomitee Freies Deutschland).³¹²

VI. The arrest of Professor Huber

A few days later, march 11th two professors were arrested, Kurt Huber and Muth. Huber is a philosopher and a disciple of Becher. Muth is the editor of the catholic periodical Hochland. On being told for his arrest, Huber turned to some friends who were with him and said: Give my love to my wife and my children, care for them, because I am not going to see them again. He has three small children.

Bereits am 18. Februar, dem Tag der Verhaftung von Sophie und Hans Scholl, sagte Gisela Schertling, die ebenfalls verhaftete Freundin von Hans Scholl, vor der Gestapo aus, dass dieser enge Kontakte zu Carl Muth und zu Kurt Huber gehabt habe. Erst am 20. Februar wurde Hans Scholl über Kurt Huber befragt, in seinem dritten Verhör am 21. Februar über Carl Muth.³¹³ Doch erst die Vernehmung des später verhafteten Alexander Schmorell führte am 27. Februar zu einer Verdichtung des Verdachts und zur Verhaftung Hubers.³¹⁴

Bei Carl Muth wurde zwar eine Hausdurchsuchung durch die Gestapo durchgeführt, von einem Verhör in der Zentrale aber abgesehen. Bei der Durchsuchung wurde das Manuskript der *Tag- und Nachtbücher* von Theodor Haecker nicht entdeckt, das Muth für ihn aufbewahrt hatte. Der Schriftsteller Werner Bergengruen, ein Nachbar und Freund Carl Muths,

³⁰⁸ Vgl. ebd., S. 520.

³⁰⁹ Ebd., S. 521, FN 37.

³¹⁰ Vgl. ebd., S. 463.

³¹¹ Vgl. ebd.

³¹² Vgl. Hans Burkhardt und andere (Hg.): *Die mit dem blauen Schein. Über den antifaschistischen Widerstand in den 999er Formationen der faschistischen deutschen Wehrmacht 1942–1945.* (Ost)Berlin 1982, S. 273f. beziehungsweise Falk Harnack: »Es war nicht umsonst. Erinnerungen an die Münchener revolutionären Studenten«. O. O. 1947. In: Scholl 2006, S. 163.

³¹³ Vgl. Zankel, Flugblätter 2008, S. 436.

³¹⁴ Vgl. ebd., S. S. .

berichtet von diesen Vorgängen in seinen »Erinnerungen an Carl Muth«. Er selbst habe auch Flugblätter der *Weißen Rose* erhalten, gemeinsam mit seiner Frau abgetippt und an ausgewählte Adressen verschickt,³¹⁵ ohne zu wissen, dass Hans Scholl, den er über Carl Muth kennengelernt hatte, dahinter steckte.³¹⁶ Bergengruen spricht von der Hausdurchsuchung bei Muth, »nachdem das Unheil sich schon erfüllt hatte«, also nach dem 22. Februar 1943. Da Huber erst am 27. Februar verhaftet wurde, kann man davon ausgehen, dass die Hausdurchsuchung auch etwa um diese Zeit stattgefunden hat.

Dass Moltke schon von der Verhaftung von Huber und Muth spricht, zeigt, dass er bereits sehr früh von der Beteiligung beider wusste. Er nennt explizit das Datum 11. März, das vielleicht der Termin der Hausdurchsuchung bei Muth gewesen sein könnte. Er weiß nicht nur, dass Muth Herausgeber der Zeitschrift *Hochland* ist, sondern kennt auch einen ehemaligen Hochschullehrer Kurt Hubers, Prof. Ernst Becher, bei dem dieser tatsächlich studiert hat. Er schildert weiter Hubers Sorge um seine Frau und seine Kinder und dass er nicht mehr damit rechne, sie noch einmal zu sehen. Er habe drei kleine Kinder. In der gesamten Literatur werden allerdings nur zwei Kinder Hubers genannt: die Tochter Birgit und der Sohn Wolfgang. Wie im Aufnahmeprotokoll der Gestapo vermerkt ist, hat Huber hier offensichtlich ein drittes, uneheliches Kind angegeben, das altersmäßig zwischen den beiden ehelichen liegt.³¹⁷

Es stellt sich die Frage, ob Moltkes Informant nicht sogar eine Einsichtsmöglichkeit in die Aufnahmeprotokolle hatte.

³¹⁵ Nach einem als fragwürdig eingestuften Nachkriegsbericht des ehemaligen Gestapobeamten und späteren Agenten des amerikanischen Geheimdienstes CIC, Anton Mahler, der unter anderem Hans Scholl verhört hatte, habe Werner Bergengruen ganz entgegen seiner eigenen Erinnerungen die Flugblätter bei der Gestapo abgeliefert und sogar auf eine private Lesung in einem Kreis von Münchner Studenten hingewiesen, womit er der Gestapo erste Hinweise auf das Münchner Studentenmilieu gegeben hätte. Vgl. Ueberschär, Chaussy 2013, S. 183f.

³¹⁶ Vgl. Werner Bergengruen: »Erinnerungen an Carl Muth«. In: *Hochland*. Zeitschrift für alle Gebiete des Wissens und der Schönen Künste. Begründet von Carl Muth. Hg. von F. J. Schöningh, 46 (1953), H. 1, S. 79.

³¹⁷ Vgl. Huber 2009, S. 125.

Weiter schreibt Moltke:

The reasons for the arrest of Huber were given by Gauleiter Gieseler at a meeting of party-officials, when he said:

Unhappily we noticed the opposition in the university too late, in fact not before my speech to the meeting of students in February. You know what happened hereafter. These immediately responsible have been liquidated, but of course, behind those immediately responsible there was the spirit of certain leaders. One of them is professor Huber, whose head will fall. We have arrested him but we know that there are another 10 or 20 Hubers at the University. We will catch them.

Huber is resolved to die in order [sic!] to create a martyr for the opposition. As far as is known, he said so to Gauleiter Gieseler and maintained the position that the spirit of the German youth had been poisoned by Hitlerdom and that he as well as other teachers felt themselves responsible for rescuing the soul of this youth through their sacrifice.

Hier nimmt Moltke das Todesurteil gegen Huber schon voraus, das erst am 19. April, also einen Monat nach Niederschrift des Moltke-Berichts, fallen wird. Gauleiter Gieseler hat offensichtlich schon vor der Gerichtsverhandlung verlangt, dass »Huberköpfe rollen [müssen]«, wie der Historiker Karl Alexander von Müller eidesamtlich bestätigen konnte.³¹⁸ Die hier geschilderte Antwort Hubers, dass der Geist der deutschen Jugend durch das Hitlertum vergiftet worden sei, hat er sinngemäß bereits im sechsten Flugblatt erwähnt. Die Betonung seiner Verantwortung als Professor wird auch Inhalt seiner Verteidigungsrede einen Monat später vor Gericht und ebenso wichtiger Aspekt in Alfred Neumanns Roman *Es waren ihrer sechs* sein. Die Aussage, dass noch zehn oder 20 Hubers an der Universität unterrichteten, kommt ähnlich in späteren Berichten vor, zum Beispiel in Hans Sieberts Londoner Aufsatz »Der

³¹⁸ Vgl. Zankel, Flugblätter 2008, S. 460. Eidesstattliche Versicherung von Karl Alexander von Müller, 27. Oktober 1943, Amtsgericht München, Spruchhammerakte Walther Wüst, I/177.

Fall Kurt Huber«, ³¹⁹ auf den später noch näher eingegangen wird.

Die Teile VII. »The near future« und VIII. »Assistance from without« des Moltke-Berichts wurden bereits bei Winterhager³²⁰ und Brakelmann³²¹ abgedruckt, bei Letzterem auch übersetzt. Bei beiden Autoren liegt der Schwerpunkt auf den Intentionen des *Kreisauer Kreises* und Moltkes selbst. Aus diesem Grund war die Veröffentlichung der Hintergründe und der Aktionen der *Weißten Rose*, die in den ersten sechs Kapiteln erläutert werden, nicht so wichtig wie Konsequenzen und Nutzen, die die Kreisauer – wie in den letzten beiden Kapiteln beschrieben – für die weitere Widerstandsarbeit ziehen konnten.

Moltke schreibt im VII. Kapitel »The near future«, dass die verschiedenen Universitäten bereits informiert und gebeten worden seien, eine Delegation von Studenten zu bestimmen, die nach München gehen sollte, um in Kontakt mit den Ereignissen und den Studenten zu bleiben. Zwei Universitäten hätten das bereits gemacht. Der Geist der Empörung habe schon einen solchen Grad erreicht, dass jeden Tag mit Zwischenfällen zu rechnen sei. Auch die Arbeiter habe man bereits verständigt, deren Reaktionen sehr ermutigend gewesen seien. Trotzdem müsse man noch abwarten, bis die Fakten so umfassend bekannt seien, dass man wirklich abschätzbare Reaktionen erhalte.³²²

Breyvogel ist der Meinung, dass Moltke hier bewusst übertreibt, um den Alliierten klarzumachen, dass bereits eine universitäre Widerstandsbewegung vorhanden sei, mit der sie zusammenarbeiten sollten.³²³ Hans Scholl hatte vor, die studentische Widerstandsorganisation auf eine breitere Basis zu stellen und mit anderen Widerstandsgruppen zu vernetzen. Er plante auch, dass an allen deutschen Universitäten

illegale studentische Zellen errichtet werden sollten, um schlagartig übereinstimmende Flugblattaktionen durchzuführen. Er bat Falk Harnack, hierfür die Verbindung zu einer zentralen Stelle der Widerstandsbewegung in Berlin herzustellen, was dieser auch tun wollte, wie sein Erinnerungsbericht bestätigt.³²⁴ Harnack schreibt darin weiter, mit den Brüdern Bonhoeffer über den Wunsch Hans Scholls, einen Zusammenschluss aller deutschen Widerstandsorganisationen zu erreichen, gesprochen zu haben.³²⁵ Über die Brüder Bonhoeffer oder deren Kontaktpersonen könnte auch Moltke davon erfahren haben.

Die Hoffnung, dass von den Universitäten eine Revolte ausgehen würde, hat sich nicht erfüllt. Lediglich an der Hamburger Universität gab es eine Art Zweig der *Weißten Rose*. Die Münchner Studenten Traute Lafrenz und Hans Leipelt, die früher hier immatrikuliert waren, hatten vor sowie nach der Hinrichtung der Geschwister Scholl und Christoph Probsts Flugblätter an Heinz Kucharski und seinen Freundeskreis in Hamburg weitergegeben, die dort vervielfältigt und verteilt wurden. An der Berliner Universität war der Versuch, eine Widerstandsgruppe zu bilden, gescheitert, obwohl Helmut Hartert, ein Freund von Hans Scholl, dies vorhatte.³²⁶ Auch in Saarbrücken hatte Willi Bollinger das fünfte Flugblatt, das er von Willi Graf erhalten hatte, 200-mal vervielfältigt und an ihm bekannte Personen verschickt. Bekannte in Köln, Bonn und Freiburg konnte Graf offensichtlich nicht zur Mitarbeit überreden.³²⁷

Im weiteren Verlauf des VII. Kapitels stellt sich Moltke dann sogar gegen eine Aussage des sechsten Flugblattes der *Weißten Rose*. Der Vorschlag von Scholl und Probst sei die Empfehlung von Einzelnen, die Partei oder ihre Organisationen zu verlassen. Es sei jedoch wichtig, in den Organisationen zu bleiben und diese von innen zu bekämpfen. Nur so könne man diese schwächen, meint Moltke.

³¹⁹ Hans Siebert: *Der Fall Professor Kurt Huber*. Freier Deutscher Kulturbund in Großbritannien. London o.J. [A. d. V.: Vermutlich erschien dieses Heft noch im Herbst 1943.] Staatsbibliothek München, Rar. 4577.

³²⁰ Vgl. Winterhager, *Kreisauer Kreis* 1985, S. 234f.

³²¹ Vgl. Brakelmann, *Kreisauer Kreis* 2004, S. 280f.

³²² Vgl. Brakelmann, *Kreisauer Kreis* 2004, S. 280f.

³²³ Vgl. Breyvogel, *Piraten* 1991, S. 166.

³²⁴ Vgl. Erinnerungsbericht von Falk Harnack. In: Scholl 2006, S. 148.

³²⁵ Vgl. ebd., S. 149.

³²⁶ Vgl. Kapitel 4.1.2.3 dieser Arbeit.

³²⁷ Vgl. Tatjana Blaha: *Willi Graf und die Weiße Rose. Eine Rezeptionsgeschichte*. München 2003, S. 68f. Im Folgenden zitiert als: Blaha 2003.

Im VIII. Kapitel »Assistance from without« stellt Moltke dann die Wichtigkeit der weiteren Bekanntmachung der Studentenaktion heraus. Die Unterstützung der Veröffentlichung und die Wiederholung des Falles mit Nennung der Namen Scholl, Probst und Huber im Rundfunk sei als erster Schritt hilfreich. Da es sich bei diesem Widerstand um eine innere Revolte, basierend auf moralischen Prinzipien höchster Ordnung, handle, welche frei sei von Spionageverwicklungen, subversivem Kommunismus und Resignation usw., sei es wichtig, dass die Außenwelt von den Kräften in Deutschland erfahre, mit denen es möglich, sogar notwendig sei, nach dem Krieg zusammenzuarbeiten.

Für Moltke war es wesentlich zu betonen, dass die Münchner Studentenaktion in keinem Zusammenhang mit irgendwelchem Spionage- oder Ostagententum stehe. Der Argwohn der Alliierten gegenüber sogenannten »Friedensfählern«, die oft genug für Doppelagenten gehalten wurden, war groß, wie später noch genauer erläutert wird. Umso besser geeignet mussten Moltke jene allein schon in dieser Hinsicht unbelasteten Studenten erscheinen, um die Glaubwürdigkeit des deutschen Widerstands zu unterstreichen.

Im Moltke-Bericht steht weiter, dass allerdings ein großer Schaden angerichtet werden könne, wenn man die Sache als Symptom inländischen Verfalls ansehen würde, als Zeichen, dass in Deutschland die Verhältnisse von 1918 wieder aufkommen würden. Die Sache der Opposition, deren Entwicklung so hoffnungsvoll begonnen habe, würde um Monate zurückgeworfen, wenn man dieses annehme. Deshalb, schreibt Moltke weiter, sei dies ein Fall, bei dem durch eine Reaktion sowohl in neutralen als auch in feindlichen Ländern sehr viel Gutes, aber auch sehr viel Schaden angerichtet werden könne.³²⁸

Warum Moltke seinen Bericht mit dieser Warnung schließt, ist nicht ganz klar. Nach der Konferenz von Casablanca mit der zwischen den Alliierten vereinbarten »bedingungs-

losen Kapitulation« war es für die deutschen Widerstandskämpfer doch umso wichtiger, diese Aktion der Studenten bekannt zu machen. Nur so konnte man zeigen, dass ein *Anderes Deutschland* existiere, in dem man sich auch über künftige Regierungsformen Gedanken mache.

4.2.1.4 Bedeutung des Berichts

Man kann also konstatieren, dass der Moltke-Bericht ein äußerst wichtiges und fast vollständig negliertes Erinnerungsmedium der *Weißer-Rose*-Geschichte ist, obwohl er bereits für die 1985 in Berlin gezeigte Ausstellung *Der Kreisauer Kreis – Porträt einer Widerstandsgruppe* in Schweden entdeckt worden war. Die Brisanz der ersten sechs Kapitel ist den Kuratoren vermutlich nicht aufgefallen, da für die Ausstellung lediglich die in den letzten beiden Kapiteln beschriebenen Intentionen Moltkes von Bedeutung waren. Obwohl der Bericht vermutlich vollständig in der Ausstellung zu sehen war,³²⁹ wurden im Ausstellungskatalog nur die letzten beiden Kapitel abgedruckt.³³⁰ Wie praktisch alle anderen Forscher sind auch Steinbach und Tuchel der Meinung, dass der Bericht bei Winterhager »ausführlich analysiert und in weiten Teilen abgedruckt« worden sei.³³¹ Die *Weißer-Rose*-Forschung hat sich immer wieder auf derartige Bestätigungen verlassen und ist diesem relevanten Bericht nie weiter nachgegangen. Eine Ursache lag sicher darin, dass er, wie Wilfried Breyvogel schon 1991 erkannt hatte, »eklatante Fehler«³³² wie die falschen Vornamen »Maria« Scholl und »Adrian« Probst aufwies und Hans Scholl als vermeintlichen Stalingradkämpfer dargestellt hatte. Da Moltke über so detaillierte Informationen verfügt hatte, stellt sich die Frage, ob er die Vornamen aus einem bestimmten Grund verfälscht hat und ob er sich mit der Dramatisierung des Berichts durch die Stalingrad-Geschichte einen gewissen Effekt erhofft hatte.

Der Moltke-Bericht ist also in zweifacher Hinsicht von großer Bedeutung: Da es vom ersten *Weißer-Rose*-Prozess kaum

³²⁹ Vgl. Winterhager, Kreisauer Kreis 1985, S. 142.

³³⁰ Vgl. ebd., S. 141f.

³³¹ Steinbach/Tuchel, Helden 2001, S. 115, FN 9.

³³² Breyvogel, Piraten 1991, S. 166.

³²⁸ Übersetzung vgl. Brakelmann, Kreisauer Kreis 2004, S. 282.

Aufzeichnungen, zum Beispiel von Prozessbesuchern, gibt und auch die Quellenlage äußerst dürftig ist³³³ – an offiziellen Unterlagen sind lediglich die Anklageschrift und das Urteil überliefert –, können erstens durch den zeitnah entstandenen Moltke-Bericht zahlreiche bisher umlaufende Vermutungen und Gerüchte über den Prozess bestätigt und neue Informationen hinzugefügt werden, aber durchaus auch das Gegenteil. Zweitens – und das ist schon bekannt – gelangten durch ihn direkt Informationen ins Ausland. Er wurde als Grundlage für spätere Meldungen über die weiteren Prozesse der *Weißten Rose* genommen. Nur welche Informationen aus dem Moltke-Bericht entnommen wurden und welche Informationen, die rund um die Welt gingen, aus anderen Quellen stammten, wurde bisher noch nicht untersucht.

Ohne Moltkes Aktivitäten hätten die Engländer beispielsweise kein Flugblatt der *Weißten Rose* mit erklärendem Zusatz millionenfach über Deutschland abgeworfen, wäre die Angelegenheit nicht in die internationale Presse gelangt, hätte Thomas Mann keine derart enthusiastische Rundfunkansprache über den Studentenwiderstand gehalten und wäre auch kein Roman von Alfred Neumann über dieses Thema entstanden. So ist die Aussage Freya von Moltkes in ihren erst 1997 erschienenen Erinnerungen, es habe »weder aus England noch aus den USA jemals einen Widerhall«³³⁴ gegeben, nicht richtig. Es war bisher nur nicht ausreichend bekannt, wie viele Reaktionen es im Ausland gegeben hatte und was diese für die Erinnerungskultur der *Weißten Rose* bedeuteten und im Prinzip heute noch bedeuten. Moltkes Erwartungen, von seiten der Alliierten eine Unterstützung des deutschen Widerstands zu erhalten, sollten allerdings ins Leere laufen.

Auch Steinbach und Tuchel berichten – allerdings ohne Namensnennungen dieser Medien –, dass es in ausländischen Zeitungen und der Exilpresse ein relativ starkes Echo gegeben hätte, obwohl sich »Moltkes Hoffnung, durch den Hinweis auf die Münchener Ereignisse die anderen Widerstandsgruppen in Deutschland gegenüber den Alliierten

stärker zu legitimieren und die *Weißte Rose* in der Auseinandersetzung mit der Formel von der bedingungslosen Kapitulation zu instrumentalisieren«³³⁵, nicht erfüllt hätte.

Nachfolgend soll beschrieben werden, wie der weitere Weg des Moltke-Berichtes ins Ausland, speziell nach Amerika, ausgesehen hat, und in welche Medien er Eingang gefunden hat. Dies kann gerade durch die Fehler im Bericht beobachtet werden.

4.2.2 Verbreitung des Moltke-Berichts in Skandinavien

4.2.2.1 »Deutsche Jugend erwacht!« – Berichte in norwegischen Widerstandszeitungen

Arvid Brodersen, der Kontaktmann der Kreisauer zum norwegischen Widerstand, leitete das ins Norwegische übersetzte Flugblatt mit Zusatzinformationen von Moltke an die norwegischen Zeitungen³³⁶ weiter, wo dann Nachrichten über den Münchner Studentenwiderstand unter Titeln wie »Deutsche Jugend erwacht!«³³⁷ erschienen. Diese Zeitschriften hat Winterhager genau recherchiert. Da Norwegen zu dieser Zeit unter deutscher Besatzung stand, handelt es sich vermutlich um Widerstandszeitungen.

4.2.2.2 Artikel in schwedischen Zeitungen

Nachdem Moltke das Flugblatt und seinen vierseitigen Bericht gemeinsam mit Bischof Berggrav in Oslo übersetzt hatte, traf er sich mit einem weiteren Vertrauten der Kreisauer, Ivar Anderson, dem Chefredakteur der Zeitschrift *Svenska Dagbladet* in Stockholm. Nun wurde auch in Schweden über die *Weißte Rose* berichtet, wie man zunächst nur indirekt in Erfahrung bringen kann.

In der in Großbritannien erschienenen Zeitung *Das Freie Wort. Zeitung der Deutschen Kriegsgefangenen in der SU* wurde nämlich am 1. Mai aus einem angeblich am 27. April

³³³ Vgl. Zankel, Flugblätter 2008, S. 465.

³³⁴ Freya von Moltke: *Erinnerungen an Kreisau 1930–1945*. München 2006, S. 63.

³³⁵ Steinbach/Tuchel, Helden 2001, S. 110.

³³⁶ Erwähnung der norwegischen Zeitschriften bei Winterhager, Kreisauer Kreis 1985, S. 143.

³³⁷ Winterhager, Kreisauer Kreis 1985, S. 141.

1943 erschienenen Artikel im *Svenska Dagbladet*³³⁸ zitiert, wobei kein Titel erwähnt wird. In der Nationalbibliothek in Stockholm konnte jedoch der genannte Beitrag weder an diesem Tag noch in den Tagen davor oder danach gefunden werden. Auf jeden Fall müsste der Artikel, der ja schon von der Verhaftung von Huber, Schmorell (hier »Schmurel«) und Graf berichtet, deren Namen und Todesurteile offiziell erst nach dem Prozess bekannt geworden sind, nach dem Prozesstag am 19. April und vor dem Erscheinungstag der Zeitung *Das Freie Wort* am 1. Mai veröffentlicht worden sein. Da in einem anderen Bericht einer schwedischen Zeitung, *Trots Allt*, aus genau diesem Zeitraum jedoch nur über den ersten Prozess berichtet wurde, müsste es doch zumindest noch einen weiteren schwedischen Artikel – wahrscheinlich doch im *Svenska Dagbladet* – geben, vor allem auch deshalb, weil sich vermutlich der Chefredakteur persönlich dafür eingesetzt hat.

In dem in der Zeitschrift *Das Freie Wort* genannten Beitrag war allerdings auch nur wenig aus dem Moltke-Bericht übernommen worden. Einige Punkte, wie die – falsche – Nennung der Aula in der Universität als Ort der Giesler-Rede und die richtige Schreibweise des Namens Sophie Scholl, könnten zwar auch dem Bericht von Ruth Andreas-Friedrich entnommen sein. Dagegen spricht allerdings, dass der Name Giesler hier korrekt notiert ist, den Ruth Andreas-Friedrich mit »ß« geschrieben hat. Eigenartigerweise steht auch hier der falsche Vorname »Adrian«, der bei Ruth Andreas-Friedrich richtig genannt wird. Offensichtlich lagen bereits neue Informationen über den zweiten *Weiße-Rose*-Prozess vor, doch finden sich auch hier wieder einige Fehler. Einleitend wird vom Prozess gegen Hans Scholl, seine Schwester Sophie Scholl, »Adrian« Probst, Kurt Huber, Wilhelm Graf und »Heinz Schmurel« (hiermit ist vermutlich Alexander Schmorell gemeint) berichtet, der am 11. April stattgefunden habe. Die Enthauptung der wegen Hochverrats Angeklagten sei bereits am 12. April erfolgt. Der zweite *Weiße-Rose*-

Prozess fand jedoch am 19. April statt und die Enthauptung der drei zum Tode Verurteilten wurde auch nicht am 12. April durchgeführt, sondern am 13. Juli beziehungsweise am 12. Oktober 1943.

Der hier erwähnte Satz von Hans Scholl, den er vor Gericht zu den Richtern gesagt haben soll: »Bald werden sie dort stehen, wo ich jetzt stehe!«, steht sinngemäß auch im Moltke-Bericht, bei Ruth Andreas-Friedrich und später auch im Bericht des Gestapobeamten Robert Mohr, identisch aber in Thomas Manns Rundfunkrede »Deutsche Hörer« vom 27. Juni 1943. Aus welchem Bericht Thomas Mann diesen Satz übernahm, wird später erläutert werden.

Weiter kann man aus dem angeblichen Artikel im *Svenska Dagbladet* erfahren, dass bereits am Tag nach der Giesler-Rede zwei Flugblätter in München verteilt worden seien, das eine hektografiert, das andere gedruckt. Die *Vereinigung freiheitsliebender Studenten* soll ihnen zufolge zum Kampf gegen Willkür und Terror aufgefordert haben. Außerdem sei den Studenten nahegelegt worden, die Veranstaltungen der Naziprofessoren zu boykottieren. Am gleichen Tag sei die Universität geschlossen worden und die genannten Studenten – auch Huber wird als Student bezeichnet – seien als Verbreiter, nicht jedoch als Hersteller der Flugblätter, verhaftet worden.

Zumindest teilweise wurde in diesem Bericht auf den Moltke-Bericht rekurriert, was auf jeden Fall der Vorname »Adrian« beweist. Dass jedoch hier der Moltke-Bericht federführend war, ist anzuzweifeln, schließlich divergieren beide Berichte doch in mehrfacher Hinsicht. Auch Ruth Andreas-Friedrich schreibt am 27. März 1943 in ihr Tagebuch, dass ihre Gruppe einen Weg gefunden hätte, das Flugblatt und den Lagebericht in die Schweiz und über Schweden nach England zu schmuggeln.³³⁹ In der Schweiz war bis Ende April nichts über den Studentenwiderstand erschienen,³⁴⁰ aber in Schweden

³³⁸ Abdruck dieses Artikels in Auszügen in: *Das Freie Wort. Zeitung der deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion* vom 1. Mai 1943. Drobisch 1983, S. 201f.

³³⁹ Vgl. Andreas-Friedrich 1986, S. 109.

³⁴⁰ Vgl. Winterhager, Kreisauer Kreis 1985, S. 141. Bisher wurde nirgends ein Artikel aus Schweizer Zeitungen veröffentlicht und auch von der Verfasserin konnte im entsprechenden Zeitraum weder in täglichen drei Ausgaben der *Neuen Zürcher Zeitung* noch in der Zei-

hat man auch von anderer Seite Informationen erhalten, wie im Folgenden nachgewiesen wird.

Obwohl für die Ausstellung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz *Der Kreisauer Kreis – Porträt einer Widerstandsgruppe*, zu der Wilhelm Ernst Winterhager den Begleitband schrieb, der Nachlass Ivar Andersons eingesehen wurde, wobei ja auch der Moltke-Bericht entdeckt worden war, präsentierte man in der Ausstellung nur norwegische Zeitungen, aber keine schwedischen. Ob also vor oder nach dem 27. April 1943 im *Svenska Dagbladet* ein Artikel erschienen ist, der ausschließlich oder teilweise auf dem vorliegenden Moltke-Bericht und dem übersetzten Flugblatt beruht, ist nicht bekannt. In der Stockholmer Nationalbibliothek ist er auf jeden Fall im besagten Zeitraum in den entsprechenden Ausgaben des *Svenska Dagbladet* bisher nicht gefunden worden.

Allerdings erschien in der antinationalsozialistischen schwedischen Zeitung *Trots Allt*,³⁴¹ die nur während des Zweiten Weltkriegs unter der Leitung des Kommunisten und zeitweiligen Reichstagsabgeordneten Ture Nerman herausgegeben wurde und sich namentlich an Karl Liebknechts Zitat »Trotz alledem« anlehnte,³⁴² in der Wochenzeitung vom 23. bis 29. April 1943 ein Artikel unter der Überschrift »Tre tyska studenter halshuggna! För antinazistik propaganda för tankens frihet« (Drei deutsche Studenten geköpft! Wegen antinazistischer Propaganda und wegen Freiheit des Denkens³⁴³). Hier wird berichtet, dass man schon in der letzten Ausgabe eine sensationelle Nachricht des Londoner Rundfunks in kurzer Fassung wiedergegeben habe. Es sei die Geschichte über Krawalle in München und die Hinrichtung von drei Studenten wegen antinationalsozialistischer Propaganda.

tung *Die Weltwoche*, die beispielsweise Thomas Mann im Exil häufig las, ein Artikel über die *Weißerose* entdeckt werden.

³⁴¹ Das Original der Zeitung *Trots Allt* liegt in der National Library of Sweden.

³⁴² Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Ture_Nerman [zuletzt geöffnet am 21. Januar 2013].

³⁴³ Übersetzung durch schwedisch-deutsches Übersetzungsbüro.

Nun würde diese Geschichte von *Vecko Journalen*³⁴⁴ bestätigt, dokumentarisches Beweismaterial liege vor, kann man in *Trots Allt* weiterlesen. Tatsächlich beruft sich die *New York Times* in einem Artikel vom 18. April 1943 ebenfalls auf eine Nachricht, die am Tag zuvor in *Vecko Journalen* erschienen sei und die sie »wireless« erhalten habe. Diese frühe und erste Berichterstattung in Amerika wird offensichtlich von den meisten Exilautoren übersehen oder erst später registriert, worauf an anderer Stelle noch eingegangen wird.

Interessanterweise sind die beiden Artikel in *Trots Allt* und in der *New York Times*, die mit nur einer Woche Abstand erschienen sind, fast identisch. Beide beziehen sich nicht nur auf die erste Berichterstattung in *Vecko Journalen*, sondern eindeutig auf den Moltke-Bericht. Da bei der späteren ausführlicheren und wichtigeren Berichterstattung in Amerika auf *Trots Allt* Bezug genommen wird, wird dieser Zeitung nachfolgend der Vorrang gegeben.³⁴⁵

In *Trots Allt* wird berichtet, dass die Hingerichteten der Medizinstudent Hans Scholl, Sohn eines Regierungsrates aus Ulm, Feldwebel und Mitglied der sechsten Armee (Stalingrad), Träger des Eisernen Kreuzes erster und zweiter Klasse, seine Schwester, die Philosophiestudentin Maria Scholl, und der Medizinstudent Adrian Probst seien. Die drei Jugendlichen habe man im Februar 1943 geköpft. Es folgt anschließend auch die »Gieseler«-Geschichte nach dem Moltke-Bericht, der vermutlich einen der »dokumentarischen Berichte« darstellt. Offensichtlich bildete das Beweismaterial, das *Trots Allt* vorlag, keinen Widerspruch zu den Rundfunkmeldungen, sodass vermutet werden kann, dass auch dort zunächst die Namen »Maria« Scholl und »Adrian« Probst verwendet wurden. Dies würde den Schluss zulassen, dass in London ganz zu Anfang doch der Moltke-Bericht als Vorlage herangezogen wurde.

Allerdings gibt es im Artikel in *Trots Allt* ein paar interessante Abweichungen: Es wird zum Beispiel wörtlich der »Hilfspedell Schmidt« genannt, der genauso – auch in dieser falschen Schreibweise des Namens – nur bei Ruth Andreas-

³⁴⁴ Hierbei handelt es sich um eine schwedische Wochenzeitung.

³⁴⁵ Erwähnung von *Trots Allt* in der Zeitschrift *Nation* vom 5. Juni 1943.

Friedrich erwähnt worden war.³⁴⁶ Dieser Name erscheint in der amerikanischen Zeitung nicht. Die Frage, ob Hans Scholl Kommunist sei, und dessen Antwort, dass er Deutscher sei, kommt laut *New York Times* bereits in *Vecko Journalen* vor und wird später verschiedentlich übernommen, so etwa im Flugblatt der *Roten Armee* und in William D. Bayles Roman *Seven were hanged*.³⁴⁷ Bei Moltke taucht dieser Satz nicht auf. Diese Beispiele zeigen, dass man auf jeden Fall für den Artikel in *Trots Allt* – ebenso wie für *Vecko Journalen* und die *New York Times* – außer dem Moltke-Bericht auch noch andere Informationsquellen hatte. Man kann also konstatieren, dass auch in diese schwedische Zeitschrift nicht der reine Moltke-Bericht eingeflossen ist, und umgekehrt etliche Details daraus nicht verwendet wurden. Außerdem ist aus diesen Artikeln nicht ersichtlich, dass die Verurteilten einer Widerstandsgruppe angehört hatten. Es wird lediglich davon gesprochen, dass die Studenten beim Verteilen der Flugblätter verhaftet worden seien. Als Urheber der Flugblätter wird die Studentenvertretung genannt, die im Prinzip wegen der Unruhen nach der ›Gieseler‹-Rede tätig geworden sei.

Im Ausstellungskatalog zum *Kreisauer Kreis* unter der Nummer 163 und dem Titel *Die Weiße Rose in München und die Übermittlung ihrer letzten Flugschrift ins Ausland durch den Kreisauer Kreis* wird erwähnt, dass der Chefredakteur des *Svenska Dagbladet*, Ivar Anderson, dann, wie seine Tagebücher belegen würden, dafür gesorgt habe, dass die Information nicht nur in schwedischen Blättern, sondern auch »gleichartig« in »großer Aufmachung« in britischen Zeitungen erschienen sei.³⁴⁸ Dem muss allerdings widersprochen werden, denn in Großbritannien wurde der Moltke-Bericht für die Presseberichterstattung nicht oder nur rudimentär herangezogen.

Da die *Weiße-Rose*-Prozesse öffentliche Schauprozesse vor dem Volksgerichtshof mit allerdings überwiegend handverle-

sener Zuhörerschaft aus NS-Kreisen waren, deren Urteile in der Presse bekannt gegeben wurden, konnte es die deutsche Reichsführung nicht verwundern, dass Informationen über die Ereignisse ins feindliche Ausland gelangt waren. In einer Gestapomeldung vom 7. Mai 1943 wird darüber berichtet:

*Die Festnahme von hochverräterischen Studenten in München wurde sowohl von dem englischen wie vom bolschewistischen Rundfunk in ausgiebiger Weise propagandistisch ausgeschlachtet, um die wahre Lage im Inneren Deutschlands zu kennzeichnen und die Hörerschaft zu staatsfeindlichen Umtrieben anzuregen.*³⁴⁹

4.3 Die Bedeutung der Weißen Rose für das Andere Deutschland im politischen Exil beziehungsweise der Gefangenschaft oder in der Roten Armee in der Sowjetunion

Auch bei den deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion haben sich die Ereignisse in München ins kollektive Gedächtnis eingegraben. Für sie war der Widerstand in der Heimat eine wichtige moralische Unterstützung, gerade auch für diejenigen, die sich – häufig nach langen Überlegungen – später dem *Nationalkomitee Freies Deutschland* anschlossen.

4.3.1 Das Freie Wort. Zeitung der deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion

Schon vor der Gründung des *Nationalkomitees Freies Deutschland* im Juni 1943, einem Zusammenschluss kriegsgefangener deutscher Soldaten und Offiziere sowie kommunistischer Emigranten in der Sowjetunion zum Kampf

³⁴⁶ Er schreibt sich »Schmid«.

³⁴⁷ Vgl. William D. Bayles: *Seven were hanged. An Authentic Account of the Student Revolt in Munich University*. London 1945, S. 63. Im Folgenden zitiert als: Bayles 1945.

³⁴⁸ Vgl. Winterhager, *Kreisauer Kreis* 1985, S. 141f.

³⁴⁹ Drobisch 1983, S. 61.

gegen den Nationalsozialismus, wurde von deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion die Zeitung *Das Freie Wort* herausgegeben. In der Ausgabe vom 1. Mai 1943 wurde darin der bereits erwähnte angebliche Bericht aus dem *Svenska Dagbladet* abgedruckt.

Der Zeitschrift schienen die Ereignisse in München überaus wichtige Belege dafür, dass »selbst jene Teile der deutschen Jugend, an deren Wiege weder das Lied der Freiheit noch das Lied der Bescheidenheit gesungen wurde, [...] durch die Ereignisse auf den richtigen Weg, auf den Anschluss ans Volk und den Kampf des Volkes gestoßen« würden. Bislang seien die deutschen Universitäten und Hochschulen »Bollwerke der Reaktion« gewesen und »wichtige faktische Positionen in den Händen der deutschen Plutokraten«.³⁵⁰

Auf diese Weise wurde die Aktion der *Weißen Rose* propagandistisch ausgeschlachtet. Nach Moltkes Aktion ist es die zweite Instrumentalisierung der Gruppe, wobei die Zielsetzungen jedoch anders gelagert waren.

4.3.2 Flugblätter der *Roten Armee*

Bislang war in der Forschung vermutet worden, dass das *Nationalkomitee Freies Deutschland* im Herbst 1943 ein Flugblatt mit dem Titel »Senkt die Fahnen über frischen Gräbern deutscher Freiheitskämpfer!«³⁵¹ verbreitet habe. Hierin wurde die Aktion der *Weißen Rose* offensichtlich als Beispiel benutzt, die deutschen Soldaten zum Aufgeben der Kampfhandlungen beziehungsweise zum Überlaufen zu bewegen. Nach neuesten Forschungsergebnissen von Ulrich Chaussy und Gerd Ueberschär ist dieses Flugblatt allerdings nicht vom *Nationalkomitee Freies Deutschland*, sondern von Propagandatruppen der *Roten Armee* direkt und bereits im Juni 1943³⁵² herausgegeben worden. Da das *Nationalkomitee Freies Deutschland* erst Mitte Juli 1943 gegründet wurde, kann es nach Ueberschär folglich auch nicht der Urheber des Flugblatts sein.³⁵³

³⁵⁰ Ebd., S. 201.

³⁵¹ Scholl 2006, S. 200 beziehungsweise Breyvogel, Piraten 1991, S. 165.

³⁵² Vgl. Ueberschär, Chaussy 2013, S. 506.

³⁵³ Vgl. Gert R. Ueberschär: »Wahrnehmung und Einschätzung des Wi-

Es wurde sogar noch ein zweites Frontflugblatt der *Roten Armee*, ebenfalls vom Juni 1943, entdeckt, das sich gezielt nur an die Soldaten und Offiziere der fünften [deutschen] Jäger-Division wendete.³⁵⁴

Da diese beiden Flugblätter zwar im Sowjetpropagandaton, aber in gutem Deutsch geschrieben wurden, kann vermutet werden, dass doch einige deutsche Kriegsgefangene oder auch Deutsche, die, wie etwa Arthur Pieck, der Sohn des späteren ersten DDR-Präsidenten Wilhelm Pieck, in Diensten der *Roten Armee* standen, daran mitgewirkt haben. Dieser leitete als Offizier das »Institut 99«, das für die gesamte politische Arbeit unter Kriegsgefangenen verantwortlich war.³⁵⁵ So war beispielsweise auch der »Leiter der operativen Abteilung des Exekutivkomitees des NKFD, das Mitglied des ZK der KPD, Walter Ulbricht, [...] zuständig für die alltägliche Verbindung mit den Politorganen der Roten Armee im Propagandabereich und die Koordination der gemeinsamen Bemühungen«.³⁵⁶

Im ersten Flugblatt war zu lesen, dass die Nachricht über die Münchner Geschehnisse die Verantwortlichen erst »vor kurzem« erreicht habe, was eigenartig ist, da ja schon am 1. Mai in der Zeitschrift der deutschen Kriegsgefangenen, *Das Freie Wort*, darüber berichtet worden war. Im Flugblatt sind zwar alle Namen korrekt genannt und es gibt einen Hinweis auf die ersten Hinrichtungen Ende Februar 1943. Allerdings fehlt jede Information über den zweiten Prozess. Es wird auch explizit darauf hingewiesen, dass Hans Scholl von der Ostfront zurückgekommen ist, allerdings dekoriert mit dem »Verwundetenabzeichen, dem EK II und der Ostmedaille«, aber er wird hier nicht

derstandskreises Weiße Rose vom Frühjahr 1943 bis zum Kriegsende 1945«. In: Ueberschär, Chaussy 2013, S. 503–516. Hier sind auch beide Flugblätter abgedruckt.

³⁵⁴ Vgl. Ueberschär, Chaussy 2013, S. 509f.

³⁵⁵ Vgl. Jörg Morré: »Das Institut 99. Zur Einbindung des NKFD in die administrativen Strukturen der UdSSR«. In: Gerd R. Ueberschär (Hg.): *Das Nationalkomitee »Freies Deutschland« und der Bund Deutscher Offiziere*. Frankfurt am Main 1996, S. 133–137, hier S. 134. Im Folgenden zitiert als: Ueberschär, Nationalkomitee 1996.

³⁵⁶ Vladimir A. Vsevolodov (Wsewolodow): »Die propagandistische Tätigkeit des NKFD und BDO aus Moskauer Sicht«. In: Ueberschär, Nationalkomitee 1996, S. 121–132, hier S. 122.

»Stalingradkämpfer« genannt. Die Studenten hätten Flugblätter verteilt und Kundgebungen organisiert, wobei sie angeblich Parolen benutzt hätten, die beispielsweise »gegen Gestapo-Terror und Massenbetrug«, aber auch drastischer »gegen die schlemmenden und prassenden Etappenhengste der SS, SA und der Hitlerschen Bonzokratie« gerichtet gewesen wären. Diese Kundgebungen seien von der SS gesprengt worden, wobei mehrere Studenten verhaftet, brutal misshandelt und vors Kriegsgericht gestellt worden seien. Mit dieser Schilderung der gesprengten Kundgebung wird vermutlich die Veranstaltung zur 470-Jahr-Feier der LMU im Deutschen Museum mit Gauleiter Giesler verfremdet dargestellt.

Weiter steht in dem Flugblatt, die Münchner Studenten wären als »Volksschädlinge und Kommunisten« angeklagt worden. Hier wird nun erneut der Satz aus *Trots Allt* zitiert, den Hans Scholl angeblich vor Gericht ausgerufen hat: »Ich bin kein Kommunist, ich bin Deutscher«. Der »tapfere, junge Freiheitskämpfer« habe todesmutig seinen Richtern getrotzt: »Ihr könnt mich hinrichten, aber es kommt der Tag und Ihr werdet die Gerichteten sein, das Volk, die deutsche Heimat wird Euch richten! Anschließend wird Bezug auf die »drei Helden« genommen, die gestorben seien, doch »ihr Geist, ihre Liebe und ihr Hass, ihr Kampf für Frieden und Freiheit Deutschlands [...] in Hunderttausenden und Millionen junger deutscher Herzen« würden weiterleben. Danach werden die Freiheitskriege von 1813 bis 1814 – offensichtlich lag das sechste Flugblatt vor – als Beispiel dafür angeführt, dass »die deutsche Jugend ihr Vaterland von einer schändlichen Tyrannei, von Schmach, Elend und Kriegsausbeutung retten« müsse.

Mit den mehrfach wiederholten Appellen wie »Deutschland hofft auf seine Jugend!«, »Junge Deutsche im Waffenrock!« und »Deutsche Jugend erwache!« fungieren die Mitglieder der *Weißen Rose* als Beispiel und Hoffnungsträger für den Widerstand der Jugend, und die Frontsoldaten werden direkt zur Beendigung der Kampfhandlungen aufgefordert:

Die schlimmsten Feinde und Verderber Deutschlands stehen hinter Euch, ja befehlen Euch und

hetzen Euch in den selbstmörderischen, verhängnisvollen Kampf. Erkennt die Wahrheit, erkennt den wahren Feind! Nur Ihr allein könnt Volk und Heimat vor Ruin und Elend retten.

In diesem und im nachfolgend analysierten Flugblatt wird der Widerstand der *Weißen Rose* von der sowjetischen Seite bewusst instrumentalisiert und zu Propagandazwecken genutzt. Gekonnt wird die deutsche Jugend dazu aufgefordert, sich an diesen jungen Leuten in München, die erklärtermaßen keine Kommunisten waren, ein Beispiel zu nehmen. Der Hinweis auf die Freiheitskriege 1813 oder auf »Ulm – die Vaterstadt der Geschwister Scholl« belegen, dass das letzte Flugblatt der *Weißen Rose* vermutlich bekannt war, ebenso der Artikel aus *Trots Allt*, denn die Heimatstadt Ulm war in den nationalsozialistischen Presseberichten nicht erwähnt worden,³⁵⁷ und der Ausruf von Hans Scholl, er sei kein Kommunist, kommt nur in den schwedischen Zeitungen vor.

Das zweite Flugblatt, das mit dem ersten in einigen Punkten übereinstimmt, trägt den Titel »Schwäbische Jugend kämpft gegen Hitler«. Hierin wird auf die schwäbische Herkunft der Geschwister Scholl verwiesen, deren Vater Weltkriegsteilnehmer und Inhaber des EK I und EK II gewesen sei. Hans Scholl habe im Osten gekämpft, vielleicht sogar in der Division der Leser dieses Flugblattes, und er habe – wie auch im ersten Flugblatt zu lesen ist – die Ostmedaille und das EK II verliehen bekommen. Nach einer Verwundung habe er Studienurlaub erhalten. Über Christoph Probst wisse man noch nichts Näheres, außer, dass er auch ein Schwabe sei. Zusammen mit Sophie Scholl hätten alle drei Rädelsführer einer großen antifaschistischen Jugendkundgebung im Februar 1943 beigewohnt, die in mehreren süd- und mitteldeutschen Städten wie etwa München, Stuttgart, Frankfurt am Main, Mannheim und Ulm stattgefunden hätte. Ihr Ziel sei der Sturz Hitlers und die Versöhnung mit allen Völkern gewesen. Der dreifache Heldentod werde Hunderttausende neuer, junger Kämpfer begeistern und zum Kampf anspornen. Es käme der

³⁵⁷ In dem Presseartikel nach der Hinrichtung steht München als Wohnort von Hans und Sophie Scholl.

Tag, an dem das Schwabenland im freien Deutschland mit Stolz seiner tapferen und todesverachtenden Freiheitshelden gedenken werde. Hier werden dann sogar die schwäbischen Freiheitsdichter und -kämpfer wie Schiller, Wieland, Schubart und Herwegh als Beispiel herangezogen, deren Feuergeist in ihren Urenkeln fortlebe.

4.3.3 Ballade »Die Drei« von Johannes R. Becher, Emigrant in Moskau

Johannes R. Becher war ein politischer Schriftsteller und überzeugter Kommunist. Seit 1933 war er Emigrant, die meiste Zeit davon lebte er in Moskau. Der Hitler-Stalin-Pakt 1939 stoppte jedoch seinen Kampf gegen Nazideutschland. Erst 1941, nach dem Einmarsch Hitlers in die Sowjetunion, wurden auch Emigranten wieder zum propagandistischen Kampf gegen Nazideutschland eingesetzt. Auf der anderen Seite waren aber rund 70 Prozent der Emigranten in der Sowjetunion den stalinistischen »Säuberungen« unterworfen worden. Becher allerdings war davon nicht betroffen, wurde nur zeitweise nach Taschkent ausgesiedelt und kehrte 1942 wieder nach Moskau zurück.³⁵⁸

Von da an verfasste Becher Radiotexte, die von der Sowjetunion nach Deutschland gesendet wurden. Er sprach überwiegend für *Radio Moskau*, ab Juli 1943 auch für den Sender *Nationalkomitee Freies Deutschland*. Becher konnte immer wieder mit gefangenen deutschen Soldaten sprechen oder bekam schriftliches Material von ihnen, sodass seine Sendungen ein hohes Maß an Authentizität hatten. Derartige direkte Informationsquellen standen Thomas Mann und Paul Tillich bei ihren Rundfunkreden in Amerika nicht zur Verfügung.³⁵⁹

³⁵⁸ Vgl. Winfried Halder: »Exilrufe nach Deutschland: Die Rundfunkreden von Thomas Mann, Paul Tillich und Johannes R. Becher 1940–1945. Analyse, Wirkung, Bedeutung«. In: *Tillich-Studien*. Beihefte. Hg. von Werner Schüßler und Erdmann Sturm in Verbindung mit der Paul-Tillich-Gesellschaft. Band 3. Münster 2002, S. 36ff. Im Folgenden zitiert als: Halder 2002.

³⁵⁹ Vgl. Halder 2002, S. 42ff.

Auch wenn bereits erwähnt wurde, dass in der Zeitschrift der deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion *Das Freie Wort* schon ein Artikel über die *Weißen Rose* publiziert worden war, so ist Johannes R. Becher in seinen Rundfunkreden nicht auf die Münchner Vorfälle eingegangen. obwohl die Gestapo von Sendungen über die *Weiße Rose* im »bolschewistischen Rundfunk« berichtet hatte, die »die Hörschaft zu staatsfeindlichen Umtrieben«³⁶⁰ aufrufen sollten. Allerdings hat er bereits unmittelbar nach dem Geschehen in München eine Ballade verfasst, die den Titel »Die Drei« trägt und die im Juli 1943 in der Moskauer Zeitschrift *Internationale Literatur. Deutsche Blätter* – ihr Chefredakteur war Becher selbst – veröffentlicht wurde.³⁶¹ In zwölf Abschnitten und mit jeweils acht vierzeiligen Strophen sowie zwei Eingangs- und drei Ausgangstrophen verarbeitet er das Schicksal von Hans und Sophie Scholl sowie Christoph Probst in einfachen Kreuzreimen. Zu finden ist die Ballade auch in Bechers 1946 erschienenem Band *München in meinem Gedicht*.³⁶² Er beginnt mit einer Hymne an München, wo Becher geboren wurde und selbst lange gewohnt hat:

*Dir, München, bringe dieses Lied ich dar,
Dir Stadt, an Säulen reich und Monumenten,
Ein hohes Lied von einer Heldenschar,
Und es beginnt: »Es waren drei Studenten ...«*

*Es waren Drei. Drei sind vorangegangen,
Um in die Zukunft uns voranzugehn.
In Dreien hat das Neue angefangen,
Drei blieben als ein Denkmal in uns stehn.*

Auch hier kommt – wie bereits bei Piscator – der Gedanke auf, die Erinnerung in Form eines Denkmals zu gestalten. Becher hat ebenfalls Probleme mit den richtigen Namen: Hans Scholl heißt hier »Gerhard« und Christoph Probst »Alwin«. Als das Gedicht am 17. Februar 1948 in Auszügen

³⁶⁰ Drobisch 1983, S. 61.

³⁶¹ Vgl. ebd., S. 63.

³⁶² Johannes R. Becher: *München in meinem Gedicht*. Starnberg 1946, S. 65–79.

in der Zeitung *Märkische Union* veröffentlicht wurde, war der eine falsche Vorname auf Kosten des Versmaßes bereits von »Gerhard« in »Hans« korrigiert worden:

*Ich, Hans Scholl, Student der Medizin,
Gelobe, das zu tun, was aufgetragen
Mein Volk mir hat, dem ich zum Besten dien.
Ich bin gewillt, die Heimat freizuschlagen.*

Der Name Alwin, was passenderweise »der Freund« bedeutet, wurde nicht geändert. In dieser Ballade fallen die vielen christlichen Bezüge und Zitate aus dem Alten und Neuen Testament auf, obwohl der Kommunist Johannes R. Becher nichts über die starke Hinwendung beispielsweise der Geschwister Scholl zum Christentum wissen konnte.

*Die Drei, die sich als Eins zusammenfanden,
Sie haben Deutschland wieder neu geeint.
Und eine neue Dreiheit ist erstanden,
Die uns mit ihrem ewigen Licht durchscheint.*

In dieser Ballade gehen die Schatten der Toten von Stalingrad³⁶³ durch die Stadt, ebenso wie die drei Studenten, und besuchen verschiedene Mahnmale in München wie den Obelisk am Karolinenplatz, der an die 30.000 in Russland gefallenen Bayern erinnert, die Feldherrnhalle, wo der »Führer« angetreten war und vor dem ein Totenchor versammelt ist, der von Schuld und Wahn singt, sowie das Bildnis des Schmied von Kochel an der Sendlinger Kirche, der in der Mordweihnacht für die Freiheit des Volkes gestorben ist. Dann wissen die drei, dass die Freiheit siegen muss.

*Wir Drei, wir Drei, bestehen das Examen,
Wenn einst der Tag der großen Prüfung naht!
Wo Drei versammelt sind in deinem Namen,
O Freiheit, wird die Freiheit schon zur Tat!*

³⁶³ Im sechsten Flugblatt kann man diesen Bezug auch finden: »Die Toten von Stalingrad beschwören uns!« Auch in Alfred Neumanns Roman *Es waren ihrer sechs* »defiliert« in Sophias Traum »eine dichte, wenn auch schattenhafte und stumme Menge vor der Feldherrnhalle«.

Auch in dieser Ballade wird – wie später bei Alfred Neumann oder William D. Bayles – eine Liebesbeziehung zwischen Sophie Scholl und »Alwin« Probst konstruiert.

Sich trotz besseren Wissens dem Sog des nationalsozialistischen Wahns nicht entziehen zu können, wird mehrfach thematisiert.

*Uns selber spieen täglich ins Gesicht!
Wir glauben nicht, was unsere Worte sagen.
Und was wir tun, sind wir und sind es nicht.
...Als wären in zwei Hälften wir zerschlagen ...*

Ähnlich wie später Thomas Mann in seiner Dr. Jekyll und Mr. Hyde-Theorie sieht auch Johannes R. Becher hier schon den Doppelcharakter der Deutschen in einer Person vereint.

Die Drei stehen schließlich vor einem Richter im Münchner Justizpalast und werden wegen Hochverrats angeklagt. Einer der Drei hält ein Plädoyer im Namen der Drei:

*Ihr, die ihr Deutschland liebt! Wer ihr auch seid!
Die Zeit ist da, die große Tat zu wagen!
Genug des Leids! Es sei zu End das Leid!
Wir haben allzulang die Schmach ertragen.*

Einig stehen sie am Schluss vor dem Erschießungskommando, umringt von den Schatten von Stalingrad.

Es ist naheliegend, dass auch Johannes R. Becher in seiner Ballade die Münchner Ereignisse mit der zeitgleichen Katastrophe von Stalingrad verknüpft, zumal er ja auch über das Nationalkomitee in engem Kontakt mit den Überlebenden von Stalingrad stand. Außerdem stellt er sich schützend vor seine Heimatstadt München, die als »Stadt der Bewegung« in Verruf geraten ist, und erinnert an das alte München, in dem die Freiheit einen hohen Stellenwert hatte, die Freiheit, für die auch »Die Drei« eingetreten sind.

4.3.4 Rundfunkreden aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft im Sender *Freies Deutschland*

Der Unterarzt Dr. Curt Voll, der behauptet, ein Kommilitone von Hans Scholl und Alexander Schmorell gewesen zu sein, und der im Sommer 1943 in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten ist, hält im November 1943 eine Rede im Sender *Freies Deutschland* über die Münchner Ereignisse:

Die Forderung des Volkes nach dem Sturz des gegenwärtigen Regimes tritt immer offener zutage, zumal der Glaube an den Endsieg bei den meisten verlorengegangen ist. In den Studentenkreisen kam das im Februar dieses Jahres offen zum Ausdruck, und zwar sowohl durch eine Protestkundgebung anlässlich einer von der Polizei befohlenen Versammlung im Deutschen Museum zu München sowie durch Gegenpropaganda, wie durch Flugblattverteilung, Maueranschlüge und Rundbriefe. In diesen wurden Gedanken geäußert, wie sie das Nationalkomitee Freies Deutschland besonders auch im Hinblick auf Stalingrad festgelegt hat. Als Urheber dieser Propaganda wurden die Geschwister Scholl und deren Freund Schmorell hingerichtet. Beide waren Angehörige der 1. Stud. Komp (Med.), der auch ich zu dieser Zeit angehörte. Durch gemütliche Kameradschaftsabende, die vom Gauleiter Gießler veranstaltet wurden, sollten die Vorfälle in Veressenheit geraten und für die Öffentlichkeit eine harmlose Übereinstimmung vortäuschen.³⁶⁴

Auch diese Rundfunkansprache verdeutlicht die Instrumentalisierung der *Weißen Rose*, deren Flugblätter und Mauerbeschriftungen als Gegenpropaganda im Einklang mit den Gedanken des *Nationalkomitees Freies Deutschland* gesehen werden.

In diesem Bericht sind einige Punkte erwähnt, die sich auch bei Albert Riester schon ähnlich finden. So etwa die

³⁶⁴ Erich Weinert: *Das Nationalkomitee »Freies Deutschland«*. Berlin 1957, S. 135f.

befohlene Einberufung der Versammlung im Deutschen Museum in München, wobei hier wieder fälschlicherweise der Februar als Zeitpunkt genannt wird. Weiter ist Voss bekannt, dass die Versammlung im Deutschen Museum stattgefunden hat und nicht in der Aula der Universität, was vermuten lässt, dass auch Voll dort als Frontsoldat teilgenommen hat. Bisher wurde außer bei Riester in keiner einzigen Publikation das Deutsche Museum als korrekter Veranstaltungsort angeführt. Interessant ist, dass Voll darüber informiert ist, dass auch Schmorell hingerichtet wurde, er von Willi Graf hingegen, der im Oktober unter dem Fallbeil gestorben ist und der ebenfalls in derselben Sanitätskompanie war, nichts weiß. Allerdings war Graf erst seit Sommer 1942 in dieser Einheit und vermutlich noch nicht so bekannt wie Schmorell, nach dem auch nach der Verhaftung der Geschwister Scholl öffentlich gefahndet worden war. Auch Voll berichtet wie Riester von den folgenden gemeinsamen Abenden, zu denen Giesler die Studenten mehrfach nach der Protestaktion im Deutschen Museum eingeladen hatte – ein Faktum, über das vermutlich nur die Beteiligten Bescheid wussten.

4.4 Die Unterstützung der *Weißen Rose* durch das *Andere Deutschland* im politischen Exil und die Schwierigkeiten in Großbritannien

4.4.1 Verweigerung gegenüber dem Widerstand

4.4.1.1 Moltkes Bitten um Unterstützung des Widerstands

Nicht erst nach der Konferenz von Casablanca, in der von den Alliierten die »bedingungslose Kapitulation« Deutschlands beschlossen worden war, sondern schon zuvor lautete die Devise Englands, nicht mit dem Widerstand zusammenzuarbeiten. »Absolutes Schweigen« war die Parole, die Churchill seit 1. Januar 1941 gegenüber allen deutschen Hilfsanfragen und Friedenssondierungen aus dem Wider-

stand herausgegeben hatte.³⁶⁵ Wie schwierig es für Großbritannien war, zwischen Anhängern und Gegnern des Nazi-regimes zu unterscheiden, beschreibt der Historiker Lothar Kettenacker:

*In den ersten Kriegsjahren war immer wieder von Görings Ambitionen und Staatsstreichplänen gewisser Wehrmachtskreise die Rede. Verschwörer wie Carl Goerdeler, Ulrich von Hassell und Joseph Müller gaben vor, im Namen putschbereiter Generale zu sprechen und machten gleichzeitig kein Hehl daraus, daß sie ihre Hoffnungen auf Göring setzten. Wie sollte man da zwischen Göring, immerhin einem der Hauptprotagonisten des Regimes, und Offizieren, die bisher willig jedem Wink Hitlers gefolgt waren, unterscheiden, wenn sich die Friedensbedingungen aus den verschiedenen Lagern ähnelten wie ein Ei dem andern? Nationalsozialisten und Nationalisten alten Schlags waren ohnedies in ihren expansiven Kriegszielen aus englischer Sicht kaum voneinander zu trennen, mochten nachher auch ihre Vorstellungen über Form und Charakter deutscher Herrschaftsausübung auseinandergehen.*³⁶⁶

Von Zugeständnissen irgendwelcher Art, geschweige denn einer Zusammenarbeit mit dem Widerstand, konnte 1943 keine Rede mehr sein.

Einer der wenigen Fürsprecher in Großbritannien war George Bell, der Bischof von Chichester, der als einer der energischsten Unterstützer des Widerstands galt und sich auch in der Öffentlichkeit mit den aktuellen Tagesthemen auseinandersetzte.³⁶⁷ Die *Reports of House of Lords* waren

Moltkes Reiselektüre, als er am 16 März 1943 auf dem Weg nach Schweden war. Wie hier zu lesen war, hatte Bischof Bell am 11. Februar 1943 im Oberhaus »über die Notwendigkeit einer Unterscheidung zwischen dem Nationalsozialistischen System und dem deutschen Volk« gesprochen. Auch die Antwort der Regierung vom 10. März war hier wiedergegeben: »Der nationalsozialistische Staat muss konsequent zerstört werden«.³⁶⁸

Adam von Trott zu Solz, der wie Moltke Mitglied des *Kreisauer Kreises* war und seit Jahren versucht hatte, im Ausland Unterstützer für den Widerstand zu finden, war Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes. Von 1940 bis 1942 konnte er fünfmal in die Schweiz reisen, wo er den niederländischen Kirchenpolitiker und Theologen Visser't Hooft über die Pläne der Widerstandsbewegung informierte.³⁶⁹ Ökumenische Verbindungen gab es auch über Visser't Hooft nach Schweden, wo sich Harry Johansson vom Nordischen Ökumenischen Institut in Sigtuna um den Widerstand bemühte.³⁷⁰ Als Visser't Hooft Trott mitteilte, dass Bischof Bell im Mai 1942 nach Stockholm reisen werde, arrangierte Trott dort ein Treffen mit Dietrich Bonhoeffer, den er als Kurier des Auswärtigen Amtes einsetzte.³⁷¹ Bell und Bonhoeffer, die seit vielen Jahren eng befreundet waren,³⁷² diskutierten die Frage, die Bell an das Foreign Office stellen sollte, nämlich ob die alliierten Regierungen nach dem Sturz des Hitlerregimes bereit seien, mit einer friedlichen deutschen Regierung über eine Friedensregelung zu verhandeln. Er konnte jedoch nichts erreichen.³⁷³

Erst 2007 wurde im britischen Nationalarchiv im Stadtteil Kew in London, in dem sich auch das Archiv des Foreign Office befindet, das Moltke-Dossier entsperret. Es offenbart,

³⁶⁵ »Our attitude towards all such enquiries or suggestions should be henceforward absolute silence.« Diese Antwort gab Churchill einem britischen Diplomaten in Bern, der auf das Vermittlungsangebot von Baron Bonde, einem schwedischen Mittelsmann Görings, bei Churchill angefragt hatte. S. Kettenacker, *Das Andere Deutschland* 1977, S. 58f.

³⁶⁶ Ebd., S. 56f.

³⁶⁷ Vgl. Klemens von Klemperer: »Die Außenpolitik des deutschen »Widerstands««. In: Klaus-Jürgen Müller und David N. Dilks (Hg.): *Großbritannien und der deutsche Widerstand 1933–1944*. Paderborn, München und andere 2009, S. 83–94, hier S. 91. Im Folgenden zitiert als: Klemperer, Außenpolitik.

³⁶⁸ Brakelmann, Moltke 2007, S. 241.

³⁶⁹ Vgl. Richard Lamb: »Das Foreign Office und der deutsche Widerstand 1938–1944«. In: Müller, Dilks 2009, S. 53–81, hier S. 57. Im Folgenden zitiert als: Lamb, Foreign Office.

³⁷⁰ Vgl. Klemperer, Außenpolitik, S. 54. Johansson war später auch der Begleiter Moltkes beim Besuch von Ivar Anderson, um ihm den Moltke-Bericht zu übergeben. Vgl. Brakelmann, Moltke 2007, S. 244.

³⁷¹ Vgl. Lamb, Foreign Office, S. 57.

³⁷² Lothar Kettenacker: »Die britische Historiographie und der deutsche Widerstand«. In: Müller, Dilks 2009, S. 15–28, hier S. 19.

³⁷³ Vgl. Lamb, Foreign Office, S. 59.

dass der britische Geheimdienst sehr gut über Moltke und das *Andere Deutschland* informiert war.³⁷⁴ Moltke hatte 1942 in einem Brief seinen Freund Michael Balfour, der als Historiker im Stab für Politische Kriegsführung des Foreign Office arbeitete und den er sich als Mittelsmann wünschte, um ein Treffen im neutralen Schweden gebeten, was von Churchill untersagt worden war. Das Misstrauen gegenüber sogenannten »Friedensfühlern« war – wie schon beschrieben – ohnehin groß, besonders auch seit dem Englandflug von Rudolf Hess 1941.³⁷⁵ Auch Visser't Hooft hatte im Mai 1942 einen Brief von Trott nach London gebracht, der an dessen engen Freund Richard Stafford Cripps adressiert war und Details über den deutschen Widerstand enthielt.³⁷⁶ Cripps, Führer des House of Commons und Lordsiegelbewahrer, war wie Bischof Bell ein Unterstützer des deutschen Widerstands.³⁷⁷ Erreicht wurde allerdings nichts.

Im März 1943, kurz nachdem Moltke seinen Bericht über die *Weiße Rose* verfasst hatte, schrieb er an Lionel Curtis, den Mitbegründer des außenpolitischen Instituts *Chatham House*, den er bereits 1934 bei einem Englandaufenthalt kennengelernt hatte,³⁷⁸ in beeindruckender Weise über die Schwierigkeiten des deutschen Widerstands:

*Können Sie sich vorstellen, was es bedeutet, wenn man a) nicht telefonieren kann; b) die Post nicht benutzen kann; c) keinen Boten schicken kann [...]; d) nicht einmal mit den Menschen sprechen kann, mit denen man völlig einig ist, weil die Verhörmethoden der Geheimpolizei zunächst den Willen brechen, den Verstand aber bei voller Klarheit belassen?*³⁷⁹

³⁷⁴ Vgl. Ulrich Schlie: »Widerstand gegen Hitler. Die Briten und das Moltke-Dossier«. In: *Tagesspiegel* vom 4. Januar 2009. Im Folgenden zitiert als: Schlie, Tagesspiegel 2009.

³⁷⁵ Vgl. Schlie, Tagesspiegel 2009.

³⁷⁶ Vgl. Lamb, Foreign Office, S. 59.

³⁷⁷ Vgl. Klemperer, Außenpolitik, S. 91.

³⁷⁸ Vgl. Brakelmann, Moltke 2007, S. 77.

³⁷⁹ Brakelmann, Kreisauer Kreis 2004, S. 273.

Hier berichtet er auch von der Existenz von Konzentrationslagern:

*Wir haben vom Bau eines großen Konzentrationslagers in Oberschlesien gehört, welches für 40–50.000 Personen angelegt ist, von denen monatlich 3–4000 getötet werden sollen. Aber selbst ich bekomme alle diese Informationen nur in recht vager, undeutlicher und ungenauer Form, obwohl ich mich ja bemühe, so etwas herauszufinden.*³⁸⁰

Dieser Brief wurde zwar nicht überbracht, gelangte aber in einer Kurzfassung über Bischof Bell an Lionel Curtis. Dieser setzte sich in Großbritannien immer wieder für Moltke ein. Für ihn sei Moltke der Mann, der den Briten im Nachkriegsdeutschland unbedingt von Nutzen sein könnte, wie es in einem Brief, der in diesem Dossier aus dem Foreign Office gefunden wurde, heißt:

*Seine Vorstellungen davon, wie ein Nachkriegsdeutschland aussehen sollte, wären weitaus besser und in sich durchdachter als die jedes anderen deutschen Emigranten, der jetzt hier ist.*³⁸¹

Doch die Akten dokumentieren auch, wie wenig ihm die Briten glaubten. Ein Vermerk lautet:

*Können von Moltkes Aktivitäten im deutschen Kriegsministerium irgendwie mit Spionage, Gegen-spionage oder anderen subversiven Aktivitäten gegen unser Land in Verbindung gebracht werden?*³⁸²

4.4.1.2 Churchills Verweigerung

Durch den Moltke-Bericht erfuhr man vermutlich auch im Foreign Office von der *Weißen Rose*. Doch erst im September 1943 schickte Richard Stafford Cripps, der von 1942 bis 1945 Minister für die Flugzeugkonstruktion war, diesbezüg-

³⁸⁰ Ebd., S. 275.

³⁸¹ Schlie, Tagesspiegel 2009.

³⁸² Ebd.

lich eine Note an Churchill: »Dies ist ein Hinweis auf innere Entwicklungen in Deutschland, die wir bei unserer politischen Kriegsführung berücksichtigen sollten.«³⁸³

Warum diese Note an Churchill erst so spät erfolgte und nicht bereits im Juli, als Großbritannien schon aktiv geworden war, und die R.A.F. das letzte Flugblatt der *Weißen Rose* bereits millionenfach abgeworfen hatte, ist nicht bekannt. Cripps Empfehlung wurde jedoch nicht beachtet. Churchill notierte lediglich: »Höchst interessant und ich bin nicht überrascht, daß Hitlers Bande mörderisch darauf reagierte.«³⁸⁴

Die Hoffnung Cripps', dass das Foreign Office mit dem deutschen Widerstand in Fühlung treten würde, erfüllte sich nicht. Jedoch sei die Episode der *Weißen Rose* in den Propagandasendungen nach Deutschland vollauf genutzt worden.³⁸⁵

4.4.2 Nutzung des Widerstands zu Propagandazwecken

4.4.2.1 Abwurf des Flugblatts der *Weißen Rose* über Deutschland durch die R.A.F.

Erneut wurde die *Weißerose* instrumentalisiert und zu Propagandazwecken benutzt: Das letzte Flugblatt der *Weißen Rose* wurde von der britischen Luftwaffe Royal Air Force (R.A.F.) in der Zeit vom 3. Juli bis 25. Juli 1943³⁸⁶ millionenfach über Deutschland »zugleich mit ihren Bomben« abgeworfen, in einer Zeitspanne, in deren Mitte, am 13. Juli 1943, Kurt Huber, der Verfasser des Flugblattes, und Alexander Schmorell hingerichtet wurden. Es war betitelt mit »Ein Deutsches Flugblatt«. Zunächst waren hier kurz die Geschichte des studentischen Widerstandes und die Entstehung des Flugblattes beschrieben, welches dann unter der Überschrift »Manifest der Münchner Studenten«³⁸⁷ angefügt war.

³⁸³ Lamb, Foreign Office, S. 65.

³⁸⁴ Ebd.

³⁸⁵ Vgl. ebd.

³⁸⁶ Vgl. Klaus Kirchner (Hg.): *Flugblattpropaganda im 2. Weltkrieg*. Europa. Band 5. Flugblätter aus England G-1943, G-1944. Erlangen 1979, S. 406. Im Folgenden zitiert als: Kirchner, Flugblattpropaganda 1979.

³⁸⁷ Der Begriff »Manifest« wurde von da an häufig für das letzte Flugblatt verwendet.

Zur Information der deutschen Bevölkerung stand hier diese Einführung, die allerdings nicht auf den Moltke-Bericht zurückgeht:

Dies ist der Text eines deutschen Flugblattes, von dem ein Exemplar nach England gelangt ist. Studenten der Universität München haben es im Februar dieses Jahres verfasst und in der Universität verteilt. Sechs von ihnen sind dafür hingerichtet worden,³⁸⁸ andere wurden eingesperrt, andere strafweise an die Front geschickt. Seither werden auch an allen anderen deutschen Universitäten die Studenten »ausgesiebt«. Das Flugblatt drückt also offenbar die Gesinnungen eines beträchtlichen Teils der deutschen Studenten aus.

Aber es sind nicht nur die Studenten. In allen Schichten gibt es Deutsche, die Deutschlands wirkliche Lage erkannt haben. Goebbels schimpft sie »die Objektiven«. Ob Deutschland noch selber sein Schicksal wenden kann, hängt davon ab, dass diese Menschen sich zusammenfinden und handeln. Das weiss Goebbels, und deswegen beteuert er krampfhaft, »dass diese Sorte Mensch zahlenmäßig nicht ins Gewicht fällt«. Sie sollen nicht wissen, wie viele sie sind.

Wir werden den Krieg sowieso gewinnen. Aber wir sehen nicht ein, warum die Vernünftigen und Anständigen in Deutschland nicht zu Worte kommen sollen. Deswegen werfen die Flieger der RAF zugleich mit ihren Bomben jetzt dieses Flugblatt, für das sechs junge Deutsche gestorben sind, und das die Gestapo natürlich sofort konfisziert hat, in Millionen von Exemplaren über Deutschland ab.³⁸⁹

Anschließend folgte der deutsche Text des sechsten Flugblatts. Dieses wurde allerdings auch nicht mit dem exakten

³⁸⁸ Willi Graf wurde erst im Oktober hingerichtet, sein Todesurteil war aber schon im April ergangen. Vermutlich werden deshalb sechs Hinrichtungen erwähnt. Auch Kurt Huber wird als Student bezeichnet.

³⁸⁹ Kirchner, Flugblattpropaganda 1979, S. 136.

deutschen Originaltext³⁹⁰ von der R.A.F. abgeworfen, sondern mit kleinen Veränderungen. So heißt es im R.A.F.-Flugblatt »Tyrannei« anstatt wie im Original »Tyrannis«, wie es die Studenten von ihren Studien der griechischen Philosophen kannten. Der eingedeutschte neue Begriff »Tyrannei« wird nach dieser Veröffentlichung allerdings in allen nachfolgenden Flugblattpublikationen oder -zitaten verwendet.

Manche Veränderungen im abgeworfenen Flugblatt sind verfälschend oder sinnentstellend, so etwa »Im Namen des ganzen deutschen Volkes« anstatt – wie es im Original extra betont wird – »Im Namen der ganzen deutschen Jugend«. Auch werden Satzteile, die im Original – um die Absurdität zu betonen – in Anführungszeichen stehen, wie zum Beispiel im nachfolgenden Satz ohne diese wiedergegeben:

»Weltanschauliche Schulung« hiess die verächtliche Methode, das aufkeimende Selbstdenken und Selbstwerten in einem Nebel leerer Phrasen zu ersticken.

Auch werden Passagen im von der R.A.F. abgeworfenen Flugblatt fett gedruckt wie zum Beispiel »Kampf gegen die Partei! Heraus aus den Parteigliederungen«, die im Original in Normalschrift stehen. Ein ähnlicher Fettdruck findet sich auch bei den Schlusszeilen: »Unser Volk steht im Aufbruch gegen die Verknechtung Europas durch den Nationalsozialismus, im neuen gläubigen Durchbruch von Freiheit und Ehre.« Hervorhebungen wurden bei den Flugblättern der *Weißen Rose* im Allgemeinen durch Sperrdruck kenntlich gemacht, wie mehrfach im fünften Flugblatt, beispielsweise bei diesem Satz: »Hitler kann den Krieg nicht gewinnen, nur noch verlängern!«

Obwohl es im Zweiten Weltkrieg unzählige Flugblattaktionen gab – allein 1943 wurden über 100 verschiedene Flugblätter über mehrere Tage oder Wochen hinweg in großer Stückzahl abgeworfen,³⁹¹ weshalb es auch ganztägige Such-

aktionen durch Schulkinder gab,³⁹² – war eine Abwurfzahl von fünf Millionen Exemplaren, davon allein zwei Millionen über Köln,³⁹³ wohl doch ungewöhnlich hoch. Sie signalisierte einerseits das Interesse der Briten, die deutsche Bevölkerung über den eigenen Widerstand aufzuklären, andererseits aber auch den Wunsch, die Reichsführung zu beunruhigen. Hier wird Prof. Huber – wie auch in späteren Berichten – zu den Studenten gezählt.

Die Intention Moltkes, die Welt von den aufrührerischen Studenten in Kenntnis zu setzen, wurde eigenartigerweise unterstützt, trotz Churchills Parole vom »absoluten Schweigen«. Auch ist es nach der massiven Propaganda des kompromisslosen Deutschenfeinds Lord Vansittart überraschend, dass hier von »Anständigen und Vernünftigen« in Deutschland die Rede ist.

Steinbach und Tuchel erwähnen diesen Flugblattabwurf ebenfalls. Er sei »lediglich propagandistisch genutzt worden, nicht jedoch als Signal für eine Unterstützung des Widerstandes in Deutschland verstanden« worden.³⁹⁴

4.4.2.2 Abwurf der Flugblattbroschüre *Die andere Seite*

In der Flugblattbroschüre *Die andere Seite*, die in der Zeit vom 3. Dezember 1943 bis 16. März 1944 von der R.A.F. abgeworfen wurde, findet der Widerstand der *Weißen Rose* ebenfalls Erwähnung. Hier ist das von der R.A.F. abgeworfene Flugblatt ebenfalls unter der Überschrift »Manifest der Münchner Studenten« abgedruckt, allerdings ohne die Anrede »Kommilitoninnen! Kommilitonen!« und ohne den ersten Absatz über den Untergang Stalingrads, der schon fast ein Jahr zuvor erfolgt war. Es beginnt erst mit dem zweiten Absatz, mit dem plakativen Satz: »Es gärt im deutschen Volk«. In der Spalte daneben ist die BBC-Rundfunkrede von Thomas Mann über den Studentenwiderstand aus der Reihe *Deutsche Hörer*, die er am 27. Juni 1943 – und nicht

³⁹⁰ Faksimiledruck des sechsten Flugblatts siehe Anhang. Faksimiles der übrigen Flugblätter der *Weißen Rose* befinden sich in der *Gedenkstätte Deutscher Widerstand* in Berlin.

³⁹¹ Vgl. Kirchner, Flugblattpropaganda 1979, S. 405f.

³⁹² Vgl. Heinz Boberach (Hg.): *Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938–1945*. Band 12. Herrsching 1984, S. 4806.

³⁹³ Vgl. Zankel, Flugblätter 2008, S. 555.

³⁹⁴ Steinbach/Tuchel, Helden 2001, S. 101.

erst im August, wie hier vermerkt ist – gehalten hat, unter dem Titel »Ein neuer Glaube« abgedruckt.³⁹⁵

4.4.3 Unterstützung durch das deutsche Exil

4.4.3.1 Artikel in der Zeitung *Freie Tribüne*, Gedenkveranstaltung der FDJ in London sowie Notiz in den *Sozialistischen Mitteilungen der Sopade*

Auch in deutschen Emigrantenkreisen in London wurde über den Widerstand der *Weißen Rose* berichtet. Die KPD-Zeitung *Freie Tribüne*, das Organ der *Freien Deutschen Jugend* in London,³⁹⁶ die angeblich bereits am 17. März 1943 über den Tod der Münchner Widerstandskämpfer informiert hatte,³⁹⁷ schreibt am 14. April unter der Überschrift »Ihr habt dennoch gesiegt«³⁹⁸, dass in München mit gleichlautenden Wandaufschriften an die hingerichteten Studenten erinnert wird.³⁹⁹ Am 26. Mai 1943 weist der Journalist Ernst Ichenhäuser unter der Überschrift »Unsere Helden« in einem Artikel auf eine Veranstaltung der FDJ-Organisation hin.⁴⁰⁰ In diesem Aufsatz, der die »Geschwister Scholl« erstmals in den Fokus stellt, wird von der Hinrichtung Hans und Sophie Scholls aus München und Christoph Probsts aus »Österreich« wegen »Hochverrat« berichtet. In diesem Bericht werden zwar auch Angeklagte aus dem zweiten *Weiße-Rose*-Prozess erwähnt: minderjährige Mitangeklagte und – als neueste Meldung – auch Universitätsdozenten. Allerdings war wohl nicht bekannt, dass diese Personen erst in einem zweiten Prozess vor Gericht gestanden hatten. Auch Details, die aus dem Moltke-Bericht und dem sechsten Flugblatt stammen, werden hier genannt. Die-

se kommen kurz darauf in den genannten Flugblättern der *Roten Armee* wieder vor. So etwa der Hinweis, dass Hans Scholl, Stalingradkämpfer und Soldat in der sechsten Armee, rechtzeitig wieder zu seinen Studien nach München zurückgekehrt sei, dass die illegale Organisation, die sie aufgebaut hätten, sich auf mehrere Städte in Süddeutschland erstreckt habe oder der Passus aus dem sechsten Flugblatt, nach dem die Jugend aufgefordert wird, sich »die Jugend von 1813 zum Vorbild zu nehmen, die im Kampfe gegen die Tyrannei ihr Leben einsetzte«.⁴⁰¹

Der Keim für den »Mythos Scholl«, der dann besonders auch in der DDR kultiviert wurde, wird bereits in den Schlussworten des Artikels gelegt:

*Der Name Scholl wird in uns lebendig bleiben.
Gäbe es nicht Helden wie sie, wäre keine Hoffnung
auf ein Erwachen des deutschen Volkes. In der
finsternen Nacht Deutschlands wird von ihnen der
Funke lebendig gehalten, aus dem die Flamme der
Selbstbefreiung emporschlagen kann. Der Name
der Geschwister Scholl wird in uns lebendig bleiben
als Ansporn und Mahnung. Sie sind unsere Helden.*

In den *Sozialistischen Mitteilungen. News for German Socialists in England*, die vom Exilvorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade) herausgegeben wurden, erschien in der Nummer 49 vom Mai 1943 unter der Überschrift *Fallen in the Struggle for Freedom for distribution of illegal pamphlets* eine kurze Notiz über die Hinrichtung der Münchner Widerstandskämpfer:

*Hans Scholl, Munich, aged 24
Sophie Scholl, Munich, aged 21
Christoph Probst, Innsbruck, aged 23
have in Munich been sentenced to death. All three
sentences have been executed.*⁴⁰²

³⁹⁵ Vgl. Kirchner, Flugblattpropaganda 1979, S. 263f.

³⁹⁶ Vgl. Hanno Hardt, Elke Hilscher und Winfried B. Lerg (Hg.): »Presse im Exil. Beiträge zur Kommunikationsgeschichte des deutschen Exils 1933–1945«. In: *Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung*. Band 30. Hg. von Hans Bohrmann. Institut für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund. München und andere 1979, S. 238.

³⁹⁷ Vgl. Drobisch 1983, S. 61.

³⁹⁸ Interessanterweise steht diese Inschrift fast gleichlautend auch unter der Tafel von Hitlers »Blutzeugen« an der Feldherrnhalle, den Toten des Hitlerputsches. Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Drückebergergasse> [zuletzt geöffnet am 16. Oktober 2012].

³⁹⁹ Vgl. Drobisch 1983, S. 61.

⁴⁰⁰ Vgl. ebd., S. 199.

⁴⁰¹ Ebd., S. 199f.

⁴⁰² <http://library.fes.de/fulltext/sozmit/som-b-index.htm> [zuletzt geöffnet am 6. Februar 2014].

Auch hier sind alle Namen korrekt aufgelistet. Auf diese Notiz wird später noch näher eingegangen.

4.4.3.2 Kundgebungen der Freien Deutschen Hochschule London und des Freien Deutschen Kulturbunds

Drobisch berichtet in seinem Buch *Wir schweigen nicht*, das noch vor der Wende 1983 in der DDR erschienen ist und in dem er viele bis dato in der Bundesrepublik noch unbekannte Quellen auflistet, auch von einer Ausgabe der *Freien Tribüne* vom August 1943. Darin wird nicht nur aus dem letzten Flugblatt der Münchner Studenten zitiert, sondern auch über »britische Stimmen zur Kundgebung der Freien Deutschen Hochschule⁴⁰³ [berichtet], darunter von der *British Association for the Advancement of Science*, der *National Union of Students* und von Einzelpersonlichkeiten⁴⁰⁴, die der getöteten Studenten gedachten.

Außerdem hatte der *Freie Deutsche Kulturbund in Großbritannien* am 8. Juli 1943 eine Veranstaltung organisiert, in der an Prof. Huber und die Geschwister Scholl erinnert wurde.⁴⁰⁵

4.4.3.3 Aufsatz im Freien Deutschen Kulturbund London. Hans Sieber: »Der Fall Kurt Huber«

Vom *Freien Deutschen Kulturbund* wurde 1943 in seiner eigenen Zeitschriftenreihe auch eine Ausgabe mit dem Titel »Der Fall Professor Huber« herausgegeben, in der noch acht weitere Aufsätze anderer Autoren, unter anderem Monty Jacobs, über deutsche Themen enthalten sind. Ehrenpräsidenten des *Kulturbundes* waren Johannes R. Becher, Thomas und Heinrich Mann, Lion Feuchtwanger, Oskar Kokoschka, Ludwig Renn, Anna Seghers, Berthold Viertel, Friedrich Wolf und Stefan Zweig. Zu den Autoren zählten 1943 Leo Katz, Bodo Uhse, Theodor Plivier, Willi Bredel, Friedrich Wolf, Heinrich Mann, Egon Erwin Kirsch und viele andere.

⁴⁰³ Die *Freie Deutsche Hochschule* wurde wie der *Freie Deutsche Kulturbund* Ende 1943 der Freien Deutschen Bewegung angegliedert. Vgl. <http://edoc.hu-berlin.de/dissertationen/braune-asja-2003-01-27/HTML/chapter7.html#chapter7> [zuletzt geöffnet am 17. März 2014]

⁴⁰⁴ Vgl. Drobisch 1983, S. 62.

⁴⁰⁵ Vgl. ebd.

Der vierseitige Aufsatz, der ebenfalls den Titel »Der Fall Professor Huber« trägt, stammt von Hans Siebert, dem Sekretär der *Freien Deutschen Hochschule*. Er ist undatiert, aber vermutlich Mitte bis Ende 1943 erschienen.⁴⁰⁶ Er erwähnt, dass bereits »im März dieses Jahres« die ersten Informationen über die Münchner Studentenunruhen nach London gedrungen seien. Da der Moltke-Bericht – wenn überhaupt – vermutlich frühestens im April 1943 nach England gelangt war,⁴⁰⁷ könnte diesem Aufsatz der Bericht von Ruth Andreas-Friedrich zugrunde liegen. Die Autorin hatte Ende März angeblich Möglichkeiten gefunden hatte, ihren Beitrag nach England zu übermitteln.⁴⁰⁸ Auf jeden Fall ist darin zum ersten Mal der richtige Zeitpunkt der Gieslerrede angeführt, der Januar 1943. Auch wird der Name Giesler erstmals richtig geschrieben. Er wird jedoch – wie nur bei Ruth Andreas-Friedrich – als »neuer Gauleiter« bezeichnet, obwohl er das Amt lediglich in Vertretung, dies aber bereits seit acht Monaten, innehatte. Das Geschehen spielt sich hier in der »Aula der Universität« ab – ein Fehler, der sich auch durch alle Artikel in Amerika zieht, während bei Moltke überhaupt kein Ort genannt wird. Es sind noch etliche weitere Gemeinsamkeiten mit dem Bericht von Ruth Andreas-Friedrich enthalten, die als Einzige die Namen aller Beteiligten korrekt wiedergegeben hatte. Im Protokoll des *Kulturbundes* allerdings wird neben Prof. Huber nur Hans Scholl genannt. Sophie Scholl und Christoph Probst tauchen namentlich nicht auf.

Am 21. April 1943 war in den *Münchner Neuesten Nachrichten* unter der Überschrift »Gerechte Strafen« die Nachricht vom Prozess gegen Alexander Schmorell, Kurt Huber und Wilhelm Graf erschienen, in der jedoch nicht mitgeteilt wurde, dass Kurt Huber ein Universitätsprofessor war. Alle drei hätten, »zusammen mit den Geschwistern Scholl«⁴⁰⁹, die bereits am 22. Februar hingerichtet worden wären, in Flugblättern

⁴⁰⁶ Diese Schriftenreihe mit insgesamt zehn Heften enthält Beiträge aus dem Zeitraum August 1942 bis Juni 1944, wie aus den wenigen Datumsangaben zu entnehmen ist. »Der Fall Professor Huber« findet sich im achten Heft.

⁴⁰⁷ Vgl. Winterhager, Kreisauer Kreis 1985, S. 142.

⁴⁰⁸ Vgl. Andreas-Friedrich 1986, S. 109.

⁴⁰⁹ Christoph Probst wird hier nicht genannt!

zur »Sabotage der Rüstung« aufgerufen und »defaitistische Gedanken« propagiert. Sie hätten die »Feinde des Reiches begünstigt« und die »Wehrkraft zu zersetzen versucht«. Deshalb seien sie mit dem Tode bestraft worden. Auch die Anklagen gegen Eugen Grimminger, Heinrich Bollinger, Helmut Bauer, gegen die »unreifen Burschen« Hans Hirzel und Franz Müller aus Ulm und den »jungen« Heinrich Guter wegen Verbreitung der hochverräterischen Flugblätter sowie gegen vier weitere Mädchen werden zur Sprache gebracht. Alle Angeklagten erhielten unterschiedlich hohe Zuchthaus- beziehungsweise Gefängnisstrafen. Interessant ist hierbei, dass die Geschwister Scholl und Christoph Probst in der ersten Pressemeldung als charakteristische Einzelgänger bezeichnet wurden, nun aber doch die Studenten Graf und Schmorell sowie Prof. Huber mit ihrer Aktion in Verbindung gebracht werden.

Auch Hans Siebert, dem Verfasser des Artikels in der Zeitschrift *Freier Deutscher Kulturbund*, sind offensichtlich Teile dieser offiziellen Pressemitteilung bekannt geworden. Er schreibt, dass »Alexander Schmorell und höhere Schüler aus Ulm« wegen »Untergrabung der Moral«, »Verteilung von Flugblättern« und »Aufforderung zur Sabotage in Kriegsfabriken« verurteilt worden seien. Trotzdem sind auch in diesem Bericht wieder zahlreiche Fehler enthalten. Wenn auch der Name »Adrian« Probst nicht fällt, so wird doch wieder der »Student und Unteroffizier, Eisernes Kreuz I. und II. Klasse, Veteran von Stalingrad, Hans Scholl« genannt, der im Moltke-Bericht, aber auch in *Trots Allt* so bezeichnet wurde. Allerdings waren in *Trots Allt* nur die ersten drei Hinrichtungen erwähnt worden, vom zweiten Prozess war noch nichts bekannt.

Weiter schreibt Siebert, dass Gauleiter Giesler bei einer Hetzrede vor der NS-Frauenschaft verkündet hätte, »dass man von den 20 Professoren, die die rebellischen Studenten unterstützt hätten, einen, den Prof. Kurt Huber erwischt und geköpft hätte«. Nur bei Moltke steht, dass die Opposition an der Universität zu spät erkannt worden sei und dass einer der unmittelbar Verantwortlichen Professor Huber sei, dessen Kopf fallen werde. Man habe ihn eingesperrt, wisse aber, dass da noch andere zehn oder 20 Hubers an der Universität seien, die man fassen werde.⁴¹⁰

⁴¹⁰ Diese Formulierung aus dem Moltke-Bericht kommt exakt im nachfolgend analysierten Roman von William Bayles vor.

Ob nun beide Berichte – von Moltke und Ruth Andreas-Friedrich – vorlagen, oder ob es noch andere Zeugnisse gegeben hat, ist nicht bekannt. Zusammengefasst kann man sagen, dass der Moltke-Bericht in den publizistischen Medien in Großbritannien höchstens eine geringe Verwendung gefunden hat. Lediglich das letzte Flugblatt, das seinem Bericht höchstwahrscheinlich beigelegt hatte, wurde für die Propaganda beim Abwurf durch die R.A.F. benutzt. Außerdem war der Rundfunk bereits früh informiert, denn sogar die schwedische Zeitung *Trots Allt* bezieht sich auf diese ersten Mitteilungen.

Das sechste Flugblatt und den Moltke-Bericht hat aber offensichtlich ein amerikanischer Journalist für einen Roman verarbeitet, bei dem nicht klar ist, ob er in Großbritannien oder in Amerika geschrieben wurde. Er wurde erst 1945 in London verlegt.

4.5 Literarisierung der Weißen Rose in William D. Bayles Roman *Seven were hanged*

4.5.1 Entstehung

Erst im Jahr 1945 erschien im renommierten Verlag des jüdischen Pazifisten Victor Gollancz in London⁴¹¹ das Buch *Seven were hanged – An Authentic Account of the Student Revolt in Munich University* des Amerikaners William David Bayles, einem freiberuflichen Journalisten, der für Magazine wie *Time* und *Life* arbeitete und vor dem Krieg Berichte aus Deutschland geschrieben hat.⁴¹² Sein bekanntestes Werk ist das 1940 in Washington veröffentlichte *Caesars in goose step*, das bis 1969 insgesamt 14-mal aufgelegt wurde. In diesem Buch stellt er in karikierender Weise Nazi Größen

⁴¹¹ Auch der später erwähnte Paul Hagen publizierte im Victor-Gollancz-Verlag London.

⁴¹² Vgl. William D. Bayles: *Caesars in goose step*. Vorwort. Port Washington, New York 1969 (Erstdruck 1940).

vor. Er hat Deutschland offensichtlich bei Kriegsbeginn verlassen und arbeitete während des Krieges von circa 1940 bis 1945 vermutlich als Auslandskorrespondent auch für die in den 1920er-Jahren hoch angesehene amerikanische Zeitschrift *The American Mercury*.⁴¹³ Außerdem finden sich im Internet mehrere Reportagen aus der Zeitschrift *Life*, zum Beispiel vom 7. April 1941,⁴¹⁴ die Bayles vermutlich auf einer Fahrt nach London auf dem von New York nach Lissabon verkehrenden Schiff *Excalibur* geschrieben hat. Dies lässt vermuten, dass er Informationsmöglichkeiten in England und Amerika besaß und zwischen den Kontinenten reisen konnte. Offensichtlich unterstützte William Bayles ähnlich wie die später beschriebene Dorothy Thompson, beide ehemalige Deutschlandkorrespondenten, das *Andere Deutschland*.

Der Titel des Romans *Seven were hanged* ist etwas verwirrend, da man in erster Linie nur den engen Kern der sechs Mitglieder der *Weißen Rose* kennt. Schon 1946 wurde jedoch an der Münchner Universität ein Denkmal eingeweiht, das auch an den 1945 hingerichteten Hans Leipelt erinnert, der im Sinne der *Weißen Rose* weiter agiert hatte. Deshalb sind seit dieser Zeit die Namen von sieben Personen auf den Gedenktafeln zu lesen. Dies konnte Bayles 1945 aber noch nicht wissen. Da er die Pressemitteilungen der Nationalsozialisten, die nach den beiden Prozessen in den *Münchner Neuesten Nachrichten* standen, offensichtlich kannte, hätte er in seinem »authentischen Bericht« eigentlich von sechs Hingerichteten ausgehen müssen.

Im Geleitwort des Romans schrieb Eleanor. F. Rathbone, eine bekannte englische Parlamentarierin und Frauenrechtlerin, dass diese fiktionale Schilderung einer Episode des

deutschen Widerstands gegen Hitler in ihren Hauptzügen zwar schon lange bekannt sei, aber helfen könne zu verstehen, wie falsch die Ansicht sei, dass »das ganze deutsche Volk« für das Regime verantwortlich gewesen sei und es gebilligt habe. Sie erwähnt des Weiteren die viel bekanntere Aktion des 20. Juli als Höhepunkt des Widerstands, ein sorgfältig geplantes Attentat auf Hitlers Leben. Der Leser könne sagen, dass dies Gruppen von zehn oder 100 Leuten aus einer Bevölkerung von 65 Millionen seien. Dieser solle das Buch von Victor Gollancz *Was Buchenwald wirklich bedeutet* lesen. Diese Konzentrationslager seien nämlich nicht nur für Juden, sondern für alle Menschen gedacht gewesen, die in Opposition zu Hitler standen. Wie viele wären in den Konzentrationslagern gestorben, die keine Unterstützung wie die französischen, norwegischen oder dänischen Widerstandskämpfer aus dem eigenen Land gehabt hätten? Und wer aus dem Leserkreis hätte den Mut gehabt, etwas zu tun, wenn man Folter und Tod vor Augen gehabt hätte? Und nachdem der Krieg begonnen war, wer hätte da gesagt: Trotz allem, Deutschland ist mein Land; wie kann ich denn zu seinem Untergang beitragen?

Wenn man dieses Buch gelesen habe, würde man nicht mehr sagen: »Alle Deutschen unterstützten Hitler und nur ein toter Hunne ist ein guter Hunne.«

Hier wird bestätigt, dass auch in Großbritannien Vansittarts Propaganda nicht überall gefruchtet hat. Selbst dieses engagierte Vorwort von Eleanor Rathbone spricht im Prinzip von einem existierenden *Anderen Deutschland*. Obwohl das Vorwort erst nach dem Krieg geschrieben wurde, so ist doch anzunehmen, dass dieser Roman von William D. Bayles schon während des Krieges in Großbritannien verfasst wurde. Denn seine Protagonisten tragen die Namen aus dem Moltke-Bericht und ihm stand das Flugblatt mit dem originalen Text zur Verfügung.

In dem Vorwort zu seinem Buch *Seven were hanged* bezeichnet William D. Bayles seinen Standort mit »Inside Europe«, was sich offensichtlich auf seinen Auslandskorrespondentenstatus bezieht. Hier erklärt er, dass der Erzähler dieser Geschichte, Karl Gluck, der angeblich an der Widerstandsaktion der *Weißen Rose* beteiligt war, aus Deutschland fliehen können

⁴¹³ Vgl. www.unz.org/Author/BaylesWilliam [zuletzt geöffnet am 5. Februar 2013]. Die Zeitschrift wurde vom Verlag Alfred A. Knopf inc. herausgegeben, der auch die Bücher von Thomas Mann in Amerika verlegte.

⁴¹⁴ Vgl. http://books.google.de/books?id=mlMEAAAAMBAJ&pg=PA12&lpg=PA12&dq=Life+william+bayles&source=bl&ots=RklNz9xaK&sig=fug_dJ80cm4Hrx5w9kfO6a3V_lg&hl=de&sa=X&ei=yVcSUc37N4TctAai24GoDg&ved=0CC4Q6AEwAA#v=onepage&q=Life%20william%20bayles&f=false [zuletzt geöffnet am 6. Februar 2013].

und sich zu den Alliierten in Italien gerettet habe. Die Geschichte der Münchner Studentenrevolte sei schon bekannt, obwohl Goebbels persönlich die Bekanntmachung in der Presse verboten habe. Nur eine kurze Nachricht im *Völkischen Beobachter* mit den Namen der Beteiligten sei erlaubt worden. Obwohl man im Ausland vermutet habe, dass etwas Ernsthaftes geschehen sein musste, erfuhr man Einzelheiten nur durch zwei kleine Flugblätter,⁴¹⁵ die aus Deutschland herausgeschmuggelt worden seien, und durch die Bekanntgabe der Todes- und Freiheitsstrafen. Die Geschichte demonstrierte den Trugschluss der Behauptung, dass die Jugend Deutschlands, die unter dem Nationalsozialismus aufgewachsen sei, Hitler niemals im Stich lassen würde. Die führenden Köpfe der Münchner Studentenrevolte seien ehemalige Hitlerjugendführer gewesen und ihr Abfall könne in einfachen Worten interpretiert werden als eine psychologische Reaktion auf die Desillusionierung, die den Zusammenbruch des Supermann-Komplexes begleitet habe. Bayles selbst erläutert, dass er der Geschichte eine generalisierte Biografie vorangestellt hätte und dass Karl Gluck am Ende seine eigene Geschichte erzählen würde. Die Namen und Situationen habe man verschleiern müssen, um noch lebende Personen zu schützen.

Bayles hat aber in seinem Roman zwei Sätze verwendet, deren Genese nicht ganz klar ist. Dem Autor lag auf jedem Fall der Artikel aus *Trots Allt* oder wahrscheinlicher, der aus der *New York Times* vor. Dieser bezieht sich direkt auf den Moltke-Bericht und enthält den angeblichen Ausruf Hans Scholls »Ich bin kein Kommunist, ich bin Deutscher«. Dieser Satz kam später zwar auch im schon erwähnten ersten Flugblatt der *Roten Armee* vom Juni 1943 vor. In diesem Flugblatt stehen allerdings bereits die richtigen Namen der Widerstandskämpfer – Bayles hingegen benutzte die falschen Namen aus dem Moltke-Bericht!

Der zweite Satz rekurriert auf die Giesler-Rede, wonach dieser gesagt habe, er würde jeder der Studentinnen einen seiner Adjutanten zur Verfügung stellen, für dessen Abstam-

ung er garantiere, und er könnte jeder ein durchaus erfreuliches Erlebnis versprechen. Diese misogynen Formulierung, die viel später zum Beispiel auch von Jürgen Wittenstein zitiert wird,⁴¹⁶ wird in der Forschung immer noch angezweifelt.⁴¹⁷ Hier ist jedoch ein Beleg, dass sie auf jeden Fall 1945 schon bekannt war.

Ähnlich wie im Moltke-Bericht kommen hier zwei Professoren⁴¹⁸ vor, die in die Widerstandsaktion involviert waren, wobei Prof. Huber nicht entdeckt und der andere Professor auf der Flucht erschossen wird.

Ziemlich eindeutig ist, dass Bayles das deutsche Flugblatt der *Weißen Rose* zur Verfügung hatte. Vermutlich war es über Moltke nach Großbritannien gekommen und später von der R.A.F. über Deutschland abgeworfen worden. Die Übersetzung dieses Flugblattes ins Englische unterscheidet sich nämlich deutlich von der in Amerika kursierenden englischen Übersetzung, die in *Inside Germany Reports* und in der *New York Times* veröffentlicht wurde.

Im deutschen Original heißt es:

Kommilitoninnen! Kommilitonen!

Es gärt im deutschen Volk! Wollen wir weiter einem Dilettanten das Schicksal unserer Armeen anvertrauen? Wollen wir den niedrigen Machtinstinkten einer Parteilique den Rest der deutschen Jugend opfern? Nimmermehr! [...]

Im Namen der ganzen deutschen Jugend fordern wir von dem Staat Adolf Hitlers die persönliche Freiheit, das kostbarste Gut des Deutschen zurück, um das er uns in der erbärmlichsten Weise betrogen hat.

⁴¹⁵ Hier wäre der Bezug zum Moltke-Bericht durchaus gegeben, zumal auch Moltke zwei Flugblätter erwähnt – wobei eines aber höchstwahrscheinlich nicht von der *Weißen Rose* stammte.

⁴¹⁶ Vgl. Bassler, Wittenstein 2006, S. 113f.

⁴¹⁷ Vgl. Zankel 2008, S. 360.

⁴¹⁸ Moltke nennt Huber und Muth (der jedoch kein Professor an der Universität war), die verhaftet worden seien.

Bayles Übersetzung in *Seven were hanged* (33)⁴¹⁹ lautet:

STUDENTS

Our people is in ferment! Are we going to continue to entrust parvenus with the fate of our nation? Are we going to sacrifice the remainder of German youth to the lowest power instinct of a Party clique?

NEVER⁴²⁰

In the name of the whole German nation, we demand from the state of Adolf Hitler the restitution of personal freedom, that most precious possession out of which we have been cheated (33).

In den *Inside Germany Reports* vom August 1943 in Amerika liest sich diese Passage folgendermaßen:

*There is ferment among the folk of Germany. Do we want to continue to entrust the fate of our armies to a novice? Do we want to forfeit what is left of our young people to the depraved lust for power of a party clique? Never again! [...]*⁴²¹

In the name of the entire German nation, we demand that Adolf Hitler's state give back to us the most precious possession of the German people, our personal liberty, which he stole from us.

Es ist offensichtlich, dass Bayles Übersetzung dem appellativen Originalton wesentlich näherkommt. Das verstärkt die Vermutung, dass Bayles sein Buch in London geschrieben hat – worauf ja auch der Londoner Verlag hindeutet – und ihm dort das Flugblatt mit dem originalen Text zur Verfügung stand. Ähnlich wie Alfred Neumann hat er mit diesen Informationen einen fiktionalen Roman über die *Weißerose* geschaffen.

⁴¹⁹ Die Seitenzahlen in Klammern stammen aus: Bayles 1945.

⁴²⁰ Hier fehlt der nächste Satz aus dem sechsten Flugblatt: »Der Tag der Abrechnung ist gekommen, der Abrechnung der deutschen Jugend mit der verabscheuungswürdigsten Tyrannis, die unser Volk erduldet hat.«

⁴²¹ In den *Inside Germany Reports* erscheint dieser Satz, wird hier jedoch aus Vergleichsgründen weggelassen.

4.5.2 Inhalt und Analyse

In drei zusammenhängenden Szenarien beschreibt Bayles die Entwicklung eines Jungen, die von der Hitlerjugend bis in den Widerstand reicht. Auch er gibt seinen Protagonisten die Nachnamen Scholl und Probst und nach dem Moltke-Bericht die falschen Vornamen »Maria« und »Adrian«. Bayles ist – vermutlich durch seine Reportertätigkeit – gut über die Münchner sowie ihre politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse informiert, kennt die Straßen und auch die Gasthäuser. Er kommt auf dieselbe Idee wie Alfred Neumann: aus »Adrian« Christoph Probst und »Maria« Sophie Scholl ein Liebespaar zu machen.

Im ersten Kapitel »Born to rule« schildert er das Aufwachsen eines Jungen, den er allgemein nur »Young German« nennt, in Hitlerdeutschland, geprägt durch die Hitlerjugend. Nach Reichsarbeitsdienst und erster Soldatenzeit kommt er an die Universität, wird dann wieder Soldat in Polen, Frankreich und am Schluss an der Ostfront – eine ähnliche Jugend, wie sie die Studenten der *Weißen Rose* hatten und wie sie ebenso Alfred Neumann schildert. Auch dieser junge Deutsche kommt nach Stalingrad und kann im letzten Moment mit erfrorenen Füßen als Krüppel dem Tod entgehen, ist desillusioniert und kann den nationalsozialistischen Parolen nicht mehr glauben. Hier endet der erste Teil und geht fast nahtlos in die zweite Geschichte über, die wie das Buch mit *Seven were hanged* betitelt ist und in der nun der personalisierte »Adrian« die Rolle des anonymen »Young German« übernimmt. Interessanterweise spielt in dieser Geschichte »Adrian« Probst die Hauptrolle. Er meistert wegen seiner erfrorenen Füße mit Mühe und auf Krücken den Weg zu seinen Anglistik-Vorlesungen an der Münchner Universität. Er wohnt in der Kaserne an der Türkenstraße mit anderen gehandicapten oder für das Studium beurlaubten Soldaten, wie etwas später auch der fiktive Hans Scholl, der in der Erzählung nur noch einen Arm hat. Adrians Freundin »Maria« Scholl, eine Lehramtsstudentin, ist die Schwester von Hans. Dieser kommt erst kurz vor Weihnachten 1942 von der Front zum Studium nach München zurück. Er hat einen Arm in Russland verloren, war früher bei der Hitlerjugend und ist Student der Medizin.

Alle drei verschwören sich gegen die Nazis. Sie drucken in Marias Pensionszimmer, das in Sichtweite des Braunen Hauses liegt, einige Hundert Flugblätter auf einem alten Vervielfältigungsgerät aus Hans' Zeiten der Hitlerjugend. Der Text ist in kurzen Auszügen dem originalen sechsten Flugblatt entnommen.

Nun kommt der Autor auf die kuriose Idee, seine Protagonisten die Verteilung der Flugblätter in der kleinen Straße hinter der Feldherrnhalle vornehmen zu lassen, der Viscardigasse, die der Volksmund ›Drückebergergasse‹ nennt und die bei Bayles ›Intelligenzgasse‹ heißt. Viele oppositionelle Münchner benutzten diesen Weg – auf dem heute zur Erinnerung daran eine Spur mit goldfarbenen Trittsteinen markiert ist –, um nicht an der mit den Namen der ›Blutzeugen‹⁴²² versehenen Gedächtnistafel an der Ostseite der Feldherrnhalle mit der Aufschrift ›Und Ihr habt doch gesiegt‹ vor der SS-Ehrenwache den Hitlergruß entbieten zu müssen.⁴²³

Die drei Freunde kommen gewöhnlich im ›Grünen Schiff‹ in der Barerstraße zusammen, einem Lokal, das vermutlich auch von den Mitgliedern der *Weißen Rose* in Wirklichkeit frequentiert wurde,⁴²⁴ um sich zu besprechen. Hier treffen sie Alexander Hohmeyer, der das Parteiabzeichen trägt und Adrian deshalb bekannt ist, weil er während einer Vorlesung Willi Graf nach einer provokanten Bemerkung vor die Tür gesetzt hat.

Willi Graf, dessen Name im Moltke-Bericht nicht auftaucht, kommt in der Erzählung von William D. Bayles nur kurz vor. Sein Name war in Großbritannien lediglich in *Das Freie Wort*, der Zeitung der deutschen Kriegsgefangenen, genannt worden.

Alexander Hohmeyer hat mit Alexander Schmorell dagegen nur den Vornamen gemeinsam. Er ist ein ehemaliger KZ-Häftling, der zur Tarnung NSDAP-Mitglied wurde und sich später als Hitler-Gegner zu erkennen gibt. Die

Geschwister Scholl und Adrian beschließen, Tausende von Flugblättern nachzudrucken und diese ebenfalls in der Intelligenzgasse zu verteilen. Als eines dieser Flugblätter endlich auch bei Gauleiter Giesler auf den Tisch kommt, beruft er eine Studentenversammlung in der Universität ein und hält eine Rede, die in Ansätzen vermutlich der rekonstruierten Rede Gieslers im Deutschen Museum nachempfunden ist. Auch in diesem Roman greift er die Studentinnen an und meint, sie könnten für jedes Jahr an der Universität einen jährlichen Leistungsnachweis in Form eines Sohnes präsentieren. Wenn manche Studentinnen nicht genügend Charme hätten, um einen Mann zu finden, sollten sie zu ihm kommen. Er würde für jede von ihnen einen seiner Adjutanten zur Verfügung stellen, für dessen Abstammung er garantiere, und er könnte ihr ein durchaus erfreuliches Erlebnis versprechen.⁴²⁵ Im Roman kommt es daraufhin wie in der Realität zu einem wütenden Handgemenge. Hans Scholl ist begeistert und meint immer wieder, dass dies der Beginn sei. Am nächsten Tag stellen sie fest, dass Hunderte Studenten verhaftet worden sind und viele Professoren in der Universität nicht mehr an ihrem Platz sind. Hohmeyer hatte den Dreien verraten, dass Prof. Huber auf der Seite der Regimegegner stünde. Ihn suchen sie auf. Huber sprach mit ihnen über die Revolution von 1813. Damals habe der junge Leutnant Schill den Tyrannen beseitigt und den napoleonischen Terror gebrochen. Es sei das Beispiel der Jugend gewesen, das die Deutschen inspiriert habe, sich zu befreien und sich den Freiheitskämpfern anzuschließen. Doch in diesem Fall wie in jedem anderen ähnlichen seien diejenigen, die die Fackel getragen hätten, in ihren Flammen umgekommen und hätten den Ruhm ihres Lichts nicht gesehen.⁴²⁶ Auf die Frage, ob der Professor ihre Flugblätter gesehen hätte, bringt

⁴²⁵ Vgl. Bassler, Wittenstein 2006, S. 113f.

⁴²⁶ Hier bezieht sich Bayles auf das sechste Flugblatt der *Weißen Rose*, in dem steht: ›Von uns erwartet es [das deutsche Volk], wie 1813 die Brechung des Napoleonischen, so 1943 die Brechung des nationalsozialistischen Terrors aus der Macht des Geistes. Beresina und Stalingrad flammen im Osten auf, die Toten von Stalingrad beschwören uns! ›Frisch auf mein Volk, die Flammenzeichen rauchen! Unser Volk steht im Aufbruch gegen die Verknechtung Europas durch den Nationalsozialismus, im neuen gläubigen Durchbruch von Freiheit und Ehre.‹ (Siehe Anhang, Faksimile des sechsten Flugblatts der *Weißen Rose*)

⁴²² ›Blutzeugen‹ sind die 16 beim Hitlerputsch 1923 umgekommenen Hitleranhänger.

⁴²³ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Drückebergergasse> [zuletzt geöffnet am 16. Oktober 2012].

⁴²⁴ Im Taschenkalender von Falk Harnack am 10. Februar 1943 ist das ›Grüne Schiff‹ vermerkt. S. Ziegler, Harnack 2005, S. 20.

dieser einen Stapel Flugblätter herbei, die seit 1933 an der Universität verteilt worden seien. Er habe sie gesammelt, weil sie die wahre Zeitgeschichte begründen würden. »Freiheit und Ehre« – wie seltsam, dass sie ausgerechnet auf diese Worte gestoßen seien, meint der fiktive Huber. Diese Passage in Bayles Roman ist sinngemäß dem Text des sechsten Flugblatts entnommen, das in der Realität von Prof. Huber stammt.

Da die Ankündigung der Stalingradkatastrophe demnächst erwartet wird und man diesen Zeitpunkt als größten psychologischen Moment seit Kriegsbeginn wertet, beschließen die Studenten eine Aktion, die mit dem Arbeiterwiderstand koordiniert werden soll. Sie planen eine kleine Bombenexplosion an der Universität, bei der Flugblätter aus dem Bombenkörper über die Köpfe der Versammlung fliegen sollen. Sie bitten Prof. Huber um Hilfe bei der Formulierung des Flugblattes. Dieser verweist sie auf das Chemische Labor von Prof. Jahncke,⁴²⁷ zu dem dann auch die später gedruckten Flugblätter geliefert werden. Beim Transport in der Universität unterstützt sie nichts ahnend Hausmeister Schmidt, dessen wirklicher Name schon in *Trots Allt* genannt wurde.

Der Hausmeister lässt Adrian und Hans nachts zum angeblichen Lernen in die Universität. Sie platzieren zwei Bomben mit Flugblättern, die genau dann detonieren, als Gauleiter Giesler den versammelten Studenten im Lichthof der Universität vom Untergang Stalingrads berichtet. Nach dem ersten Schock wird die Universität abgeriegelt, Adrian und Maria können mithilfe des Hausmeisters aus dem hinteren Ausgang der Uni entkommen. Angeblich hat es gleichzeitig auch einen Streik der Eisenbahnarbeiter gegeben. Hans war in der Universität bewusstlos geschlagen und von der SS mitgenommen worden. Maria und Adrian treffen Hohmeyer im »Grünen Schiff«, der ihnen erzählt, dass der Hausmeister geredet habe, ihre Namen vermutlich alle bekannt seien, Prof. Jahncke abgeholt worden sei und sie untertauchen müssten. SS-Truppen patrouillierten

durch München, keiner komme herein oder hinaus. Die Eisenbahner in Mannheim hätten gestreikt, elf seien bereits erschossen worden. Das Radio im Lokal funktionierte nicht mehr, da auch die Münchner Rundfunkstation einer Sabotageaktion zum Opfer gefallen ist.⁴²⁸ SS-Männer betreten das Lokal und verhaften Adrian und Maria. Bei dem Verhör soll Adrian seine Komplizen nennen. Man führt den Hausmeister vor, der misshandelt wurde und nur noch ein zitterndes Wrack ist. Er wird befragt, ob Adrian am Abend des 15. Februar noch in die Universität gekommen sei. Nachdem dieser kein vernünftiges Wort vorbringen kann, gesteht Adrian seine dortige Anwesenheit an diesem Abend. Er sei der Fünfte, der gestanden hätte, meint der SS-Offizier. Er vermutet, dass alle verhaftet worden sind, die an diesem Abend die Universität betreten haben. Giesler möchte alle am Attentat Beteiligten an den Laternenmasten entlang der Ludwigstraße aufhängen. Feldmarschall Keitel habe gefordert, Hans und Adrian als Unteroffiziere in der Armee von einem Kriegsgericht verurteilen zu lassen. Hitler selbst habe bestimmt, dass der Volksgerichtshof in München das Urteil sprechen sollte, da eine Verhandlung vor einem normalen Gericht in der Vorstellung der Nazis nicht vorkäme. Insgesamt 18 Personen, inklusive Prof. Jahncke und einigen völlig unschuldigen Studenten, seien in den Händen der Gestapo, und eine erdrückende Zahl von Personen sei wegen lokaler Sabotage und Aufständen in verschiedenen Städten des Reichs bereits erschossen worden.

Zwei SS-Männer informieren den Vater der Geschwister Scholl in Ulm, dass die beiden wegen Hochverrats verurteilt werden sollen. Er soll ein Papier unterschreiben, in dem er seine Kinder als Verräter denunzieren, eine exemplarische Bestrafung für sie fordern und gleichzeitig seine Loyalität zu Hitler bekunden soll. Er meint daraufhin, dass er sich von der Schuld überzeugen lasse, wenn ein ordentlicher Gerichtshof sie schuldig sprechen würde. Er wolle gleich nach München fahren. Daraufhin wird er erschossen, und das Dienstmädchen wird gezwungen, die Erschießung wegen seines angeblichen Fluchtversuchs zu bestätigen.

⁴²⁷ Dies könnte ein Verweis auf den Nobelpreisträger Prof. Heinrich Wieland sein, in dessen Chemischem Institut zahlreiche »Halbjuden«, wie zum Beispiel Hans Leipelt, studieren konnten. Vgl. Gerda Freise: »Der Nobelpreisträger Prof. Dr. Heinrich Wieland: Zivilcourage in der Zeit des Nationalsozialismus«. In: Lill 1999, S. 79–100.

⁴²⁸ Hier spielt Bayles vermutlich auf die Freiheitsaktion Bayern an, die 1945 zwei Radiosender besetzt hatte.

Die Verhandlung im Justizpalast vor dem Volksgerichtshof in München führt Dr. Freisler. Adrian, Hans und Maria stehen mit vier ihnen unbekannten Studenten vor Gericht. Alle Richter sind in schwarze Roben gekleidet, da der Anschein eines normalen Gerichts erweckt werden soll. Gau-leiter Giesler tritt als erster Zeuge auf, der Hausmeister ist mittlerweile verstorben und Prof. Jahncke angeblich auf der Flucht erschossen worden. Als Freisler sich an Adrian wendet, erklärt dieser, dass nur er an den Vorfällen in der Uni beteiligt war, aber keiner der anderen Studenten. Auf den Vorwurf des Richters, er habe als Soldat seine Uniform entwürdigt und sich an einem gemeinen kommunistischen Anschlag beteiligt, antwortet dieser (63):

Ich bin kein Kommunist. Ich bin Deutscher und die deutschen Soldaten werden verstehen und dem zustimmen, was ich getan habe. [...] Ich habe keine Angst zu sterben. Die Verbrechen, die im Namen Deutschlands verübt wurden, machen das wieder gut. Es ist gut, für eine Sache zu sterben, die anständig ist, und von anständigen Menschen auf der ganzen Welt verstanden zu werden. Ich habe keinen Hochverrat begangen. Sie, die 10 Jahre lang unser Land geschändet und seine Leute betrogen haben, sind die Verräter. Die Deutschen werden sich rehabilitieren. Eines Tages werden sie mit den Menschen der ganzen Welt marschieren, die Freiheit und Anstand für wertvoll genug erachten, dafür zu kämpfen und zu sterben. Und was, wenn einige von uns es nicht schaffen? Da sind noch andere übrig. Sie werden es weitertragen, bis der letzte Nazi verschwunden ist, und die Deutschen der Welt mit Ehrgefühl und Respekt vor sich selbst gegenüberzutreten können.

Diese Verteidigungsrede entspricht sinngemäß teilweise den bei Moltke zitierten Worten Hans Scholls:

Ich habe dies getan, weil ich überzeugt bin, dass wir unsere alten Freiheiten wiedererlangen müssen, die Freiheit, die ein unveräußerliches Recht der Menschen ist, was immer es kosten mag. Und ich gehe nicht in den Tod als ein einsamer Einzelmensch.

Ich stehe hier für Tausende und Hunderttausende der besten Deutschen, die vorbereitet werden, eines Tages meinen Platz hier einzunehmen. Ich sterbe in dem Wissen, dass in ein paar Monaten Sie hier an meinem Platz stehen, Sie, der heute vorgibt, mein Richter zu sein.

Auch Hans Scholl und Maria können ein kurzes Schlusswort abgeben.

Interessanterweise lässt Bayles seine Protagonistin Maria ein bezeichnendes Schlusswort sprechen, das – was die sich entwickelnde Erinnerungskultur angeht – für die wahre Sophie Scholl Realität geworden ist: »Mir war es nicht erlaubt, mich an den Aktionen zu beteiligen, aber ich hätte es mir von ganzem Herzen gewünscht, und ich hoffe, dass mein Name auf ewig verbunden bleibt mit diesem ersten Versuch deutscher Studenten, sich zu befreien (65).« Alle sieben Angeklagten werden wegen Hochverrats zum Tod durch Erhängen verurteilt.

Einige Punkte in dieser Geschichte erinnern stark an den Moltke-Bericht. So ist der Hausmeister nicht derjenige, der die Geschwister Scholl verhaftet, sondern lediglich eine Art Pförtner, der die Studenten nachts in die Universität hinein- und hinauslässt. Auch bei Moltke verrät er die Studenten »nur«. Das öffentliche Aufhängen vor der Universität, die Diskussion, die Soldaten vor ein Militärgericht und nicht das Volksgericht zu stellen, Keitels Beteiligung daran usw. sind alles Punkte, die bereits im Moltke-Bericht stehen.

Im dritten und letzten Teil des Buches *Seven were hanged* erzählt nun ein junger Student aus München, Karl Gluck, seine Geschichte in der Ich-Form. Seine Ausweispapiere und sein neuer Name stammten von einem nach einem Luftangriff Verstorbenen. Er habe sie von Untergrundkämpfern bekommen. Über Alexander Hohmeyer habe er Hans und Maria Scholl und Adrian Probst kennengelernt, sei aber nicht über ihre Flugblattaktionen unterrichtet gewesen. Er sei derjenige gewesen, der Hohmeyer über die Transportzüge mit bewaffneten SS-Truppen informiert habe, die er auf einer Fahrt von Nürnberg nach München zufällig gesehen hätte. Aber die geplante Revolte habe nicht mehr gestoppt

werden können. Zwei Tage später hätten sich die beiden wiedergetroffen.

Hohmeyer habe Gluck gebeten, sich die Geschichte der Geschwister Scholl und Adrian Probsts einzuprägen und weiterzuerzählen, wenn die Zeit dafür gekommen sei. Er solle sie aufschreiben, damit die deutschen Studenten von morgen sie lesen könnten und die Welt da draußen erfahren würde, dass Ehre und Ideale in der deutschen Rasse nicht gestorben seien.

Gluck beschreibt seine Anwesenheit beim Prozess gegen die sieben Angeklagten, wobei die Schlussworte von Maria Scholl sogar die anwesenden SS-Leute gerührt hätten. Am nächsten Morgen habe man die sieben Studenten in den SS-Baracken in Oberwiesenfeld gehängt. Kurz darauf habe er erfahren, dass Professor Huber verhaftet worden sei. Der Gauleiter habe erklärt, dass man durch eine Demonstration an der Universität in der Trauerwoche auf ihn gekommen sei. Die Schuldigen habe man sofort ausgemerzt, aber man habe bald gewusst, dass Prof. Huber dafür verantwortlich gewesen sei. Er sei verhaftet worden, und sein Kopf solle fallen. Man wisse, dass es noch zehn oder 20 wie ihn gebe, die sich in der Universität verstecken würden.

Von Münchner Journalisten habe Gluck erfahren, dass es eine stürmische Szene gegeben habe, als Prof. Huber vor den Gauleiter gebracht worden sei. Giesler habe versucht, ihn mit Angriffen auf seine Familie einzuschüchtern, aber Prof. Huber habe ihm gesagt, dass die Jugend des Landes und die Seele der Menschen verdorben worden seien und dass unter den vorherrschenden Bedingungen der einzige Weg, der einem Deutschen seine Selbstachtung zurückgeben könne, derjenige sei, sein Äußerstes zu tun, die Nazis zu überwinden und für Frieden in Europa zu sorgen. Die Studenten, die die Revolte geleitet oder die mitgemacht hätten, seien weder Defätisten noch Verräter, sondern Patrioten. Gluck erzählt weiter, dass er nichts mehr von Huber gehört habe. Eines Morgens habe er in der Zeitung einen Fahndungsaufruf für Alexander Hohmeyer entdeckt, für den eine Belohnung von 1.000 Mark ausgesetzt worden sei für Hinweise, die zu seiner Verhaftung führen würden. Am 21. April habe im *Völkischen Beobachter* die Ankündigung gestanden, dass 18 Personen zum Tod oder zu Gefängnisstrafen wegen Beteiligung an der Revolte verurteilt worden

seien. Die Namen der Todeskandidaten habe man hier nicht genannt, aber eine Liste der Personen, die Gefängnisstrafen erhalten haben. Hier führt Gluck dann die realen Namen der im zweiten Prozess Verurteilten auf: Grimminger, Bollinger, Bauer, Hirzel, Müller, Guter sowie drei Mädchen.

Als im April die Universität wieder geöffnet hatte, mussten alle Studenten einen Fragebogen ausfüllen. Die Antworten auf die Frage, ob man den Krieg für nötig halte, wurden besonders genau überprüft. Aber Gluck sei nicht mehr lange an der Universität geblieben. Er habe eine neue Identität erhalten und sei in einer Botenmission nach Italien geschickt worden und dort desertiert. Bei den Amerikanern habe es einige Monate gedauert, bis er einen amerikanischen Journalisten getroffen habe, der mehrere Jahre in München gelebt hat, dort auch die Universität besucht hat und mit der Stadt und dem Temperament ihrer Einwohner vertraut war. Mit dessen routinierter Unterstützung und hilfreicher Anregung habe er die Geschichte von Adrian Probst, Maria und Hans Scholl erzählt, die für geistige Freiheit und menschliche Würde auf dem Schafott in München starben, zwei fundamentale Werte, die englische und amerikanische Studenten seit Jahrhunderten als Selbstverständlichkeit ansehen würden.

Interessant ist hier, dass die Studenten in Glucks Erzählung am Schluss auf dem Schafott sterben (80) und nicht in Oberwiesenfeld gehängt werden, wie er selbst in diesem Bericht kurz zuvor ausgeführt hatte (75). Auch Bayles hatte im zweiten Teil des Buches geschildert, dass alle Studenten gehängt wurden (67).

Tatsächlich wurde am 24. April 1943 in den *Münchner Neuesten Nachrichten*⁴²⁹ nach dem flüchtigen Alexander Schmorell gefahndet, und auch die hier genannten 1.000 Mark Belohnung wurden ausgelobt. Allerdings hat die Figur in Bayles Roman bis auf den Vornamen nichts mit Alexander Schmorell gemeinsam. Ebenso war am 21. April 1943 in den *Münchner Neuesten Nachrichten* ein Artikel unter dem Titel »Gerechte Strafen. Gegen Verräter an der kämpfenden Nation« erschienen, in dem alle aufgelistet waren, die »an dem Hochverrat der am 22. Februar 1943 vom

⁴²⁹ Vgl. IfZ. ED 474, Band 220.

Volksgeschichtshof abgeurteilten Geschwister Scholl beteiligt waren«. Allerdings werden hier die drei zum Tode Verurteilten, auch Prof. Huber, gleich am Anfang genannt. Sie hätten »während des schweren Kampfes unseres Volkes im Jahre 1942/43 zusammen mit den Geschwistern Scholl in Flugblättern zur Sabotage der Rüstung aufgerufen und defaitistische Gedanken propagiert« und hätten »die Feinde des Reiches begünstigt und unsere Wehrkraft zu zersetzen versucht«. ⁴³⁰ Einige Formulierungen, die Bayles hier verwendet, stehen zwar zuerst nur in *Trois Allt* beziehungsweise der *New York Times* – wie der Ausruf »Ich bin kein Kommunist« oder der Name des Hausmeisters Schmid, der die Geschwister Scholl hier »nur« angezeigt, nicht verhaftet hat –, andere jedoch stehen ausschließlich im Moltke-Bericht. Hier sagt Gauleiter Giesler: »Einer von ihnen ist Professor Huber, dessen Kopf fallen wird. Wir haben ihn eingesperrt, aber wir wissen, dass da noch andere 10 oder 20 Hubers an der Universität sind. Wir werden sie fassen.«

Und Huber antwortet offensichtlich: ⁴³¹ »Huber muss sterben, um einen Märtyrer für die Opposition zu schaffen.«

Weiter steht im Moltke-Bericht:

Soweit bekannt, sagte er [Huber] dies zu Gauleiter Gieseler und hielt die Position aufrecht, dass der Geist der deutschen Jugend durch das Hitlertum vergiftet worden sei und dass er sich so gut wie andere Lehrer verantwortlich für sie gefühlt habe, um die Seele dieser Jugend durch ihr Opfer zu retten.

⁴³⁰ Ebd.

⁴³¹ Diese Passage im Moltke-Bericht ist etwas unklar formuliert.

Es ist schwierig zu sagen, aus welchen Quellen sich Bayles bei *Seven were hanged* genau bedient hat, zumal nicht ganz sicher ist, wo der Roman geschrieben wurde oder ob Bayles die Möglichkeiten hatte, sich auf beiden Kontinenten mit Informationen zu versorgen. Trotzdem erstaunt es, dass er sich im Prinzip auf die Informationen aus den ersten beiden Niederschriften beziehungsweise Veröffentlichungen, nämlich dem Moltke-Bericht und dem Artikel in *Trois Allt* oder dem quasi identischen und fast zeitgleichen in der *New York Times*, bezogen hat. Außerdem hatte er die Presseartikel der *Münchener Neuesten Nachrichten* – zumindest teilweise – vorliegen, die ihm vielleicht seine früheren Kollegen, die er in der fiktionalen Karl-Gluck-Geschichte immer wieder erwähnt, besorgt haben. Die späte Veröffentlichung des Romans ist ebenfalls nicht ganz verständlich. Es macht den Eindruck, als ob Bayles die ersten beiden Teile schon zu dem Zeitpunkt geschrieben habe, als er den Moltke-Bericht beziehungsweise den Artikel aus *Trois Allt* vorliegen hatte, und die Karl-Gluck-Geschichte später extra noch angehängt habe, nachdem er vom zweiten Prozess erfahren hatte, um die Geschichte der Studentenrevolte vollständig erzählen zu können.

Offensichtlich wurde der Roman kein großer Erfolg, denn hierzulande ist er völlig unbekannt. Auch wurde er nicht ins Deutsche übersetzt.

5 Verankerung der Erinnerung an die *Weißerose* im Kollektivgedächtnis Amerikas

5.1 Der Widerstand der *Weißerose* in amerikanischen Printmedien

5.1.1 Artikel in der *New York Times*

Bereits am Sonntag, den 18. April 1943, einen Tag vor dem zweiten *Weißerose-Prozess*, erschien in der *New York Times* der schon erwähnte Artikel, der »wireless« aus Stockholm gesendet und in Amerika offenbar mit neuen Titeln und Untertiteln versehen wurde. Unter der Überschrift »Nazi slur stirred students' revolt« standen noch folgende Untertitel: »Official was jeered when he told girls it was duty to bear children without marriage«, »Three were guillotined« und »Woman, brother and another soldier beheaded for issuing anti-Nazi tracts«. Verantwortlich für den Beitrag zeichnete der schwedische Journalist George Axelsson, der in dieser Arbeit später nochmals in Erscheinung tritt.⁴³² Der Bezug, den dieser Artikel auf die wöchentliche schwedische Zeitschrift *Vecko Journalen* nimmt, wurde bereits erläutert.

In diesem Artikel finden sich jedoch einige Unterschiede zum Artikel in *Trots Allt*. In der *New York Times* weiß man, dass die »Gieseler«-Rede am 11. Februar stattgefunden hat, während in *Trots Allt* nur allgemein vom Februar gesprochen wird.⁴³³ Es fehlt im amerikanischen Bericht der

Ausdruck »Männer mit Saft und Kraft«, der bei Moltke, in *Trots Allt*, bei Riester und der Briefeschreiberin »Marianne« erwähnt wird und offensichtlich tatsächlich gefallen ist. Interessant ist, dass es im Text ebenso wie in der Überschrift der *New York Times* heißt, dass »Gieseler« von den Studentinnen verlangt hätte, dass sie Kinder »ohne Heirat« gebären sollten, ein Thema, das Alfred Neumann in seinem Roman in gewisser Weise aufgreift, wie später analysiert wird. Auch wird der Name »Freisler«, der in *Trots Allt* noch falsch »Freiler« genannt wurde, in der amerikanischen Zeitung richtig geschrieben – vermutlich wurde er aus *Vecko Journalen* korrekt übernommen.

Dieser Artikel hat sich im Nachlass von Alfred Neumann in verkürzter Abschrift und in teilweiser Übersetzung durch den Autor gefunden, allerdings hier nur mit dem Zusatz »*New York Times* (Stockholm)« und ohne Datum oder Überschriften. Es wird vermutet, dass dieser Artikel die Exilgemeinde in Kalifornien erst später erreichte, denn auch Thomas Mann erwähnt ihn nicht.

5.1.2 Artikel in *The Nation*

Obwohl die *New York Times* schon am 18. April 1943 über den Widerstand berichtet hat und Thomas Mann am 30. April 1943 im Tagebuch eine knappe Meldung aus der holländischen Exilzeitung *Netherland news digest*⁴³⁴ über einen

⁴³² Vgl. Kapitel 6.2.4.

⁴³³ Die Rede hielt Gieseler am 13. Januar 1943.

⁴³⁴ Informationsblatt der niederländischen Exilregierung. Vgl. Kom-

»Widerstand der Universitäten« erwähnt hatte,⁴³⁵ gelangten erst zwei Monate später weitere Informationen über die *Weiße Rose* nach Amerika. In der amerikanischen Wochenzeitschrift *Nation* konnte man nun eine Zusammenfassung der Geschehnisse lesen und auch Informationen über die Hinrichtungen nach dem zweiten Prozess bekommen, die offensichtlich einem neueren Artikel aus der schwedischen Zeitung *Trots Allt*⁴³⁶ entnommen waren, auf die konkret hingewiesen wird.

Auf diesen Artikel in der *Nation* deutet zunächst ein Tagebucheintrag Thomas Manns hin. Am 12. Juni 1943 schreibt er: »Abends die Nation. Ergreifender schwedischer Bericht über die Rebellion an der Münchener Uni. Zehn Studenten und der Psychologe Prof. Huber geköpft!«⁴³⁷ Thomas Mann zitiert hier aus einem Artikel, der bereits eine Woche zuvor, am 5. Juni 1943, in der *Nation* in der ständigen Kolumne »Behind the Enemy Line« unter dem Pseudonym *Argus*⁴³⁸ zu lesen war:

In the middle of May, for the first time under Hitler, a professor in a German university was condemned to have his head cut off. His name was Kurt Huber, and he was fifty years old. For seventeen years he had taught psychology at the University of Munich. He had never, so far as is known, had anything to do with politics. The execution of Professor Huber was the climax of a series of happenings at the University of Munich about which vague reports have already reached America. Since it is possible that this is a develop-

mentar S. 984. In: Thomas Mann: *Tagebücher 1940–1943*. Hg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt am Main 1982. Im Folgenden zitiert als: TB Thomas Mann 1940–1943, 1982.

⁴³⁵ TB Thomas Mann 1940–1943, 1982, S. 569 beziehungsweise S. 984. Aus dem Zusammenhang ist nicht ersichtlich, welche Universitäten gemeint sind, und auch im Kommentar zu den Tagebüchern wird dazu nichts erwähnt.

⁴³⁶ Der Name der schwedischen Zeitung *Trots Allt* wird in diesem Artikel falsch geschrieben.

⁴³⁷ TB Thomas Mann 1940–1943, 1982, S. 588.

⁴³⁸ Vermutlich war dies die Herausgeberin selbst.

ment of great significance, we welcome the discovery of a somewhat more detailed account in the Swedish newspapers Trots Allt.

In Easter week a high party official addressed the students of both sexes at the university. With customary Nazi arrogance he made remarks about the superiority of men and the inferiority of women. He seems also to have used insulting and dirty expressions. Whereupon the unheard of happened: the masculine listeners, not the feminine, exploded. The students began to stamp their feet – the traditional way of expressing disapproval in German universities – and to call out »Enough«. Soon the more spirited members of the audience began to leave the hall, and the meeting ended in chaos.

The next day some students distributed a typewritten leaflet in the university buildings. It was an attack on the Nazi Party, which they accused of »crippling the student's intellect in the most important period of his development.« It demanded that students stay away from assemblies at which »party satraps« and »party satellites« spoke. One of its distributors was a student who had lost a leg at Stalingrad and who wore the highest decoration a soldier can receive – the iron cross, first class.

The university was in an uproar. The police and the Gestapo moved in and made some twenty arrests. Among those arrested were the cripple of Stalingrad and – some days later – Professor Huber and his wife. It is not known just how Huber was connected with the outbreak at the meeting or with the leaflet, but it is known that he was brought before Herr Giesler, the Gauleiter of Munich, and that there was a violent scene between them. The Special Court for the Protection of State and Party then held numerous secret trials – all separate. The younger students were sentenced to imprisonment for many years or for life, but ten of the older ones, among them the cripple of Stalingrad and Professor Huber, were condemned to be beheaded.

Damit ein besserer Vergleich der einzelnen Artikel mit den übrigen Bearbeitungen von Alfred Neumann und Thomas Mann möglich ist, wurden die jeweils wichtigsten Passagen von der Verfasserin übersetzt.

Mitte Mai, zum ersten Mal unter Hitler, wurde ein Professor einer deutschen Universität zum Tod durch Enthauptung verurteilt. Sein Name war Kurt Huber, und er war 50 Jahre alt. 17 Jahre lang hatte er an der Universität München Psychologie gelehrt. Soweit bekannt ist, hatte er niemals etwas mit Politik zu tun.

Die Hinrichtung von Professor Huber war der Höhepunkt einer Serie von Ereignissen an der Münchener Universität, über die vage Berichte Amerika schon erreicht haben. Weil es möglich ist, dass dies eine Entwicklung von großer Bedeutung ist, sind wir froh, die Entdeckung einer detaillierteren Nachricht der Schwedischen Zeitung Trots Alt [sic!] entnehmen zu können.

In der Osterwoche richtete sich ein hoher Parteioffizier an die Studenten beiderlei Geschlechts an der Universität. Mit üblicher Nazi-Arroganz machte er Bemerkungen über die Höherwertigkeit der Männer und die Minderwertigkeit der Frauen. Er schien außerdem beleidigende und schmutzige Ausdrücke zu gebrauchen. Woraufhin das Unerhörte passierte: Die männlichen Hörer, nicht die weiblichen, explodierten. Die Studenten begannen mit ihren Füßen zu stampfen – die traditionelle Weise, an deutschen Universitäten Unmut zu äußern – und laut »Genug« zu rufen. Bald begannen die mutigeren Mitglieder der Hörerschaft die Halle zu verlassen, und das Treffen endete im Chaos.

Am nächsten Tag verteilten einige Studenten ein mit Schreibmaschine geschriebenes Flugblatt in den Universitätsgebäuden. Es war ein Angriff auf die Nazi-Partei, die sie beschuldigten, »den Verstand der Studenten in der wichtigsten Periode ihrer Entwicklungsphase zu verküppeln«. Es wurde gefordert, dass die Studenten den Versammlungen fernblieben, auf denen Parteibonzen und Parteikriecher

sprachen. Einer der Verteiler war ein Student, der in Stalingrad ein Bein verloren hatte und der den höchsten Orden trug, den ein Soldat erhalten kann – das Eiserne Kreuz erster Klasse.

Die Universität war in einem Aufruhr. Die Polizei und die Gestapo drangen ein und verhafteten einige Zwanzig. Unter diesen waren der Krüppel von Stalingrad und – einige Tage später – Professor Huber und seine Frau. Es ist noch nicht bekannt, ob Professor Huber mit dem Aufruhr bei der Versammlung oder mit dem Flugblatt in Verbindung stand, aber es ist bekannt, dass er vor Herrn Giesler, den Gauleiter von München, gebracht wurde, und dass es eine gewaltsame Szene zwischen beiden gegeben hat. Der Volksgerichtshof hielt daraufhin eine Anzahl geheimer Gerichtsverfahren ab – alle einzeln. Die jüngeren Studenten wurden zu langjährigen Gefängnisstrafen oder zu lebenslänglicher Haft verurteilt, aber zehn der Älteren, darunter der Krüppel von Stalingrad und Professor Huber, wurden zum Tode durch Enthauptung verurteilt.⁴³⁹

Interessant ist die Erwähnung, dass vage Berichte Amerika schon erreicht hätten, was ja bereits im April der Fall war. Dass die detaillierte Nachricht der schwedischen Zeitung *Trots Allt* entnommen wurde, weist zwar einerseits auf den Informationskanal Moltke hin, andererseits sind hier aber schon Informationen verarbeitet, die weder in Moltkes Bericht standen noch in dem ersten *Trots Allt*-Artikel, wie zum Beispiel die Hinrichtung Hubers und die Verhaftung »einige[r] zwanzig, darunter der Krüppel von Stalingrad und [...] Professor Huber und seine Frau«. Auch werden die falschen Vornamen aus dem Moltke-Bericht nicht genannt, die in diesem Artikel stehen.

⁴³⁹ Im weiteren Textverlauf wird wieder auf die vermeintlich widerständigen Professoren an der LMU hingewiesen.

Die erwähnte Osterwoche⁴⁴⁰ begann 1943 erst am 19. April, also an dem Tag, an dem der zweite Prozess gegen die *Weiße Rose* stattfand. Die Rede des hohen Parteioffiziers – es handelte sich dabei um die bereits erwähnte Ansprache von Münchens Gauleiter Giesler, die er im Deutschen Museum gehalten hat und nicht in der Universität – fand bereits am 13. Januar statt. Giesler wird allerdings in diesem Absatz noch nicht mit Namen genannt.

Ein weiterer wichtiger Punkt in dem *Nation*-Artikel ist die Erwähnung eines Satzes aus dem sechsten Flugblatt, das dem Schreiber offensichtlich vorgelegen hat. Der variierte Nebensatz, in dem die Naziartei beschuldigt wird, »den Verstand der Studenten in der wichtigsten Periode ihrer Entwicklungsphase zu verkrüppeln«, erscheint im Original des sechsten Flugblatts mit folgendem Wortlaut: »HJ, SA und SS haben uns in den fruchtbarsten Bildungsjahren unseres Lebens zu uniformieren, zu revolutionieren, zu narkotisieren versucht«. Auch der Krüppel von Stalingrad taucht in diesem Artikel wieder auf.

In der *Nation* vom 12. Juni 1943 wird zu diesem Thema auch ein Artikel aus der nationalsozialistischen Studentenzeitung *Die Bewegung* genannt:

»To the Very Last Consequence« is the title of an article in the May number of the Bewegung⁴⁴¹, the official nazi student Magazine. This issue of the Magazine was eagerly awaited because of the disturbances at the University of Munich described in this column last week, and it does in fact give some important hints about the background of the Munich revolt and executions.

Dies zeigt, dass auch die Auswertung nationalsozialistischer Zeitungen im Ausland möglich war. Im weiteren Verlauf des Artikels geht es um die nötigen »Reinigungsmaßnahmen« innerhalb der Studentenschaft an der Universität, was weiter unten noch näher ausgeführt wird.

⁴⁴⁰ 1943 lag der Ostersonntag auf dem 25. April, dem spätmöglichen Datum.

⁴⁴¹ Diese Zeitschrift ist offensichtlich bei der Bombardierung der Staatsbibliothek München verbrannt und nicht mehr auffindbar.

5.1.3 Artikel im *Time Magazine*

Der für die literarische Bearbeitung durch Alfred Neumann wohl wichtigste Artikel ist fast zwei Wochen nach dem in der *Nation*, nämlich am 14. Juni 1943, im *Time Magazine* erschienen.⁴⁴²

Time The Weekly News Magazine vom 14. Juni 1943

Foreign News
Germany

Not in Vain

It was not much that the students did. Most of them were reared unter Hitler's National Socialism, drilled in its rituals, supposedly imbued with its doctrines. But something went wrong. In once-famed, once-liberal University of Munich there was unrest in the corridors and ugly whisperings in the nearby beer halls. When a high Nazi official addressed the students they stamped their feet in a chorus of disapproval. As last they shouted »genug« (enough), walked out en masse.

Munich's Gauleiter, Herr Giesler, put his spies to work and arrested three »ringleaders«, Hans and Maria Scholl and Adrian Probst. They were described as typische Einzelgänger (typical individual cranks), tried before a Nazi People's Court, found guilty of spreading defeatism and »encouraging sabotage in our armaments by means of leaflets ...« All that the outside world knew on Feb. 22 was that Hans and Maria Scholl and Adrian Probst had been beheaded. Since then other Munich citizens have laid their heads on the block before a white-gloved axman: Kurt Huber, a professor of psychology for 17 years; a lad who exchanged a leg at Stalingrad

⁴⁴² Vgl. Martina Hoffschulte: *»Deutsche Hörer!« Thomas Manns Rundfunkreden (1940–1945) im Werkkontext*. Münster 2003, S. 62ff. Im Folgenden zitiert als: Hoffschulte 2003. Dieser Artikel fehlt im Züricher Archiv.

for the Iron Cross, First Class; at least nine other students. By last week it was apparent that the Nazis were worried. There were more arrests at Munich and a close watch on students at the schools. No one outside Germany could tell for certain how far the opposition had spread. But Hans and Maria Scholl and Adrian Probst had not died in vain.

London got hold of the text of the leaflet which cost them their lives and broadcast it over BBC:

»The eyes of even the most stupid Germans, these eyes have been opened by the terrible blood bath in which Hitler and his confederates are trying to drown all Europe in the name of the freedom of the German nation. Germany's name will remain forever dishonored if German youth does not at last rise up, avenge and destroy its tormentors and help in the building of a new spirit in Europe.

»Girl students and men students, the nation looks to us. It expects from us in 1943 the breaking of the National Socialist terror ... even as in 1814 the Napoleonic terror was broken.

»The dead of Stalingrad exhort us. Arise, ye people, the time has come.«

Nicht vergeblich⁴⁴³

Es war nicht viel, was die Studenten taten. Die meisten von ihnen waren unter Hitlers Nationalsozialismus aufgewachsen, in seinen Ritualen gedrillt, mutmaßlich mit seinen Doktrinen durchtränkt. Doch etwas ging schief. Da war Unruhe in den Gängen der einstmals berühmten, einstmals liberalen Münchner Universität und böses Gewisper in den nahegelegenen Bierhallen. Als ein hoher Nazibeamter eine Rede an die Studenten hielt, scharrten sie mit den Füßen im Chor der Missbilligung. Schließlich schrieten sie: »Genug« und verließen in Massen den Saal. Münchens Gauleiter, Herr Giesler, setzte seine Spione ans Werk und verhaftete drei »Rädelsführer«,

Hans und Maria Scholl und Adrian Probst. Sie wurden als »typische Einzelgänger« beschrieben, vor einen Nazi-Volksgerichtshof gestellt und schuldig befunden, defätistische Propaganda verbreitet und »Sabotage an unserer Kriegsführung mittels Flugblätter ermutigt« zu haben ...

Alles was die Außenwelt am 22. Februar erfuhr, war die Hinrichtung von Hans und Maria Scholl und Adrian Probst durch das Beil. Seitdem hatten noch andere Münchner Bürger ihre Köpfe auf den Block des weißbehandschuhten Mann mit der Axt zu legen: Kurt Huber, seit 17 Jahren ein Psychologieprofessor; ein Junge, der zu Stalingrad sein Bein für das E.K.I. eintauschte; mindestens noch neun andere Studenten. In letzter Woche wurde es offenbar, dass die Nazis besorgt wurden. Da waren mehr Verhaftungen in München und eine genaue Überwachung von Studenten und Gymnasiasten der Oberklassen. Niemand außerhalb Deutschlands kann beurteilen, wie weit die Opposition gediehen ist. Aber Hans und Maria Scholl und Adrian Probst sind nicht vergeblich gestorben. London gelangte in den Besitz des Flugblattes, das ihnen das Leben kostete, und verbreitete es über das B.B.C.

»Selbst dem dümmsten aller Deutschen müssen die Augen aufgegangen sein durch dieses entsetzliche Blutbad, in das Hitler und seine Komplizen ganz Europa im Namen der Freiheit der deutschen Nation gerissen haben. Deutschlands Name wird für immer entehrt sein, wenn nicht Deutschlands Jugend sich endlich erhebt, um seine Zerstörer zu vernichten und am Wiederaufbau eines neuen Europa mitzuhelfen. Studentinnen und Studenten, das deutsche Volk blickt auf uns! Es erwartet von uns, dass wir 1943 den Nationalsozialismus brechen ... so wie 1814 Napoleons Terror gebrochen worden ist. Die Toten von Stalingrad beschwören uns! Steh auf mein Volk, die Zeit ist gekommen!

Dieser Artikel geht eindeutig auf den Moltke-Bericht beziehungsweise auf *Trots Allt* und die *New York Times* zurück, denn hier werden die beiden falschen Vornamen er-

⁴⁴³ Übersetzung von Alfred Neumann. Vgl. Neumann 1949, Anhang.

wähnt und Teile aus dem sechsten Flugblatt werden hier nach einer BBC-Sendung erstmalig zitiert.⁴⁴⁴ Allerdings ist in diesem Artikel ebenfalls schon die Rede von der Hinrichtung Hubers und der anderen Widerstandskämpfer, was im Moltke-Bericht und den beiden genannten Zeitungen noch fehlt. Im zweiten *Weiße-Rose*-Prozess waren neben Kurt Huber noch 13 weitere Personen angeklagt, darunter auch Alexander Schmorell und Willi Graf, allerdings kein »Stalingrad-Krüppel mit EK I«. In Neumanns Übersetzung werden auch Gymnasiasten der Oberklassen erwähnt, die neben den Studenten auf der Anklagebank gesessen hätten. Auf jeden Fall gibt es Ähnlichkeiten mit den beiden Zeitungsartikeln aus den *Münchener Neuesten Nachrichten*, die über die Hinrichtungen berichtet haben, wie zum Beispiel die charakteristischen »Einzelgänger« aus der ersten Pressemeldung und den Aufruf zur »Sabotage der Rüstung« und die Propagierung »defaitistische[r] Gedanken« aus der zweiten Pressemeldung. In der ersten Pressemeldung waren jedoch alle Namen korrekt wiedergegeben, die sich im *Time Magazine*-Artikel allerdings am Moltke-Bericht orientieren, und in der zweiten Pressemeldung konnte man die Namen aller lesen, die verurteilt worden waren.

Wie der Schriftsteller Alfred Neumann in einem Anhang, der nur der in der 1949 im Stockholmer *Neuen Verlag* erschienenen zweiten Auflage seines Romans *Es waren ihrer sechs*⁴⁴⁵ in verkleinertem Format eingehftet war, »zur Aufklärung der öffentlichen Meinung in Deutschland« ausführte, sei dieser Artikel, der unter dem Titel »Nicht vergeblich« [A. d. V.: Im Original »Not in vain«] am 14. Juni 1943 auf Seite 29 des *Time Magazine* abgedruckt war, die »einzige Quelle [...], die Anregung, besser gesagt: die Auslösung eines epischen Unternehmens [gewesen], das [...] schon seit der Mitte der dreissiger Jahre geplant« und in Einzelschicksalen bereits von ihm konzipiert worden sei.⁴⁴⁶ Über London habe er den vollständigen Flugblatttext und die genauen Namen der fünf Haupt-

beteiligten bekommen, die er als Namenspatrone für seine Helden genommen habe, indem er ihnen ihre Vornamen gab.

Mehr »Material« hatte ich nicht und konnte ich auch nicht haben, in Kriegszeiten. Vor allem aber: mehr wollte ich nicht haben. Denn meine Aufgabe ist ja nicht Forschung, sondern Dichtung. Und ich hatte mich nun um das zeitlose Thema zu bemühen, dass eine Handvoll mutiger und nobler Menschen, hier Studenten und ihr Professor, für Freiheit und Menschenwürde und gegen Tyrannei und Barbarei kämpfen und im ungleichen Kampf zugrunde gehen. Es geht nicht um die Geschwister Scholl. Es geht nicht einmal um die von mir geschaffenen Geschwister Möller [sic!], deren Name und Sprache und Nationalität getrost ausgewechselt und durch Miller, Duval, Ferrari oder Iwanow ersetzt werden können. Es geht um die Gestaltung einer ewigen Idee.

Mit denen aber, die die dichterische Freiheit in der Gestaltung faktischer Schicksale in Frage stellen, brauche ich nicht zu rechten. Denn da gibt es gar grosse Fürsprecher in der Geschichte der Literaturen: von Dante und Shakespeare bis zu Schiller und Tolstoi und Thomas Mann.

Dieses Nachwort schrieb Neumann im März 1949 in Fiesole bei Florenz, nachdem er negative Reaktionen auf seinen in Deutschland erschienenen Roman erhalten hatte.⁴⁴⁷

Dieser Artikel war durchaus nicht seine einzige Quelle, denn Neumann hat – wie nachgewiesen werden wird – noch auf andere Informationen zurückgegriffen.

5.1.4 Artikel in *Inside Germany Reports*

Eine weitere wichtige Informationsquelle war beispielsweise die Druckschrift der New Yorker Organisation *American Friends of German Freedom*, die unter anderem von

⁴⁴⁴Diese Auszüge aus dem sechsten Flugblatt sind nicht identisch mit der Fassung, die im *Aufbau* erschienen ist und von Alfred Neumann in seinem Roman übernommen wurde.

⁴⁴⁵Neumann 1949.

⁴⁴⁶Vgl. Neumann 1949, Anhang.

⁴⁴⁷Vgl. Nachlass Alfred Neumann. Monacensia, Literaturarchiv und Bibliothek München. Typoskript L 2501. Im Folgenden zitiert als: Nachlass Neumann, Monacensia.

Emigranten der sozialistischen Gruppe *Neu Beginnen*⁴⁴⁸ gegründet worden war. Unter dem Namen *Inside Germany Reports*, einer maschinenschriftlich vervielfältigten, unregelmäßig veröffentlichten Druckschrift, die von 1939 bis 1945 in englischer Sprache erschien,⁴⁴⁹ wurde Material über die Situation in Deutschland, darunter auch über die Verfolgung und die Prozesse politischer Widerstandskämpfer, veröffentlicht. Man versuchte darin, die politische Situation zu analysieren und die amerikanische Öffentlichkeit zu informieren.⁴⁵⁰ Karl Borromäus Frank alias Paul Hagen war hier in leitender Funktion als Research Director tätig, weitere Mitarbeiter waren in der Abteilung *National Committee* beispielsweise auch Thomas Mann und Paul Tillich.⁴⁵¹ In einer Notiz auf der Vorderseite der Zeitung wurde um Unterstützung und um Kopieren und Weiterversenden im Freundeskreis gebeten. Das erinnert beinahe an die Flugblätter der *Weißen Rose*.

Die *Inside Germany Reports*⁴⁵² setzten sich im August 1943⁴⁵³ gleich in mehreren englischsprachigen Artikeln mit dem Münchner Studentenwiderstand auseinander. Man habe die vielen widersprüchlichen Berichte einer sorgfältigen Prüfung unterzogen und könne nun das nachfolgende Bild der Ereignisse geben. In der Broschüre finden sich dann sowohl ein Bericht über die Studentenunruhen in München unter dem englischen Titel »Student riots« und die englische Übersetzung des letzten Flugblattes⁴⁵⁴ als auch die Mit-

teilung über die Hinrichtungen von Widerstandskämpfern in der Zeit vom 15. September 1942 bis 15. April 1943. In dieser Auflistung stehen an letzter Stelle alle sechs Mitglieder der *Weißen Rose*⁴⁵⁵, obwohl bis zum Ende der genannten Zeitspanne, bis 15. April 1943, die Urteile gegen Huber, Schmorell und Graf noch nicht einmal gefällt waren. Der Prozess gegen diese drei fand am 19. April statt, die Hinrichtung von Huber und Schmorell erfolgte am 13. Juli, von Graf am 12. Oktober 1943.

Hier, wie in der nachfolgend analysierten *New York Times* vom 2. August 1943, stehen fast alle Namen in der richtigen Schreibweise bis auf Kurt Huber, der diesmal den Vornamen »Karl« erhält. Auch Alfred Neumann hat dem Professor in *Es waren ihrer sechs* den Namen »Karl von Hennings« gegeben, ein Zeichen dafür, dass er die vermeintlich richtigen Namen nicht – wie angegeben – aus London bekommen hat. Dort wurde Kurt Huber immer richtig genannt. Nur in der Hinrichtungsliste aus dieser Broschüre und in dem *New York Times*-Artikel, der sich ja auch in Neumanns Nachlass fand, stand der falsche Vorname.

In dieser langen Hinrichtungsliste, bei der angemerkt wird, dass sie weit entfernt davon sei, vollständig zu sein, wird die Hinrichtung von Mitgliedern der *Roten Kapelle*, beispielsweise von Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen im Dezember 1942, nicht erwähnt. Diese Prozesse und Hinrichtungen wurden damals geheim gehalten.

Die zu diesem Zeitpunkt noch falsche Auflistung der Hinrichtungen in München kann also erst nach dem zweiten Prozess am 19. April 1943 erfolgt sein, als man zumindest von den Todesurteilen gegen Huber, Graf und Schmorell wusste. Zum Zeitpunkt des Erscheinens der Zeitung im August 1943 hatte man auf jeden Fall schon von beiden Prozessen erfahren, denn darüber wird in dem Artikel *Student riots* in dieser Zeitung berichtet mit dem Hinweis, dass es dabei eine für das Dritte Reich ungewöhnliche Öffentlichkeit gegeben habe.

⁴⁴⁸ Vgl. Gerd R. Ueberschär: *Für ein anderes Deutschland: Der deutsche Widerstand gegen den NS-Staat. 1933–1945*. Frankfurt am Main 2006, S. 153. Im Folgenden zitiert als: Ueberschär 2006. Hier: *Neu Beginnen* als Unterorganisation der *Union deutscher sozialistischer Organisationen in Großbritannien*.

⁴⁴⁹ Vgl. TB Thomas Mann 1940–1943, 1982, S. 1006.

⁴⁵⁰ Vgl. Erinnerungsbericht von Kurt R. Großmann. In: Scholl 2006, S. 203.

⁴⁵¹ Ebenso war Hagen auch im Emergency Rescue Committee tätig, einer Flüchtlingshilfsorganisation, die zahlreichen Schriftstellern, darunter auch Alfred Neumann, bei der Ausreise aus Frankreich geholfen hatte.

⁴⁵² Vgl. Nachlass Neumann, Monacensia. Sig. L 2502.

⁴⁵³ Am 21. August 1943 erwähnt Thomas Mann diese Blätter: »Interessante Ausgabe von Inside Germany. Voller Text des Münchener Studentenmanifestes«. In: TB Thomas Mann 1940–1943, 1982, S. 615.

⁴⁵⁴ Dass Prof. Kurt Huber der Verfasser dieses Flugblatts war, wusste man zu diesem Zeitpunkt offensichtlich noch nicht. Dies konnte man erst im Oktober im Aufbau nachlesen.

⁴⁵⁵ In einer Fußnote wird erwähnt, dass die Liste in London erstellt worden sei und nur die Namen der zum Tode Verurteilten enthielte, die von den Nazis offiziell bekannt gegeben worden seien.

Weiter ist hier zu lesen, dass es am 21. April zu einem zweiten Prozess gekommen sei. Drei Personen habe man zum Tode verurteilt, darunter einen Münchner Professor und einen Stuttgarter Geschäftsmann,⁴⁵⁶ die die Gruppe unterstützt hätten. Weiter heißt es, das Flugblatt enthalte kein politisches Programm, sondern es sei ein politisches Dokument, die erste unabhängige Stimme der jüngeren Generation. Die Autoren hätten bestimmte Vorstellungen von Ehre und individueller Freiheit gehabt und seien bereit gewesen, dafür zu sterben. Diese Generation habe den Nationalsozialismus als bereits etabliertes System kennengelernt, als Regime ihrer Väter und älteren Brüder, und sei von ihm bitter enttäuscht worden.

In Amerika hat man von Anfang an begriffen, dass es sich bei dem Flugblatt um ein »politisches Dokument« handelte, eine Erkenntnis, zu der man in der Nachkriegszeit in Deutschland nicht gelangt war. Dort stand bei der *Weißen Rose* noch lange der reine Märtyrer- und Opfermythos im Vordergrund, als politisch agierende Gruppe wurde sie erst wesentlich später anerkannt.

Wie schon bei dem Artikel aus dem nationalsozialistischen Studentenmagazin *Die Bewegung* in der *Nation* angemerkt wurde, gab es auch im Exil die Möglichkeit, sich über deutsche Printmedien zu informieren, wie man beispielsweise auch hier in den *Inside Germany Reports* im Artikel »Student riots« nachlesen kann. Darin wird erwähnt, dass Goebbels in der nationalsozialistischen Zeitung *Das Reich* einen Beitrag über die Konsequenzen verfasst habe, die man jetzt aus den Studentenunruhen ziehen müsse.⁴⁵⁷ Er drohte eine Reinigung der Universitäten von ähnlichen subversiven Elementen an und gab bekannt, dass nur diejenigen weiterstudieren dürften, die sich einer strikten politischen Überprüfung unterzogen hätten. Alle anderen würden unverzüglich an die Front geschickt. Diese Passagen über die Reinigung der Universitäten konnte man auch schon im Artikel »Der Fall

Professor Huber« von Hans Siebert vom *Deutschen Kulturbund* in London lesen.

Wie dieser Broschüre weiter zu entnehmen ist, brachen die Unruhen zu einer Zeit aus, als Deutschland noch unter den Auswirkungen der Stalingradkatastrophe litt. Die Naziführer hätten versucht, aus dieser depressiven Stimmung Kapital zu schlagen und die Bevölkerung zu noch größeren Opfern zu bewegen. Die Totalmobilmachung sei verfügt worden mit dem Slogan: »Die Männer an die Front, die Frauen in die Fabriken.« Der Untergang von Stalingrad habe jedoch die defensive Stimmung vertieft und die neuen Arbeitsdienstgesetze hätten allgemeine Verbitterung verursacht. In den Straßen von München und in anderen Städten seien Maueraufschriften gegen Hitler und gegen den Krieg gefunden worden.

In dieser Situation habe Gauleiter Giesler im Januar eine Rede an der Münchner Universität⁴⁵⁸ gehalten, bei der er die Studentinnen, die faul in den Hörsälen saßen anstatt in Munitionsfabriken zu arbeiten, beleidigte. Daraufhin sei es zu Protesten gekommen. Die jungen Frauen und einige Männer hätten die Aula verlassen und seien von der herbeigerufenen Gestapo festgenommen worden. Daraufhin hätten sich von der Straße gekommene Trambahnführer zum Schutz vor die Studentinnen gestellt und seien von der Gestapo zurückgedrängt worden. Am folgenden Tag habe sich eine Menge vor dem Polizeigebäude zusammengefunden und die Freilassung der Studenten verlangt. Unter ihnen seien auch junge Offiziere auf Heimaturlaub gewesen und man habe hohe Wehrmachtsoffiziere benötigt, um hier zu intervenieren und die Demonstration aufzulösen. Daraufhin hätte der Studentenaufbruch begonnen und die ersten Flugblätter seien verschickt worden.

Im Anschluss daran wird ein Bericht aus München erwähnt, der schildert, wie eine Gruppe Studenten ein Paket mit Flugblättern auf das Dach des Universitätsgebäudes gebracht hätte und diese Flugblätter dann einzeln durch ein

⁴⁵⁶ Hier ist offensichtlich Eugen Grimminger gemeint, der in diesem zweiten Prozess zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt wurde.

⁴⁵⁷ Vergleichbar waren die Informationen aus der *Bewegung*.

⁴⁵⁸ Die erwähnte Rede hielt Giesler im Deutschen Museum. Immerhin wird hier erwähnt, dass die Giesler-Rede im Januar stattgefunden hat, wie es bisher nur im Artikel von Hans Siebert im *Freien Deutschen Kulturbund* in London zu lesen war.

Oberlicht ins Treppenhaus hätte flattern lassen.⁴⁵⁹ Ein Portier habe sie dabei beobachtet und die Polizei verständigt. Hans Scholl, ein für Tapferkeit ausgezeichnete Stalingradkämpfer, seine Schwester und Christoph Probst seien zum Tode verurteilt und hingerichtet worden, andere Studenten hätten lange Gefängnisstrafen erhalten. Danach hätte es weitere Flugblattaktionen gegeben, unter anderem auch in Freiburg. Berichten zufolge sei der die Verhaftungen auslösende Portier ermordet worden.

In diesem Artikel fallen neben vielen Fehlern, wie zum Beispiel dem immer wieder genannten, für Tapferkeit ausgezeichneten Stalingradkämpfer, zahlreiche Einzelheiten auf, die den Tatsachen entsprechen. Es hat über Willi Graf Kontakte nach Freiburg gegeben und auch der »Stuttgarter Geschäftsmann« Grimminger stand vor Gericht. Aber diese Druckschrift ist erst im August 1943 erschienen, als man bereits mehr Informationen hatte.

5.1.5 Zweiter Artikel in der *New York Times*

Das sechste Flugblatt der *Weißen Rose* war in Amerika von der *International Student Assembly Rally* unter der Verantwortung von Paul Hagen, dem Research Director der *American Friends of German Freedom*, veröffentlicht worden. Nicht nur in der Augustausgabe von *Inside Germany Reports* war es in Gänze in englischer Übersetzung zu lesen, sondern auch in der *New York Times* konnte man am 2. August 1943 in dem Artikel »Young German Martyrs« Auszüge daraus finden. Es beginnt mit dem Absatz in der Mitte des Flugblatts: »Honor and liberty!« Anschließend folgt ein kurzer Bericht über den Widerstand der *Weißen Rose*, in dem ein »Ende der Nachtmahr-Periode in Deutschland« gesehen wird. Auch hier werden die Zweifel angemeldet, ob die vom Nazismus infiltrierte deutsche Jugend noch umzuerziehen sei. Die Münchner Studenten aber hätten protestiert und ihre Prinzipien, die Hitler schon als vernichtet betrachtet hätte, hochgehalten. In diesem Artikel werden diesmal – im Gegensatz zu demjenigen vom 18. April 1943 – alle Namen der sechs Hin-

⁴⁵⁹ Diesen Passus mit dem Oberlicht verwendet dann auch Alfred Neumann in seinem Roman.

gerichteten der *Weißen Rose* bis auf Kurt Huber richtig benannt. Er heißt hier »Karl« und wird in der Reihe der Studenten aufgeführt.

5.1.6 Artikel im *Aufbau*

War in den *Inside Germany Reports* im August 1943 noch eine englische Version des letzten Flugblattes abgedruckt, die – wie bereits erwähnt – nicht der offensichtlich besseren Übersetzung von William Bayles entsprach, so erschien am 1. Oktober 1943 im *Aufbau*⁴⁶⁰ unter der Überschrift »Ein sensationelles Dokument – Professor Hubers Appell an die deutsche Jugend«⁴⁶¹ eine Rückübersetzung ins Deutsche. Diese Variante hat auch Alfred Neumann benutzt. Er hat also nicht den Text des deutschen Flugblatts aus England verwendet, wie er im Nachwort zu seinem Roman angegeben hat⁴⁶², das die R.A.F. später millionenfach über Deutschland abgeworfen hat. Die Rückübersetzung beginnt nämlich mit den Worten: »Die Niederlage unserer Soldaten in Stalingrad hat unser Vaterland bis in Mark erschüttert«.⁴⁶³ Genau diese Worte hat auch Alfred Neumann in seinem Roman verwendet (163).⁴⁶⁴ Im Originalflugblatt heißt es dagegen wesentlich plastischer: »Erschüttert steht unser Volk vor dem Untergang der Männer von Stalingrad«.⁴⁶⁵ Alfred Neumann hat also offensichtlich das von der R.A.F. abgeworfene deutsche Flugblatt aus London nicht erhalten. Obwohl Erika Mann sich genau zu dieser Zeit in London aufgehalten hat, als das deutsche Flugblatt bei der BBC für den Abwurf in Deutschland mit dem Vorwort und der Überschrift »Manifest« versehen worden war, wurde es nicht nach Amerika geschickt, und Neumann hat die Übersetzungsvariante aus dem *Aufbau* übernommen. Auch war nun zum ersten Mal bekannt, dass Kurt Huber das letzte

⁴⁶⁰ Vgl. Nachlass Neumann, Monacensia. Sig. L 2502.

⁴⁶¹ Erst jetzt war bekannt geworden, dass Prof. Huber der Verfasser des letzten Flugblattes war.

⁴⁶² Vgl. Neumann 1949, Anhang.

⁴⁶³ Vgl. Neumann 1949, S. 163 und den amerikanischen *Aufbau*-Artikel vom 1. Oktober 1943.

⁴⁶⁴ Seitenangaben aus: Neumann 1949.

⁴⁶⁵ Scholl 2006, S. 94.

Flugblatt verfasst hatte, was ja bis auf wenige Kürzungen durch Hans Scholl und Alexander Schmorell auch stimmt. Auch im Roman Neumanns stammt das Flugblatt von Prof. von Hennings und nicht von den Studenten.

Die Aussage von Christine Hikel in ihrem 2013 neu erschienen Buch zur *Weißten Rose*, Sophies Schwester. Inge Scholl und die Weiße Rose, dass Alfred Neumann auf »Authentizitätsmarker in seinem Roman verzichtet« habe, etwa auf »Zitate aus den Flugblättern«, die »teilweise auch im Ausland schon bekannt« gewesen seien, stimmt also nicht. Er hat nicht nur das komplette Flugblatt in der Rückübersetzung aus dem Englischen übernommen, das in Amerika vollständig bekannt war, sondern als Hommage auch die Vornamen der Widerstandskämpfer Hans, Sophia, Christoph und Alexander.⁴⁶⁶

5.2 Einsatz für die Weiße Rose in Amerika

5.2.1 Engagement von Paul Hagen

Das Engagement von Paul Hagen, dem »research director« der *Inside Germany Reports*, dessen Nachlass im Münchner Institut für Zeitgeschichte liegt, ist in der *Weiße-Rose*-Forschung bisher völlig unbekannt gewesen. Seine früheren Anstrengungen, mit der links orientierten Gruppe *Neu Beginnen* und den verschiedenen deutschen politischen Exilgruppen eine bündnisfähige Kraft zu entwickeln, um als Einheits- oder Volksfront vom Ausland aus Widerstand gegen das Dritte Reich zu leisten, waren aus unterschiedlichen parteipolitischen oder ideologischen Gründen erfolglos geblieben.⁴⁶⁷ Je länger man auf den erhofften Umsturz oder eine Revolution in Deutschland wartete, umso mehr Unsicherheit und Uneinigkeit herrschten in den verschiedenen Lagern der Exilanten. Der 1939 ge-

schlossene Hitler-Stalin-Pakt hatte damals eine zusätzliche große Verunsicherung gebracht und endgültig die Bildung einer Volksfront verhindert. Im Verlauf des Krieges war es immer schwieriger geworden, Widerstand von außen zu leisten, zumal durch die »Angliederung« beziehungsweise Besetzung der an Deutschland angrenzenden Länder durch die deutsche Wehrmacht auch die dort lebenden Emigranten erneut in die Flucht getrieben wurden. Auch Paul Hagen hat in verschiedenen Ländern außerhalb Deutschlands gelebt und gearbeitet. Für Emigranten wie ihn blieb oft nur noch der amerikanische Kontinent, um sich vor ihren Verfolgern zu retten. Doch von hier aus war die Heimat medial kaum noch zu erreichen und ein Widerstand nicht mehr möglich. Dass ein Einsatz aber dennoch publizistisch möglich war, um gerade auch die Amerikaner von einem *Anderen Deutschland* zu überzeugen, dafür ist Paul Hagen ein gutes Beispiel. Er hat nicht nur in *Inside Germany Reports* ausführlich über den Münchner Studentenaufstand berichtet, sondern war auch maßgeblich an einer Gedenkfeier in New York beteiligt.

5.2.2 Gedenkfeier für die Weiße Rose in New York

Kurt Großmann, ein Rechtsanwalt und deutscher Emigrant in New York, berichtete Inge Scholl nach dem Krieg, dass von der Organisation *American Friends of German Freedom* im Hunter-College (Play House) in New York zwei oder drei Wochen nach Bekanntwerden der Münchner Prozesse eine Protestveranstaltung wegen der Hinrichtung der sechs Widerstandskämpfer organisiert worden sei.⁴⁶⁸ »Hunderte und hunderte von New Yorkern« seien gekommen, um den sechs heldenhaften Opfern des »anderen Deutschlands« [A. d. V.: Hervorhebung im Original] ihren Tribut zu zollen. Als herausragende Rednerinnen hätten Eleanor Roosevelt und »eine der führenden Negerinnen Anna Hedgman« im Namen aller unterdrückten Menschen gesprochen. Es sei »ein bewegender, ein erregender, ja ein unvergesslicher Abend« gewesen.⁴⁶⁹

Auch Thomas Mann erwähnt in seinem Tagebuch vom

⁴⁶⁶ Vgl. Christine Hikel: *Sophies Schwester. Inge Scholl und die Weiße Rose*. München 2013, S. 72. Im Folgenden zitiert als: Hikel 2013.

⁴⁶⁷ Vgl. Ueberschär 2006, S. 153.

⁴⁶⁸ Sie fand am 2. August 1943 statt.

⁴⁶⁹ Scholl 2006, S. 203f.

16. August 1943, dass er einen »Brief von P. Hagen in Sachen einer deutschen Kundgebung hier«⁴⁷⁰ erhalten habe. Es kann sich nicht um eine Einladung, sondern nur um einen Bericht darüber handeln, denn die Veranstaltung hatte bereits am 2. August stattgefunden.

Zwei wichtige Redner werden hier von Großmann nicht erwähnt: Paul Hagen selbst sowie die in Amerika sehr berühmte Journalistin Dorothy Thompson. Der Besuch der Veranstaltung durch so viele New Yorker und besonders die Einladung dieser wichtigen amerikanischen Frauen untermauern die Bedeutung, die der Widerstand der *Weißen Rose* für Amerika hatte. Bei der Veranstaltung sollte auch die *Underground Student Resistance* insgesamt gewürdigt werden, wobei allerdings – wie auch Großmann es gesehen hat – die *Weiße Rose* das Schwerpunktthema war, wie man an den Reden von Dorothy Thompson und Paul Hagen erkennen kann.⁴⁷¹

Laut Plakat der Veranstaltung, das ebenfalls im Münchner Institut für Zeitgeschichte gefunden wurde,⁴⁷² lieferten für die *United Nations* namentlich benannte Studentenvertreter aus China, der Tschechoslowakei, dem Freien Frankreich und Russland kurze Berichte. Anschließend sprachen zum Thema »Revolt in the axis« Mary Lou Rogers, die Präsidentin der *International Student Assembly*, Dorothy Thompson, Eleanor Roosevelt und Paul Hagen. Chairman war James Marshall. Anna Hedgman wird auf dem Plakat der Veranstaltung nicht aufgeführt. Es könnte auch sein, dass sie für Dorothy Thompson eingesprungen ist, die von Grossmann nicht erwähnt wurde. Karten für die Veranstaltung konnte man im Vorverkauf nicht nur bei der *International Student Assembly*, sondern auch bei den *American Friends of German Freedom* erhalten, was für eine enge Zusammenarbeit spricht.

5.2.2.1 Rede von Paul Hagen

Paul Hagen, der als »research director« der *American Friends of German Freedom* sprach, erklärte gleich zu Anfang seiner englischsprachigen Rede, dass er zu dieser Kundgebung der *International Student Assembly* eingeladen worden sei, um die Münchner Antinazi-Studenten zu ehren, und er betrachte es als ermutigende Geste, ihn als deutschen Anti-Nationalsozialisten einzuladen. Die Studentenvereini-gung habe damit ihre Solidarität mit dem Partner in diesem Krieg hinter den feindlichen Linien gezeigt, nämlich mit den Männern und Frauen im Feindesland, die eine freie und bessere Welt gemeinsam mit den Vereinten Nationen erreichen wollen. Vermutlich wolle man wissen, wie stark und wie wichtig dieser Partner sei und inwieweit man sich auf ihn verlassen könne.

Die Geschichte der jungen Männer und Frauen, die in München gestorben seien, spräche für sich. Hitler habe die Universitäten gereinigt und aus ihnen jegliche demokratische Tradition gründlicher ausgetrieben als in anderen Bereichen der deutschen Gesellschaft. Nur noch verlässliche Nationalisten und Nationalsozialisten arbeiteten als Professoren und Dozenten, und nur vertrauenswürdige Studenten aus respektablen Nazifamilien hätten die Möglichkeit gehabt, an den deutschen Universitäten zu studieren, als der Krieg ausbrach. Aber es sei eine alte Geschichte, dass Studenten sich Sanktionen nicht gefallen lassen würden, dass sie gegen die Autorität, Lehre und geistige Beeinflussung des nationalsozialistischen Staates revoltieren würden. Es sei der Nachwuchs der Nazis selbst, der revoltiert habe – Hitlers Kinder seien erwacht!⁴⁷³ Diese Jugend habe gegen die Tyrannei aufbegehrt, bevor sie auf dem Schlachtfeld gebrochen worden sei. Sie rufe zum Boykott der Nazipartei, der Parteiinstitutionen auf, zu einer Zeit, da diese Partei in Deutschland noch allmächtig erscheine.

⁴⁷⁰ TB Thomas Mann 1940–1943, 1982, S. 613.

⁴⁷¹ Der Nachlass von Karl Borromäus Frank alias Paul Hagen liegt im IfZ, ED 213, Band 11.

⁴⁷² Ein kopiertes Plakat der Veranstaltung liegt im Nachlass von Paul Hagen. IfZ, ED 213, Band 11.

⁴⁷³ Dies erinnert an die Berichte in norwegischen Zeitungen: »Deutsche Jugend erwacht!«

Dann geht Hagen darauf ein, dass es symbolisch sei, dass es sich bei dem Anführer um einen Soldaten und Studenten aus Stalingrad gehandelt habe. Es sei symptomatisch, dass der Aufstand wegen der Auslassungen eines örtlichen Naziführers ausgebrochen sei – in Verteidigung der menschlichen Würde und der ewigen Rechte.

Hagen schildert anschließend die Freiheitsbemühungen des deutschen Volkes, Entwicklungen, die auch Hitler nicht wegwischen könne. Es sei bekannt, dass die italienische Opposition ernster und reifer sei als die deutsche. Aber man solle die Münchner Märtyrer vom Februar 1943 als Vorhut der großen Revolution sehen, die kommen werde. Man habe von Tullia Zevi,⁴⁷⁴ einer Studentin aus Mailand, gehört, dass es in Italien eine ähnliche Bewegung gegen Mussolini gebe. Es sei derselbe Kampf der Jugend für Freiheit, Menschenrechte und Würde.

Er beendet seine Rede mit dem Appell an die Amerikaner, als freie Menschen den Menschen hinter Hitlers Linien, die so frei sein wollten wie sie, die Hände zu reichen.⁴⁷⁵

Wie man schon in der Artikelreihe der Zeitschrift *Inside Germany Reports* feststellen konnte, hat Paul Hagens viel dazu beigetragen, die *Weiße Rose* in Amerika bekannt zu machen und für die Unterstützung des Widerstands zu werben.

5.2.2.2 Dorothy Thompsons Unterstützung des Widerstands

Auch Dorothy Thompson hielt auf dieser Veranstaltung vermutlich eine Rede über die »Weiße Rose: The meaning of the Munich Student Executions«,⁴⁷⁶ von der allerdings keine Aufzeichnungen mehr aufzufinden waren.

Die Bewunderung von Thomas Mann, der Dorothy Thompson eine »wirklich große Journalistin« genannt hat-

te, kommt sicher nicht nur von ihrer bekannten Rubrik »On the records« in der *New York Herald Tribune*, sondern auch von ihrem großen und öffentlichen Engagement für die politischen Emigranten aus Europa. Wegen ihres Interviews mit Hitler, »I saw Hitler!«, in dem sie die nationalsozialistische Bewegung und ihren Führer ausgesprochen ironisch dargestellt hatte, wurde sie als erste Journalistin 1934 aus Deutschland ausgewiesen – und dadurch berühmt.⁴⁷⁷ Vor und während ihrer Ehe mit Sinclair Lewis, der 1930 als erster Amerikaner im Jahr nach Thomas Mann den Literaturnobelpreis bekommen hatte, machte sie in den 1930er-Jahren allein oder gemeinsam mit ihrem Ehemann mehrere Reisen in die Sowjetunion, deren Eindrücke – »getragen von der ehrlichen Bewunderung über das sozialistische Aufbauwerk«⁴⁷⁸ – sie in ihrem ersten Buch *The New Russia* beschrieb. Im Oktober 1940 schlug sie sich spektakulär auf die Seite Roosevelts und unterstützte seine Politik.⁴⁷⁹ Sie engagierte sich in Anbetracht der hohen Flüchtlingszahlen gegen die bestehende niedrige Einwandererquote in Amerika und war Mitbegründerin des *Emergency Rescue Committees*, mit dessen Hilfe auch Alfred Neumann die Ausreise von Frankreich nach Amerika ermöglicht wurde.⁴⁸⁰

Von März bis September 1942 übernahm Dorothy Thompson bei der Radiostation CBS (Columbia Broadcasting System) eine regelmäßige Kurzwellensendung für Hörer in Deutschland. Wie später erläutert wird, konnte man Kurzwellensender in Deutschland allerdings nur schlecht empfangen. Gemeinsam mit ihr sprachen vier deutsche Emigranten Texte, die, wie auch Thomas Manns Reden bei BBC, zu den wichtigsten Instrumenten der ideologischen Kriegsführung zählten. Ihre Partner waren der Theologe Paul Tillich, der frühere Wiener Professor Dietrich von Hildebrand, der Militärwissenschaftler Max Werner und der frühere SPD-Politiker und Polizeipräsident von Magdeburg, Horst Bärensprung. Redakteur der Sendungen

⁴⁷⁴ Tullia Zevi und Nathania Zevi: *Ti racconto la mia storia. Dialogo tra nonna e nipote sull'ebraismo*. Rizzoli 2007. In ihren Erinnerungen erwähnt Tullia Zevi die Veranstaltung in New York nicht.

⁴⁷⁵ Vgl. Rede im Nachlass von Paul Hagen. IfZ, ED 213, Band 11.

⁴⁷⁶ Auf dem kopierten Plakat der Veranstaltung ist der Titel ihrer Rede abgedruckt ist.

⁴⁷⁷ Vgl. Dorothy Thompson: *Kassandra spricht*. Leipzig, Weimar 1988. Vorwort von Jürgen Schebera, S. 5f. Im Folgenden zitiert als: Thompson 1988.

⁴⁷⁸ Thompson 1988, S. 9.

⁴⁷⁹ Vgl. ebd., S. 17.

⁴⁸⁰ Vgl. Thompson 1988, S. 21.

war Herman Budzislawski, der frühere Herausgeber der *Neuen Weltbühne*. Als einzige Amerikanerin unter diesen deutschen Emigranten sprach sie ihre Texte ebenfalls auf Deutsch.⁴⁸¹

Verschiedene Texte, die sie hier jeden Freitag vorgetragen hat, veröffentlichte sie später unter dem Titel *Listen Hans!* Dies ist insofern bemerkenswert, da sie mit »Hans« niemand anderen als Helmuth James von Moltke meinte,⁴⁸² den sie in

Deutschland kennen- und schätzen gelernt hatte und dem sie 1938 bei ihrer letzten Begegnung versprochen hatte, mit ihm Kontakt aufzunehmen. In einer ihrer Rundfunkreden spricht sie davon, dass sie zwischenzeitlich korrespondiert hätten.⁴⁸³

⁴⁸¹ Vgl. ebd., S. 24 und dies.: »Zur Entstehung dieses Buches«, S. 243ff.

⁴⁸² Vgl. Dorothy Thompson: »Deutsche die Hitler bekämpfen«. In: *Deutsche Innere Emigration*. Anti-Nationalsozialistische Zeugnisse aus Deutschland gesammelt und erläutert von Karl O. Paetel. Mit Originalbeiträgen von Carl Zuckmayer und Dorothy Thompson. 4. Band der Dokumente des Anderen Deutschland. Hg. von Friedrich Krause. New York City 1946, S. 20.

⁴⁸³ Vgl. Thompson 1988, S. 253.

6 Verankerung der Erinnerung an die *Weißerose* in literarischer Form in Amerika

6.1 Exilsituation am Beispiel Alfred Neumann und Thomas Mann

In den Jahren nach Hitlers Machtergreifung verließen über 500.000 Menschen als Vertriebene und Flüchtlinge Deutschland.⁴⁸⁴ Knapp 90 Prozent der 65.000 Flüchtlinge, die schon in der Frühphase der Hitlerdiktatur ab 1933 flüchten mussten, waren als Juden zu Opfern der sogenannten ›rassischen Verfolgung‹ geworden. Zu den übrigen zehn Prozent zählten aktive Gegner des Dritten Reichs, Angehörige der linken Parteien, der Gewerkschaften, Vertreter des öffentlichen politischen Lebens, regimekritische Schriftsteller, Wissenschaftler und Intellektuelle sowie dissidente Künstler.⁴⁸⁵

Auch Thomas Mann und Alfred Neumann mussten ins Exil gehen, da sie sich in den Jahren vor der Machtergreifung mit kritischen Äußerungen über das Regime nicht zurückgehalten hatten. Alfred Neumann, der jüdischen Glaubens war, hatte in seinen Büchern *Der Held* und dem Satyrspiel *Narrenspiegel* aus den Jahren 1930 beziehungsweise 1932 bereits Hitler und dessen Machenschaften karikiert und kritisiert. Im Roman *Der Held* wurden die Handlungen der Rechtsradikalen vor und nach dem Mord an den Juden Kurt Eisner und Walter Rathenau angeprangert, im *Nar-*

renspiegel die Hitlerschen Sturmtruppen nachgeahmt, die den Begrüßungsruf »Hiheili« einstudieren mussten.⁴⁸⁶

Thomas Mann hatte sich bereits seit 1922, als er seinen Vortrag »Von deutscher Republik«⁴⁸⁷ gehalten hat, in zahlreichen Vorträgen und Essays kritisch gegenüber der NSDAP geäußert. Für ihn lag schon 1933 ein von Heydrich unterzeichneter Schutzhaftbefehl vor.⁴⁸⁸ Wenn er wie geplant von seiner Auslandstournee mit dem Vortrag »Leiden und Größe Richard Wagners« nach München zurückgekommen wäre, wäre er einer der ersten Insassen des Konzentrationslagers Dachau geworden, das am 22. März 1933 errichtet worden war.

Die wichtigsten Exilländer, von denen aus Widerstand gegenüber dem nationalsozialistischen Regime geleistet werden konnte, waren anfangs Frankreich und die Tschechoslowakei. Während Thomas Mann bis 1938 mit tschechischer Staatsbürgerschaft⁴⁸⁹ im Schweizer Exil lebte und dann nach Amerika mit Princeton als erstem Ziel auswandern konnte, musste Alfred Neumann lange auf diese Sicherheit, die Thomas Mann in seinen beiden Exilländern geboten war, warten. Er lebte ab 1933 in Fiesole bei Florenz in Italien und emigrierte nach der Übernahme der Hitlerschen Rassegeset-

⁴⁸⁴ Vgl. Ueberschär 2006, S. 150.

⁴⁸⁵ Vgl. Wolfgang Benz und Walter H. Pehle (Hg.): *Lexikon des deutschen Widerstands*. Frankfurt am Main 2001, S. 127.

⁴⁸⁶ Vgl. Harry Matter: »Nachwort«. In: Alfred Neumann: *Es waren ihrer sechs*. [Ost]Berlin 1973, S. 428f.

⁴⁸⁷ Vgl. Kurt Sontheimer: *Thomas Mann und die Deutschen*. München 2002, S. 161ff. Im Folgenden zitiert als: Sontheimer 2002.

⁴⁸⁸ Vgl. Jürgen Kolbe: *Thomas Mann in München. 1894–1933. Heller Zauber*. Niederhausen 2001, S. 411.

⁴⁸⁹ Diese besaß Thomas Mann seit 1936.

ze durch Mussolini 1938 nach Frankreich. Bis 1941 zog sich dann jedoch der langwierige und zermürende Prozess der Organisation von Ausreisemodalitäten und -formalitäten für Amerika. In Pacific Palisades in Kalifornien, wohin es dann auch Thomas Mann verschlug, fanden beide Dichter fast gleichzeitig im Jahr 1941 ein neues Zuhause und konnten ihre nachbarschaftlichen Beziehungen wie früher im Münchner Herzogpark wieder aufnehmen.

6.2 Mediale Informationsmöglichkeiten für Deutsche im amerikanischen Exil um 1943

6.2.1 Die deutsche Exilpresse

Da ›Aufklärung über das wahre Deutschland‹ eine der wichtigsten Aufgaben war, die die Emigration sich selbst gestellt hatte, werden in der gesamten Exilpresse die Zustände im Dritten Reich, vor allem die Entwicklung der deutschen Opposition und die Haltung des deutschen Volkes zum Nationalsozialismus aufmerksam verfolgt.⁴⁹⁰

Bis zum Kriegsbeginn 1939 und in sehr geringem Maße bis zur Kapitulation Frankreichs war der Informationsaustausch zwischen den Exilanten und den Regimegegnern in Deutschland noch relativ gut. Es gab Kontaktgruppen im Reich, Treffen an den Grenzen, hauptsächlich der Tschechoslowakei, und sogar Ein- und Ausreisen von Emigranten waren mit gefälschten Pässen noch möglich. Die entstandenen Reiseberichte wurden beispielsweise in den *Deutschlandberichten der Sopade*, der SPD im Exil, oder in den *Deutschland-Informationen des ZK der KPD* veröffentlicht. Aber auch ausländische Besucher im Reich, ausländische

⁴⁹⁰ Gisela Berglund: *Deutsche Opposition gegen Hitler in Presse und Romanen des Exils. Eine Darstellung und ein Vergleich mit der historischen Wirklichkeit*. Stockholm 1972, S. 72. Im Folgenden zitiert als: Berglund 1972.

Journalisten und Diplomaten, Flüchtlinge oder die Presse der Nazis selbst lieferten Informationen. Diese direkten Kontakte und damit verbunden auch die politischen Berichte versiegten allerdings bis zum Jahre 1940 praktisch vollständig. Auch die beiden bekannten Exilzeitschriften, *Die Neue Weltbühne* und *Das Neue Tage-Buch*, mussten ihr Erscheinen bis spätestens 1940 einstellen. Der Grund dafür war häufig einfach Geldmangel.⁴⁹¹

Nur wenige Zeitungen wie zum Beispiel *Deutsche Blätter. Für ein europäisches Deutschland – Gegen ein deutsches Europa*, die von Januar 1943 bis Dezember 1946 erschien, waren in Amerika zu erhalten und fanden weite Verbreitung. Herausgegeben wurden die *Deutschen Blätter* in Santiago de Chile, zu ihren Gründern gehörte Paul Zech.⁴⁹² Sie wurden allerdings weder im Nachlass von Alfred Neumann gefunden noch in Thomas Manns Tagebuch von 1943 erwähnt.

Weitere wesentliche Zeitungen in Amerika waren die *Neue Volkszeitung* oder der New Yorker *Aufbau*, die von und für Exilanten in deutscher Sprache herausgegeben wurden. Zu den Mitarbeitern beim *Aufbau* zählten unter anderem auch Albert Einstein, Thomas Mann und Stefan Zweig.

6.2.2 Informationen aus amerikanischen Printmedien

In den Tagebüchern von Thomas Mann aus dem Jahr 1943 werden verschiedene englischsprachige Zeitschriften und Zeitungen erwähnt, die er öfters oder regelmäßig gelesen hat. Dies sind in erster Linie amerikanische Medien wie beispielsweise *Nation*, *Time Magazine*, *New York Times*, *Life*, *Herold Tribune*, *Saturday Evening Post* oder *Los Angeles Times*.

Die New Yorker Organisation *American Friends of German Freedom* brachte die Druckschriften *Inside Germany Reports* heraus, die genauere Informationen über Deutschland in englischer Sprache lieferten. Der *GAWA Presse-dienst* (German American Writers Association) gab ebenfalls Druckschriften heraus. Die *GAWA* wurde 1938 als

⁴⁹¹ Vgl. Berglund 1972, S. 72ff.

⁴⁹² Vgl. ebd., S. 116f.

Verband der exilierten Schriftsteller neu gegründet und dem internationalen PEN-Club angeschlossen. Oskar Maria Graf wurde Vorsitzender und Thomas Mann Ehrenpräsident. Sie veranstaltete auch Vorträge, Lesungen, Diskussionen, Konzerte und Theaterabende.⁴⁹³

6.2.3 Informationsbeschaffung über den amerikanischen Rundfunk

In den Vereinigten Staaten gab es neben den normalen Binnensendern, über die man sich informieren konnte, auch mehrere Rundfunksender, die als Auslandsdienste für reguläre Rundfunksendungen arbeiteten. Später kamen die alliierten englisch-amerikanischen Deutschlandsender hinzu. Die bereits erwähnte *GAWA* hatte dreimal wöchentlich eine halbe Stunde in einer Rundfunkanstalt (WCNW) für Berichte über Hitler-Deutschland und für Lesungen zur Verfügung. Der Radiosender WHOM⁴⁹⁴ brachte seit Herbst 1940 bis weit nach Kriegsende vom Standort New Jersey aus deutschsprachige Sendungen, wie zum Beispiel die *Aufbau*-Radiostunde. Wie bereits erwähnt, organisierte Dorothy Thompson von März bis September 1942 bei der Radiostation CBS (Columbia Broadcasting System) zusammen mit Paul Tillich und anderen ebenfalls ein Kurzwellenprogramm für Deutschland.⁴⁹⁵

Auch mehrere Mitglieder der Familie Mann arbeiteten während des Krieges für verschiedene Rundfunksender und hatten auf diese Weise Zugang zu den neuesten Meldungen, die sie dann auch untereinander und mit Freunden diskutieren und später verwerten konnten. Von Januar 1940 bis mindestens Herbst 1943 sprach beispielsweise Klaus Mann bei WCNW, einem Mittelwellensender für New York, zu

Themen der Zeit,⁴⁹⁶ während Thomas Mann bei dem amerikanischen Kurzwellensender WRUL/WRUW mit Standort Boston-Scituate, Massachusetts, Ansprachen hielt. »WRUL war die erste US-Station, die in verschiedenen Sprachen [...] Programme nach Europa ausstrahlte. Ab 1941 übernahm die BBC/London eine Reihe dieser Sendungen [...]«. ⁴⁹⁷

Erika Mann hatte bereits von August bis Oktober 1940⁴⁹⁸ und auch im Jahr 1941⁴⁹⁹ als Autorin mit Beiträgen aus den USA für die BBC in London gearbeitet. Thomas Mann lieferte von 1940 bis 1945 Beiträge in seinen BBC-Rundfunksendungen *Deutsche Hörer*, auf die noch gesondert eingegangen wird.

Auch Golo Mann präsentierte ab 1944 wöchentlich im Radio bei ABSiE, einem BBC-Sender in London, in einer Sendung, die mit *Ein Wort zur Situation in Deutschland* betitelt war, Kommentare zum Zeitgeschehen.⁵⁰⁰

6.2.4 Sonstige Informationsmöglichkeiten

Jeder Besucher aus dem Ausland und jeder neue Exilant brachte Informationen ins amerikanische Exil. Ausländische Freunde schickten, solange es noch möglich war, Briefe und Zeitungen, beispielsweise aus den freien Ländern wie Schweden oder der Schweiz, oder Familienmitglieder arbeiteten für die amerikanischen Militärbehörden und konnten so ins Ausland reisen. Dies traf besonders für die Kinder der Familie Mann zu.

In den Jahren 1943 bis 1945 arbeitete beispielsweise Erika Mann für verschiedene amerikanische Zeitungen als Kriegsberichterstatteerin im Status einer Armeeangehörigen. Am 19. April 1943 reiste sie von den USA nach England und Schweden ab, am 12. Mai kam sie nach Lissabon und am 19. Juni meldete sie sich erneut aus England, wo sie sich vermutlich bis Ende Juli aufhielt.⁵⁰¹ Erst danach kam, wie

⁴⁹³ Vgl. Conrad Pütter: *Rundfunk gegen das ›Dritte Reich‹. Deutschsprachige Rundfunkaktivitäten im Exil 1933–1945*. Unter Mitwirkung von Ernst Loewy und andere (= Rundfunkstudien 3. Hg. im Auftrag des Studienkreises Rundfunk und Geschichte von Winfried B. Lerg). München, London 1986, S. 183. Im Folgenden zitiert als: Pütter 1986.

⁴⁹⁴ Vgl. Pütter 1986, S. 199.

⁴⁹⁵ Vgl. Thompson 1988, S. 24 und dies.: »Zur Entstehung dieses Buches«, S. 243ff.

⁴⁹⁶ Vgl. Pütter 1986, S. 182f.

⁴⁹⁷ Ebd., S. 158f.

⁴⁹⁸ Vgl. ebd., S. 89.

⁴⁹⁹ Vgl. Irmela von der Lüche: *Erika Mann*. Frankfurt am Main 2001, S. 244. Im Folgenden zitiert als: von der Lüche 2001.

⁵⁰⁰ Vgl. Pütter 1986, S. 235.

⁵⁰¹ Vgl. von der Lüche 2001, S. 259f.

man aus Thomas Manns Tagebuch erfährt, ein Telegramm von ihr aus Kairo.

Auf jeden Fall hielt sich Erika Mann längere Zeit in England und Schweden auf, zu einer Zeit, als gerade Informationen über die Hinrichtung der Münchner Studenten ins Ausland gelangt waren, worüber beispielsweise auch in der Londoner *Freien Tribüne* zu lesen war. Es ist nichts darüber bekannt, dass Erika Mann die Informationen über den Widerstand oder das letzte Flugblatt, das von der Royal Air Force millionenfach über Deutschland abgeworfen wurde, nach Amerika weitergeleitet hätte.

Als Kriegskorrespondentin lebte Erika Mann fast die ganzen Kriegsjahre über »am Puls der Zeit« und konnte ihrer Familie auch in Briefen aktuell über tagespolitische Geschehnisse berichten. Auf ihren Vortragsreisen, den *lecture tours*, die sie von 1943 bis 1945 quer durch Amerika führten, konnte sie ebenfalls nützliche Informationen sammeln.

Auslandskorrespondenten, wie der schon genannte schwedische Journalist und *New York Times*-Korrespondent George Axelsson, schrieben auch für die Zeitung *Union. Blätter der Emigration* aus Südafrika. Von Axelson erfährt man hier auch, dass er zuvor als Berlin-Korrespondent tätig war. Im Juli 1943 veröffentlichte er in dieser Zeitung, die den konkreten Untertitel »An Anti-Nazi Publication« trägt, einen allgemeinen Artikel mit der Überschrift »Inside Germany« in englischer Sprache über den Abfall der Jugend von Hitler, den er mit den Studentenunruhen in München einleitet und erklärt, dass in den letzten Wochen Nachrichten über die Hinrichtungen aus Deutschland ins Ausland gelangt seien, die zum Teil auch von offizieller Seite bestätigt wurden.⁵⁰² Signifikant sei, dass ausgerechnet in München, dem »Geburtsort und Heiligschrein« der Nazipartei, der »Hauptstadt der Bewegung«, die Jugend rebelliere.

⁵⁰² Vgl. George Axelsson: »Inside Germany«. In: *Blätter der Emigration. An Anti-Nazi Publication* 5 (1943), Nr. 7, S. 1 und S. 8. Deutsches Historisches Museum. Berlin. Inventarnr. Do 71/109II.

6.3 Literarisierung der Weißen Rose durch Thomas Mann

Auch Thomas Mann hat im Exil einen Roman über Deutschland geschrieben. In Rundfunkreden hatte er schon seit Jahren mit zum Teil heftigen Worten die Deutschen zum Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime aufgefordert und ihnen die Verbrechen Hitlers vor Augen geführt. Der gemeinsame Versuch von Thomas Mann und Alfred Neumann, das verbliebene Gute in Deutschland darzustellen und anzusprechen, verband sie ebenso wie ihre jahrzehntelange Freundschaft.

Kurz bevor Alfred Neumann mit der Niederschrift von *Es waren ihrer sechs* begonnen hat, hatte Thomas Mann bereits die ersten Seiten seines Deutschlandromans *Doktor Faustus* zu Papier gebracht. Der studentische Widerstand der *Weißen Rose* hatte für ihn eine solche Bedeutung, dass er ihn nicht nur ganz kurz in diesem Roman thematisierte, sondern auch in seinen Reden, Briefen und Tagebüchern erwähnte und diskutierte.

6.3.1 Thematisierung des Widerstands in Briefen

Bereits am 11. Juni 1943 schrieb Thomas Mann an seine amerikanische Gönnerin und Freundin Agnes Meyer über den Münchner Widerstand:

*Sehr glücklich bin ich über München, die Auflehnungsbewegung unter der Studentenschaft, die schon ein Dutzend Hinrichtungen gezeitigt hat. Dass endlich der deutschen, ich hoffe: der europäischen Jugend die Augen aufgegangen sind, über die Lügenrevolution, ist eine Freude.*⁵⁰³

Diesen Brief, der später wegen der eigenartigen Formulierung einige Diskussionen auslöste, aber, wie der wei-

⁵⁰³ Hans Rudolf Vaget (Hg.): *Thomas Mann, Agnes Meyer, Briefwechsel*. Frankfurt am Main 1992, S. 489. Im Folgenden zitiert als: Briefwechsel Mann, Meyer 1992. Dieser Brief an Agnes Meyer ist in der von Erika Mann zusammengestellten Briefausgabe nicht enthalten.

tere Verlauf des Briefes zeigt, eigentlich Thomas Manns Hoffnung auf ein absehbares Ende des Krieges ausdrückt, schrieb er, obwohl er laut Tagebuch erst am 12. Juni 1943 in der *Nation* von dem Studentenaufstand gelesen hatte. Die Zeitschrift war allerdings schon eine Woche alt. In sein Tagebuch hatte er am 5. Juni 1943 eingetragen: »Las nur Zeitschriften, schnitt Denkwürdiges aus.«⁵⁰⁴ Offensichtlich hatte er den Artikel schon vorher gelesen, ihn aber erst einen Tag nach dem Brief an Agnes Meyer im Tagebuch vermerkt.

Eine Woche später, am 18. Juni 1943, als er bereits das *Time Magazine* gelesen hatte, in dem von zehn hingerichteten Studenten und ihrem Professor die Rede war und davon, dass niemand sagen könne, wie weit die Opposition fortgeschritten sei, schrieb er wieder an die Freundin:

*Die Nachrichten von der Münchener Universität haben mich tief bewegt – umso mehr, als ich es immer als besonders traurig empfunden habe, dass gerade die Jugend durch eine Reihe von Jahren von der Nazi-Lügen-Revolution verblendet war. Und nun! Zehn Studenten und ein Professor hingerichtet – mit dem ausdrücklichen Hinzufügen, es gäbe viele von ihrer Art! Die wenigstens scheinen es nicht nötig gehabt zu haben, von den Angelsachsen in die Schule genommen zu werden.*⁵⁰⁵

Wie wichtig es für Exilanten wie Thomas Mann war, dass ausgerechnet die deutsche Jugend sich gegen Hitler erhoben hatte, die unter der nationalsozialistischen Ideologie aufgewachsen war, wird später auch bei der Analyse von Alfred Neumanns Drehbuch *Commencement Day* erläutert.

Zu diesem Zeitpunkt kannte Thomas Mann offensichtlich den ersten in Amerika in der *New York Times* vom 18. April 1943 erschienenen Artikel über die *Weiße Rose* noch nicht. Allerdings kamen dann Textteile daraus in seiner Rundfunkansprache vor.

⁵⁰⁴ TB Thomas Mann 1940–1943, 1982, S. 584.

⁵⁰⁵ Briefwechsel Mann, Meyer 1992, S. 490.

6.3.2 Thematisierung des Widerstands in den BBC-Rundfunkreden *Deutsche Hörer*

Die Publizistik des Exils hatte das Problem, dass sie die Adressaten in Deutschland vom Exilland aus »selten und nur unter erheblichen Schwierigkeiten« erreichte. Flugblätter, die von den Alliierten abgeworfen wurden, enthielten nur »in extremen Ausnahmefällen Texte, die als Äußerungen des deutschen Exils verstanden werden konnten«. Dagegen übte die »vermeintliche Freiheit des Äthers« eine große Anziehungskraft aus.⁵⁰⁶

6.3.2.1 Die Entwicklung der Rundfunkreden Thomas Manns

Durch den Rundfunk bot sich Thomas Mann die Möglichkeit, »mit dem Pathos der persönlichen Betroffenheit«⁵⁰⁷ Einfluss auf Deutschland zu nehmen und die nationalsozialistische Schreckensherrschaft aus seiner und der Sicht des Exils zu beurteilen. Aufgrund der massiven Auslandspropaganda des Dritten Reiches und des faschistischen Italiens erfolgten nämlich auf Initiative des Foreign Office die Einrichtungen der deutschen und europäischen Sendungen bei der BBC. Als diese dann im Herbst 1940 an Thomas Mann mit dem Wunsche herantrat, in regelmäßigen Abständen kurze Ansprachen an seine Landsleute zu richten, um die Kriegereignisse zu kommentieren und dem deutschen Publikum seine Sicht der Dinge darzulegen, tat er es auch unter dem Gesichtspunkt, dass diese Berichte nicht über Kurzwellen aus Amerika, sondern über Langwellen aus London gesendet wurden. Zunächst kabelte Thomas Mann seine Texte nach London, die dort ein Rundfunkredner verlas. Bald jedoch sprach er seine Texte im Recording Department der N.B.C. von Los Angeles selbst auf Platte, die auf dem Luftwege nach New York gesandt wurde und von dort durch das Telefon auf eine andere Platte in London übertragen wurde. So konnte man in Deutschland seine eigene Stimme hören.⁵⁰⁸ Deutsche Emigranten kamen bei

⁵⁰⁶ Püttner 1986, S. 10.

⁵⁰⁷ Ebd., S. 9.

⁵⁰⁸ Vgl. Thomas Mann: *Deutsche Hörer! Fünfundfünfzig Radiosendungen nach Deutschland*. Zweite erweiterte Ausgabe. Mit einem Vorwort von Thomas Mann zur 1. Ausgabe vom 15. September 1942. Stockholm 1945, S. 11f. Im Folgenden zitiert als: *Deutsche Hörer* 1945.

der BBC zwar zu Wort, jedoch nur anonym. Der einzige Deutsche, der namentlich genannt wurde, war von 1940 bis 1945 Thomas Mann. Die BBC wollte unter allen Umständen vermeiden, dass der Deutsche Dienst in den Geruch eines »Emigrantensenders« geriet.⁵⁰⁹

Die hoch gespannten Erwartungen, die viele Emigranten an die Möglichkeiten des Mediums Rundfunk geknüpft hatten, konnten von der Wirklichkeit nicht eingelöst werden. Da die Mehrzahl der Exilsender auf Kurzwellenfrequenzen ausstrahlten, konnten die Hörer mit Volksempfänger die Nachrichten nicht empfangen. Störsender taten ihr Übriges bei denen, die normale Rundfunkgeräte mit Empfangsmöglichkeiten von Lang- oder Mittelwelle hatten.⁵¹⁰

In den ersten Sendungen trat Thomas Mann als Berichterstatter der amerikanischen Verhältnisse und Interpret der amerikanischen Zeitschriften auf. Dies änderte sich ab Februar 1941 völlig. Mit Roosevelts dritter Amtsperiode begann in Amerika die pro-britische Phase, nachdem Amerika sich bislang neutral verhalten hatte. Die Reden Thomas Manns wurden abstrakter und philosophischer, vor allem aber sprach er aus deutscher Sicht.⁵¹¹

Ab August 1941 hatten Thomas Manns Reden präzise Themen, deren allgemeiner Inhalt aber von der BBC vorgeschrieben war.⁵¹² Eines der Forschungsergebnisse von Martina Hoffschulte war, dass Thomas Manns Reden »einen oder mehrere Tage vor ihrer Ausstrahlung durch kurze »announcements« oder »trailer« angekündigt« und »mehrere Ansprachen [sogar] wiederholt«⁵¹³ wurden.

6.3.2.2 Quellen der Rundfunkreden

Die Exil- und Auslandspresse war für Thomas Mann die wichtigste Informationsquelle. Martina Hoffschulte fand im Züricher Thomas-Mann-Archiv drei Mappen mit circa 250 Zeitungsausschnitten, hauptsächlich aus den Jahren

1941 bis 1944, die Thomas Mann mit An- oder Unterstreichungen versehen hatte und die direkt oder indirekt in seine Reden einfließen. Hier finden sich neben Artikeln aus Schweizer Zeitungen wie der *Weltwoche* oder der *Neuen Zürcher Zeitung* zahlreiche Zeitungen der amerikanischen Exilpresse wie etwa *Die Neue Volkszeitung*, *The German-American* oder der *Aufbau*, aber auch amerikanische Zeitungen wie *Los Angeles Times*, *The Washington Post* oder *Evening Outlook*. Weitere Emigrantenblätter, die als Faktenlieferanten dienten, waren *Freies Deutschland* (Mexiko), *DAD-Rundbrief*, *Rundschau von Illimani* (La Paz), *Mitteilungen der österreichischen Sozialisten* oder *Union. Blätter der Emigration* (Johannesburg).⁵¹⁴ In der ersten Mappe von Thomas Mann fand Martina Hoffschulte auch einen Ausschnitt aus den *Sozialistischen Mitteilungen* der Sopade vom Mai 1943, die schon erwähnt wurden. Allerdings versäumt es Hoffschulte, den hier zitierten Namen Christoph Probst zu nennen.⁵¹⁵ Auch Thomas Mann hat sich offensichtlich den richtigen Vornamen aus dieser frühen Meldung, die bei seinen Unterlagen lag, nicht notiert, wie später erläutert wird.

Es ist interessant, dass sich in dieser Artikelsammlung von Thomas Mann die *Nation* und das *Time Magazine* kaum und die Zeitung *Inside Germany Reports*⁵¹⁶ überhaupt nicht finden. Im Tagebuch Thomas Manns wird jedoch die Lektüre sowohl des *Time Magazines* als auch der *Nation* mindestens acht- bis 14-tägig vermerkt.

6.3.2.3 Inhalte der Rundfunkreden

Die für Thomas Mann so wichtige Widerstandsthematik zur Rettung Deutschlands ist in seinen Radioansprachen

⁵⁰⁹ Vgl. Püttner 1986, S. 84ff.

⁵¹⁰ Vgl. ebd., S. 11.

⁵¹¹ Vgl. J. F. Slattery: »Thomas Mann und die B.B.C. Die Bedingungen ihrer Zusammenarbeit 1940–1945«. In: *Thomas-Mann-Jahrbuch* 5 (1992), S. 142–170, hier S. 158.

⁵¹² Vgl. Hoffschulte 2003, S. 56.

⁵¹³ Ebd.

⁵¹⁴ Vgl. Hoffschulte 2003, S. 62 und S. 404–436 sowie Kommentar zu »Thomas Mann spricht zum Deutschen Volk«. In: Thomas Mann: *Deutschland und die Deutschen. Essays 1938–1945*. Band 5. Nach den Erstdrucken textkritisch durchgesehen, kommentiert und hg. von Hermann Kurzke und Stephan Stachorski. Frankfurt am Main 1996, S. 352.

⁵¹⁵ Hoffschulte 2003, S. 408f. beziehungsweise <http://library.fes.de/fulltext/sozmit/som-b-index.htm> [zuletzt geöffnet am 6. Februar 2014].

⁵¹⁶ Im Anhang zu Hoffschulte 2003, S. 404ff., in dem die Zeitungsartikel aus den drei Mappen zu *Deutsche Hörer* aufgelistet sind, wird die *Time* nur zweimal mit Ausschnitten von 1945 erwähnt. Aus der *Nation* wurden lediglich drei Artikel aus dem Jahr 1942 ausgeschnitten.

wie ein Leitmotiv immer wieder zu hören und liegt regelrecht eingebettet zwischen seiner ersten und seiner letzten Ansprache *Deutsche Hörer*.

Während er in seiner ersten Ansprache vom Oktober 1940 »die leider nicht mehr sehr starke Hoffnung« hat, dass das deutsche Volk selbst Widerstand leisten könnte, äußert er in seiner letzten Ansprache seine Trauer darüber, dass es das Allerwünschenswerteste gewesen wäre, wenn Deutschland sich selbst hätte befreien können. Es habe es aber nicht geschafft, »früher, als noch Zeit dazu war, oder selbst spät, noch im letzten Augenblick«. So sei das »Ende des Hitlerreiches zugleich der Zusammenbruch Deutschlands«. ⁵¹⁷ Den wichtigsten Aufruf richtete er im August 1941 an die Deutschen. Hier rief er zur zumindest geistigen Sabotage, zum passiven Widerstand, zur Verweigerung auf, denn es sei später ein Unterschied, ob die Deutschen selbst den Mann des Schreckens, diesen Hitler, beseitigen würden oder ob es von außen geschehen müsse. ⁵¹⁸ Sie selbst müssten beweisen, dass »Nationalsozialismus und Deutschland nicht ein und dasselbe« ⁵¹⁹ seien. Zu dieser Zeit ging es Thomas Mann noch um die »moralische Ehrenrettung der Deutschen in den Augen der Welt, auf daß Deutschland möglichst bald wieder in den Kreis der zivilisierten Völker aufgenommen werden könnte«. ⁵²⁰

Als nun endlich im Juni 1943 Nachrichten über den Widerstand der *Weißen Rose* nach Amerika drangen, schrieb er – wie schon erwähnt – an Agnes Meyer, wie glücklich er über die Studentenerhebung sei. ⁵²¹

Am 27. Juni 1943, nur 13 Tage nach der Lektüre des Artikel im *Time Magazine*, konnten die »Deutschen Hörer« dann Folgendes über den Widerstand und die Hinrichtung der Mitglieder der *Weißen Rose* vernehmen:

Jetzt ist die Welt aufs tiefste bewegt von den Vorgängen an der Münchner Universität, wovon die Nachricht durch schweizer und schwedische Blätter, erst ungenau, dann mit immer ergreifenderen Einzelheiten, zu uns gedrungen ist. Wir wissen nun von Hans Scholl, dem Überlebenden von Stalingrad, und seiner Schwester, von Adrian Probst, dem Professor Huber und all den anderen; von dem österlichen Aufstande der Studenten gegen die obszöne Ansprache eines Nazi-Bonzen im Auditorium maximum, von ihrem Märtyrertod unterm Beil, von der Flugschrift, die sie verteilt hatten, und worin Worte stehen, die vieles gut machen, was in gewissen unseligen Jahren an deutschen Universitäten gegen den Geist deutscher Freiheit gesündigt worden ist. Ja, sie war kummervoll, diese Anfälligkeit der deutschen Jugend – gerade der Jugend – für die nationalsozialistische Lügenrevolution. Jetzt sind ihre Augen geöffnet, und sie legen das junge Haupt auf den Block für ihre Erkenntnis und für Deutschlands Ehre, – legen ihn dorthin, nachdem sie vor Gericht dem Nazi-Präsidenten ins Gesicht gesagt: »Bald werden Sie hier stehen, wo ich jetzt stehe«; nachdem sie im Angesicht des Todes bezeugt: »Ein neuer Glaube dämmert an Freiheit und Ehre«. Brave, herrliche junge Leute! Ihr sollt nicht umsonst gestorben sein, sollt nicht vergessen sein. Die Nazis haben schmutzige Rowdies, gemeinen Killern in Deutschland Denkmäler gesetzt – die deutsche Revolution, die wirkliche, wird sie niederreißen und an ihrer Stelle eure Namen verewigen die ihr, als noch Nacht über Deutschland und Europa lag, wußtet und verkündet: »Es dämmert ein neuer Glaube an Freiheit und Ehre.« ⁵²²

Martina Hoffschulte zitiert in ihrem Buch *Thomas Manns Rundfunkreden im Werkkontext* diese Rede, allerdings mit dem richtigen Namen Christoph anstatt Adrian. Mit keinem Wort – auch nicht in einer Fußnote – findet sich ein Hinweis darauf, dass Thomas Mann hier eigentlich einen

⁵¹⁷ Deutsche Hörer 1945, S. 131.

⁵¹⁸ Vgl. ebd., S. 35.

⁵¹⁹ Ebd.

⁵²⁰ Hans Rudolf Vaget: »Thomas Mann und der deutsche Widerstand«. In: Claus-Dieter Krohn und andere (Hg.): *Exil und Widerstand. Exilforschung*. Ein internationales Jahrbuch. Band 15, S. 91. Im Folgenden zitiert als: Krohn, Vaget 1997.

⁵²¹ Vgl. Briefwechsel Mann, Meyer 1992, S. 489.

⁵²² Deutsche Hörer 1945, S. 94.

falschen Namen verwendet hat,⁵²³ obwohl er den richtigen Namen bereits den *Sozialistischen Mitteilungen*, wie oben beschrieben, entnehmen hätte können. In der von Hoffschulte aufgelisteten Zeitungsausschnittmappe *Deutsche Hörer* aus dem Züricher Thomas-Mann-Archiv finden sich weder die bereits genannten Artikel aus der *Nation* und aus dem *Time Magazine* noch die Druckschrift *Inside Germany Report* Nummer 25, die den Widerstand als Leitthema hat. Es findet sich hier allerdings auch keine Schweizer Zeitung aus dieser Zeit, in der ein Artikel über die *Weiße Rose* gestanden wäre, ebenso wenig die *New York Times*.

Trotzdem steht außer Frage, dass auch Thomas Mann für seine Rundfunkrede den *Time Magazine*-Artikel verwendet hat, der, wie die falschen Vornamen beweisen, zumindest teilweise auf dem Moltke-Bericht beruht. Die beiden Sätze, die im *Time Magazine* fehlen, aber von Thomas Mann verwendet wurden, nämlich der Scholl-Ausspruch »Bald werden Sie hier stehen, wo ich jetzt stehe«, der schon im Moltke-Bericht und in *Trots Allt* zitiert wurde, sowie gerade der Satz »Ein neuer Glaube dämmert an Freiheit und Ehre«, der von Thomas Mann in zwei unterschiedlichen Varianten besonders hervorgehoben wird und der ebenfalls bereits in den schwedischen Zeitungen stand, kamen wie die falschen Vornamen in Amerika bis zu diesem Zeitpunkt nur in dem Artikel der *New York Times* vom 18. April 1943 vor. Dieser Artikel liegt auch in einer zusammengefassten und übersetzten Abschrift mit dem Zusatz »*New York Times* (Stockholm)« in Neumanns Nachlass. Von Thomas Mann wurde er offensichtlich erst später beachtet. Vermutlich bezieht sich auf ihn die Äußerung in der Rede, dass »die Nachricht durch schweizer⁵²⁴ und schwedische Blätter, erst ungenau, dann mit immer ergreifenderen Einzelheiten« zu ihnen gedrungen sei. Eine Reaktion von Thomas Mann auf die Studentenrevolte erschien in Tagebuch und Briefen aber erst nach dem Artikel in der *Nation* beziehungsweise im *Time Magazine* im Juni 1943, in denen dann auch von den Hinrichtungen aus dem zweiten Prozess berichtet wurde.

⁵²³ Vgl. Hoffschulte 2003, S. 304.

⁵²⁴ In Schweizer Zeitungen konnte bisher kein Artikel gefunden werden.

Thomas Mann wurde oft die Pathetik dieser Rede über den Studentenwiderstand vorgehalten.⁵²⁵ Doch in Anbetracht dessen, dass endlich der ersehnte Widerstand gegen Hitler – noch dazu von der Jugend initiiert – begonnen hatte, ließ ihn vermutlich in Bewunderung für diese tapferen, getöteten jungen Menschen vielleicht an die Worte in Wagners Walküre denken, als Wotan Abschied von seinem geliebten Kind Brünnhilde nimmt: »Leb wohl, Du kühnes, herrliches Kind!« Mit den bewundernden Worten »kühnes, herrliches Kind«, die Thomas Mann häufig an seine geliebte und mutige älteste Tochter Erika, sein »Wotanskind«, gerichtet hat, spricht er auch sinngemäß die Münchner Studenten an, wenn er sagt: »Brave, herrliche junge Leute! Ihr sollt nicht umsonst gestorben sein, sollt nicht vergessen sein!«

In seiner BBC-Ansprache vom 29. September 1943 erwähnt Thomas Mann die Münchner Studenten ein weiteres Mal: »Wer rettet Deutschland? Die Frage brennt wohl, bei wachsender Not, in manchem Herzen. Der Aufruf der hingerichteten Münchner Studenten an das deutsche Volk, das Schandjoch abzuwerfen, ehe es zu spät ist, war ein Zeichen dafür.«⁵²⁶

6.3.2.4 Wirkung der Rundfunkreden

In einem Brief an den österreichischen Schriftsteller Felix Braun schrieb Thomas Mann am 31. Juli 1943:

*Jetzt beschäftigt mich ein neuer Roman, ganz etwas anderes, eine moderne Musiker Geschichte, aber eine sehr sonderbare, in die auch die deutsche Traurigkeit mit hineinkommt. Das geschieht mit der rechten Hand. Mit der linken werfe ich unermüdlich Steine in Hitlers Fenster. Aber die eine weiß, was die andere tut.*⁵²⁷

⁵²⁵ Zum Beispiel bei Steinbach/Tuchel, Helden 2001, S. 102.

⁵²⁶ Deutsche Hörer 1945, S. 97.

⁵²⁷ Brief von Thomas Mann an Felix Braun vom 31. Juli 1943. In: Thomas Mann: *Selbstkommentare: Doktor Faustus und Die Entstehung des Doktor Faustus*. Informationen und Materialien zur Literatur. Hg. von Hans Wysling und Marianne Eich-Fischer. Frankfurt am Main 1998, S. 15.

Welche Wirkung die Reden von Thomas Mann hatten, ist umstritten. Sah er sich wirklich lediglich als »Steinewerfer«, wo andere – vornehmlich in Deutschland – in ihm den »Landesverräter« sahen? Auf jeden Fall war der Versuch, auf die Deutschen direkt per Medium Rundfunk einzuwirken, nicht gering zu schätzen, wenn auch Frank Thiess den Wirkungsgrad von Thomas Manns Reden, die von Oktober 1940 bis Mai 1945 mit wenigen Unterbrechungen und einer größeren Pause von Juni bis Dezember 1944 gesendet wurden, gering einschätzte. Er konzidierte ihm aber auch, dass »diese zornigen Grüße und Mahnungen von jenseits des Ozeans Zeichen einer tiefen inneren Verbundenheit zwischen beiden Emigrantenlagern«⁵²⁸ gewesen seien.

6.3.2.5 Die Rezeption der Rundfunkreden durch die Weiße Rose

Das absichtliche Abhören ausländischer Sender und das Verbreiten der Inhalte war seit dem 1. September 1939 mit dem Erlass der »Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen« bei Androhung drakonischer Strafen verboten worden. Wenn die Sendungen, wie es beispielsweise bei den bekanntesten »Feindsendern« BBC oder Beromünster der Fall war, im Mittelwellenbereich ausgestrahlt wurden, konnten sie mit dem normalen Volksempfänger abgehört werden.⁵²⁹

Interessant ist die Frage, ob man auch im Freundeskreis der *Weißen Rose* Feindsender, speziell Thomas Manns *Deutsche Hörer*, gehört hat. In einem verloren gegangenen Brief an ihren Verlobten Fritz Hartnagel hatte Sophie Scholl offensichtlich geschrieben, wie viel ihr Thomas Manns *Zauberberg* bedeute und zu sagen habe. Hartnagel bedauert in seinem Antwortschreiben aus Breslau, dass er hier leider keine Möglichkeit habe, sich das Buch zu besorgen.⁵³⁰ Aus dieser Bewunderung für den berühmten Autor Tho-

mas Mann heraus liegt die Vermutung nahe, dass auch die Rundfunkreden Thomas Manns die Mitglieder der Familie Scholl interessiert haben und von ihnen angehört wurden.

Ein Vergleich der Rundfunkreden mit den Flugblättern zeigt, dass dies mit ziemlicher Sicherheit der Fall war. Hendrik Siefken hat in einem Vortrag⁵³¹ den indirekten Einfluss Theodor Haeckers auf die Flugblätter der *Weißen Rose* nachgewiesen.⁵³² Mehrfach kämen in dessen Tagebuch Begriffe wie »Geißel der Menschheit« oder »Kriegsmaschine« vor, Begriffe, die auch Thomas Mann häufiger in seinen Reden verwendet hatte und die ebenso im ersten Flugblatt der *Weißen Rose* erschienen. Der Vater von Hans und Sophie Scholl, Robert Scholl, wurde 1943 sogar verhaftet und zu einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt, weil er Hitler eine »Gottesgeißel« genannt hatte, ein Ausdruck, den Thomas Mann beispielsweise in seiner Rede vom Dezember 1941 benutzt hatte. Auch hat Alexander Schmorell in seinem Gestapoverhör zugegeben, im Haus Scholl Feindsender gehört zu haben, was zu einer erneuten Verurteilung des Vaters Robert Scholl geführt hatte.⁵³³ Armin Ziegler führt in seiner Arbeit *Thomas Mann und die Weiße Rose – der Einfluss der »Feindsender«* aus, dass es zumindest in den ersten vier Flugblättern zahlreiche inhaltliche Übereinstimmungen gegeben habe.⁵³⁴

Auf die Judenmorde, die Zustände im Warschauer Ghetto und die Verbrechen an der polnischen Bevölkerung hatte Thomas Mann beispielsweise in der Septemberansprache 1942 hingewiesen und den »maniakalen Entschluss zur völligen Austilgung der europäischen Judenschaft«⁵³⁵ gebrandmarkt. Auch die grauenhaften Zustände im Warschauer Ghetto, das gerade

⁵²⁸ Heinz Ludwig Arnold (Hg.): »Deutsche Literatur im Exil. 1933–1945. Band I: Dokumente«. In: Ders.: *Geschichte der Literatur aus Methoden*. Band 6. Frankfurt am Main 1974, S. 249. Im Folgenden zitiert als: Arnold 1974.

⁵²⁹ Vgl. Ziegler, Mann 2006, S. 5.

⁵³⁰ Vgl. Thomas Hartnagel (Hg.): Sophie Scholl; Fritz Hartnagel: *Damit wir uns nicht verlieren. Briefwechsel 1937–1943*. Frankfurt am Main 2005, S. 303.

⁵³¹ Vgl. Hinrich Siefken (Hg.): *Die Weiße Rose. Student Resistance to National Socialism 1942–1943*. Forschungsergebnisse und Erfahrungsberichte (= University of Nottingham Monographs in the Humanities VII). Nottingham 1991, S. 117. Im Folgenden zitiert als: Siefken 1991.

⁵³² Hier widerspricht ihm Ziegler allerdings. S. Ziegler, Thomas Mann 2006, S. 21ff.

⁵³³ Vgl. Zankel, Flugblätter, S. 93 und S. 476f.

⁵³⁴ Vgl. Ziegler, Thomas Mann 2006, S. 18f.

⁵³⁵ *Deutsche Hörer* 1945, S. 72.

aufgelöst wurde, die die Freunde Scholl, Schmorell, Wittenstein und Furtwängler auf ihrer Fahrt zur Famulatur an der Front im Juli 1942 mit Entsetzen gesehen hatten, beschreibt er genau. Das Chaos am Warschauer Bahnhof, verursacht durch die Verpflegungszüge an die Front und vor allem die parallel abgehenden massenweisen Vernichtungstransporte, die zunächst nach Sobibor, später nach Treblinka gingen, haben die Freunde selbst miterlebt. Eigentlich sollten wöchentlich 40.000 Juden in die Vernichtungslager deportiert werden, aber die makabre Nazi-Logistik funktionierte am Anfang noch nicht einwandfrei.⁵³⁶ Die *Weiße Rose* hatte bereits im zweiten Flugblatt auf die Ermordung der Juden hingewiesen.

6.3.3 Thematisierung des Widerstands im Tagebuch

Bei Thomas Mann hat die Fachwelt lange gerätselt, woher er seine Informationen bezogen hat, die er in einer Tagebuchnotiz im amerikanischen Exil in Pacific Palisades am 27. Juni 1943 vermerkt hatte: »[...] Vormittags die deutsche Sendung zu Ende geschrieben, mir nahegehend, nicht zuletzt, weil einer der exekutierten Münchner Studenten Adrian hieß [...]«.⁵³⁷ In dieser Notiz nimmt Thomas Mann nicht nur Bezug auf seine monatliche von der BBC ausgestrahlte Radiosendung *Deutsche Hörer*, sondern indirekt auch auf seinen am 23. Mai 1943 begonnenen Roman mit dem Arbeitstitel *Doktor Faust*,⁵³⁸ dessen Protagonisten er erst gut zwei Wochen zuvor nach längerer Überlegung⁵³⁹ den Namen »Adrian« Leverkühn gegeben hatte.⁵⁴⁰ Weiter erhält man in der oben zitierten Tagebuchnotiz auch einen weiteren Hinweis auf die Hinrichtung der Münchner Studenten der Widerstandsgruppe *Weiße Rose*.

In den Anmerkungen zum Tagebuch schreibt die He-

rausgeberin Inge Jens, dass es sich wohl um einen Irrtum Thomas Manns handeln müsse, denn unter den sechs Hingerichteten habe sich kein Student mit dem Vornamen »Adrian« befunden. Vermutlich liege eine Verwechslung mit dem Studenten Alexander Schmorell vor.⁵⁴¹

Die vermeintliche Verwechslung der beiden Vornamen »Adrian« und »Alexander« durch Thomas Mann sind auch der Einstiegspunkt für Hans Rudolf Vagets Vortrag »Thomas Mann und der deutsche Widerstand. Zur Deutschland-Thematik im ›Doktor Faustus‹«,⁵⁴² den er Inge Jens gewidmet hat. Die gleichen Überlegungen führt er in seinem Buch *Thomas Mann, der Amerikaner*⁵⁴³ aus – noch immer mit denselben Fehlinformationen zu den beiden Vornamen! Vaget beschreibt ohne nähere Quellenangabe, vermutlich aber in Bezug auf die Rundfunkrede zu diesem Thema, dass Thomas Mann »in der amerikanischen Presse, die sich auf schweizer und schwedische Presse-Berichte« berufen habe, »über die Hinrichtung der Geschwister Hans und Inge [sic!] Scholl und die Aktivitäten der *Weißen Rose* an der Universität München« gelesen habe. Vaget denkt weiter über die Bemerkung Thomas Manns nach, warum ihm der Name »Adrian« so nahegegangen sei. Offensichtlich liege es daran, dass Thomas Mann glaube, einer der Studenten hätte erstaunlicherweise denselben Vornamen wie die Hauptfigur seines im Entstehen begriffenen Deutschlandromans getragen. Es sei jedoch »mitnichten ein schlichter, belangloser Irrtum«, sondern hier liege »eine von jenen Fehlleistungen« vor, die es in sich hätten und die es lohnten, weiter verfolgt zu werden. Er vermutet, dass die Tagebuchseite »eine verborgene, doch enge Verknüpfung des Widerstandsthemas mit dem Deutschland-Roman« indiziere.⁵⁴⁴

Weder Inge Jens noch Hans Rudolf Vaget kannten zu diesem Zeitpunkt offensichtlich den genauen Wortlaut des im *Time Magazine* erschienenen Artikels, der zumindest

⁵³⁶ Vgl. Bald 2004, S. 68ff.

⁵³⁷ TB Thomas Mann 1940–1943, 1982, S. 539.

⁵³⁸ Vgl. ebd., S. 579, Eintrag vom 23. Mai 1943: /Begann vormittags »Doktor Faust« zu schreiben. / (Einleitung Zeitbloms).

⁵³⁹ Vgl. ebd., S. 576, Eintrag vom 17. Mai 1943: Die Auszüge beendet, die der/Feststellung von Leverkühns musikalischem Typ dienten. Vornamen für ihn Anselm, Andreas oder Adrian. /

⁵⁴⁰ Vgl. ebd., S. 587, Eintrag vom 11. Juni 1943: Vormittags/Arbeit am III: Romankapitel. »Das seltsame Leben Adrian Leverkühns, erzählt von einem Freunde«.

⁵⁴¹ Vgl. ebd., S. 996, Anmerkungen von Inge Jens.

⁵⁴² Hans Rudolf Vaget: »Thomas Mann und der deutsche Widerstand. Zur Deutschlandthematik im Doktor Faustus«. In: Krohn, Vaget 1997, S. 86ff.

⁵⁴³ Hans Rudolf Vaget: *Thomas Mann, der Amerikaner*. Frankfurt am Main 2011. Im Folgenden zitiert als: Vaget, Amerikaner 2011.

⁵⁴⁴ Krohn, Vaget 1997, S. 88.

teilweise auf den bereits beschriebenen Moltke-Bericht zurückzuführen ist, in dem der falsche Vorname »Adrian« zuerst aufgetaucht war.

6.3.4 Thematisierung des Widerstands im Roman *Doktor Faustus*

In einem Brief an Agnes Meyer vom 8. Mai 1943 schreibt Thomas Mann, dass er sich an ein Romanprojekt wagen will, das er bereits in seinen Münchner Jugendjahren angedacht hatte.

*Ich habe noch nicht wieder zu schreiben begonnen, sondern träume, notiere, sammle und bereite vor. Gestern Abend ließ ich mich dazu hinreißen, einem guten Freunde, dem Schriftsteller Alfred Neumann, den Plan des Romans zu entwickeln. Er war ganz aufgeregt und benommen. [...]*⁵⁴⁵

Auch in seinen Roman *Doktor Faustus*, den Thomas Mann dann am 23. Mai 1943 begonnen hat, wird der Widerstand der *Weißen Rose* einfließen, wenn auch sehr knapp. Wie bereits dargestellt wurde, standen beiden Autoren etliche Quellen zur Verfügung, und der Informationsstand sollte sich in den nächsten Monaten noch deutlich verbessern.

Unmittelbar nach dem 20. Juli 1944, an dem das Bombenattentat von Claus von Stauffenberg auf Adolf Hitler scheiterte, schrieb Thomas Mann das 21. Kapitel des *Doktor Faustus*. Doch hier erwähnt er nur die Münchner Studentenunruhen und Hinrichtungen, nicht aber den gerade gescheiterten militärischen Widerstandsversuch.

[...] [D]ies ist auch die Meinung des Hauptes unserer Freisinger theologischen Hochschule, Monsignore Hinterpfoertner, wie er mir beim Abendschoppen unter vier Augen unumwunden eingestand, – ein Mann, der keine Ähnlichkeit hat mit dem leidenschaftlichen Gelehrten, um den sich im Sommer der

*grässlich im Blut erstickte Münchener Studentenaufuhr zentrierte, aber dessen Weltverstand ihm keine Illusionen erlaubt, auch die nicht, die sich an den Unterschied klammert zwischen dem Nichtgewinnen und dem Verlieren des Krieges, also den Menschen die Wahrheit verschleiert, dass wir va banque gespielt haben, und dass das Fehlschlagen unseres Welteroberungsunternehmens einer nationalen Katastrophe ersten Ranges gleichkommen muss.*⁵⁴⁶

Die Erwähnung des Münchner Studentenaufuhrs erfolgt allerdings völlig beiläufig und nicht so, wie man es nach Thomas Manns euphorischer Radiosendung von 1943, in der er der »herrlichen jungen Leute« gedacht hatte, erwartet hätte.

Während also in der Radiosendung vom Juni 1943 die Münchner Vorgänge noch als Beleg für die Zwei-Deutschland-Theorie galten und die Existenz eines guten, des *Anderen Deutschlands* gegen das böse Nazideutschland gestellt wurde, so war Thomas Mann zum Zeitpunkt der Niederschrift im Juli 1944 davon nicht mehr überzeugt. Bereits am 21. März 1943 hatte er in seinem Tagebuch vermerkt, dass er Stevensons Meisterstück *Dr. Jekyll und Mr. Hyde* gelesen habe.⁵⁴⁷ Eine derartige Verwandlung von gut in böse in einer einzigen Person stellte er sich auch bei den Deutschen vor. In seiner Rede »Deutschland und die Deutschen«, die er 1945 in Washington gehalten hat, führte er aus, »dass es nicht zwei Deutschland gibt, ein böses und ein gutes, sondern nur eines, dem sein Bestes durch Teufelslist zum Bösen ausschlug. Das böse Deutschland, das ist das fehlgegangene gute, das Gute im Unglück, in Schuld und Untergang.«⁵⁴⁸ Dieser Umschwung im Denken muss in den ersten zwei Jahren nach Beginn des *Doktor Faustus* geschehen sein. Er war noch nicht vorhanden, als Mann am 10. Dezember

⁵⁴⁶ *Doktor Faustus* 1947, S. 233.

⁵⁴⁷ Vgl. Thomas Mann TB 1940–1943, S. 552.

⁵⁴⁸ Thomas Mann: *Deutschland und die Deutschen. Essays 1938–1945*. Band 5. Nach den Erstdrucken textkritisch durchgesehen, kommentiert und hg. von Hermann Kurzke und Stephan Stachorski. Frankfurt am Main 1996, S. 279.

⁵⁴⁵ Briefwechsel Mann, Meyer 1992, S. 474.

1943 in einer Erklärung an Bertolt Brecht, dessen Manifest über die Einigung der deutschen Hitlergegner im Exil er nicht unterschrieben hatte, mitgeteilt hatte, dass er bei einem kürzlich gehaltenen Vortrag explizit alle Argumente »gegen die Gleichstellung von Deutsch und Nazistisch angeführt« habe. Aber er denke, dass eine Gesamthaftung für das Geschehene und das, was noch geschehen werde, nicht von der Hand zu weisen sei. Er sei der Meinung, dass die Bildung eines *Free Germany Committees* in Amerika verfrüht sei, weil es zu Verunsicherungen bei den europäischen Nationen führen könne. Es könne als patriotischer Versuch gedeutet werden, Deutschland vor den Folgen seiner Untaten zu schützen. Er rät Brecht, die Niederlage abzuwarten, damit die Deutschen selbst mit ihren Verderbern abrechnen könnten.⁵⁴⁹

Auch das Attentat vom 20. Juli 1944 wird in *Doktor Faustus* lediglich in einem Nebensatz angedeutet. So heißt es in Bezug auf Hitler, den »grausigen Mann«, er sei »voriges Jahr dem Anschlag verzweifelter, auf Rettung der letzten Substanz, der Zukunft bedachter Patrioten, mit knapper Not entronnen«.⁵⁵⁰

Thomas Mann erwähnt den 20. Juli aber nicht dort, wo er zeitlich hingehören würde, nämlich im 33. Kapitel, sondern erst im 46. Kapitel, das ganz vom Ende handelt, von »der kollektiven Scham angesichts von Buchenwald und dem Mitbetroffensein allen Deutschtums. Gleichwohl wird den Verschwörern Patriotismus zugebilligt und die gleiche Sorge um die Zukunft Deutschlands, von der Thomas Mann selbst erfüllt war«.⁵⁵¹

Für Hans Rudolf Vaget sind die *Weiße Rose* und der 20. Juli »unerlässlicher Bestandteil der Gnadendebatte, die kontrapunktisch in *Doktor Faustus* eingearbeitet«⁵⁵² sei, die

aber ebenso im Roman *Es waren ihrer sechs* auftaucht. Ein Beweis dafür, dass auch für Deutschland die Möglichkeit der Gnade bestehen bleibe, seien neben den Männern des 20. Juli die Münchner Studenten. Hierin liege letztlich die symbolische Bedeutung ihres Opfergangs weit über jeden praktischen, politischen oder militärischen Gesichtspunkt hinaus, dass sie den verschwindenden Rest von Deutschlands Ehre retteten und es so in den Stand setzten, der Gnade teilhaftig zu werden.⁵⁵³

6.4 Literarisierung der Weißen Rose durch Alfred Neumann

6.4.1 Porträt des Autors

Da Alfred Neumann auch dem informierten Lesepublikum heute kaum mehr bekannt ist, sein Leben und Werk aber so viele Besonderheiten aufweisen, die mit dem Thema der Arbeit in Zusammenhang stehen, soll er hier ausführlicher vorgestellt werden.

Alfred Neumann wurde am 15. Oktober 1895 in Lautenburg (heute Lidzbark) in Westpreußen als Sohn einer vermögenden jüdischen Kaufmannsfamilie geboren. Nach seiner Gymnasialzeit in Rostock und Berlin kam er 1913 im Alter von 18 Jahren nach München. Er studierte ab 1914 an der LMU Geschichte und Kunstgeschichte und arbeitete gleichzeitig im Georg-Müller-Verlag, in dem er durch sein Talent in drei Jahren vom Waschzettelschreiber zum Lektor aufstieg. Er lektorierte Manuskripte von beispielsweise Leonhard Frank, Lion Feuchtwanger, Paul Altenberg, Gustav Landauer oder Heinrich Lautensack⁵⁵⁴ und entdeckte hierbei auch Leonhard Franks später berühmt gewordenes Buch *Die Räuberbande*.⁵⁵⁵ Noch während des Krieges

⁵⁴⁹ Vgl. Brief an Bert Brecht vom 10. Dezember 1943. In: Thomas Mann. Briefe 1937–1947. Hg. von Erika Mann. Frankfurt am Main 1992, S. 339.

⁵⁵⁰ *Doktor Faustus* 1947, S. 636.

⁵⁵¹ Krohn, Vaget 1997, S. 98.

⁵⁵² Ebd., S. 99f.

⁵⁵³ Vgl. ebd., S. 100.

⁵⁵⁴ Vgl. Nachlass Neumann. Monacensia. Manuskriptbesprechungen für den Georg-Müller-Verlag. Januar 1914 bis Juni 1915. Sig. L 2590.

⁵⁵⁵ Vgl. Alfred Neumann: »Links wo das Herz ist: Leonhard Frank zum 70. Geburtstag«. In: *Neue literarische Welt* vom 25. August 1952, Nr. 16, S. 3.

erschien 1917 sein erster im Lazarett verfasster Lyrikband *Lieder vom Lächeln und der Not*, ebenfalls im Georg-Müller-Verlag. Neumann schickte seinen Gedichtband auch an den »verehrten Thomas Mann«, der ihn höflich bewertete.⁵⁵⁶ Außerdem arbeitete Neumann für *Der neue Merkur. Monatsschrift für geistiges Leben*, der in den ersten Jahren im Georg-Müller-Verlag erschien und dessen Herausgeber Efraim Frisch ein enger Freund Alfred Neumanns wurde.⁵⁵⁷ Von diesem Zeitpunkt an verkehrte der Autor Neumann immer in den höchsten literarischen Kreisen.

Zu dieser Zeit begann er auch mit seiner Übersetzertätigkeit aus dem Englischen, Alt- und Neufranzösischen und Italienischen. 1918 heiratete er Martina Renggli, bei deren Familie er seit 1914 gewohnt hatte.⁵⁵⁸ Von 1918 bis 1920 arbeitete er als Dramaturg bei den Münchner Kammerspielen und schrieb nebenher expressionistische Prosa, wie zum Beispiel *Die Heiligen. Legendäre Geschichten*. 1920 promovierte er in Genf in Romanistik und veröffentlichte seinen zweiten Lyrikband *Neue Gedichte*. 1924 entstand sein erster Roman *Lehrer Taussig*. Ebenfalls in diesem Jahr heiratete er die uneheliche Tochter von Georg Müller, Katharina Schatzberger,⁵⁵⁹ zog mit ihr in den Herzogpark in die Nähe Thomas Manns und legte sich in Fiesole bei Florenz einen zweiten Wohnsitz zu. 1925 entstand seine Novelle *Der Patriot*, aus der er 1926 ein Filmdrehbuch entwickelte. 1928 erhielt er dafür einen Oskar in Hollywood. Im Jahr 1926 bekam Alfred Neumann auch den wichtigen Heinrich-von-Kleist-Preis für seinen Roman *Der Teufel* verliehen, der zu einem der meistgelesenen der Weimarer Republik und in über 20 Sprachen übersetzt wurde. Ein Skandalserfolg wurde die Novelle *König Haber*, bei der Neumann mit seiner Erzählung über die Herkunft eines unehelichen Kindes im

Großherzogtum Baden zufällig der Wirklichkeit sehr nahekam. Nach den historischen Romanen *Rebellen* und *Guerra* folgte 1930 der Roman *Der Held* mit dem Untertitel *Roman eines politischen Mordes*, der schließlich dafür sorgte, dass Neumann auf der Liste »des schädlichen und unerwünschten Schrifttums« der Nazis landete. 1932 zog Neumann mit seiner Frau nach Brannenburg am Inn in die Nähe der Grenze. Nach Hitlers Machtergreifung 1933 floh er dann selbst nach Italien, da er jüdischer Abstammung war. 1934 erschien in Amsterdam *Der neue Cäsar*, der erste Teil einer Napoleontrilogie. Der zweite Teil *Kaiserreich* war Thomas Mann gewidmet und erschien 1936. Der dritte Teil *Das Kind von Paris* konnte erst 1952 nach einigen Schwierigkeiten publiziert werden.⁵⁶⁰

In einer Veröffentlichung der Reichsschrifttumskammer konnte man am 8. Juni 1937 lesen, dass *Die neue Weltbühne* am 11. Februar 1937 einen Aufruf zur Bildung eines Thomas-Mann-Fonds gestartet habe, der unter der Schirmherrschaft einer von Thomas Mann getragenen Organisation stünde und der emigrierte deutsche Schriftsteller unterstütze. In dem Appell seien Angriffe auf das nationalsozialistische Deutschland und ihre Repräsentanten gerichtet worden. Dieser sei von zahlreichen Exilautoren – darunter auch Alfred Neumann – unterzeichnet worden. Es werde darauf hingewiesen, dass von diesen Autoren keine Verlagswerke in Deutschland mehr angenommen werden dürften, sofern sie überhaupt noch infrage kämen.⁵⁶¹

Nachdem Mussolini Hitlers Rassegesetze übernommen hatte, musste Alfred Neumann 1938 nach Frankreich flüchten. Er lebte an der Côte d'Azur, in Sanary-sur-Mer und überwiegend in Nizza, konnte dem berüchtigten Internierungslager Gurs knapp entgehen und half in den nächsten drei Jahren, in denen er auch seine eigene Ausreise in die Wege leitete, mithilfe des amerikanischen *Emergency Res-*

⁵⁵⁶ Vgl. Wieland Grommes: »Der Nachbar hört das Gras der neuen Schöpfung wachsen'. Alfred Neumann und Thomas Mann – Eine Dichterfreundschaft«. In: Dirk Heißer (Hg.): *Thomas Mann in München III* (= Thomas Mann Schriftenreihe 6). München 2005, S. 180. Im Folgenden zitiert als: Grommes 2005.

⁵⁵⁷ Vgl. Hanns Arens: »Der Neue Merkur in der Theresienstraße«. In: Eva von Freedon und Rainer Schmitz (Hg.): *Sein Dämon war das Buch. Der Münchner Verleger Georg Müller*. München 2003, S. 150.

⁵⁵⁸ Vgl. Stadtarchiv München, Polizeilicher Meldebogen Alfred Neumann.

⁵⁵⁹ Vgl. ebd.

⁵⁶⁰ Vgl. Guy Stern (Hg.): *Alfred Neumann*. Eine Auswahl aus seinem Werk (= Verschollene und Vergessene. Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Schriftenreihe der Klasse der Literatur). Wiesbaden 1979. Im Folgenden zitiert als: Stern, Verschollene 1979. Ebenso s. Nachlass Neumann, Monacensia.

⁵⁶¹ Vgl. Joseph Wulf: *Literatur und Dichtung im 3. Reich. Eine Dokumentation*. Frankfurt am Main 1983, S. 204.

cue Committees vielen Kollegen zur Ausreise nach Amerika. 1941 kam er nach Kalifornien und erhielt einen Vertrag bei Warner Brothers, den er aufgrund seiner Popularität in Amerika nicht wie seine für diese Anstellung besonders ausgesuchten Schriftstellerkollegen Heinrich Mann, Alfred Polgar, Alfred Döblin oder Leonhard Frank ein Jahr lang in den Hollywood-Bürostudios unnütz absitzen musste, sondern nach wenigen Monaten an seinem Schreibtisch zu Hause erfüllen konnte. Hier betätigte er sich weiter als Drehbuchautor und schloss Bekanntschaft mit Regisseuren wie Lubitsch, Stroheim und Dieterle. In diesen Jahren schrieb er den *Pakt*, dramatisierte zusammen mit Erwin Piscator Tolstois *Krieg und Frieden* und verfasste ab 1942 Drehbücher für zahlreiche Filme wie *Conflict* nach einer Idee des Regisseurs Robert Siodmak, den Warner Broth. mit Humphrey Bogart verfilmte. Weitere Drehbücher schrieb er für den Film *None shall escape*, der dafür 1944 wiederum für den Oskar nominiert wurde, sowie ab 1945 für die Filme *The return of Monte Christo* und *Matto regiert*.⁵⁶² 1943 begann er aber auch mit seinem Münchner Widerstandsroman *Es waren ihrer sechs*, der neben dem *Teufel* sein international erfolgreichstes Werk werden sollte. 1947 erhielt er die amerikanische Staatsbürgerschaft, 1948 reiste er erstmals wieder nach Europa, aber nicht nach Deutschland. Seine beiden letzten Romane, *Franziskus oder die Versöhnung* oder sein zeitgeschichtlicher Roman *Gregor Meister*, den er über seinen Schwiegervater, den Verleger Georg Müller, schreiben wollte, blieben Fragment. 1952 starb Alfred Neumann in Lugano an einer seit längerem bestehenden Herzkrankheit.⁵⁶³

Zeit seines Lebens beschäftigte sich der Humanist Neumann mit der »Dämonie der Macht«, verknüpft mit der »Dämonie des Sexus«, und den »Auswirkungen von Macht und Machtgier«.⁵⁶⁴ Sein Aufwachsen im jüdischen Bildungsbürgertum, seine großen Sprach- und Geschichtskenntnisse,

die ihn befähigten, Romane aus den verschiedensten Epochen und Ländern zu verfassen, seine Erfahrungen mit dem Naziregime und dem Exil führten zu einer Hellhörigkeit und einem historischen Einfühlungsvermögen, die ihn alles »Krankhafte, Pathologische und Infizierende der Welt im Machttrieb der Menschen« suchen ließen.⁵⁶⁵

Der Autor Wieland Grommes äußerte in seinem Vortrag über Alfred Neumann, den er 2005 in München vor dem Thomas-Mann-Förderkreis hielt:

*Die große Metapher der Vereinigung von Gut und Böse, die Alfred Neumanns Werke vom ersten bis zum letzten beherrscht, ist der Teufelspakt. Bereits in einer ersten allegorischen Erzählung Wendelin (1919) des 24-Jährigen kommt es zu einem Pakt mit dem »Dämon«. In der ersten längeren Novelle Rugge (1920) wird der Pakt zwischen dem italienischen Freiheitskämpfer Rugge und einem Teufel durch einen Biss in den Oberschenkel besiegelt. In seinen reiferen Geschichts-Novellen und -Romanen wird das Böse die politische Macht, die »Diktatur«, und der Teufel der Diktator. In seinem berühmtesten Roman Der Teufel (1926) kann man sogar von einem doppelten Teufelspakt sprechen, da hier beide Protagonisten bereits gewaltige Teufel sind, aber jeder im jeweils Anderen, bis ins Erotische fasziniert, die wahre Inkarnation des Teufels erblickt.*⁵⁶⁶

Kurt Hiller hat in seinem Angriff auf die Autoren historischer Romane auch Alfred Neumann indirekt als »Autor eines *Napoleon III*-Romans« genannt und ihnen vorgeworfen, dass sie »feige vor der Forderung des Tages« fliehen würden.⁵⁶⁷ Guy Stern merkt dazu an:

⁵⁶² Vgl. Stern, Verschollene 1979.

⁵⁶³ Biografische Daten vgl. auch: Thomas Mann, Alfred Neumann: Briefwechsel. Hg. von Peter de Mendelssohn. Heidelberg 1977, S. 9–17. Im Folgenden zitiert als: Mann, Neumann, Briefwechsel 1977.

⁵⁶⁴ Stern, Verschollene 1979, S. 9.

⁵⁶⁵ Ebd., S. 11.

⁵⁶⁶ Grommes 2005, S. 190.

⁵⁶⁷ Guy Stern: »Alfred Neumann (1976)«. In: Ders. (Hg.): *Literatur im Exil. Gesammelte Aufsätze 1959–1989*. Ismaning 1989, S. 249–281, hier S. 262. Im Folgenden zitiert als: Stern, Neumann 1989.

Dem Polemiker Hiller war entgangen, dass der Romancier nicht seiner Zeit und ihren Forderungen entflohen, sondern daß die Zeit seine fiktive Dämonie verwirklicht und dadurch bestätigt hatte. Von jeher hatte Neumann ein Thema in den Mittelpunkt seiner Romane gestellt: die Macht, die Dämonie und ihre Verführungsgewalt zum absolut Bösen. Mit dem Erscheinen Hitlers brauchte er nichts weiter tun, um auch im Sinne Hillers gegenwartsnah zu bleiben, als seine alte bête noir, die Machtbesessenheit, psychologisch und machtpolitisch weiter hin bloßzustellen, brauchte nicht nach einem neuen, dem Exil gemäßen Sujet zu suchen, weil er es in seinen frühesten Werken schon gefunden hatte. Er forschte Zeit seines Lebens nach dem Geheimnis des Teufels, den er in vielen Figuren sah, vor allem in der Figur des modernen Tyrannen, des totalitären Diktators, der böse werden muß, auch wo er das Gute will.⁵⁶⁸

Der Gedanke an Thomas Manns Roman *Doktor Faustus*, in dem ebenfalls ein Teufelspakt geschildert wird und der zeitgleich mit *Es waren ihrer sechs* entstanden ist, liegt nahe, obwohl Alfred Neumann eine gegenseitige Beeinflussung stets bestritten hat.⁵⁶⁹

6.4.2 Briefe und Dokumente aus dem Nachlass

Der Nachlass Alfred Neumanns liegt hauptsächlich in den Archiven der Münchner Monacensia als Stiftung der Ehefrau Kitty Neumann und in der Stiftung Archiv der Akademie der Künste in Berlin, hier gestiftet aus dem Nachlass von Julius Marx. Gisela Berglund hat den Nachlass Neumanns offensichtlich nicht eingesehen, Guy Stern wohl nur partiell und Konrad Umlauf vermutlich nur denjenigen in Berlin, obwohl er dies nirgends explizit vermerkt hat. Auf jeden Fall erwähnt er Dokumente, die in der Monacensia nicht gefunden wurden, und umgekehrt verwendet er wichtige Dokumente nicht, die dort liegen.

Die beiden bereits vorgestellten Artikel aus der *Nation* und

dem *Time Magazine* fanden sich weder im Berliner noch im Münchner Nachlass. Allerdings hat Alfred Neumann ein Typoskript hinterlassen, das inhaltlich dem in seinem Buch *Es waren ihrer sechs* eingeleiteten Anhang mit dem erwähnten *Time Magazine*-Artikel in deutscher Übersetzung entspricht. Da dieser Anhang nur in der zweiten Auflage des Romans, der 1949 im Neuen Verlag Stockholm erschienen ist, nicht jedoch in der 1947 publizierten deutschen Ausgabe des Carl-Habel-Verlags zu finden ist, kann es sein, dass dieses Typoskript, das ja immerhin als »Feststellung« zur Aufklärung der öffentlichen Meinung über Neumanns Quellen dienen sollte, als Vorlage zur Veröffentlichung in der deutschen Presse gedacht war. Ob dies tatsächlich geschehen ist, konnte nicht eruiert werden.

Der wohl wichtigste Beleg für den Roman *Es waren ihrer sechs* dürfte neben den beiden genannten Artikeln aber die Zeitung *Inside Germany Reports* der *American Friends of German Freedom* sein, die offensichtlich nur in Alfred Neumanns Münchner Nachlass zu finden ist und in keinem anderen Werk über Neumanns Quellen erwähnt wurde.

Aus dem Artikel »Ein sensationelles Dokument – Professor Hubers Appell an die deutsche Jugend« aus dem Nachlass, der am 1. Oktober 1943 im New Yorker *Aufbau* abgedruckt war, hat Alfred Neumann – wie bereits erwähnt – bis auf kleine Änderungen den kompletten rückübersetzten Flugblatttext übernommen.

Weiter wurden in der Monacensia das Typoskript eines Briefes von Alfred Neumanns Nichte gefunden, der möglicherweise als Inspiration für das Kapitel »Die Legende vom Bastard« gedient hat, sowie zahlreiche, ausschließlich positive Rezensionen des Buches *Es waren ihrer sechs*, auf die noch gesondert eingegangen wird.

Neumanns Freund, Professor Hans von Hentig, der ebenfalls als Emigrant an der State University of Iowa Psychologie unterrichtete, lieferte ihm die exakte Vorlage für die Geschichte des SS-Manns Vierck in *Es waren ihrer sechs*. Dieser hatte seinen eigenen Mentor verraten, um dessen Posten an der Universität zu erhalten. In Neumanns Beschreibung erinnerte er rein optisch an Goebbels.

Hans von Hentig, unschwer als Vorbild für Karl von Hen-

⁵⁶⁸ Stern, Neumann 1989, S. 262f.

⁵⁶⁹ Vgl. ebd., S. 263.

nings im Roman zu erkennen, nennt Neumann in einem Brief vom 1. Oktober 1943⁵⁷⁰ drei Personentypen, die er in seinem Roman agieren lassen könnte. Bei den drei Typen handle es sich jedoch um die psychische Veränderung einer einzigen Person, die paradigmatisch für ein Verhalten im Dritten Reich stehen könne. Ein alter Ordinarius des Strafrechts aus Heidelberg, bei dem es sich in Wirklichkeit um Prof. Radbruch⁵⁷¹ [A. d. V.: Bei Neumann heißt er Prof. »Bruch«] handeln würde, habe unter seinen Studenten einen begabten und anhänglichen Studenten entdeckt, den er nicht nur mit Geld unterstützte, sondern ihm auch bei seiner Habilitation half. Dies sei mit großen Schwierigkeiten verbunden gewesen, da dieser Marxist gewesen sei (Person I). Der Jüngling, der für den Alten schwärmte, habe ihm zwar sein erstes Buch gewidmet, sei aber ab 1932 zunehmend unruhiger und scheuer geworden, obwohl immer noch treu ergeben (Person II). Im Februar 1933 sei plötzlich das Haus des Professors von der SS nach marxistischer Literatur durchsucht worden. Angeführt war diese von eben jenem jungen Privatdozenten in Uniform, der seit einem Jahr Parteigenosse war. Der alte Professor sei daraufhin entlassen worden, und sein ehemaliger Student sei von der Partei auf dessen Lehrstuhl berufen worden (Person III). Von Hentig hat unter diesem Brief ironisch »survival of the fittest« vermerkt.

Es existieren noch zwei weitere Briefe von Hans von Hentig an Neumann aus dem Jahr 1943 in der Berliner Stiftung Archiv der Akademie der Künste. Der soeben vorgestellte wichtige Brief aus der Monacensia ist nirgends aufgelistet, nicht einmal in München, wo er gefunden wurde.

Im Nachlass Neumanns in der Monacensia liegen auch die Erinnerungen der Ehefrau Kitty Neumann. Sie schreibt zu *Es waren ihrer sechs*:

Wie AN [A. d. V.: Alfred Neumann] im Erstdruck selber schreibt, war die Anregung zu diesem Roman eine Zeitungsnotiz aus der amerikanischen Wochen-

*zeitschrift TIME. »Quellen« irgendwelcher weiterer Art hatte er nicht. Vor allem sind die »Sechs« durchaus nicht den Scholls nachgebildet. Schon von frühester Zeit an, lange vor der Hitlerdiktatur, hatte AN den Keim zu einem Werk in dem Gedanken gesehen, dass junge Menschen, gleich, welcher Nationalität, gegen die Diktatur aufstehen, nachdem sie zuerst teilweise vom Diktator geistig gefangen worden waren. Er hatte also zuerst an kein bestimmtes Land gedacht, am wenigsten an Deutschland. Die Hitlerepoche bot ihm reiches Material durch die Vielzahl solcher Tragödien, doch meinte er mit diesem seinem Roman, der nach jahrzehntelanger Überlegung auf die TIME-Notiz plötzlich Form gewann, nicht diese Sechs. Jedoch, genau wie beim Haber-Buch, kam AN der Wahrheit scheinbar wieder intuitiv sehr nahe; jedenfalls schrieb eine jüdische Emigrantin aus New York, eine Frau Lehmann (am Rand ergänzt: wohnte neben Scholls) später an AN, er habe alles genau getroffen, wie es gewesen sei. Wie dem auch sei, AN wurde wegen des Buchs sehr angefeindet, und zwar bezeichnenderweise nur aus Deutschland. Die Scholls waren erbost, weil sie in AN's Werk eine Konkurrenz für ihre Weisse Rose sahen, die erst erscheinen sollte. Der Professor hiess in Wahrheit Huber, Hennig in Wahrheit Henntig⁵⁷². Die Hennigsche Ehe ist der Neumannschen Ehe nachgebildet. Der Junge, der den Vater ins Konzentrationslager bringen will, ist einem wahrhaftigen Fall, Holl [A. d. V.: Am Rand ergänzt: Sohn des Architekten Holl] *Bekannten* von AN, nachgebildet. Einzig das Material für die Prozedur des sogenannten Volksgerichtshofes war authentisch; es wurde AN von der amerikanischen Wehrmacht auf genau 24 Stunden befristet zur Einsichtnahme geliehen [A. d. V.: Unterstreichungen im Original].⁵⁷³*

⁵⁷⁰ Vgl. Nachlass Neumann. Monacensia. Sig. L 2502.

⁵⁷¹ Offiziell wurde Gustav Radbruch wegen des »Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« 1933 seines Amtes enthoben. Dies war nicht nur aus rassenpolitischen, sondern auch aus politischen Gründen möglich.

⁵⁷² Hier meint sie die Romanfigur Karl von Hennings und den Freund Alfred Neumanns, Hans von Hentig.

⁵⁷³ Erinnerungen von Kitty Neumann, S. 52f. Nachlass Neumann. Monacensia. Sig. L 2502.

Die gewährte Einsichtnahme der amerikanischen Wehrmacht in das Material für den Volksgerichtshof erwähnt sie später noch einmal bei der Beschreibung von Neumanns Arbeitstechnik:

War der Rahmen in grossen Umrissen festgelegt, dann las AN mit angespanntester Konzentration das Quellenmaterial, sofern er solches verwendete; sehr eingehend z. B. beim Pakt – bei den Sechs war es nur der eine Tag, den das Wehrmachtmaterial zu den deutschen »Volksgerichtshöfen« zur Verfügung stand. [A. d. V.: Unterstreichungen im Original]

Wie und ob Neumann an das Wehrmachtsmaterial gelangen konnte, war nicht zu eruieren. Außerdem ist nicht klar, ob die Unterlagen nur den allgemeinen Ablauf vor dem Volksgerichtshof schildern oder ob sie einen speziellen Prozess beschreiben. Da die ersten beiden Prozesse gegen die *Weiße Rose* öffentlich verhandelt wurden, könnte auch ein anwesender Besucher oder gar Geheimdienstmitarbeiter darüber ins Ausland berichtet haben. So sind sicherlich Informationen über Oberstleutnant Ficht zu anderen Widerstandskämpfern gelangt. Allerdings bittet Neumann auch Paul Hagen in einem Brief vom 22. September 1943, den er an den »Research director of American Friends of German Freedom« richtet und über die *Neue Volkszeitung* leitet, nicht nur, ihm den »authentischen Text« des Studentenmanifestes zu schicken, sondern auch »Einzelheiten über die Münchner Studenten-Verschörung« und das »Verfahren des Volksgerichts gegen die sechs Märtyrer«. Ebenso erbittet er sich Material »über den Hitlerstudent und das Universitätsleben unter dem Regime«. ⁵⁷⁴ Auch an Hans von Hentig wendet er sich am 14. September 1943 wegen Informationen über die Prozedur des Volksgerichtshofs, wobei er schon »ausgezeichnete Bilder über den Volksgerichtshof im *Life* vom Februar 41« gefunden habe. ⁵⁷⁵ Diese Zeitung hatte er auch unter der Rubrik »Zu besorgen« zur Ausarbeitung seines Drehbuchs *Commencement Day* vermerkt, wie anschließend erläutert wird.

⁵⁷⁴ Akademie der Künste, Berlin. Alfred-Neumann-Archiv. Brief an Paul Hagen vom 22. September 1943.

⁵⁷⁵ Ebd. Brief an Hans von Hentig vom 14. September 1943.

In der *Welt* vom 21. Februar 1948⁵⁷⁶ steht beispielsweise, dass »eine Spezialabteilung des Kriegsministeriums der USA [...] während des Krieges laufend Material über Gruppen und Personen gesammelt [habe], die in Deutschland antinazistisch tätig waren und [...] zur Zeit der deutschen Kapitulation über eine Liste mit den Namen von 36.000 deutschen Antinazisten [verfügt habe]. Mit Sicherheit hat der sogenannte »Schattenkrieg«, der ein metaphorischer Begriff für »die Summe aller irregulären Formen der Kriegsführung [...] von der Beschaffung und Auswertung geheimer Nachrichten (Intelligence) über die Mobilisierung von Guerillas und Widerstandsbewegungen bis zur Täuschung, Propaganda und psychologischer Kriegsführung«⁵⁷⁷ ist, auch in Deutschland seine Wirkung gehabt. Wie die Einrichtung der amerikanischen Geheimdienste, des COI (Coordinator of Information) im Juni 1941 beziehungsweise die Etablierung des OSS (Office of Strategic Services) im Juni 1942, das 1945 abrupt aufgelöst wurde,⁵⁷⁸ beweisen, gab es durchaus eine »Infiltration von OSS-Agenten ins Dritte Reich«, ⁵⁷⁹ wie später das Beispiel Curt Riess noch illustriert. Die Einschätzung des deutschen Widerstands gegen den Nationalsozialismus durch die OSS ist sogar ein eigener Forschungsschwerpunkt geworden, zu dem zahlreiche Quellen vorliegen.⁵⁸⁰ Allen Welsh Dulles, der spätere CIA-Direktor, stand dem OSS in Bern vor und hielt engen Kontakt mit dem deutschen Widerstand, zum Beispiel mit Hans Bernd Gisevius oder Fabian von Schlabrendorff.⁵⁸¹ Er hatte über Direktor William Donovan einen guten Kontakt zum Weißen Haus, konnte aber trotz bestem Willen das Misstrauen der Amerikaner gegenüber dem deutschen Widerstand nicht ausräumen.⁵⁸² Nach dem Krieg informierte er

⁵⁷⁶ Vgl. Nachlass Neumann. Monacensia. Biographische Dokumente V. Pressestimmen.

⁵⁷⁷ Christoph Mauch: *Schattenkrieg gegen Hitler. Das Dritte Reich im Visier der amerikanischen Geheimdienste 1941–1945*. Stuttgart 1999, S. 11. Im Folgenden zitiert als: Mauch 1999.

⁵⁷⁸ Vgl. Mauch 1999, S. 9.

⁵⁷⁹ Ebd. S.14.

⁵⁸⁰ Vgl. ebd.

⁵⁸¹ Vgl. Allen Welsh Dulles: *Verschörung in Deutschland*. Zürich 1948, S. 41f.

⁵⁸² Vgl. Armin E. Mruck: »Widerstand in der internationalen Erinne-

schon 1947 als einer der Ersten in seinem Buch *Germany's Underground* mit großem Detailwissen über das Netzwerk des deutschen Widerstands. Dieses Buch, das schon ein Jahr später in deutscher Sprache unter dem Titel *Verschwörung in Deutschland* verlegt wurde, wird in der Forschung fast nie zitiert.

Bezeichnenderweise stimmten nämlich die Beschreibungen der Verhältnisse vor dem Volksgerichtshof im Roman *Es waren ihrer sechs* mit der Wirklichkeit weitgehend überein, wie man an der Original-Verfilmung⁵⁸³ des Prozesses der Angeklagten des 20. Juli nachvollziehen kann. Alle Angeklagten werden zwar auf beiden Seiten von Polizisten, nicht wie bei Neumann von SS-Männern, eingerahmt. Aber die Anzahl der Richter, des Vorsitzenden und seines Stellvertreters in ihren blutroten Roben sowie der drei Laienrichter aus SA, SS und Wehrmacht in ihren jeweiligen Uniformen kommen bei Neumann ebenso wirklichkeitsgetreu vor wie die Platzierung des Reichsstaatsanwalts, der im rechten Winkel zum Richtertisch sitzt. Anschließend an den Platz des Reichsstaatsanwalts stehen die Tische der Verteidiger. Dahinter sitzen die Angeklagten mit ihren Bewachern. Sogar der »kleine nackte Tisch« (159)⁵⁸⁴ vor dem »Präsidententhron« (159), auf den sich die echten Angeklagten des 20. Juli im Film oft aufstützen, fehlt bei Neumann nicht. Der einzige Unterschied liegt in der Person des vorsitzenden Richters des Volksgerichtshofs, Roland Freisler, der in der Realität, auch bei Äußerungen der Angeklagten, ununterbrochen so gebrüllt hat, dass die Original-Verfilmung nur durch Zurückfahren des Originaltons und komplizierten Hörverbesserungsmaßnahmen mittels elektronischer Fil-

runungskultur: Die F. D. Roosevelt Administration und der deutsche Anti-Hitler-Widerstand«. In: Klaus Finke und Dirk Lange (Hg.): *Widerstand gegen Diktaturen in Deutschland. Historisch-politische Bildung in der Erinnerungskultur*. Oldenburg 2004, S. 71. Im Folgenden zitiert als: Mruck 2004 beziehungsweise Finke 2004.

⁵⁸³ Vgl. *Geheime Reichssache*. Ein VHS-Dokumentarfilm von Jochen Bauer. Text: Karl-Heinz Janszen. Produktion: Bengt von zur Mühlen. Goebbels wollte diesen Film ursprünglich als Propagandafilm benutzen, hat aber danach vermeintlich alle Kopien vernichten lassen.

⁵⁸⁴ Die Seitenzahlen in Klammern beziehen sich jeweils auf das bereits erwähnte Buch *Es waren ihrer sechs* von Alfred Neumann.

teranlagen überhaupt verständlich gemacht werden konnte. Neumann hat bei seiner Figur des Gerichtspräsidenten Behn den Kunstgriff verwendet, den Angeklagten vor dem Richtertisch ausführlich Möglichkeit zu geben, ihre Beweggründe und ihre Entwicklung bis hin zum angeblich hochverräterischen Tun erläutern zu können. Da dies weitgehend in Kontrast zum realen Volksgerichtsverfahren unter Freisler stand, wurde Alfred Neumann speziell auch in diesem Punkt wegen seiner Realitätsferne heftig angegriffen. Dennoch durfte gerade Prof. Huber seine Verteidigungsrede fast vollständig halten, wie es auch Prof. von Hennings in Neumanns Roman ermöglicht wird.⁵⁸⁵

Um den »Krüppel von Stalingrad« besser darstellen zu können, hat sich Neumann eine Broschüre mit der genauen Beschreibung eines Holzbeines von einer Fachfirma, der Minneapolis Artificial Limb Company,⁵⁸⁶ schicken lassen. Mit dieser Beschreibung fertigte er die genaue Skizze⁵⁸⁷ einer Prothese an, in der er die lederne Köchermanschette und die Haltegurte an beiden Seiten des Beines penibel aufgezeichnet hat, um das mühevollen An- und Abschnallen des Beines im Roman besser darstellen zu können.

Offensichtlich hat Neumann sich so intensiv mit der Problematik der Beinamputation und der Prothese beschäftigt, dass seiner Romanfigur Hans Moeller, unter anderem auch bei Hikel, eine »libidinöse Beziehung zu seiner Beinprothese«⁵⁸⁸ unterstellt wird.

Interessanterweise beschäftigte sich auch Klaus Mann mit dem Roman von Alfred Neumann, allerdings erst in seiner G. I.-Zeit in Italien. In einem Brief an Kitty Neumann vom 20. Januar 1945, der sich im Nachlass fand, berichtet er, dass er vor Kurzem einen deutschen Kriegsgefangenen aus dem Kreis der *Weißen Rose*⁵⁸⁹ verhört hätte. Durch ihn hätte Alfred Neumann »valuable information« bekommen

⁵⁸⁵ Vgl. Huber 2009, S. 255.

⁵⁸⁶ Vgl. Stern, Neumann 1989, S. 263.

⁵⁸⁷ Vgl. Nachlass Neumann. Monacensia. Sig. L 2502.

⁵⁸⁸ Hikel 2013, S. 72.

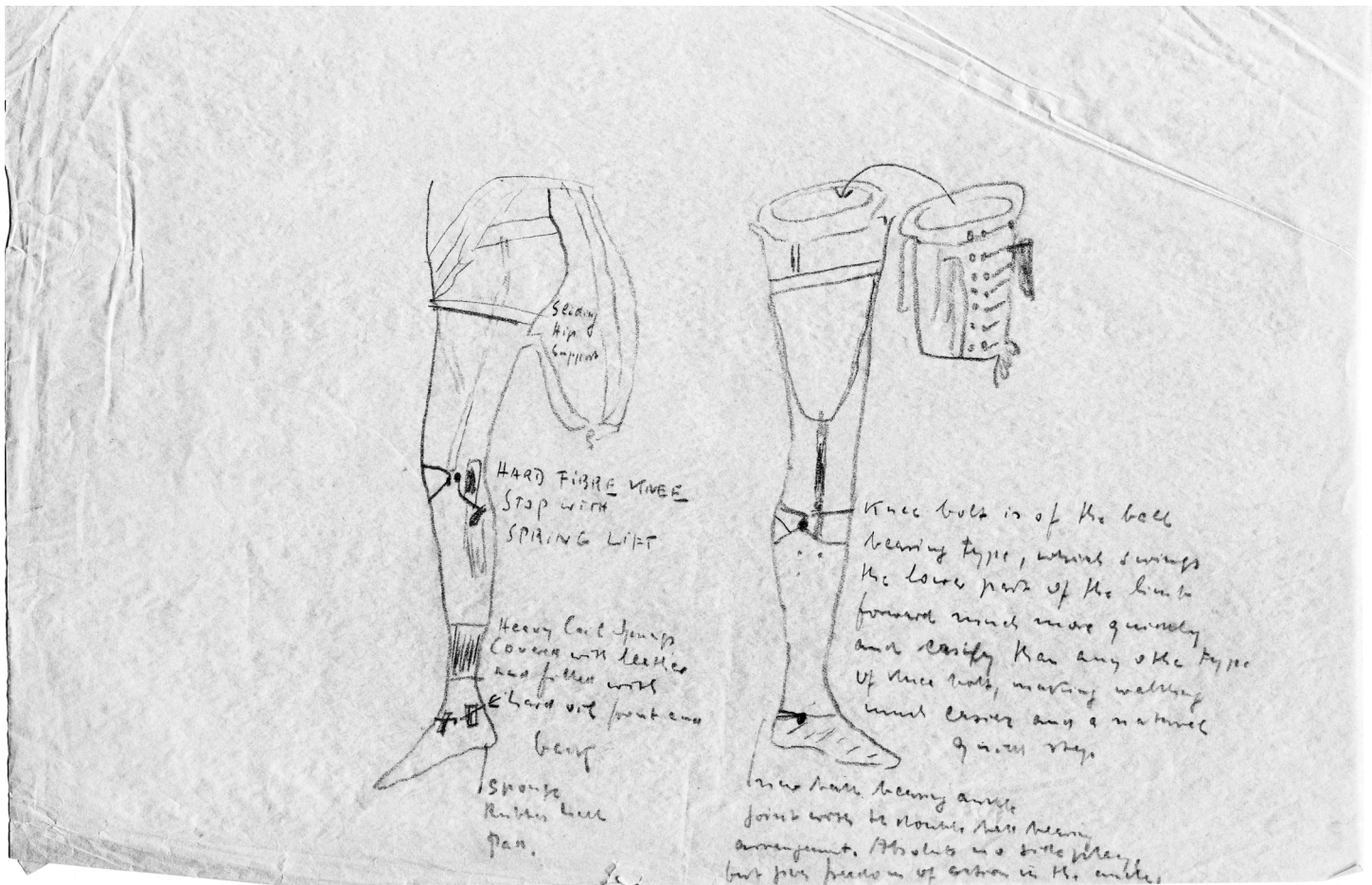
⁵⁸⁹ Es könnte sich um Jürgen Wittenstein handeln, der ab Oktober 1944 in Italien stationiert war.

können, doch war zu diesem Zeitpunkt der Roman schon seit einem halben Jahr abgeschlossen.

How are you? How is Alfred? My mother said something, in a recent letter, about a novel he is working on, or which he had just finished. Doesn't it have to do with the students' riot at Munich University? I am especially interested in that subject; for, just a few weeks ago, I had a talk with a German prisoner-of-war who had participated himself in that minor revolution. It's a pity that I am not free to go into any details; otherwise I might be able to

furnish Alfred with quite a bit of valuable information. Well, let's hope that those boys who raised hell in Munich were not too exceptional and isolated, but that there are some more of the same kind left in Munich, and in other German cities. If so, why don't they act??? This seems to be the right moment!!⁵⁹⁰
[A. d. V.: Unterstreichung im Original]

⁵⁹⁰ Brief von Klaus Mann an Kitty Neumann vom 20. Januar 1945. Nachlass Neumann, Monacensia, Sig. 2.349.76.



Skizze einer Prothese, gezeichnet von Alfred Neumann, 1943/44. Nachlass Neumann, Monacensia. Sign. L 2502.

Dass Klaus Mann dieses Thema so besonders interessiert, liegt vermutlich auch daran, dass er selbst in München geboren und aufgewachsen ist.

Erstaunlicherweise beschreibt William Bayles in *Seven were hanged* bei der Befragung des fiktiven Karl Gluck durch einen G. I.-Soldaten in Italien, der in München aufgewachsen ist, genau diese Situation.

Auch Klaus Mann hatte eine Ausbildung für die Propaganda-Arbeit in Camp Ritchie in Maryland erhalten, konnte aber nicht wie die Übrigen schon im Mai 1943 nach Europa aufbrechen, da er die amerikanische Staatsbürgerschaft noch nicht erhalten hatte.⁵⁹¹ Als er im Dezember 1943 schließlich bei seinen früheren Kameraden aus dem Camp Ritchie in Italien ankam, wurde er dort der Psychological Warfare Branch zugeteilt.⁵⁹² Kurz nach Kriegsende kam er als Journalist der amerikanischen Armee als einer der ersten Rückkehrer in das kriegszerstörte München und suchte dort sein schwerbeschädigtes Elternhaus in der Poschingerstraße auf, in dessen unmittelbarer Nähe auch das Ehepaar Neumann gewohnt hatte. Er besuchte in dieser Zeit auch gemeinsam mit Curt Riess, der ebenfalls für das OSS arbeitete, was nachstehend noch näher erläutert werden wird, zum Beispiel Richard Strauss in Garmisch.⁵⁹³

6.4.3 *Commencement Day* – Ein amerikanisches Drehbuch

Im Nachlass Neumanns fand sich auch das sechseinhalbseitige handschriftliche Exposé eines Drehbuchs,⁵⁹⁴ das dieser bereits eine Woche nach Beginn seines Romans, am 28. Juni 1943, zu schreiben begonnen hatte. In diesem Manuskript mit dem Titel *Commencement Day* stellt Neumann ein zeitgenössisches

Ereignis in den Mittelpunkt, das er sowohl mit dem gegenwärtigen Amerika als auch mit Deutschland verbindet. Diese Idee war für das Exil ziemlich ungewöhnlich, denn wenn das Exilland Amerika in der Flüchtlingsliteratur überhaupt thematisiert wurde, dann spielten die Flucht und die sozialen und finanziellen Probleme im neuen Lebensumfeld die hauptsächliche Rolle. Oskar Maria Graf hatte in *Flucht ins Mittelmäßige* die New Yorker Flüchtlingsgesellschaft beschrieben, Hans Sahl in *Die Wenigen und die Vielen* die Leerlaufpolitik der Exilanten dargestellt, und Stefan Heym, ebenfalls als sogenannter Ritchie-Boy im Lager Maryland als Fachmann für Entnazifizierungen ausgebildet,⁵⁹⁵ beschrieb in *Kreuzfahrer von heute* die Situation eines Exilanten in G. I.-Uniform.⁵⁹⁶ Das Bild des »exotischen Amerika«, das beispielsweise Bert Brecht in vielen seiner Werke wie in *Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny* oder *Die heilige Johanna der Schlachthöfe* skizziert hatte, war für die allmählich eingewöhnten Exilautoren bald kein Thema mehr. Die Beschreibung Amerikas erfolgte nun entweder in Form von Historienromanen, wie beispielsweise *Der Pakt* von Alfred Neumann, der von einem politischen Freibeuter im 19. Jahrhundert handelt, oder direkt aus der Sicht eines Einheimischen.⁵⁹⁷

6.4.3.1 Quellen zum Drehbuch

Nur wenige Exilautoren hatten ähnliche Sprach- und Geschichtskenntnisse wie Alfred Neumann, der zwar schon länger mit dem Filmgeschäft in Amerika vertraut war, aber 1941 zum ersten Mal in dieses Land reiste. So nahm er sich aus der Sicht des Einheimischen⁵⁹⁸ eines Themas an, das 1943 viele beschäftigte und das auch im sechsten Flugblatt der *Weißten Rose* schon thematisiert worden war: nämlich der Überlegung, wie es nach dem Krieg zu bewerkstelligen sei, die deutsche Jugend aus ihrer nationalsozialistischen In-

⁵⁹¹ Vgl. Uwe Naumann (Hg.): *Ruhe gibt es nicht, bis zum Schluss. Klaus Mann (1906–1949). Bilder und Dokumente*. Reinbek bei Hamburg 1999, S. 273f. Im Folgenden zitiert als: Naumann, Mann 1999.

⁵⁹² Vgl. Naumann, Mann 1999, S. 281.

⁵⁹³ Vgl. Klaus Mann: *Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht*. München 1976, S. 561.

⁵⁹⁴ Vgl. Nachlass Neumann, Monacensia. Sig. L 2502.

⁵⁹⁵ Vgl. Christian Bauer und Rebecca Göpfert: *Die Ritchie-Boys. Deutsche Emigranten beim US-Geheimdienst*. Hamburg 2005.

⁵⁹⁶ Vgl. Guy Stern: »Das Amerikabild der Exilliteratur. Zu einem unveröffentlichten Filmexposé von Alfred Neumann (1975)«. In: Ders. (Hg.): *Literatur im Exil. Gesammelte Aufsätze 1959–1989*. Ismaning 1989, S. 192–198, hier S. 192. Im Folgenden zitiert als: Stern, Filmexposé 1989.

⁵⁹⁷ Vgl. Stern, Filmexposé 1989, S. 193.

⁵⁹⁸ Vgl. ebd.

doktrinierung zu lösen und zu freiheitlich-demokratischen Bürgern umzuerziehen.

In einem offensichtlich einige Zeit später selbst verfassten Typoskript⁵⁹⁹ mit dem Titel »Zu besorgen« hat sich Alfred Neumann als Quellen einige Literatur notiert, so die Zeitschrift *Life* vom 13. Februar 1941 und das Buch *German Youth and the Nazi Dream of Victory* von E. Y. Hartshorne, einem Soziologen aus Harvard, das in der Reihe *American in a World at War* Nummer 12 von »Farrar and Rinehart« herausgegeben wurde. In diesem Buch analysiert Hartshorne unter anderem authentische Beispiele der deutschen Jugenderziehung im Dritten Reich. Er hatte 1939/40 zusammen mit zwei Harvard-Kollegen im Rahmen einer historischen Biografieforschung einen Aufruf zum Thema »Mein Leben in Deutschland vor und nach dem 30. Januar 1933« publiziert und 263 Beiträge, hauptsächlich von deutschen Juden, auswerten können,⁶⁰⁰ von denen er offensichtlich Auszüge in diesem Buch verwertete. Die authentischen Beispiele schilderten sehr plastisch das Leben im Dritten Reich, von denen sich vermutlich auch Alfred Neumann für seinen Roman inspirieren ließ.

Hinter den Artikel aus der zweiten zitierten Zeitung schrieb Alfred Neumann den Zusatz »NYT Stockholm« und fasste ihn größtenteils auf Deutsch zusammen. Dieser Aufsatz stammt aus der *New York Times* vom 18. April 1943, was Alfred Neumann nicht vermerkt hat, und ist inhaltlich fast identisch mit dem bereits genannten aus der Wochenzeitung *Trots Allt* vom 23. bis 29. April 1943. Die Informationen aus Stockholm erhielt die *New York Times* von dort »wireless«, wie zu Beginn des Artikels vermerkt ist. Beide Beiträge gehen auf einen Bericht in der schwedischen Zeitung *Vecko Journalen* vom 17. April 1943 zurück, wie es auch in der *New York Times* zu lesen ist. Thomas Mann hat sich für seine Rundfunkrede vom 27. Juni 1943 ebenfalls aus diesem Artikel bedient. Allerdings kam dieser aus dem weit entfernten New York vermutlich erst einige Zeit später in die Hände der beiden Autoren, oder sie haben ihn in seiner Bedeutung zunächst nicht erkannt.

⁵⁹⁹ Vgl. Nachlass Neumann, Monacensia. Sig. L 2502.

⁶⁰⁰ Vgl. ZQF. Zeitschrift für Qualitative Forschung 2 (2007), S. 179–188, hier S. 179f.

6.4.3.2 Der Plot des Drehbuchs

Der Einfall für das Drehbuch wurde bei Neumann durch zwei Tagesereignisse ausgelöst. Einerseits war es die Rede des amerikanischen Vizepräsidenten Henry A. Wallace am Commencement Day [A. d. V.: Schulabschlusstag oder Promotionsfeiertag] seiner Tochter im Connecticut College, die zunächst im Radio zu hören war und später in gedruckter Form vorlag. In dieser Rede verpflichtet Wallace die Jugend Amerikas, der liberalen Jugend Deutschlands nach dem Krieg ihre eigene Entfaltung zu ermöglichen. Diese Rede wollte Alfred Neumann in sein Skript einbauen, in dem er zwei Schulabschlusstage in Amerika und Deutschland eines getrennt aufgewachsenen Zwillingspaars schildert. In der Spanne eines Tages sollten »Schicksal und Sendung der Jugend hüben und drüben« erscheinen.⁶⁰¹

Andererseits war es der schon häufig genannte Artikel aus dem *Time Magazine* über die Hinrichtung der deutschen Studenten, dessen Thematik Alfred Neumann ebenfalls im Drehbuch verwenden wollte. Die deutsche Schulabgängerin sollte nämlich an der Feier nicht mehr teilnehmen können, weil sie kurz zuvor als Mitglied einer Widerstandsbewegung verhaftet und hingerichtet worden war. Die ganze Hoffnung auf eine bessere Zukunft sollte am Ende des Films auf den Schultern des Bruders und der Jugend in Amerika ruhen.

Dieses idealisierte Bild von Amerikas freier und glücklicher Jugend und ihrer Verantwortung für die Welt kontrastiert mit der unterdrückten und geistig gefesselten Jugend in Deutschland. Höhepunkt des Film sollte die Szene sein, die sich in München tatsächlich nach der Rede des Gauleiters Giesler ereignet hat: der handgreifliche Protest der Studenten gegen die Festnahme der von Giesler verbal angegriffenen Studentinnen. Neumann wollte aus dieser Szene, die ihm nur in Ansätzen bekannt war, im Film eine antifaschistische Demonstration gestalten.

Alfred Neumann erläuterte dies so:

Und wir sehen in der Personifikation unseres Helden die selbstverständliche, weil natürlich gewachsene und im Glück der Freiheitstradition behütete Le-

⁶⁰¹ Stern, Filmexposé 1989, S. 195.

*benssituation der amerikanischen Jugend und ihre Verantwortung für die Zukunft des Landes und der Welt. Und wir sehen in der Gestalt unserer Heldin die deutsche Jugend in ihren Kämpfen und Nöten, im Inferno ihrer Gegenwart, die dennoch, durch das nicht vergebliche Märtyrertum ihrer Besten, das schmale Tor zur Zukunft in Freiheit und Menschenwürde öffnet. Der Film versucht, durch den dramatischen Aufriss eines commencement days in zwei feindlichen Welten, der brennenden Aufgabe gerecht zu werden, mit der Jugend, die die Zukunft hat, die Düsternis des Nachkriegsproblems und der Zukunft der Welt aufzuhellen.*⁶⁰²

Die völlige Identifizierung mit der amerikanischen Stimmung jener Jahre, in denen man noch mit Franklin D. Roosevelt und Henry Wallace an ein heiles Amerika und an ein neues, durch die USA mitzubegründendes Friedenszeitalter glauben konnte, schuf den geistigen Unterbau der in dieser Zeit entstandenen Exilwerke.⁶⁰³ Der Begriff »commencement« sollte hier auch nach Meinung von Wallace für einen Neubeginn stehen, worunter er sich auch eine »Reform des weltweiten Erziehungswesens [vorstellte], in dem Charakterbildung und Friedensbekenntnis mit sachlicher Ausbildung Hand in Hand«⁶⁰⁴ gehen sollten. Das Drehbuch wurde offensichtlich nie verfilmt.

6.4.4 Der Widerstandsroman *Es waren ihrer sechs*

6.4.4.1 Entstehungsgeschichte des Romans

Wie Alfred Neumann im Paratext seines Romans erläutert, hat er *Es waren ihrer sechs* vom Spätsommer 1943 bis zum Frühsommer 1944 geschrieben. Alfred Neumann gilt als ausgewiesener Experte für das Genre »Historischer Roman«. Er hatte sich mit dieser Romangattung in Deutschland bereits einen Namen gemacht und nicht – wie viele andere

Schriftstellerkollegen – erst im Exil damit begonnen. Bei *Es waren ihrer sechs* sollte er dieses Genre allerdings verlassen.

Da sich Exilautoren oft als »Stimme des deutschen Volkes« fühlten, stellten sie auch ihre schriftstellerische Arbeit in den Dienst des antifaschistischen Kampfes. Als Mittel der Aufklärung diente in diesem Kampf vor allem der Gegenwartsroman. Da diese Romane oft propagandistisch wirken sollten, wurden sie von ihrem Verfasser oft als Tatsachenroman ausgegeben.⁶⁰⁵

Obwohl sich Alfred Neumann mit der angeblichen Authentizität gerade dieses Buches immer wieder auseinandersetzen musste, hatte er dies eigentlich vermeiden wollen und stets die Fiktionalität seines Werkes betont. Es handelt sich bei *Es waren ihrer sechs* zwar um einen Gegenwartsroman, bezüglich der Geschichte des Widerstands, aber eben gerade nicht um einen Tatsachenroman.

Für den Gegenwartsroman spricht, dass er unmittelbar im Anschluss an die Meldungen, die im Frühjahr und Sommer 1943 vom deutschen Widerstand nach Amerika gedrungen sind, geschrieben wurde, und dass darin all die aktuellen Geschehnisse des Dritten Reiches erwähnt werden, die Alfred Neumann kannte oder zu kennen glaubte, beziehungsweise die Informationen verarbeitet sind, die durch den Filter des oftmals langen Wegs bis ins Exilland gedrungen waren.

Alfred Neumann, der seit 1933 im europäischen Exil – zuerst in Italien, dann von 1938 bis 1941 in Frankreich – gelebt hatte, war allerdings der Meinung, grundsätzlich über die Lebensgewohnheiten im Dritten Reich und die Praxis der Nationalsozialisten genügend aus der relativen Nähe seiner Wohnorte in den Nachbarländern erfahren zu haben, um authentisch darüber berichten zu können. Ohnehin war man in Amerika, wie bereits erläutert wurde, relativ gut informiert.

In einem Brief an die italienische Übersetzerin Lavinia Mazzucchetti schrieb er am 9. Juli 1946:

Ja, die SECHS sind eine Vision der Dinge ... Das Bedürfnis nach einer zeitlich-überzeitlichen Form der Auseinandersetzung mit dem Zeitungsstück stak in mir schon seit Beginn des Exil [...] ich war

⁶⁰² Ebd. und Handschrift aus dem Nachlass Neumann, Monacensia. Sig. 2502.

⁶⁰³ Vgl. Stern, Filmexposé 1989, S. 196.

⁶⁰⁴ Ebd., S. 194.

⁶⁰⁵ Vgl. Berglund 1972, S. 124.

dabei – Sie werden mich verstehen –, ich lebte in Deutschland und München, obgleich seit 1933 Emigrant, ich kenne jede Minute der 10 Jahre des Regimes und der 24 Stunden der Abrechnung aus dieser eigenen aller Erfahrungen – und so mußte alles »stimmen«; ich zweifelte nicht einen Augenblick daran. Daß der historische Studentenprozess, wie er mir jetzt aus Deutschland mitgeteilt wurde, und die Geschichte seiner Helden von völlig anderer Struktur sind, ist selbstverständlich. Denn ich konnte und wollte ja nicht die Geschichte des Prof. Huber und der Geschwister Scholl schreiben.⁶⁰⁶

Es handelt sich also nicht um die Biografie der *Weißen Rose*, sondern um einen fiktionalen Roman. So hatte es auch Alfred Neumann selbst später im Anhang seiner Stockholmer Buchausgabe *Es waren ihrer sechs* von 1949 ausdrücklich erklärt.

Um die Übernahme der einzelnen Fakten und Episoden aus den bereits genannten Artikeln nachweisen zu können, ist es erforderlich, den Inhalt des Romas ausführlicher wiederzugeben. So ist es auch möglich, die Kenntnisse der realen Fakten, die Alfred Neumann im Exil hatte, darstellen und den Nachweis erbringen zu können, dass Alfred Neumann doch mehr gewusst hat, als er dann später zugeben wollte.

6.4.4.2 Inhalt und Aufbau

Der Roman beschreibt Vorgeschichte und Motive einer Widerstandsaktion einer Gruppe von Studenten, deren Professor und dessen Ehefrau, ihre Festnahme und Inhaftierung, ihren Prozess und ihre Hinrichtung während des Dritten Reichs. Da der Roman eine Chronologie der Ereignisse, unterbrochen von erklärenden lebensgeschichtlichen Rückblenden, schildert, bietet sich eine kapitelweise Vorstellung an, die auch für die nachfolgende Analyse und historische Einordnung besser geeignet ist als eine zusammenfassende Darstellung.

Im ersten Kapitel wird gleich zu Anfang in Form einer Prolepse ein Traum des 20-jährigen Mädchens Sophias erzählt, der zeitlich eigentlich erst am Ende des ersten Ka-

pitels stattfindet, als die angeklagte und mehrfach verhörte Sophia am Abend in einen tiefen Schlaf fällt. In diesem Traum werden bereits die Protagonisten der ersten Phase vorgestellt, das Liebespaar Sophia Moeller und Christoph Sauer sowie Hans Moeller, der Bruder Sophias. Ebenso werden sowohl die topografischen Bezüge zur Stadt München, zur Universität, zur Ludwigstraße und dem Odeonsplatz hergestellt als auch die politische Situation durch die symbolträchtige Feldherrnhalle mit den Mahnwachen und die historische Einordnung in die Zeitgeschichte des Dritten Reiches beschrieben.

Die ersten drei Kapitel sind überwiegend der Vorstellung der inhaftierten Widerstandskämpfer, den Protagonisten des Romans, gewidmet und ihrer Geschichte von der Verhaftung bis zur momentanen Einkerkierung. Im ersten Kapitel wird rückblickend Sophias Lebenslauf erzählt, und die übrigen Figuren, Alexander Welte sowie der Professor und seine Frau, werden eingeführt. Die Überlegung, wer sie verraten haben könnte, und der unterschwellige Verdacht gegen Christoph durchzieht die Gedanken aller Beteiligten. Durch diese Zweifel, die auch den Leser überkommen, erhält Christoph die Stellung der eigentlichen Hauptfigur des Romans. Außerdem sind ihm gleich zwei Kapitel gewidmet, »Die Geschichte vom Stupor« und »Die Legende vom Bastard«, die auch völlig allein stehen könnten, weil sie jeweils eine allgemeine Vorgeschichte erzählen, die nur indirekt mit dem aktuellen Geschehen verbunden ist. Im weiteren Verlauf des ersten Kapitels erinnert sich Sophia an das Verhör durch den Gestapokommissar Negele, die Flugblattaktion und einen Tumult bei der Reichsgründungsfeier in der Universität. Sie wird mehrfach verhört, mit Essens- und Schlafentzug gequält und soll durch Drohungen mit einer »radikalen Rasur«, die mehrfach angesprochen wird und die auf eine mögliche Enthauptung hindeuten soll, gefügig gemacht werden. Ein Angebot, gegen die Freilassung künftig als Spitzel für den Volks- oder Reichsmeldedienst zu arbeiten, wird von ihr abgelehnt.

Im zweiten Kapitel liegen Hans und Alexander in einer Gemeinschaftszelle. Hans erzählt von seinem Unfall an der Front, der mit der Amputation seines Beines endete, und von der für seine Tapferkeit erfolgten Ehrung mit dem EK I. Er

⁶⁰⁶ Stern, Neumann 1989, S. 264.

gewöhnt sich gerade an eine Holzprothese. Auch die beiden denken über die Flugblattaktion nach und diskutieren ihren Verdacht gegen Christoph. Im dritten Kapitel wird das Professorenehepaar Karl und Dora von Hennings vorgestellt, das sich besonders um Christoph angenommen hat. Es stellt sich heraus, dass der Professor für Kriminalpsychologie das »Manifest« diktiert hat,⁶⁰⁷ das zur Verhaftung aller geführt hatte. Von Hennings werden vor dem Verhör die Stimmen von Alexander und Hans vorgespielt, die jeweils alle Schuld auf sich nehmen. Doch von Hennings besteht darauf, selbst die ganze Verantwortung für die Flugblätter zu tragen. Ab dem vierten Kapitel werden die weiter zurückliegenden Vorgeschichten erzählt. Zunächst erfährt man die Hintergründe von Christophs Stupor, einer psychischen Krankheit, bei der man sich plötzlich nicht mehr bewegen kann. Es ist unklar, ob der Zustand willentlich herbeigeführt werden kann. Christoph wird aus der Armee entlassen, erhält in einer psychiatrischen Klinik, in der in seinem Fall sogar über das Thema Euthanasie nachgedacht wird, den »Jagdschein« und wird nach Fürsprache des behandelnden Arztes bei Prof. von Hennings zum Studium zugelassen.

Im fünften Kapitel beginnt der Prozess, bei dem fünf Richter und ein Anwalt sechs Angeklagten gegenüber sitzen. Die Richter sind neben dem Vorsitzenden und seinem Stellvertreter hochrangige Nationalsozialisten aus Wehrmacht, SA und SS in ihrer jeweiligen Uniform. Die Anklage lautet auf Hochverrat.

Nun folgen im sechsten und siebten Kapitel die ausführlichen Lebensgeschichten der Familie Moeller und des Ehepaars von Hennings. Auch die Richter werden nun näher beschrieben und ihre Karrieren im Dritten Reich gleichsam exemplarisch geschildert. Prof. von Hennings wird ausreichend Zeit gegeben, seinen Lebensweg vorzustellen. Lange Zeit habe er sich lediglich als Beobachter einer Staatsseele, die ins eigene Forschungsfach fiel, gesehen. Seine ursprüngliche Theorie, dass sich Allgewalt durch Widerstandslosigkeit zersetze, habe er allmählich zugunsten des aktiven

Widerstands aufgegeben. In einem »Seminar der Rebellion« hätten er und seine Frau die jungen Leute zur Widerstandsarbeit geführt. Hier wird auch erstmals das Thema, ob es je einen »Unterschied zwischen schuldigen, mitschuldigen und unschuldigen Deutschen« geben wird, angesprochen. Rekurrierend erklärt der Professor, dass »das Wort Professor von profiteri, »*sich zu etwas bekennen, kämpfen*« komme.

Auch Doras Leben wird im sechsten Kapitel vorgestellt, ihr Protest gegen den deutschnationalen Vater, ihr Miterleben von Aktionen gegen Juden und anderen Ausschreitungen der Nazis bis hin zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. In diese Zeitspanne fällt auch ihr Jurastudium bei Prof. von Hennings, bei dem sie schließlich »zu seiner Ehefrau promoviert« wurde. Das Ehepaar lebt in München in der Georgenstraße, von wo aus Dora aus lauter Angst zur Universität läuft, um ihren Mann zu suchen. Nach dem Abwurf der Flugblätter war die Universität nämlich abgeriegelt worden und niemand durfte sie verlassen.

Im siebten Kapitel wird die Geschichte der Familie Moeller erzählt, die Differenzen zwischen dem das NS-Regime ablehnenden Vater und dem begeisterten Hitlerjungen, der HJ-Zeit von Hans und später auch von Sophias Zeit im Bund Deutscher Mädel (BDM). Hans hat psychische Probleme durch die allgemein tolerierten homoerotischen Annäherungen seiner Vorgesetzten, die nach der Röhmaffäre plötzlich verboten werden. Die Judenproblematik spielt in diesem Kapitel eine große Rolle, da Sophia eine Freundin hat, die deportiert wird. Mehrere Familienmitglieder beobachten einen Judentransport zum Güterbahnhof, ein erschütternder Eindruck, der unter anderem bei Hans zur Loslösung von der Naziideologie führt. Eine skurrile Episode beschreibt eine Art Lebensborn-Vergnügen der Jugendlichen, dem sich Hans und Sophia geschickt widersetzen. Hans lernt an der Front Alexander kennen, beide enthüllen sich gegenseitig ihre Gegnerschaft zum Naziregime. Als Studenten treffen sich alle in München wieder. Alexander Weltes Geschichte wird hier nur ganz knapp skizziert.⁶⁰⁸

Im achten Kapitel wird geschildert, wie die Angeklagten vom Vorsitzenden genau beobachtet und eingeschätzt wer-

⁶⁰⁷ Erst ein Artikel vom Oktober 1943 im New Yorker *Aufbau* schaffte Klarheit über die Autorenschaft von Prof. Huber beim sechsten Flugblatt, das erstmals vor dem Abwurf durch die R.A.F. mit dem Titel »Manifest« versehen worden war.

⁶⁰⁸ Wie in der späteren Rezeptionsgeschichte der *Weißten Rose* führt er auch hier ein Randdasein.

den, ein Richter empfindet sogar Sympathie für sie. Christoph hatte bei seiner Verhaftung wieder einen Stuporanschlag, aus dem er sich nur langsam und schwer lösen kann. Doch nicht seine eigene Verhaftung, sondern ein Bericht seines Onkels über die Verhaftung seiner Mutter hat diesen ausgelöst. Die Erklärung liefert das neunte Kapitel, das die »Legende vom Bastard« erzählt, einem kleinen jüdischen Kind, das Christoph eines Tages zu seiner Mutter bringt. Diese gibt es gegen alle Widerstände und Gerüchte im Dorf als ihr eigenes aus. Die Erinnerung an den grausamen Unfalltod des Vaters, der Alkoholiker und Epileptiker war, erklärt den ersten Stuporanschlag Christophs und lässt einen genetischen Defekt bei ihm vermuten. Man erfährt weiter, dass Christoph bereits etliche Menschen über die Grenze nach Österreich geschmuggelt hat. Im Sommer 1942 kommt er zum ersten Mal mit seiner Freundin Sophia auf Besuch zur Mutter und klärt sie dabei über die Herkunft des Kindes sowie über seinen Menschen-smuggel auf. Im weiteren Verlauf des Kapitels werden die Entdeckung der Geburtsurkunde des jüdischen Kindes und die Denunziation erzählt, worauf Mutter und Kind in ein Konzentrationslager verschleppt werden. Das zehnte Kapitel trägt den Titel »Die Parzen«, weil in ihm die Todesurteile über die Angeklagten gefällt werden. In diesem Kapitel klärt sich auf, dass ein Kollege von Hennings, der zuvor schon seinen eigenen Mentor wegen marxistischer Umtriebe angezeigt und dessen Professorenstuhl eingenommen hatte, im Seminarraum von Hennings einen Grammophonapparat aufgebaut hatte, der alle Gespräche der Studenten mit dem Professor aufgezeichnet hat. Christoph ist damit entlastet. Beim Vorspielen der Platten gibt sich Christoph als der »Genug-Rufer« beim Reichsgründungsfest zu erkennen, der damit die unflätigen Auslassungen in der Rede des Gauleiters Giesler gegen seine Kommilitoninnen beenden wollte. Diese Rede war der Anlass für die Herstellung des Flugblatts, das Richter Lucius hier erstmals vollständig abgedruckt liest.⁶⁰⁹ Es empört ihn nicht, sondern es bestürzt ihn. Nach einigen Fragen der Richter an die Angeklagten äußert sich von Hennings über

Deutschland. Er glaubt im Gegensatz zu Christoph, dass Deutschland »von dem Fluch, das Gefäss des Bösen« gewesen zu sein, befreit werden und bald »das Brot der »wiedergefundenen Gnade«« essen könne. Christoph aber ist der Meinung, dass es lange Zeit dauern werde, die Gnade wiederzufinden. Damit schließt er auch sich nicht aus und behauptet von sich selbst, ein »zerstörter Lebenszerstörer« zu sein. Dann ist die Beweisaufnahme abgeschlossen.

Alle Richter stimmen für das Todesurteil. Es soll auch in der Universität zur Abschreckung der Studenten bekannt gegeben werden. Das letzte Kapitel handelt vom Friseur Adam in Stadelheim, der den Verurteilten den Nacken rasieren muss. Ausnahmsweise erweist er allen kleine Freundlichkeiten, was sonst nicht seine Art ist. Sophia, die Christoph jetzt endlich verstanden hat, geht mit dem Wissen in den Tod, dass Christoph gute Dinge ist, wie es ihr der Pfarrer fälschlicherweise gesagt hat. Doch Christoph hat Angst, dass ihn der Stupor auf dem Gang zum Schafott wieder überfallen könnte und er dann nicht mit seinen Freunden hingerichtet würde, sondern später und separat als Geisteskranker, was vermutlich gleich wieder Zweifel bei den anderen auslösen würde. Aus diesem Grund erhängt er sich in der Zelle. In der Universität unterrichtet der Rektor die Studenten von der Hinrichtung der Widerständler. Da ereignet sich ein Zwischenfall: Durch die Luftschächte der Aula fliegen »auf Zeitungspapier gedruckte« Flugblätter herab, ebenso vom Dach der Universität auf die Straße. Die Studenten auf dem Dach werden vom Sicherheitsdienst verhaftet – »Es waren ihrer sechs«.

6.4.4.3 Textanalyse

Der Roman besteht aus elf Kapiteln, die jeweils eine Überschrift tragen. Der Autor arbeitet wie im Film mit Montagen. Als Skelett dient ihm die Verhaftung, die Inhaftierung, der Prozess und die Hinrichtung der Widerstandsmitglieder. In Rückblenden, die eingeschoben werden, wird die Vorgeschichte erzählt. Anachronistisch werden von einem Er-Erzähler während der Inhaftierung, des Gerichtsprozesses und des Wartens in den Todeszellen Episoden aus dem Leben der einzelnen Protagonisten im Präteritum erzählt.

Das Erleben der Gegenwart in der Zelle, das der Er-Erzähler im Präsens schildert, wird unmittelbar durch Erinne-

⁶⁰⁹ Es handelt sich hier um den Abdruck des sechsten Flugblattes der *Weissen Rose* – allerdings fehlerhaft und in der Rückübersetzung aus dem Englischen aus der Zeitschrift *Aufbau*.

rungen im Präteritum abgelöst. Diese Erinnerungen werden entweder von den Protagonisten selbst oder vom Erzähler präsentiert. Der Gerichtsprozess, die Urteilsfindung und die Zeit in der Todeszelle bis hin zur Hinrichtung stehen im Präsens. Das Verhör durch den Gestapobeamten Negele und die Befragung durch den Gerichtspräsidenten Behn während des Prozesses werden manchmal in reiner Dialogform dargestellt, das heißt, Erzählzeit und erzählte Zeit sind stellenweise identisch oder fast identisch. Hier nutzt Alfred Neumann im Rahmen der szenischen Erzählform die Technik der dramatischen Darstellung und kann damit die Präsenz des Erzählers in einzelnen Passagen nicht nur fast auf Null reduzieren, sondern damit auch objektivieren. Hierbei entsteht die Illusion einer unmittelbaren Nähe zum erzählten Geschehen.

Die Gruppe junger Leute und das Professorenehepaar leben in einem totalitären Staat unter einem grausamen und größenwahnsinnigen Führer, dessen Gesetze und dessen Handeln sie nicht mehr akzeptieren können. Mit ihrer Widerstandsaktion, dem Verteilen von Flugblättern mit Vorwürfen gegen die herrschende Regierung, verlassen sie den normativen Raum der Gesetzmäßigkeit des Dritten Reichs. Durch diese Grenzüberschreitung begehen sie eine Normverletzung, den Hochverrat, der sie zwar zu Helden macht, aber auch ihren Tod fordert.

Schon das erste Kapitel, das Sophia gewidmet ist, besticht durch Dichotomien. Raumsemantisch formt sich der Hofgarten im Traum zur weiten Bergwiese mit dunkelblauem Enzian, das Erwachen aus der Freiheit erfolgt dann in der engen Gefängniszelle. Hierbei verwandelt sich plötzlich die äußere »Glückssonne« (5) zur kleinen gelben und scharfen Sonne der Blendlaterne auf dem Gang, die kontrollierend in Sophias Augen strahlt und »wie Säure den Traum zersetzt« (7). Auch die Jupiterlampe beim Verhör gehört zu dieser scharfen Sorte. Sophias »dichtes Haargelock« jedoch bietet ihr Schutz vor der Grausamkeit des Lichts (7) und Wärme und Deckung beim Verhör, aber die wiederholte Drohung »Die Rasur kommt sowieso und radikal!« (8) erschreckt sie immer wieder. Aus der Eiskälte, die sich in der Zelle »an dem Körper vergreift, der von innen her aus Angst vereist« (8), kommt sie in das Verhörzimmer unter den Lichtsturz der Jupiterlampe, wo sie die Erkenntnis »überflutet wie von flüssigem Feuer« (31). Der SS-Mann im

Vorzimmer hat das »kurze blonde Haar links gescheitelt« und in den Augen »die entsetzliche Kälte, [...] das künstliche Seeleneis«. Das künstliche Licht, »ein starkes, hartes, sehr weißes Licht« brennt hier von der Deckenlampe herunter (19). Ein Scheinwerferlicht bildet auch kurz vor den jeweiligen Hinrichtungen mit grellem Schein eine Lichtbahn, die den Weg direkt zur Guillotine weist (zum Beispiel 434). Durch die Häufung der Gegensatzpaare wie heiß/kalt, hell/dunkel, Feuer/Eis wird die Dramatik der Situation verstärkt.

Der Verdacht, dass Christoph der Judas gewesen sein könnte, der sie verraten hat, wird nicht nur in jedem Kapitel wiederholt, sondern erfolgt in Form einer auflösenden Analepse, einer Enthüllungstechnik, und wie in einem Kriminalroman wird sich erst am Schluss, hier im vorletzten Kapitel, die Unschuld Christophs herausstellen. Mittels Montage-Technik zerlegt Neumann die Chronologie der Handlung und der Persönlichkeitsentwicklung und fügt die Teile durch Rückblenden und Einführung von erzählerisch selbstständigen Geschichten wieder zusammen. Dabei entstehen aber immer wieder neue Ungewissheiten und neue Fragen. Durch leitmotivartige Wiederholungen, wie die Blendlaterne auf dem Gang, die auch am Anfang des zweiten und dritten Kapitels vorkommt, werden die Stoffmassen untereinander verbunden.⁶¹⁰

Christoph ist nicht nur der vermeintliche Judas, sondern er taucht immer wieder als »der Teufelskerl« oder der »Teufelsjünger« (74) auf, der »entweder das zweite Gesicht oder zwei Gesichter hat« (45).

Das Parzenkapitel, das einen Rückgriff auf die mythologische Welt der Edda darstellt, beschreibt die »Götterdämmerung«, in der die Parzen den Helden den Lebensfaden abschneiden, und gleichzeitig den Untergang Deutschlands. Für Neumanns *Es waren ihrer sechs* wie für Thomas Manns Roman *Doktor Faustus* spielen aber der Erlösungsgedanke und die Gnadenthematik eine zentrale Rolle. War für Adorno, der Thomas Mann bei *Doktor Faustus* musik-theoretisch unterstützt hat, die viel diskutierte Wiederkehr des Erlösungsmotivs am Ende der Wagnerschen Götterdämmerung nicht mehr als eine »Phantasmagorie, eine Geste der Unwahrhaftigkeit, mit der die Einsicht in

⁶¹⁰ Vgl. Umlauf 1982, S. 66f.

die Sinnlosigkeit und Leere der Ring-Handlung« verdeckt werden sollte, so schlug Thomas Mann in der Problematik der Schuld Leverkühns beziehungsweise Deutschlands sowie der Hoffnung auf Gnade und Erlösung in seinem Roman *Doktor Faustus* schon früh eine Brücke zwischen der Wagnerschen Botschaft der »Erlösung durch die Liebe« und Goethes Faust.⁶¹¹ In Neumanns Roman ist Christoph der Meinung, »dass es Deutschland sehr schwer haben wird, sehr schwer, und lange Zeit brauchen wird, lange lange Zeit, um die Gnade wiederzufinden« (384).

6.4.5 Auswertung des zur Verfügung stehenden Materials

Alfred Neumann behauptet in dem bereits beschriebenen Anhang zu seinem Buch, dass ihm nur der Artikel im *Time Magazine* und der Text des letzten Flugblattes, das er sich zusammen mit den richtigen Namen der Widerstandskämpfer über London besorgt habe, als Informationsquellen zur Verfügung gestanden hätten. Wie die Sammlung der in dieser Arbeit vorgestellten Zeitungsartikel aus dem Nachlass oder Umfeld Neumanns belegt, hat er jedoch aus verschiedenen anderen Texten Material für sein Buch gewonnen.

Auch das Flugblatt hat er komplett, aber nur in der rückübersetzten Fassung aus der Zeitung *Aufbau* übernommen und offensichtlich also nicht – wie er behauptet – in der originalen Version. In seinem Roman finden sich jedoch kleine Veränderungen im Vergleich zu dem Flugblattabdruck im *Aufbau*. Von ihm wurde ein Satz eingefügt, den er auch oberhalb des von ihm ausgeschnittenen *Aufbau*-Artikels handschriftlich mit Bleistift eingefügt hat. Obwohl er vermutlich von Paul Hagen die englische Version erhalten hat, die in *Inside Germany Reports* abgedruckt worden war, stammt seine Übersetzung vermutlich aus einer wieder anderen Quelle. Der Absatz im originalen Flugblatt lautet: »Freiheit und Ehre! Zehn lange Jahre haben Hitler und seine Genossen die beiden herrlichen deutschen Worte bis zum Ekel ausgequetscht,

abgedroschen, verdreht, wie es nur Dilettanten vermögen, die die höchsten Werte einer Nation vor die Säue werfen.« Im *Aufbau*-Artikel fehlt der letzte Nebensatz, was Alfred Neumann aufgefallen ist. Obwohl diese Passage in den *Inside Germany Reports* praktisch wörtlich mit »throw [...] to the swins« übersetzt worden war, lautet sie in der Neumannschen Übersetzung »in den Kot treten«. Dies ist insofern eigenartig, da die Redewendung »Perlen vor die Säue werfen« als Lutherwort vermutlich eher geläufig ist und hier auch besser übersetzt wäre. Es stellt sich die Frage, ob Alfred Neumann vielleicht noch eine andere Übersetzung vorliegen hatte.

Obwohl der *Nation*-Artikel nicht im Nachlass gefunden wurde, so ist doch zu vermuten, dass beispielsweise Thomas Mann ihn auf diesen Artikel aufmerksam gemacht hat, denn Alfred Neumann hat sich eindeutig aus dieser Publikation bedient. Die im Roman vorkommenden Themen wie die ausführliche Rede Gieslers, die Unruhe unter den Studenten und der Protest, die Verhaftung der Ehefrau, die im Roman am Widerstand beteiligt ist, oder das Schreiben der Flugblätter auf einer Schreibmaschine stehen ausschließlich hier. Der »Krüppel von Stalingrad« und das »Eiserne Kreuz 1. Klasse« kommen dagegen auch im *Time Magazine*-Artikel vor.

Der von Neumann angegebene *Time Magazine*-Artikel enthält zwar die falschen Namen »Maria« Scholl und »Adrian« Probst, allerdings behauptet der Autor, sich später die richtigen Namen aus London besorgt zu haben. Doch nur im Artikel in der *Neuen Tribüne*, der im Nachlass nicht gefunden wurde, wurden die richtigen Namen erwähnt. In den *Inside Germany Reports* tauchen dann im August fast alle bisher falsch geschriebenen Namen korrekt auf – bis auf Kurt Huber, der hier zum ersten Mal falsch, nämlich »Karl Huber«, geschrieben wird. Alfred Neumann hat den Namen »Sophia (Magdalena) Scholl«, wie er auch bei der Aufnahme durch die Gestapo in der Staatspolizeileitstelle München eingetragen wurde, in der Schreibweise vermutlich richtig übernommen,⁶¹² obwohl sie überall nur »Sophie«

⁶¹¹ Vgl. Hans Rudolf Vaget: »Thomas Mann und James Joyce«. In: *Thomas-Mann-Jahrbuch* 2 (1989), S. 121–150, hier S. 132f. Im Folgenden zitiert als: Vaget: Mann, Joyce 1989.

⁶¹² Vgl. Breinersdorfer 2005, S. 360. Im Aufnahmeprotokoll Sophia Magdalena Scholls bei der Gestapo/Staatspolizeileitstelle München vom 18. Februar 1943 wird sie einmal als »Sofia« und weiter unten als »Sophia« eingetragen, nicht jedoch als Sophie oder Sofie.

genannt wurde und auch heute in allen Publikationen noch so genannt wird, ja sogar ihre Briefe sogar mit »Sofie« unterschrieben hat.

In den *Inside Germany Reports* wird außerdem ein Bericht aus München erwähnt, der aussagt, dass eine Gruppe Studenten ein Paket Flugblätter auf das Dach eines Universitätsgebäudes gebracht habe und diese dann einzeln durch ein Oberlicht ins Treppenhaus habe flattern lassen. Dies stand so auch in Hans Sieberts Aufsatz des *Deutschen Kulturbunds* in London. Auf die gleiche Weise kommen auch in Neumanns Roman die Flugblätter von oben herab, was ebenfalls nicht im *Time Magazine*-Artikel stand.

»Ältere deutsche Professoren, moribundi sowieso, besitzen bekanntlich einen Regenschirm«, redete der Dekan zur Zimmerdecke, »es kann herunterregnen was will«.

»Herunterfliegen«, verbesserte Karl.

»Herunterflattern«, verbesserte Seitz (85).

Dieses »Herabfliegen« ist aber von großer Bedeutung, da Sophie Scholl nach dem Auslegen der Flugblätter auf den Gängen der Universität einen Stapel Flugblätter von der Balustrade des zweiten Stockes in den Lichthof gestoßen hat und durch das Herunterflattern der Flugblätter zusammen mit ihrem Bruder entdeckt und festgehalten worden war.

6.4.5.1 Vergleich mit realen Personen

Obwohl einerseits zahlreiche Details des fiktionalen Romans nicht mit der Realität übereinstimmen, da Neumann ja keinen Tatsachenroman schreiben konnte und auch gar nicht wollte, fällt andererseits auf, dass der Autor der Wirklichkeit oft erstaunlich nahekommt. Die Überlegung, ob er nicht doch einen Informanten hatte, der ihm – unabhängig von den angeblich vorliegenden Volksgerichtshofunterlagen – noch mehr schriftliches oder sogar mündliches Material geliefert hat, drängt sich fast auf.

Besonders erstaunlich ist ein Vergleich der realen und fiktiven Gestapoverhöre, bei denen Alfred Neumann nicht nur die verblüffende Souveränität Sophie Scholls, sondern auch die relativ respektvolle Behandlung durch den verhörenden Beamten schildert. Was man im Volk über brutale Gestapover-

höre, bei denen auch körperlich gefoltert wurde, wusste oder zu wissen glaubte, stimmte in keiner Weise mit den von Neumann geschilderten fiktiven Verhören überein. Darum war es besonders überraschend, als sich nach der Wende die originalen Verhörprotokolle fanden und Neumanns Darstellung sich als weitgehend authentisch bestätigte. Der Vater Robert Scholl verschaffte als Zeuge sowohl dem verhörenden Beamten Robert Mohr als auch dessen Vorgesetzten Franz Marmon,⁶¹³ die beide seinen Sohn verhört hatten und für die sich Hans Scholl vor seinem Tod noch persönlich eingesetzt haben soll, durch seine positive Aussage einen Vorteil bei deren Entnazifizierungsprozessen. Auch Mohr sandte Inge Scholl 1951 einen Bericht über die Verhöre, den Prozess und die letzten Stunden in Stadelheim für ihr Buch *Die Weiße Rose*, der allerdings zahlreiche Ungenauigkeiten enthält, in dem er aber voller Respekt vor der Haltung der jungen Angeklagten spricht.

So nahe an die Realität, wie Alfred Neumann mit der Darstellung der Verhöre gekommen ist, so gibt es auch noch andere verblüffende Übereinstimmungen. Natürlich haben die Figuren im Buch und die realen Personen völlig unterschiedliche Lebensumstände und Beziehungen. So hat Sophia Moeller im Roman ein Verhältnis mit Christoph Sauer. Dora von Hennings, die in ihrer Rolle wie Sophia Moeller als den Männern absolut gleichwertig betrachtet werden kann, was in Romanen der damaligen Zeit sicher nicht häufig vorgekommen ist, ersetzt als sechstes Mitglied in gewisser Weise die reale Person Willi Graf, der im Roman gar nicht vorkommt. Hans Moeller studiert Jura und nicht Medizin. Der Vater Moeller ist nicht Steuerprüfer, sondern Friedensrichter, und vieles andere mehr. Es sind immer nur kleine Details, die mit der Realität übereinstimmen und auf die der Autor dann durch mehrfache Wiederholungen sogar bewusst aufmerksam zu machen scheint.

Einige Namen, Ereignisse und Begebenheiten im Roman *Es waren ihrer sechs* sind hochgradig semantisiert, andere machen lediglich stutzig. So lebt zwar die Familie Möller nicht in Ulm, sondern in Bremen, aber Alexander Welte kommt

⁶¹³ Vgl. Zeitungsartikel über Marmon-Prozess vom 1. Februar 1952 ohne Zeitungsangabe. IfZ Nachlass Scholl, Sig. ED 474, Band 220.

dorthier. Diesen angeblichen Wohnort, an dem in Wirklichkeit die Familie Scholl lebte, hat Neumann vermutlich aus den *Inside Germany Reports*⁶¹⁴ übernommen. Bei dem Passus »Alexander Schmorell und andere höhere Schüler aus Ulm« wurde offensichtlich der Eindruck erweckt, dass Schmorell auch aus Ulm käme.

In Ulm hatte Hans Brenner, ein Mitschüler jener »höheren Schüler« Hans Hirzel und Franz Müller, die vervielfältigte Rede des Münsteraner Bischofs Clemens von Galen verteilt und Hans Scholl damit vermutlich bereits um Weihnachten 1941 auf die Idee gebracht, Flugblätter herzustellen.⁶¹⁵ Auch der Name »Brenner« kommt bei Alfred Neumann vor. Der jüdische Schwiegersohn von Sophias Hauswirtin Brenner, »ein nicht unbekannter Historiker [...], [der] schon seit zehn Jahren im Exil lebte« (10), solle – und hier folgt offensichtlich eine Anspielung auf Thomas Mann, der ebenfalls vor zehn Jahren im Jahre 1933 emigriert ist – »im englischen Radio der Saubande die Wahrheit gesagt« (10) haben. Deshalb denkt die Hauswirtin Brenner, die sich auch in der Öffentlichkeit mit ihrem widerständigen Schwiegersohn brüstet, dass sie selbst von der Gestapo abgeholt werden soll.

Manche Namensähnlichkeiten klingen nur leicht an. So lautet der Geburtsname der Mutter Scholl »Müller«, der Name der Geschwister Scholl im Roman ist »Moeller«.⁶¹⁶ Der Geburtsname der Mutter steht sowohl bei Hans als auch bei Sophie Scholl im Aufnahmeprotokoll der Gestapo. Die Romanfigur Professor von Hennings hat – wie schon erwähnt – sein Vorbild in Neumanns Freund, dem Psychologieprofessor Hans von Hentig, der ihm mit Ideen geholfen hat. Beim Gestapobeamten Negele, der im Roman mehrere Dialekte beherrscht, meistens aber wie die Schollkinder Schwäbisch spricht, könnte man beinahe an eine Diminuisierung und Verballhornung des Namens des echten Gestapobeamten Mohr denken.

Hans und Sophie Scholl waren wie ihre Geschwister in

der Hitlerjugend und haben als anfangs begeisterte Hitleranhänger fast ausnahmslos Führungsrollen erhalten. Die Romanfigur Hans Moeller ist ebenfalls ein fanatischer Hitlerjunge, der, wie Hans Scholl, bis zum Fähnleinführer aufsteigt. Bei Sophia Moeller dauert es etwas länger, bis sie sich dem *Bund Deutscher Mädel* anschließt.⁶¹⁷

Hans Scholl war in Wirklichkeit kein Stalingradkämpfer, aber er hielt sich im Sommer 1942 im Rahmen seines Medizinstudiums und seiner gleichzeitigen Armeezugehörigkeit während einer Medizinfamulatur an der Ostfront auf. Da die zweite aktive Phase des Widerstands in die Zeit der sich bereits anbahnenden Stalingrad-Katastrophe fiel und diese im sechsten Flugblatt auch thematisiert wurde, war die ständig kolportierte Geschichte vom Krüppel mit dem EK I offensichtlich für alle Zeitungen naheliegend. Auch Alfred Neumann hat sie für seinen Roman verwendet. Im Roman war die Beinamputation allerdings keine Folge einer Kriegsverletzung im engeren Sinne, sondern die eines Motorradunfalls während einer Botenmission. Bei Neumann wurden die Flugblätter auf zwei verschiedenen Schreibmaschinen geschrieben, wovon eine eine »Remington« (21) war. Auch in Wirklichkeit wurden die Flugblätter auf zwei verschiedenen Schreibmaschinen getippt, unter anderem auf einer »Remington«.⁶¹⁸

Besonders nahe kommt Neumann der Wirklichkeit mit den geschilderten homoerotischen Praktiken, die innerhalb der HJ beziehungsweise der früheren bündischen Jugendverbände offensichtlich üblich waren. Hans Scholl war nämlich 1938 in erster Linie »wegen Verdachts auf Begehen von Straftaten nach § 175a Ziff. 2 StGB«, worunter »homosexuelle ›Unzucht‹ an Schutzbefohlenen«⁶¹⁹ zu verstehen ist, angeklagt worden. Erst im Laufe der Ermittlungen ergab sich einen Monat später die Anzeige wegen »bündischer Umtriebe«⁶²⁰, wegen derer die Aktion ursprünglich überhaupt angelaufen war. In der Anklageschrift und der Urteilsbegründung wurde allerdings nicht über Homosexualität, sondern über einen

⁶¹⁴ Dieser Passus steht ebenso bei Siebert, Kulturbund [1943].

⁶¹⁵ Vgl. Kulturinitiative e.V. Freiburg (Hg.): *Die weiße Rose. Gesichter einer Freundschaft*. Freiburg 2004, S. 77.

⁶¹⁶ Vgl. Breinersdorfer 2005, S. 361: Aufnahmeprotokoll Sophia Magdalena Scholls bei der Gestapo/Staatspolizeileitstelle München. Neumann selbst schreibt im Anhang den Namen »Möller«.

⁶¹⁷ Vgl. Zankel, Flugblätter 2008, S. 44.

⁶¹⁸ Vgl. Breinersdorfer 2005, S. 397 (Gestapo-Protokolle Hans Scholl).

⁶¹⁹ Zankel, Flugblätter 2008, S. 53.

⁶²⁰ Ulrich Hermann: *Vom HJ-Führer zur Weißen Rose. Hans Scholl vor dem Stuttgarter Sondergericht 1937/38*. Weinheim, Basel 2012, S. 15f. Im Folgenden zitiert als: Hermann 2012.

Zusammenhang von Jugendbewegung und Homoerotik gesprochen.⁶²¹ Da seine Strafe unter die Österreichamnestie fiel, musste er sie nicht absitzen. Er hoffte aber anschließend, durch den Krieg eine Art Katharsis für sich zu erlangen.⁶²² Auch im Roman hat sich Hans Moeller, der in der Hitlerjugend missbraucht wurde und missbraucht hat (233), weil es der Gehorsam verlangte, mit »Leib und Seele« zu dienen, deshalb zur Wehrmacht gemeldet, um der SS zu entkommen und »gesund« werden zu können (256).

Hans Scholl war zwar nicht wie die Romanfigur Christoph Sauer Mitglied der bündischen Jugend. Während seiner HJ-Zeit, der er 1933 beigetreten war, übernahm er jedoch von seinem Fähnleinführer Max von Neubeck »die dj.1.11-Jungenschaftskultur«, die dieser in den HJ-Betrieb eingeführt hatte.⁶²³ Innerhalb seines Jungvolk-Fähnleins bildete Scholl eine A-Mannschaft zur »Ausbildung eines HJ-Führer-Korps von Gleichaltrigen« aus.⁶²⁴ Hier führte er bündische Elemente wie die blaue Kordel, Fahrten mit dem Kothenzelt, das Vorlesen aus der bündischen Literatur, wie der *Eisbrechermannschaft* oder der *Heldenfibel*, oder das Absingen bündischer Lieder ein.⁶²⁵ Auf der HJ-Fahne konnte man im Fähnlein von Hans Scholl zwar auf der einen Seite ein Sagentier sehen, auf der anderen Seite war aber die Jungvolk-Rune aufgebracht.⁶²⁶ Zeitgleich mit dem Verbot der bündischen Verbindungen hatte Hans Scholl seine HJ-Zeit beendet und war zum Zeitpunkt der Anklage beim Reichsarbeitsdienst (RAD) in Göppingen.⁶²⁷

Die Romanfigur Christoph hat, wie mehrfach wiederholt wird, ein bündisches Lachen und eine bündische Stimme. Er war Anhänger des realen Paters Roissant,⁶²⁸ der eben-

falls im Widerstand war. Christoph hat bereits zahlreichen jüdischen Menschen über die grüne Grenze nach Österreich geholfen und verschafft am Schluss einem jüdischen Waisenkind ein neues Zuhause bei seiner eigenen Mutter.

Trotz dieser guten Eigenschaften macht er einen psychisch instabilen Eindruck, der durch das zweimalige Auftreten eines Stupors noch verstärkt wird, wenngleich er sonst rein optisch als »Teufelskerl« geschildert wird. Er hat durch einen Unfall früh seinen Vater verloren, der als Alkoholiker während eines epileptischen Anfalls in eine Heugabel gestürzt ist. Seine Mutter ist der Meinung, dass die Stupor-Anfälle genetisch bedingt und vom Vater vererbt sind.

Im Roman führt Christoph ein Gespräch mit Prof. von Hennings über seinen eventuellen Tod an der Front, das allein durch seine Wiederholungen hochgradig semantisiert ist. Mehrfach erklärt Christoph im Roman, dass er nicht in krankhafter Umnachtung, sondern in völliger geistiger Klarheit »zwischen Nacht und Tag« sterben will.

Von Hennings: »Wo sind Sie?«

Christoph: »Sozusagen zwischen Nacht und Tag – um nichts anderes zu gebrauchen als ein Bild.«

Von Hennings: »Für die, die draußen krepieren, müssen wir das Bild umdrehen und sagen: zwischen Tag und Nacht.« [...]

»Ich will nicht umnachtet sterben, sondern fröhstens zwischen Nacht und Tag, um beim Bild zu bleiben.« (111)

Dieses Thema taucht auch gegen Ende der Gerichtsverhandlung nochmals auf und ist deshalb so bedeutsam, weil einer der wichtigsten Mentoren der Geschwister Scholl der Schriftsteller und Kulturphilosoph Theodor Haecker war. Dieser war auch häufig bei den Lesungen im Freundeskreis anwesend und Hans Scholl hat ihn überdies öfter bei Carl Muth, einem seiner anderen Mentoren, getroffen. Haecker war unter anderem durch seine *Tag- und Nachtbücher*,⁶²⁹ einer Art philosophischem Tagebuch, bekannt geworden. Hin-

⁶²¹ Vgl. Hermann 2012, S. 26.

⁶²² Vgl. Zankel, Anfang, 2006, S. 12f.

⁶²³ Vgl. Hermann 2012, S. 15.

⁶²⁴ Ebd., S. 15.

⁶²⁵ Vgl. Zankel, Flugblätter 2008, S. 45.

⁶²⁶ Vgl. ebd., S. 46.

⁶²⁷ Vgl. ebd., S. 51ff.

⁶²⁸ Kaplan Roissant wurde in einem großen Schauprozess 1937 als Leiter der katholischen Bünde zu elf Jahren Zuchthaus verurteilt. Dieser Prozess erregte das besondere Interesse der Emigration, da Roissant mit den Kommunisten zusammengearbeitet hatte. Vgl. Berglund

1972, S. 373.

⁶²⁹ Vgl. Theodor Haecker: *Tag- und Nachtbücher. 1939–1945*. München 1947.

rich Siefken ist der Meinung, dass Haecker mehrfach bei den gemeinschaftlichen Dichterlesungen aus diesem Tagebuch vorgetragen hat, mitunter sogar das, was erst in den vorausgegangenen Nächten entstanden war.⁶³⁰

Psychisch instabil und zu Depressionen neigend wird auch Christoph Probst geschildert, dessen »bewunderter und geliebter Vater« sich das Leben nahm, als er 17 Jahre alt war.⁶³¹ Wegen der Wochenbeterkrankung seiner Frau, die kurz zuvor das dritte Kind zur Welt gebracht hatte, erhielt Probst acht Tage Sonderurlaub, den er in der Nähe des Krankenhauses in Tegernsee bei seiner Mutter verbrachte. Dort habe er in der Nacht vom 28. auf den 29. Januar 1943 den Text für das Flugblatt geschrieben und bei seinem Besuch am 31. Januar 1943 Hans Scholl übergeben.⁶³² Zu Probsts Verhängnis wurde, dass Hans Scholl das Flugblatt bei seiner Verhaftung dabei hatte.

Beim Gestapoverhör äußerte sich Probst folgendermaßen:

*Ich befand mich in der Nacht, als ich den Entwurf schrieb, in einer furchtbaren seelischen Depression, die ihren allgemeinen Ursprung in den Ereignissen an der Ostfront, im besonderen aber in der schweren Erkrankung meiner Frau hatte. Mein Nervensystem war derartig angespannt, dass ich in der Nacht meine Nerven irgendwie abreagieren musste. Ich schrieb deshalb ohne tief darüber nachzudenken, meine Gedanken nieder.*⁶³³

Sein Manuskript beginnt mit den Worten »Stalingrad! 200.000 deutsche Brüder wurden geopfert für das Prestige eines militärischen Hochstaplers«. Dieses Dokument war von Hans Scholl zerrissen und von der Gestapo wieder zusammengeklebt worden.⁶³⁴ Auf die Frage der Gestapo, in welcher Weise sich seine Depression ausgewirkt habe, sagte er: »Ich habe das Vertrauen zur deutschen Führung vorübergehend verloren, als sich die militärische Lage in Stalingrad für uns ungünstig

gestaltete. Mein innerer Zusammenbruch wurde noch durch die damalige schwere Erkrankung meiner Frau gefördert.«⁶³⁵ In der Urteilsbegründung verhöhnte ihn Roland Freisler. Da er gesagt habe, er sei ein »unpolitischer Mensch«, sei er eigentlich kein Mann.⁶³⁶ Da der spätere zweite Prozess im Zusammenhang mit dem ersten Prozess stand, fasste Freisler bei seiner Urteilsverkündung die Gründe für die Verurteilung der Geschwister Scholl und Christoph Probsts noch einmal kurz zusammen. Bei Probst wiederholt er diese Bemerkung erneut und ergänzt, dass dieser sich durch »psychopathische Depression« bei der Abfassung seines Flugblatttextes zu entschuldigen versucht habe.⁶³⁷

Auf dem Briefpapier des Reichsstudentenführers schreibt der Stabsführer Thomas am 21. April 1943 an alle Gaustudentenführer und an den Verteiler der Reichstudentenführung über die Verurteilungen im zweiten Prozess:

*Die Haupttäter waren auch diesmal Menschen, die bei strenger Auslese zum Hochschulzugang bereits auf Grund ihres äußeren Erscheinungsbildes, mehr noch auf Grund ihres Charakters abgelehnt worden wären. Einige können nur als körperlich und seelisch krankhafte Menschen bezeichnet werden, darunter vor allen Dingen auch der verurteilte Professor. Die Systemzeit hätte in solchen Umständen Milderungsgründe erblickt. Der Nationalsozialismus dagegen bemißt die Strafe nach der Tat und der gezeigten Gesinnung, und hält damit untüchtiges und unwertes Leben dem gesunden Volkskörper fern.*⁶³⁸

Hier ist neben Kurt Huber, der an einem Sprachfehler und einer körperlichen Behinderung nach einer Kinderlähmung litt,⁶³⁹ auf jeden Fall auch Christoph Probst gemeint. Einen »seelisch-krankhaften« Menschen, der beinahe der Eutha-

⁶³⁰ Vgl. Siefken 1991, S. 127.

⁶³¹ Vgl. Breinersdorfer 2005, S. 110.

⁶³² Vgl. ebd. (Gestapoverhör Probst), S. 430.

⁶³³ Ebd., S. 434.

⁶³⁴ Vgl. ebd., S. 436.

⁶³⁵ Ebd., S. 427.

⁶³⁶ Vgl. Scholl 2006, S. 107.

⁶³⁷ Vgl. Petry 1968, S. 199.

⁶³⁸ Ebd., S. 222f.

⁶³⁹ Vgl. Jürgen Wittenstein: »Die Münchner Studentenbewegung«. In: *Blick in die Welt*. Hamburg 1947, S. 33–41, hier S. 37. IfZ Nachlass Scholl, Sig. ED 474, Band 220. Im Folgenden zitiert als: Wittenstein 1947.

nasie zum Opfer gefallen wäre, schildert auch Alfred Neumann in seiner Romanfigur – und war damit kaum weit von der nationalsozialistischen Realität entfernt.

Kurz vor seiner Hinrichtung erhielt der vorher »gottgläubige«⁶⁴⁰ Probst die katholische Taufe und empfing die Sterbesakramente. Die Romangeschwister Moeller waren wie die Geschwister Scholl Protestanten, Christoph Sauer war Katholik. Die katholische Religion, zu der alle Beteiligten der *Weißer Rose* eine extreme Hinwendung entwickelten, war ein wesentlicher Bestandteil ihrer Ideologie. Die Freundin Susanne Hirzel, die zu dieser Zeit in Stuttgart lebte, äußerte über Sophie Scholl: »Sie war mit den Jahren beinahe katholisch geworden, so überkandidelt religiös [...]«. ⁶⁴¹ Im Roman besucht der katholische Priester die protestantischen Gefangenen Moeller, Welte und von Hennings. Der Katholik Christoph allein erhält Besuch von seinem Onkel, dem katholischen Pfarrer Ruhsilver, der ihm auch die Sterbesakramente erteilt und daraufhin die Zelle verlässt, unterschwellig ahnend, dass Christoph Selbstmord begehen will. Trotz ihrer Hinwendung zum katholischen Glauben wurden Hans und Sophie Scholl in ihren letzten Stunden vom evangelischen Pfarrer Karl Alt begleitet, der später auch über ihren Tod geschrieben hat.

Es gibt auch einige Äußerungen im Roman bei den Verhören oder vor Gericht, die der Wirklichkeit sehr nahekommen. Die Assistentin von Prof. Kurt Huber, Katharina Schüddekopf, die ebenfalls verhaftet worden war, erinnert sich, dass ihr im Verlauf des Gestapoverhöres mehrfach mit Enthauptung gedroht worden war, »dass sie rasiert und mit dem Kopf unter dem Arm heimgehen« würde. ⁶⁴² Eine Drohung mit ganz ähnlichem Wortlaut verwendet Alfred Neumann ebenfalls mehrfach beim Verhör von Sophia Moeller, wie zum Beispiel: »Die Rasur kommt sowieso und radikal« (8, 38).

⁶⁴⁰ Vgl. Aufnahmeprotokoll der Gestapo, Breinersdorfer 2005, S. 423.

⁶⁴¹ Interview mit Susanne Zeller-Hirzel. In: Bassler 2006, S. 220.

⁶⁴² Klaus Vielhaber und andere (Hg.): *Gewalt und Gewissen. Willi Graf und die Weiße Rose*. Eine Dokumentation. Freiburg und andere 1963, S. 104. Im Folgenden zitiert als: Vielhaber 1963.

Besonders auffallend ist eine Erinnerung in Katharina Schüddekopfs Bericht, der, wie sie erwähnt, erst 20 Jahre nach den Ereignissen verfasst worden ist. Sie war im zweiten Prozess gemeinsam mit Kurt Huber angeklagt und erinnert sich an dessen Verteidigungsrede:

Die Rechtsanwälte hatten zum Antrag des Vertreters des Reichsanwaltes nichts Wichtiges hinzuzufügen, ebenso wenig die Angeklagten. Nur das kühne letzte Wort des »Angeklagten Kurt Huber« wurde in Ruhe angehört. Stille vor dem Gewitter, als sich Professor Huber zu den »Reden an die deutsche Nation« von Fichte an der Berliner Universität und zu den Freiheitsschriften von Görres um 1813 bekannte und als er das Wort »Pro-fessor« wörtlich als ein »Sich-für-etwas-Bekennender« übersetzte. ⁶⁴³

Laut seiner erhalten gebliebenen Verteidigungsschrift sagte Kurt Huber höchstwahrscheinlich: »Die innere Würde des Hochschullehrers, des offenen, mutigen Bekenners seiner Welt- und Staatsanschauung kann mir kein Hochverratsverfahren rauben.« ⁶⁴⁴

Bei Alfred Neumann wird diese Übersetzung des Wortes »Pro-fessor« mehrfach erwähnt und ist dadurch wieder hochgradig semantisiert. Mehrmals wird erklärt, wie dieses Wort übersetzt werden kann: »Doch Professor kommt von profiteri, und das heißt: ein Bekenntnis ablegen, und das heißt: für etwas eintreten und das ist das politische Postulat auf Bekennermut« (175). An anderer Stelle sagt von Hennings: »Aber hätte es in Deutschland genügend Professoren gegeben, die es um des heiligen »profiteri« willen waren, dann wäre auch die Gefahr für das neue Wesen des Staates akademisch geblieben und wären nicht die Studenten der Weimarer Republik zum Stosstrupp ihrer Würger und Abdecker geworden.« (175). An wieder anderem Ort beschreibt von Hennings, wie er das »Seminar der Rebellion« begonnen hat: »Es begann im stillen Kämmerlein, die eigentümlichste Methodik des Aufruhrs oder des Aufrührens, die ein Bekenntnis-Professor, einer, der sich

⁶⁴³ Vielhaber 1963, S. 104.

⁶⁴⁴ Huber 2009, S. 228.

von ›profiteri‹ ableitet, als geistigen Hebel für eine Staatsumwälzung ansetzen konnte (196). Dora und Karl von Hennings kommen am Schluss ihrer Diskussion über das ›Seminar der Rebellion‹ auch auf die Schuldthematik zu sprechen:

Dora: Und wird es je einen Unterschied zwischen schuldigen, mitschuldigen und unschuldigen Deutschen geben können?

Karl: Was geht das uns an, Dora, wir bauen nicht an der Partei der Unschuldigen, sondern der Rechtgläubigen und Wiedergläubigen. Und die im Exil und im Konzentrationslager und die namenlosen Dreimannzellen der untergründig organisierten Arbeiterschaft sind keine Unschuldigen, sondern solche, die von ›profiteri‹ kommen: die Bekenner und Kämpfer. Und ich bin ein Wiedertäufer und beginne als Professor das Glaubenswerk an der Studentenschaft, der schuldigen, mitschuldigen und unschuldigen (202f.).

Auch im Parzenkapitel, in dem ebenfalls rekurrend »die Schuldfrage, die Straffrage« (390) gestellt wird, liest man über von Hennings, dass er »wie Richter Lucius aus dem Geist der gleichen Religion« gewachsen sei und

wie er, Lucius, ein Professor, der von profiteri kommt, und dass [sic!] heisst: ein Bekenntnis ablegen, und das heisst: für etwas eintreten, und das ist das politische Postulat auf Bekennermut – und Luther kommt von profiteri, Calvin kommt von profiteri. Welch tiefer und echter Protestantismus steckt in der Lehre vom Verbrechen als Staat und in dem Kampf des Glaubens gegen diesen Staat? (390)

Ob Neumann durch seinen Freund von Hentig, der als Professor das Vorbild für von Hennings war, auf die Bedeutung dieses Wortes aufmerksam gemacht wurde, sei dahingestellt. Auf jeden Fall könnte man das Verb ›profiteri‹ auch mit »gestehen, amtlich angeben, anmelden, sich öffentlich

ausgeben für, versprechen oder anbieten«⁶⁴⁵ übersetzen. Allerdings besitzt es in der von Neumann verwendeten Übersetzung einen größeren Symbolgehalt, da der Professor damit schon allein durch seinen Titel auf seine Aufgabe, sich zu engagieren, verpflichtet wird.

Auch das Verhältnis zu jüdischen Mitschülern und Freunden hat im Roman Ähnlichkeiten mit der Realität. Ob Sophie Scholl eine jüdische Freundin hatte, die im selben Haus wohnte, ist nicht belegt. Es könnte aber so gewesen sein, da die Scholls in Ulm von 1933 bis 1939 als einzige ›arische‹ Familie unter jüdischen Mitbewohnern im Haus von Jakob Guggenheim lebten.⁶⁴⁶ Sophie Scholl hatte allerdings – wie Sophia Moeller im Roman – eine jüdische Mitschülerin, Louise Nathan, für die sie sich einsetzte, als diese nicht Mitglied der Hitlerjugend werden durfte.⁶⁴⁷ Die Romanfigur Sophia Moeller schloss mit ihrer jüdischen Freundin, die im gleichen Haus wohnte und später deportiert wurde, bewusst Blutsbrüderschaft, um durch die Vermischung des ›reinen mit dem unreinen Blut‹ ihre Freundschaft zu bestärken (223).

Den »erstaunlichen Buchhändler«, den Alfred Neumann in seinem Roman auftreten lässt, hat es auch in Wirklichkeit gegeben, denn das Buch, das die Romanfigur Dora von Hennings liest, wurde ihr von einem ganz bestimmten Ort zugeschickt: »Dora [...] liest Thomas Manns »Lotte in Weimar«, die letzte Lieferungsheldentat jenes erstaunlichen Buchhändlers in einem Ort am Bodensee, der seit 10 Jahren die Bücher der Exilierten aus der Schweiz einschmuggelt und immer noch am Leben ist.« (80) Bei diesem Buchhändler handelt es sich um Josef Rieck,⁶⁴⁸ der 1938 in Aulendorf, 43 Kilometer vom Bodensee entfernt, wegen der guten Eisenbahnanbindung eine Versandbuchhandlung für Theologie und Geisteswissen-

⁶⁴⁵ Pons. *Standardwörterbuch: Latein-Deutsch / Deutsch-Latein*. Bearbeitet von Rita Hau und anderen, Stuttgart 2004.

⁶⁴⁶ Vgl. Armin Ziegler: *Das gestaltete Vermächtnis: Inge Scholls Interpretation der »Weiße Rose«. Ein Beitrag zur »Weiße-Rose«-Forschung*. Schönaich 2006, S. 6.

⁶⁴⁷ Vgl. Breinersdorfer 2005, S. 114.

⁶⁴⁸ Vgl. <http://www.buchhandlung-rieck.de/index.p?name=ueberuns&op=historie> [zuletzt geöffnet am 17. März 2014]. Hier wird das erfolgreiche Konzept Riecks im Dritten Reich näher beschrieben. Außerdem vgl. Schüler 2000, S. 215ff.

schaften gegründet hatte. Er selbst war ein Nazigegner. Durch Buchanzeigen in der *Frankfurter Zeitung* von noch verfügbarer, aber verdeckt gegen das Naziregime gerichteter Literatur gewann die Buchhandlung einen großen Kundenkreis aus dem Widerstand. Diejenigen, die diese Anti-Nazi-Literatur bei Rieck bestellt hatten – dazu gehörten Stauffenberg, Moltke, Yorck von Wartenburg oder Guardini, aber auch Hans Scholl, Otl Aicher,⁶⁴⁹ Wilhelm Geyer und Fritz Hartnagel, der Verlobte von Sophie Scholl, der die Buchliste sogar an die Front geschickt bekam –, wurden in eine gesonderte Interessentenkartei einsortiert und erhielten fortan ausgewählte Mitteilungen über Anti-Nazi-Literatur. 500-mal verkaufte Rieck so allein das Buch *Nietzsche und Burckhardt*, das eigentlich einen versteckten Angriff gegen das Naziregime beinhalten und dessen Autor Alfred von Martin einer der wichtigen Mentoren von Hans Scholl war.⁶⁵⁰ Da Rieck auch mit Wilhelm Geyer⁶⁵¹ befreundet war, lernte er die Geschwister Scholl ebenfalls kennen und wurde wegen Anwesenheit beim letzten literarischen Abend im Atelier Eickemeyer bei der Lesung von Theodor Haecker zusammen mit Wilhelm Geyer später verhaftet und kurzzeitig festgehalten.

6.4.5.2 Vergleich mit der historischen Realität

Alfred Neumann hat sehr viele Themenbereiche, die im Dritten Reich eine Rolle gespielt haben, für seinen Roman *Es waren ihrer sechs* verwendet. Er musste sich unter anderem auch den Vorwurf gefallen lassen, diese Themen quasi als Aufreißer benutzt zu haben.

Herbert Hupka schrieb darüber am 16. April 1948 im *Münchener Merkur*:

Wachsfigurenkabinett

[Es] handelt [...] sich weniger um ein vollendetes Kunstwerk, als um ein nach gut beherrschten Mustern verfasstes Drehbuch. Man nehme, so

⁶⁴⁹ Otl Aicher ist ein enger Freund der Geschwister Scholl und der spätere Ehemann von Inge Scholl.

⁶⁵⁰ Vgl. Zankel, Flugblätter 2008, S. 218f.

⁶⁵¹ Der Ulmer Kunstmaler Geyer durfte als Freund der Scholls das Atelier Eickemeyer in München benutzen, das auch von der *Weißten Rose* frequentiert wurde.

*glaubt man das zugrunde gelegte Rezept entziffert zu haben, einen interessanten Stoff aus der jüngsten Vergangenheit, verquicke politische Geschehnisse mit reizvollen Geschichten aus psychiatrischen Kliniken, weite den Ort der Handlung möglichst aus, mische Familiengeschichte und Liebeleien ein, und würze schließlich das Ganze mit Gerichts- und Hinrichtungsszenen, ohne zu vergessen, dass stereotype Wiederholungen grausamer Einzelszenen den Stoff nur umso prickelnder machen. [...] Außerdem hat er [A. d. V.: Alfred Neumann] in der nachträglichen Erzählung des Lebenslaufs der einzelnen Figuren alles das miteingepackt, was im Dritten Reich an Geschehnissen und Handlungen überhaupt möglich war, ohne Rücksicht darauf, welche Flecken dadurch das Bild der doch so deutlich kopierten Geschwister Scholl und ihrer Gefährten bekommen könnte. Der Phantasie eines Künstlers sind hier keine Grenzen gesetzt, doch ist dem nicht mehr so, wenn die Phantasie lediglich reale Wegstrecken überbrücken helfen soll, für welche Quellen versiegten. Es ist nicht einzusehen, warum das in der Gestalt Hans Scholls nachgebildete Porträt von Hans Moeller Päderastie und SS-Zugehörigkeit aufweisen muß, warum der an Sophie Scholl erinnernde Lebenslauf die Teilnahme an lebensbornähnlichen Belustigungen miteinschließt, warum Christoph Sauer, in dem man unschwer Christoph Probst erkennen kann, ein mit Jahrmarktseffekten arbeitender Simulant ist. [...] Man verlange von einem Roman kein Heldenlied, aber der Romanschreiber muß sich davor hüten, Schauerszenen zu verfassen, Theaterbösewichte auf die Beine zu stellen, billigste Unterhaltung zu bieten, wo er ein großes Geschehen künstlerisch durchgestalten und wo er erschüttern sollte. Die sechs Personen des Romans gleichen ihren Vorbildern wie wirklichkeitsgetreu nachgebildete Puppen eines Wachsfigurenkabinetts.*⁶⁵²

⁶⁵² *Münchener Merkur* Nr. 31 (Ausgabe A) vom 16. April 1948, S. 5. Nachlass Neumann, Monacensia. Biographische Dokumente V., Pressestimmen.

Diese Kritik weist nicht nur auf den auffallenden Drehbuchcharakter des Romans hin, sondern will auch aufzeigen, dass damit auf Kosten der Geschwister Scholl und der übrigen Mitglieder der *Weißen Rose* billigste Unterhaltung geboten worden sei. Der Grund sei im Versiegen der Quellen zu sehen. Diesen Vorwurf, im Exil nichts über die realen Verhältnisse im Dritten Reich gewusst zu haben, mussten sich Alfred Neumann und seine Schriftstellerkollegen des Öfteren gefallen lassen. Dabei liegen die im Roman geschilderten Themenbereiche oft gar nicht weit von der Realität entfernt, über die man auch im Exil relativ gut informiert war.

Das nationalsozialistische Thema Euthanasie wird im Roman nach dem ersten Stuporfall Christophs in der Kaserne vom Klinikarzt angesprochen, um den Bewusstseinszustand des Kranken zu testen. Infrage kommen hier die realen Kliniken Graveneck bei Stuttgart oder Hartheim bei Linz, in denen damals tatsächlich Geisteskranke oder körperlich Behinderte umgebracht wurden. Christophs Arzt plädiert für eine Strychnininjektion mit nachfolgendem Herzstich und spricht sich gegen eine experimentelle Vergasung aus. Daraufhin kommt der »Kranke« wieder zu sich (133). Das Thema Euthanasie, die Tötung behinderter Menschen im Dritten Reich, wurde erstmals durch eine Predigt des Münsteraner Bischofs von Galen angeprangert und in der Bevölkerung bekannt. Die Predigt wurde illegal vervielfältigt und auch bei der Familie Scholl in Ulm in den Briefkasten gesteckt.

Eine lebensbornartige Vergnügung, die bei Neumann sicher mit einem diesbezüglichen Vorschlag in der die Studentinnen empörenden Gieslerrede in Zusammenhang steht, und auch in der Überschrift »Official was jeered when he told girls it was duty to bear children without marriage« des ersten Artikels in Amerika in der *New York Times* zum Ausdruck kommt, findet im Roman in einem Vergnügungspark statt, wo Maturitätskandidatinnen nach den »Doktrinen von Weibtum und Gebärpflicht« (249) der Mannjugend zu Willen sein sollen, um den »Weltsiegern die künftigen Weltbeherrscher« zu gebären (250). Diese »Vergnügung« hat es in der geschilderten Weise im Dritten Reich nicht gegeben. Die Pläne, die Himmler von der »Züchtung reinrassiger Menschen« hatte, konnte er nicht verwirklichen. Dass der Lebensborn

im Exil überhaupt ein Thema war, kann dadurch entstanden sein, dass Thomas Manns enteignete Villa in der Poschingerstraße in München von Himmler für die Berliner Lebensbornzentrale angemietet worden war. Die Lebensbornheime, die zu dieser Zeit noch reine Entbindungsheime mit der entsprechenden nationalsozialistischen Ideologie für verheiratete und ledige »arische« Frauen waren⁶⁵³ und sich erst später durch die zwangsweise »Eindeutschung und Selektierung« osteuropäischer Kinder in verbrecherischer Weise betätigten, machten durch Zeitungsanzeigen, Postkarten und Werbebrochüren auf sich aufmerksam und waren innerhalb des Reiches durchaus bekannt.⁶⁵⁴ Allerdings hält sich bis heute der Glaube an nationalsozialistische Zuchtanstalten.

Die Judenverfolgung wird in *Es waren ihrer sechs* in zwei Kapiteln behandelt. Dora erlebt den Boykott jüdischer Geschäfte, die Reichskristallnacht 1938 sowie die Verfolgung und Verhöhnung zweier junger Menschen, die wegen »Blutschande« von der Menge verfolgt werden. Die Familie Moeller hat Erfahrungen mit der Judenbank in der Schule, der Deportation der Juden und der daran anschließenden Versteigerung der zurückgebliebenen Habseligkeiten. Hans Moeller äußert, als er mit seinem Vater und Sophie den Gang der Juden zum Bahnhof beobachtet: »Ich habe mir gedacht: die wissen nicht, wo sie hinkommen, aber ich weiss es« (266). Auch Hans Scholl wusste über die Ermordung von Juden Bescheid, seit er selbst das Warschauer Ghetto gesehen hatte und Gespräche mit Manfred Eikemeyer geführt hatte, der häufig beruflich entlang der Ostfront unterwegs war.⁶⁵⁵

Auch der Menschenschmuggel, hauptsächlich von Juden, über die österreichische Grenze wird erwähnt (439). Alfred Neumann lebte von 1932 bis 1933 in Brannenburg am Inn, nahe der österreichischen Grenze, um als Jude im Notfall von hier aus schnell ins Ausland flüchten zu können. Der Schriftsteller Alexander M. Frey erzählte, wie Alfred Neumann ihn, der bereits von der Gestapo gesucht

⁶⁵³ Auch die Väter mussten der Rassenreinheitsideologie der Nazis entsprechen.

⁶⁵⁴ Vgl. Volker Koop: *Dem Führer ein Kind schenken. Die SS-Organisation Lebensborn e. V.* Köln und andere 2007.

⁶⁵⁵ Vgl. Zankel, Flugblätter 2008, S. 487.

wurde, 1933 hier über die Grenze geschmuggelt hatte.⁶⁵⁶ Nach Hitlers Machtergreifung 1933 ist Neumann dann tatsächlich nach Italien geflüchtet – unter Zurücklassung fast seiner ganzen Habe.

Die schon geschilderten homoerotischen Annäherungen und homosexuellen Übergriffe innerhalb der SA und der HJ, die durch Hitlers ›Blut- und Reinigungsbad‹ im Rahmen der Röhmaffäre ein Ende gefunden haben und die auch im Roman erwähnt werden (229–236), haben durchaus stattgefunden und sind auch in der bündischen Jugend vorgekommen,⁶⁵⁷ wie allein schon die Verurteilung Hans Scholls belegt. Sein jüngerer Bruder Werner war ein Opfer seines Vorgesetzten in der Hitlerjugend, Ernst Reden, der zugleich ein Freund der Familie war und der in diesem Prozess ebenfalls verurteilt wurde.⁶⁵⁸

Entgegen seiner Behauptungen hat Alfred Neumann also auf viele andere Artikel, Briefe und Dokumente zurückgegriffen, um sich ein umfassenderes Bild vom Studentenwiderstand in München und vom nationalsozialistischen Lebensalltag zu machen. Folglich konnte man sich im Lauf der Zeit auch in Amerika sehr wohl einen guten Überblick über die Zustände in Deutschland verschaffen.

6.4.6 Verbindungen zwischen Thomas Mann und Alfred Neumann und ihren Romanen *Doktor Faustus* und *Es waren ihrer sechs*

6.4.6.1 Jahrzehntelange Freundschaft

Der von Peter de Mendelssohn herausgegebene Briefwechsel, der von 1917 bis 1952 geführt wurde, dokumentiert die Bekanntschaft zwischen Alfred Neumann und Thomas Mann schon seit dem Ersten Weltkrieg. Nach seiner Hei-

rat zog Alfred Neumann 1924 in die Felix-Dahn-Straße im Herzogpark in die unmittelbare Nähe Thomas Manns und lebte dort bis Anfang der 1930er-Jahre, als beide Autoren endgültig Deutschland verließen beziehungsweise verlassen mussten. 1941 sollten sie sich nach langen Exiljahren in Kalifornien in Pacific Palisades in Amerika wieder treffen. Aber sie pflegten auch in den Jahren dazwischen brieflichen Kontakt. Thomas und Katia Mann setzten sich von 1938 bis 1941 mit Briefen und Geldsendungen über die *American Guild for German Cultural Freedom* beziehungsweise das *Emergency Rescue Committee* intensiv für die dringliche Ausreise ihres jüdischen Freundes Alfred Neumann und seiner Frau Kitty von Frankreich nach Amerika ein.

Aus den Worten, die Thomas Mann 1952 in seinem Nachruf für den 20 Jahre jüngeren Freund Alfred Neumann gefunden hat, kann man einen Eindruck der engen Freundschaft gewinnen, die beide Männer verbunden hat:

*Tausend Federn regen sich jetzt, den hochbemühten Dichter, die reine, noble Kunstarbeit zu rühmen, in der er sein Dasein befestigte, ein Mehrer des Guten. Ich will und kann mit ihnen nicht wetteifern. Dem Menschen will ich danken, der er war, dem Freund durch viele Jahrzehnte, dem unverbrüchlich Getreuen. Ich habe ihn sehr, sehr gern gehabt in seiner besonnenen Milde, seiner Gerechtigkeit, seiner männlichen Ruhe und Güte und ihn bewundert, weil ihm gegönnt war, nicht einen einzigen Feind zu haben.*⁶⁵⁹

Die Tagebuchaufzeichnungen Thomas Manns von der gemeinsamen Pacific-Palisades-Zeit an bis 1951 belegen über 100 Besuche von und bei Alfred Neumann⁶⁶⁰ und zeugen ebenfalls von der engen Verbundenheit der beiden Autoren, obwohl Alfred Neumanns Name eigenartigerweise selten genannt wird, wenn über Thomas Manns Freundeskreis gesprochen wird. Thomas Mann selbst

⁶⁵⁶ Vgl. NZZ vom 30. September 1952, S. 11. Zitiert nach Stern, Neumann 1989, S. 254.

⁶⁵⁷ Vgl. Ulfried Geuter: *Homosexualität in der deutschen Jugendbewegung. Jungenfreundschaft und Sexualität im Diskurs von Jugendbewegung, Psychoanalyse und Jugendpsychologie am Beginn des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main 1994.

⁶⁵⁸ Vgl. Herrmann 2012, S. 216.

⁶⁵⁹ Mann, Neumann, Briefwechsel 1977, S. 99.

⁶⁶⁰ Vgl. Grommes 2005, S. 206.

stellt diesen Kreis so dar: »Wir leben zwischen unseren Palmen und lemon trees so den längst gewohnten Wartesaal-Tag, in geselligem Reihum mit [Bruno] Franks, Werfels, [Wilhelm] Dieterle, Neumanns, immer dieselben Gesichter.«⁶⁶¹

Auch während der Arbeit an ihren Romanen *Doktor Faustus* und *Es waren ihrer sechs*, die sie fast zeitgleich im Mai beziehungsweise Juni 1943 begonnen haben, besuchten sie sich alle ein bis zwei Wochen und tauschten sich literarisch aus. Alfred Neumann nannte dieses Interesse an der Entstehung des neuen Werkes Thomas Manns in seinem Essay »Thomas Mann liest vor« im Rahmen einer der häufigen, wie früher in München anmutenden »herzogparklichen Begegnungen«: »Der Nachbar hört das Gras der neuen Schöpfung wachsen«.⁶⁶²

Wie wichtig Alfred Neumann für Thomas Mann war, machen die folgenden Zeilen aus *Die Entstehung des Doktor Faustus* deutlich, in denen er – wie er ihnen freudig in einem Brief mitteilt⁶⁶³ – Neumanns öfters erwähnt:

Neumanns bei uns zum Abendessen. Während die Frauen die Mahlzeit besorgen [...], entwickelte ich N. den Plan des Romans zu seinem erregten Staunen.

Ich vergesse das nie. Die aufhorchende und exklamatorische Anteilnahme des getreuen, von mir immer wertgehaltenen Mannes bestätigten mir alle Lust- und Leidensverheißungen, die von der in rasch fließender Rede ihm vorgetragenen Werk-Idee ausgingen. Vermutlich war es die Flucht aus den Schwierigkeiten der Kulturkrise in den Teufelspakt, der Durst eines stolzen und von Sterilität bedrohten Geistes nach Enthemmung um jeden

Preis und die Parallelisierung verderblicher, in den Collaps mündender Euphorie mit dem fascistischen Völkerrausch, was ihn am meisten beeindruckte. Noch auf der Heimfahrt soll er zu seiner Frau beständig von dem vertraulich Mitgeteilten gesprochen haben.

*Am 23. Mai, einem Sonntagmorgen, [...] begann ich, Doktor Faustus zu schreiben.*⁶⁶⁴

Auch der Abschluss des Romans wird mit Champagner mit Neumanns gefeiert⁶⁶⁵ und Alfred Neumann schreibt Thomas Mann fast ein Jahr später eine allseits »hochgelobte Rezension«⁶⁶⁶ über *Doktor Faustus*.

Auch bei seinen Freunden hält sich Alfred Neumann mit seinem Lob nicht zurück. Am 29. Mai 1949 schreibt er an Hermann Kesten:

*Ich halte den Faustus für sein größtes Werk, weil es sein wärmstes ist im grandiosen Sinn sein selbstischstes – ich schreib diese Worte mit allem Vorbedacht – denn er ist der dämonischste Mensch, den ich kenne – und ich glaube, ich kenne ihn so sehr wie ich ihn liebe, gerade auch seine Schatten – und der dämonischste Menschenbetrachter der Weltliteratur.*⁶⁶⁷

Alfred Neumanns Roman *Es waren ihrer sechs* taucht in Thomas Manns Tagebuch dagegen eher selten auf. Am 25. Mai 1944 schreibt Mann beispielsweise: »Zum Abendessen bei Neumann. Er las aus seinem Münchener Roman«.⁶⁶⁸

⁶⁶¹ Brief an Bruno Walter vom 6. Mai 1941. In: Stern, Neumann 1989, S. 255. In der von Erika Mann edierten Brief-Ausgabe fehlt dieser Brief.

⁶⁶² Alfred Neumann: »Thomas Mann liest vor«. In: Mann, Neumann, Briefwechsel 1977, S. 61.

⁶⁶³ Vgl. Brief von Thomas Mann an Alfred Neumann vom 2. Juni 1949. In: Mann, Neumann, Briefwechsel 1977, S. 76.

⁶⁶⁴ Thomas Mann: *Die Entstehung des Doktor Faustus. Roman eines Romans*. Frankfurt am Main o.J. Anhand der Erstausgabe neu durchgesehen. Amsterdam 1949, S. 696.

⁶⁶⁵ Vgl. Thomas Mann: *Tagebücher von 1946–1948*. Hg. von Inge Jens. Frankfurt am Main 1989, S. 95. Im Folgenden zitiert als: TB Thomas Mann 1946–1948, 1989.

⁶⁶⁶ Zitiert nach Stern, Neumann 1989, S. 255. Brief vom 4. Januar 1948, angeblich Nachlass Neumann, Monacensia, hier nicht aufzufinden.

⁶⁶⁷ Stern, Neumann 1989, S. 256.

⁶⁶⁸ Thomas Mann: *Tagebücher von 1944–1946*. Hg. von Inge Jens. Frankfurt am Main 1986, S. 59. Im Folgenden zitiert als: TB Thomas Mann 1944–1946, 1986.

Oder er erwähnt den Roman in einem Brief vom 14. Juli 1947, als sich Neumann auf seiner ersten Europareise nach dem Krieg befindet: »Sie haben Ärger gehabt, lieber Freund? Ich rate auf Schnödigkeiten gegen den Münchener Roman. Aber Sie werden uns erzählen.«⁶⁶⁹

Am 13. Januar 1950 äußert sich Thomas Mann Neumann gegenüber über dessen neuesten Roman *William Walker*, der ebenfalls eine Art Teufelspakt schildert, den die Hauptfigur Walker mit dem »Nihil, dem Nichts, eingeht:

Seit einigen Tagen schon haben wir beide ihr großartiges Buch ausgelesen, über dessen herzliche Zueignung wir uns so sehr gefreut haben. Sie sind wahrlich zu beglückwünschen und zu bewundern, namentlich weil so bald nach Es waren ihrer sechs, das doch keine Kleinigkeit war, dies Epos in seiner unheimlichen Heroik erscheinen konnte: Rein als Arbeitsleistung setzt es in Erstaunen und dann durch die Steigerung Ihrer erzählerischen Mittel, die Sie mir, weiß Gott, auch nach dem Münchener Roman noch bewerkstelligt zu haben scheinen [...].

Man spürt bei aller Freundlichkeit Thomas Manns aber doch immer eine gewisse Zurückhaltung im Vergleich zur großen Bewunderung, die Alfred Neumann für den 20 Jahre älteren Freund gehegt hat, die sogar »nahe dem Hofsängertum, [...] aber doch ohne Identitätsverzicht«⁶⁷⁰ gesehen wird.

Trotz aller Nähe zwischen den beiden Autoren wird immer wieder betont, dass sie sich schriftstellerisch nicht beeinflusst hätten. In einem Brief an Hubertus Prinz Löwenstein vom 23. Mai 1949 schreibt Neumann: »Zwischen uns gibt es ja, außer seiner Freundschaft und meiner Liebe keine literarische Beziehung: Er ist der gewaltige Betrachter, ich bin ein reiner Erzähler.«⁶⁷¹

⁶⁶⁹ Mann, Neumann, Briefwechsel 1977, S. 61.

⁶⁷⁰ Jürgen Eder: »Thomas Manns Briefwechsel mit Alfred Neumann«. In: Helmut Koopmann (Hg.): *Thomas Mann Handbuch*. Stuttgart 2001, S. 754–757, hier S. 757.

⁶⁷¹ Zitiert nach Stern, Neumann 1989, S. 263.



Alfred Neumann und Thomas Mann 1951 in Bad Reichenhall.

6.4.6.2 Intertextualität

So ganz stimmt diese Aussage nicht, denn eine intertextuelle Beziehung ist doch gegeben. So verweist zumindest Alfred Neumann in *Es waren ihrer sechs* mehrfach auf Thomas Mann.

Das siebte Kapitel aus Thomas Manns Buch *Lotte in Weimar*, das Dora von Hennings von dem ominösen Buchhändler vom Bodensee erhalten hat, liest sie immer und immer wieder von vorne. Es wird als das wichtigste Kapitel im Buch bezeichnet und ist als einziges in der Überschrift mit dem bestimmten Artikel versehen. Im Zentrum des Kapitels steht ein innerer Monolog Goethes über Lotte, der einzige *stream-of-consciousness* in Manns Werk,⁶⁷² aber auch Gedanken über »Leben als Werk« und »Werk als Leben«. Martina Hoffschulte meint, dass sich Thomas Mann mithilfe von Goethe in *Lotte in Weimar* vom geistigen Deutschland distanzieren. Zunehmend begeben sich der alternde Künstler in eine Isolation, werde zum Träger der Gesinnungsvereinsamung. Ebenso wie Thomas Mann befinde sich der alternde Künstler in einer Art geistiger Emigration.⁶⁷³ Alfred

⁶⁷² Vgl. Vaget: Mann, Joyce 1989, S. 149.

⁶⁷³ Vgl. Hoffschulte 2003, S. 41.

Neumann dagegen lässt Dora von Hennings sagen: »Es ist die Wiedergeburt des Weltdeutschen [...], der Welt im Deutschen, des Deutschen für die Welt, und das ist die glorreiche Antihymne zu ›Deutschland über alles‹.« (81) Im Anhang zu seinem Roman *Es waren ihrer sechs* verteidigte sich Alfred Neumann gegenüber zahlreichen Anfeindungen aus Deutschland unter anderem mit Thomas Mann.

Mit denen aber, die die dichterische Freiheit in der Gestaltung faktischer Schicksale in Frage stellten, brauche ich nicht rechten. Denn da gibt es gar große Fürsprecher in der Geschichte der Literaturen: von Dante und Shakespeare bis zu Schiller und Tolstoi und Thomas Mann.

Dass er Thomas Mann hier ganz bewusst in die Reihen der größten Schriftsteller stellt und mit ihm quasi einen Schlusspunkt setzt, bezeugt wieder einmal die große Verehrung, die er für ihn hegt.

6.4.6.3 Parallelität

In beiden Romanen gibt es eine eigenartige Parallelität, und zwar in der Figur eines kleinen Knaben, der ein grausames Ende findet.

Kurz bevor die beiden Romane begonnen wurden, kam Michael Mann am 2. Mai 1943 nach Pacific Palisades und brachte seine beiden kleinen Söhne mit, die dann über zwei Monate bei den Großeltern leben sollten. Alfred Neumann sah die Kinder häufig bei seinen Besuchen im Hause Mann. Thomas Mann hatte sich sehr schnell entschlossen, seinen Enkel Frido, von dem er sehr entzückt war, in seinen Roman *Doktor Faustus* aufzunehmen.

Besonders faszinierte ihn die Ausdrucksweise des knapp Dreijährigen und dessen Schweizer Dialekt, und er überlegte, wie er am 4. Mai 1943 in seinem Tagebuch vermerkte, Fridos Worte für seine Romanfigur, den kleinen Nepomuk Schneidewein, zu verwenden.⁶⁷⁴

Frido Mann war im Mai 1943 noch nicht ganz drei Jahre alt, hatte einen blonden Lockenkopf und dunkle Augen und entzückte alle Besucher. Im Roman *Doktor Faustus*

von Thomas Mann ist die Romanfigur Nepomuk, genannt Echo, fünf Jahre alt, hat blonde Locken, seine Gesichtszüge haben etwas ›Ausgeprägt-Fertiges‹ und Gültiges und seine langbewimperte Augen sind von klarstem Blau.⁶⁷⁵

In *Es waren ihrer sechs* beschreibt Alfred Neumann in dem Kapitel »Die Legende vom Bastard« ein fröhliches zweijähriges Kind mit braunen Locken, feuchten Tieraugen mit seidig langen Wimpern und einem süßen, ebenfalls ›fertigen‹ bräunlichen Gesichtchen (327), das bei ihm sogar den Namen des Mannschen Enkels ›Fridolin‹ trägt. Auch Alfred Neumanns Romankind spricht den Dialekt der Pflegemutter (337).

Im Roman waren die Eltern dieses Kindes jüdische Ärzte, der Vater wurde ins KZ eingeliefert und die Mutter nach Polen deportiert. Im Roman glaubt diese an ihre »Härte«, und sie konnte oder wollte trotz großer Liebe Fridolin nicht mitnehmen, da es »für ihn der sichere Tod« gewesen wäre (328). In letzter Minute konnte sie das Kind zu Christoph Sauer bringen, der es seiner eigenen Mutter anvertraute.

Bei beiden Autoren findet das so ähnlich gezeichnete Kind allerdings ein tragisches Ende: Bei Thomas Mann stirbt es unter Qualen an einer Hirnhautentzündung, bei Alfred Neumann wird es unter der bewusstlos geschlagenen Zieh-mutter, der Mutter von Christoph Sauer, hervorgezogen und in ein KZ gebracht. Das weitere bestürzende Schicksal des Kindes ist vorhersehbar.

Alfred Neumann hat über 80 jüdische Verwandte im Holocaust verloren.⁶⁷⁶ Er hatte einen kleinen Großneffen, der seiner Schwägerin beziehungsweise ihm und seiner Frau von seiner Nichte Edith kurz vor deren Deportation ans Herz gelegt worden war. Sie konnte nicht ahnen, dass ihr Schicksal, das sie Alfred Neumann in ihrem Abschiedsbrief⁶⁷⁷ sogar noch mit den Worten »Ich werde ihm den schönsten Romanstoff liefern« literarisch geradezu angeboten hatte, tatsächlich Eingang in sein Werk finden sollte.

⁶⁷⁵ Vgl. Thomas Mann: *Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde*. Frankfurt am Main o. J. Neu durchgesehen anhand der Erstausgabe Stockholm 1947, S. 611. Im Folgenden zitiert als: *Doktor Faustus* 1947.

⁶⁷⁶ Vgl. Stern, Neumann 1989, S. 253.

⁶⁷⁷ Vgl. Nachlass Neumann, Monacensia. Typoskriptabschrift des Briefes. Sig. Biographische Dokumente II.

⁶⁷⁴ Vgl. TB Thomas Mann 1940–1943, 1982, S. 570.

In diesem Abschiedsbrief an ihre Mutter schreibt sie weiter:

[...] *Weine nicht, Du wirst mich schon wiedersehen, ich bin gesund und mutig. Wenn es schief geht, dann hat es nicht sein sollen. Statt eines alten Mannes bekommst du jetzt einen jungen Mann. Behüte mir meinen Sohn, er ist alles, was ich noch habe. Charles hat Geburtsurkunde etc., und alle anderen Papiere. Liebe kleine Mutti, lebe wohl, god bless you all and one day I shall find you all, don't forget me. I hope that the year 43 bring to all a little chance, we shall hope that I shall see you again. Lebt wohl, all meine Lieben, behüte und beschütze meinen René, mein Kind und vergesst mich nicht. Ich habe halt Pech gehabt. Ich umarme und küsse Dich. Dein Puppchen.*

Ob Neumanns Großneffe überlebt hat, ist nicht bekannt, aber »Die Legende vom Bastard« fällt durch ihre biblische Diktion nicht nur stilistisch aus dem Rahmen des gesamten Romans *Es waren ihrer sechs*, sondern bildet auch eine in sich geschlossene Handlung. Deshalb konnte sie auch als solitäre Erzählung in der Literaturzeitschrift *Neue Auslese* – aus dem Schrifttum der Gegenwart im siebten erschienenen Monatsheft nach dem Krieg⁶⁷⁸ neben Autoren wie Paul Tillich, T. S. Eliot, Mark Twain oder Adalbert Stifter veröffentlicht werden. Im Nachwort wird Bezug darauf genommen, dass diese Erzählung ein Kapitel des 1945 im Neuen Verlag Stockholm erschienenen Romans *Es waren ihrer sechs* sei. Insofern hat es noch keine deutsche Auflage gegeben und das Erscheinungsjahr der *Deutschen Auslese* dürfte 1946 sein. Die Handlung von *Es waren ihrer sechs*, so heißt es weiter, ginge, ohne sich an den geschichtlichen Tatbestand zu halten, auf den mutigen Protest zurück, den eine Gruppe von Studenten der Münchner Universität, geführt von Hans und Sophie Scholl, im Winter erhoben habe. Hier stehen – wie es in der gesamten Rezeption der *Weißen Rose* in den folgenden Jahren beibehalten werden sollte – bereits die Geschwister Scholl im Mittelpunkt.

⁶⁷⁸ Vgl. Alfred Neumann: »Die Legende vom Bastard«. In: *Neue Auslese aus dem Schrifttum der Gegenwart*. 7. Heft. O. J, S.100–118.

6.5 Literarisierung der Weißen Rose in Vicki Baums Roman *Hier stand ein Hotel*

Auch Vicki Baum, die schon seit Anfang der 1930er-Jahre in Amerika lebte, hat in ihrem Roman *Hier stand ein Hotel*,⁶⁷⁹ den sie Mitte 1943 innerhalb weniger Wochen schrieb, einzelne Aspekte des Widerstands der *Weißen Rose* verarbeitet. Das Buch sollte ihr größter Erfolg werden. Über den jüdischen Schriftsteller und Journalisten Curt Riess, der über gute Kontakte zum deutschen Widerstand verfügte, erhielt sie die nötigen Informationen über Deutschland, das sie seit 1932 nicht mehr besucht hatte.⁶⁸⁰

Curt Riess war im Zweiten Weltkrieg Deutschland-Spezialist in der US-Marine und seit 1941 Mitglied des *Naval Intelligence*, des Geheimdienstes der amerikanischen Marine. So konnte er ständig von Amerika nach Europa und zurück reisen.⁶⁸¹ Ab November 1943 war er Mitarbeiter des Leiters des *OSS* – *Office of Strategic Services* in der Schweiz, Allen Dulles. In dessen Auftrag gelangte er mehrmals mit falschen Pässen nach Deutschland und konnte sich aus erster Hand ein Bild von den Zuständen dort machen.⁶⁸² Allen Dulles, der später Chef des CIA werden sollte, war bestens über den deutschen Widerstand informiert, wie er in seinem 1947 publizierten Buch *Germany's Underground*⁶⁸³ beschreibt. Nach dem Krieg arbeitete Curt Riess als Amerikakorrespondent in Deutschland. Auf jeden Fall kann man davon ausgehen, dass er gute Informationsquellen über Deutschland und den deutschen Widerstand besaß. Curt Riess war neben Vicki Baum unter anderem auch mit Dorothy Thompson, Thomas und Klaus Mann und vielen Emigranten befreundet.

⁶⁷⁹ Der amerikanische Titel lautet *Hotel Berlin 43*.

⁶⁸⁰ Vgl. Nicole Nottelmann: *Die Karrieren der Vicki Baum. Eine Biographie*. München 2009, S. 287. Im Folgenden zitiert als: Nottelmann 2009.

⁶⁸¹ Vgl. Curt Riess: *Das war ein Leben! Erinnerungen*. München, Wien 1986, S. 269f. Im Folgenden zitiert als: Riess 1986.

⁶⁸² Vgl. Riess 1986, S. 9f.

⁶⁸³ Allen Welsh Dulles: *Germany's Underground*. New York 1947 beziehungsweise in der deutschen Übersetzung: Ders.: *Verschöpfung in Deutschland*. Zürich 1948.

det, über die er in seinen Lebenserinnerungen mehrfach berichtet. Man kann davon ausgehen, dass er sich auch mit diesen über Deutschland austauschte.

Der Roman von Vicki Baum kopiert im Prinzip ihren ersten großen Romanerfolg in Amerika, *Menschen im Hotel*.⁶⁸⁴ Als Hotel schwebte ihr diesmal das Adlon in Berlin in der Endphase des Dritten Reiches vor. Sie schrieb den Roman als Reaktion auf die Katastrophe von Stalingrad.⁶⁸⁵ Auch bei *Hier stand ein Hotel* handelt es sich wie bei Alfred Neumanns *Es waren ihrer sechs* um einen fiktionalen Roman. Vicki Baum schildert darin einige Tage voller großer und kleiner menschlicher Tragödien in einem Berliner Hotel zu einer Zeit, als der Nationalsozialismus und das Dritte Reich schon kurz vor dem Zusammenbruch stehen. Trotzdem fehlt auch hier die obligatorische Liebesgeschichte nicht, die sich zwischen einem flüchtigen Widerstandskämpfer und einer schönen jungen Schauspielerin abspielt.

Bei einer Bombardierung Berlins versteckt sich der gesuchte Widerstandskämpfer und ehemalige Stalingradkämpfer Martin Richter im Hotel. Hier arbeiten einige Personen mit antinationalsozialistischer Gesinnung, die insgeheim hoffen, dass Richter die Flucht gelingen möge. Die Stimmung im Reich schwenkt langsam um, den nationalsozialistischen Parolen wird keine große Bedeutung mehr beigemessen, wie man an den Reaktionen und Äußerungen der Gäste im Hotel, einem gemischten Publikum aus hochrangigen Offizieren, Gestapoagenten, Animierdamen und Soldaten aller verbündeten Nationen, erfahren kann.

Im Vorfeld von Richters Flucht ins Hotel konnte man überall in der Stadt Beschriftungen an Hauswänden lesen: »Ihr könnt Richter töten, aber sein Geist wird fortleben!« (14)⁶⁸⁶

Eine ähnliche Formulierung »Scholl lebt! Du kannst die Körper brechen, aber niemals den Geist!«, die die Zeitung

Trots Allt aus dem Moltke-Bericht übernommen hat, hatte auch Alfred Neumann der *New York Times* vom April 1943 entnommen.

In Abständen erzählt Richter seine Geschichte. Er und seine Freunde wollten den Leuten die Wahrheit sagen und hätten Schwarzsendungen gehört, kleine Berichte gedruckt und eine Leihbibliothek mit verbotenen Büchern eingerichtet. Das sei alles ganz von selbst gekommen, nicht nur an der Münchner Universität, sondern auch an anderen Hochschulen (70).

Im nächsten Absatz wird ersichtlich, wie in Vicki Baums Roman die Gieslerrede und die Aktion der Münchner Widerstandskämpfer verknüpft wurden:

Als sie die unglückselige Idee hatten uns Herrn Gauleiter Plottke zu schicken und der Herr Gauleiter damit anfang, die Studentinnen zu beleidigen, trampelten und zischten wir. Er behandelte die Mädels, als ob sie Huren wären. Er schimpfte sie faule, unnütze Frauenzimmer, die besser täten, mit Soldaten zu schlafen und dem Vaterland Kinder zu gebären. Das paßte uns nicht, und den Mädels paßte es auch nicht. Als wir trampelten, wurde der Herr Gauleiter hysterisch und drohte damit, die Universität zu schließen. Das Gerücht verbreitete sich unter den Studenten und am gleichen Nachmittag versammelten wir uns vor der Universität. Es war keine Versammlung einberufen worden, wir explodierten einfach. Dann kam die Polizei, um die Studentinnen zu verhaften und wir Burschen bildeten einen Kreis um die Mädels, um sie zu schützen. [...] Das Ganze war nichts als ein kleiner Studentenumult und schließlich gaben wir nach und achtzehn von uns wurden zum Polizeipräsidium gebracht. Wir dachten, sie würden uns für ein paar Stunden festhalten und uns dann mit einer Strafpredigt nach Hause schicken. Aber so funktioniert die Justiz im Dritten Reich eben nicht ... (71)

Der Gauleiter habe seine Schwester wie eine Prostituierte behandelt und das habe er sich nicht gefallen lassen. Ob er ihn deshalb getötet habe, fragt ihn die Schauspielerin Lisa.

⁶⁸⁴ Berühmt geworden ist die Verfilmung des Romans in Hollywood unter dem Titel *Grandhotel*, in der Greta Garbo eine Hauptrolle spielt.

⁶⁸⁵ Vgl. Nottelmann 2009, S. 286f.

⁶⁸⁶ Vicki Baum: *Hier stand ein Hotel*. Amsterdam 1947. Die Seitenzahlen in Klammern beziehen sich auf diese Ausgabe.

Martin antwortet ihr:

Ihn getötet? Nein. Ich wollte, ich hätte es getan. Es ist uns braven kleinen Studenten einfach nicht eingefallen, daß wir einen Gauleiter töten könnten. Wir haben bloß ein bißchen getrampelt und ein bißchen gezischt. Das hat bis jetzt vierzehn von uns den Kopf gekostet und meiner sitzt auch nicht gar zu fest. Erst jetzt verstehe ich, daß wir Rebellion gespielt haben wie kleine Kinder. Eine kleine Geheimdruckerei, und ein kleines Flugblatt, und eine kleine Demonstration, und ein kleiner Protest und ein kleiner Aufstand – und vierzehn von uns sind tot. An Mord hatten wir nicht gedacht. Aber wir lernen, wir lernen schnell. Wenn ich diesmal lebend davonkomme, werde ich besser wissen, was getan werden muß (61).

Es ist erstaunlich, wie reduziert Vicki Baum hier die Aktion der Studenten schildert, die wie kleine Kinder Rebellion gespielt hätten. Ihre – wenn auch fiktive – Analyse der Münchner Widerstandsaktion steht in völligem Gegensatz zur Einschätzung und Bearbeitung bei Alfred Neumann und Thomas Mann.

Nach tagelangen Folterungen, bei denen keiner einen Namen verraten habe, sei die Gruppe vor dem Volksgerichtshof zum Tod durch das Beil verurteilt worden. Jeden Tag sei in Plötzensee einer von ihnen hingerichtet worden, die anderen mussten zusehen. Am neunten Tag sei die Schwester von Richter exekutiert worden, und er habe fliehen können (15).

Die junge Schauspielerin Lisa versteckt Richter zunächst, verliebt sich dann in ihn und lässt sich von seinen Ansichten überzeugen. Dafür verlässt sie den berühmten General von Dahnwitz, dessen Geliebte sie bisher gewesen ist. Dieser spürt, dass er die Frau verloren hat, für die er sogar seine Ehefrau aufgeben wollte. Problematischer ist seine Beteiligung an einem militärischen Komplott gegen Hitler, das offensichtlich aufgedeckt worden ist. Er wird von der Gestapo erpresst, sich das Leben zu nehmen, wie bereits drei andere beteiligte Generäle.

Da Vicki Baum ihren Roman bereits lange vor dem 20. Juli 1944 fertiggestellt hat, ist es fraglich, ob sie von der Widerstandsarbeit der Generalität, von der Allen Dulles und vermutlich auch Curt Riess offensichtlich wussten, Andeutungen oder gar Details erfahren hat.

Im Verlauf der weiteren Entwicklung in Vicki Baums Roman erschießt sich General von Dahnwitz, da die Gestapo ansonsten dessen Familie für seine Taten büßen lassen würde.

Lisa verhilft Richter zur Flucht, nachdem dieser einen Gestapobeamten, der ihn entdeckt hatte, getötet hat. Zum Schluss kann sie sich zu ihm in sein Versteck retten.

Auch wenn in diesem Roman nur einzelne Aspekte der Geschichte der *Weißen Rose* verarbeitet wurden, so ist doch zu erkennen, dass auch Vicki Baum die Informationen verwendet hat, die man in Amerika hatte. Doch – wie ihre Biografin Nottelmann konstatiert – kann man »anders als in den rein stereotypen amerikanischen Anti-Nazi-Filmen und -Romanen« bei Baum »auch viele andere ›gute‹ Deutsche« finden.⁶⁸⁷ Deshalb hat man in der Exilliteraturforschung zu Recht bemerkt, dass der »Faschismus im Roman nicht das Resultat einer sozialen, politischen oder wirtschaftlichen Entwicklung« sei, sondern vornehmlich »ein überzeitliches Phänomen, das zum Wesen des Menschen« gehöre. Als Volksgemeinschaft habe Vicki Baum die Deutschen nicht verurteilen können und mögen.⁶⁸⁸ Auch sie glaubte an ein *Anderes Deutschland*.

⁶⁸⁷ Nottelmann 2009, S. 288.

⁶⁸⁸ Vgl. ebd.

7 Diskurse zwischen Amerika und Deutschland nach 1945

7.1 Die »Große Kontroverse«: Äußere und innere Emigration

Die prominenten literarischen Repräsentanten des *Anderen Deutschlands* im Exil, Schriftsteller wie Thomas, Heinrich und Klaus Mann, Lion Feuchtwanger oder Franz Werfel, wurden von Goebbels Propagandastellen argwöhnisch beobachtet, da sie mit ihren Arbeiten vom Exil aus nicht nur gegen das Dritte Reich anschieben, sondern zugleich auch das weltoffene, hohe Niveau als Dichter, deren Bücher im Nazideutschland verbrannt worden waren, dokumentieren konnten.⁶⁸⁹ Politische Verantwortung zu zeigen, hieß, den Kampf gegen den Faschismus aufzunehmen – wenn auch »nur« mit der Feder.

Klaus Mann sah das *Andere Deutschland* innerhalb des Reiches. Er hat die Ziele und Aufgaben der Exil-Literatur folgendermaßen beschrieben:

Der deutsche Schriftsteller im Exil sah seine Funktion als eine doppelte: Einerseits ging es darum, die Welt vor dem Dritten Reich zu warnen und über den wahren Charakter des Regimes aufzuklären, gleichzeitig aber mit dem »anderen«, »besseren« Deutschland, dem illegalen, heimlich opponierenden also, in Kontakt zu bleiben und die Widerstandsbewegung in der Heimat mit literarischem Material zu versehen; andererseits galt es, die große Tradition

*des deutschen Geistes und der deutschen Sprache, eine Tradition, für die es im Lande ihrer Herkunft keinen Platz mehr gab, in der Fremde lebendig zu erhalten und durch den eigenen schöpferischen Beitrag zu entwickeln.*⁶⁹⁰

Thomas Mann hingegen bezog sich schon in seiner Rundfunkrede vom März 1941, als erstmals seine eigene Stimme im Radio zu hören war, auf das *Andere Deutschland* des Exils, als er sagte: »Diese ist die Stimme eines Freundes, eine deutsche Stimme; die Stimme eines Deutschlands, das der Welt ein anderes Gesicht zeigte und wieder zeigen wird als die scheußliche Medusen-Maske, die der Hitlerismus ihm aufgeprägt hat.«⁶⁹¹ Aber das vergebliche Warten auf ein Aufbegehren des deutschen Volkes ließ ihn fast verzagen und schließlich begann er, an der Existenz eines *Anderen Deutschlands* innerhalb des Reiches zu zweifeln. In einer weiteren Rede vom August 1941 meinte er:

*Es ist ein Streit in der Welt, ob man zwischen dem deutschen Volk und den Gewalten, die es heute beherrschen, eigentlich einen Unterschied machen kann, und ob Deutschland überhaupt fähig ist, sich der neuen, sozial verbesserten, auf Frieden und Gerechtigkeit gegründeten Völkerordnung, die aus diesem Kriege hervorgehen muss, ehrlich einzugliedern.*⁶⁹²

⁶⁸⁹ Vgl. Ueberschär 2006, S. 151.

⁶⁹⁰ Klaus Mann: *Der Wendepunkt*. Frankfurt am Main 1952, S. 311.

⁶⁹¹ Deutsche Hörer 1945, S. 24.

⁶⁹² Ebd., S. 36.

Diese Diskussion, ob ein *Anderes Deutschland* überhaupt noch existiere, wurde im Ausland sehr lebhaft geführt. In England und Amerika hatten sich mit der Gruppe um Lord Vansittart beziehungsweise der Gruppe *Prevent World War III* um Rex Stout und Emil Ludwig⁶⁹³ diejenigen gefunden, die in allen Deutschen nur Nazis sahen. Lord Vansittart hatte in Amerika vielleicht noch mehr Anhänger als in England, meint Hans Rudolf Valet. Dessen Radioansprachen *Black Record* hätten ihn in Amerika berühmt gemacht. So sei der Morgenthau-Plan, der die Industrie im Nachkriegsdeutschland konsequent abbauen und ein Agrarland entstehen lassen wollte, »unverkennbar im Geiste des Vansittartismus« geschrieben worden.⁶⁹⁴ Emil Ludwig war wie Rex Stout der Meinung, dass ein neuer Krieg nur von Deutschland ausgehen könne.⁶⁹⁵

Die andere Gruppe, zu der auch Thomas Mann anfangs gehörte, vertrat die Zwei-Deutschland-Theorie mit der Dichotomie »gute Deutsche« und »böse Nazis«. Noch am 31. Mai 1943 gab Thomas Mann dem Schriftsteller Leonhard Frank recht, der so schnell wie möglich nach Deutschland zurückkehren und helfen wollte und sich überhaupt patriotisch geäußert habe, dass dieser »mit Recht auf E[mil] Ludwig schalt«.⁶⁹⁶ So aufbauend, wie der Widerstand der *Weißten Rose* vorübergehend in Amerika als Beweis für die Existenz eines *Anderen Deutschlands* gedient hatte, so ernüchternd war für Thomas Mann die Zeit danach, als die Scham über die deutschen Gräueltaten, die im Ausland bekannt wurden, überhand nahm.

Gleich nach Kriegsende begannen die Diskussionen über die Berechtigung der Exilanten, über die Situation im Dritten Reich zu berichten, von der sie doch nichts wussten oder wissen konnten. Es wurde bereits dargelegt, dass die Informationspolitik im Ausland gar nicht so schlecht war, vermutlich sogar besser als in Deutschland selbst, in dem Presse- und Rundfunkmeldungen von der Propaganda der Nationalsozialisten bestimmt wurden.

⁶⁹³ Vgl. Valet, *Amerikaner* 2011, S. 425f.

⁶⁹⁴ Ebd., S. 424.

⁶⁹⁵ Vgl. ebd.

⁶⁹⁶ TB Thomas Mann 1940–1943, 1982, S. 582.

Die heißen Debatten, die nach dem Krieg zwischen Walter von Molo, Thomas Mann und Frank Thiess geführt wurden, sind unter dem Namen »Große Kontroverse« hinlänglich bekannt geworden. Auf die Bitte von Walter von Molo, dass Thomas Mann »wie ein guter Arzt« heimkommen möge, erklärte Thomas Mann seinen Standpunkt, der ihm eine Heimkehr unmöglich machen würde.⁶⁹⁷ Die nun beginnenden Hasstiraden auf ihn, der wohl als einer der wenigen Schriftsteller seine abschätzige Meinung über den Nationalsozialismus so früh, so klar und so öffentlich schon seit den 1920er-Jahren geäußert hat, demonstrieren die Spannung, die zwischen dem inneren und äußeren Exil herrschte.

Ausgerechnet Werner Bergengruen, ein Vertreter der inneren Emigration, der bei Carl Muth häufig auf Hans Scholl getroffen war und angeblich die Flugblätter der *Weißten Rose* auch weiterverbreitet hatte, war auf Thomas Mann besonders schlecht zu sprechen:

*Ich selbst habe nur Bruchstücke von ihnen [A. d. V.: den Rundfunkreden Thomas Manns] gehört, mir aber oft referieren lassen. Die Reden ruhten auf dem Grunde des Ressentiments. Immer wieder war von dem die Rede, das ihm persönlich angetan worden war [...]. Aber das hätte noch hingehen mögen, wären diese Reden nicht von einer so kalten Besserwisserei bei gleichzeitiger vollkommener Verkennung der Situation getragen gewesen. Wir Feinde des Regimes lagen sozusagen im vordersten Schützengraben. Da rief nun jede Woche [A. d. V.: Die Rundfunkansprachen gab es einmal im Monat] einmal ein kluger, ein wohlweiser Generalstabs-offizier, der noch nie Pulver gerochen hatte, aus der Etappe telefonisch bei uns an, erklärte uns unsere Lage und gab Ratschläge und Verhaltensmaßregeln, von einer Ahnungslosigkeit, über die jeder Frontsoldat lachte.*⁶⁹⁸

⁶⁹⁷ Vgl. Arnold 1974, S. 246.

⁶⁹⁸ »Compendium Bergengruenianum«. In: Albert J. Hofstetter: *Werner Bergengruen im Dritten Reich*. Diss. Freiburg/Schweiz 1968, S. 118f.

Frank Thiess, der sich in diese öffentliche Diskussion eingebracht hat, äußert sich ähnlich: »Ich glaube, es war schwerer, sich hier seine Persönlichkeit zu bewahren, als von drüben Botschaften an das deutsche Volk zu senden, welche die Tauben im Volke ohnedies nicht vernahmen, während wir Wissenden uns ihnen stets um einige Längen voraus fühlten.«⁶⁹⁹ Eigenartigerweise liest man nirgends, wo genau Thomas Mann »die Situation verkannt« hat – und Ahnungslosigkeit kann man ihm, der vermutlich als einer der Ersten beispielsweise über die Ermordung der Juden gesprochen hat, auch nicht vorwerfen. Er selbst kann diese Reaktionen nicht verstehen: Er antwortet Walter von Molo in einem offenen Brief:

*Ja, Deutschland ist mir in all diesen Jahren doch recht fremd geworden. Es ist, das müssen Sie zugeben, ein beängstigendes Land. Ich gestehe, daß ich mich vor den deutschen Trümmern fürchte, daß die Verständigung zwischen einem, der den Hexensabbat von außen erlebte, und euch, die ihr mitgetanzt und Herr Urian aufgewartet habt, immerhin schwierig wäre.*⁷⁰⁰

Obwohl Thomas Mann selbst in seinem Roman *Doktor Faustus* mit seinem Erzähler Serenus Zeitblom ein Beispiel für die innere Emigration geschaffen hat, betrachtete er die »treu« in Deutschlands zurückgebliebenen als Ofenhocker des Unglücks.⁷⁰¹

In dieser »Großen Kontroverse« ist zwar Thomas Mann der Hauptansprechpartner der inneren Emigration, aber er wird das Bombardement von Beschuldigungen nicht so erleben wie Alfred Neumann, der es gewagt hat, nicht wie Thomas Mann einen rein fiktionalen Deutschlandroman zu schreiben, sondern sich vorgeblich aus der Zeitgeschichte zu bedienen und aus der Ferne das Schicksal der jungen Widerstandskämpfer zu schildern – auch wenn er noch so oft betont, dass sein Roman nicht die Realität widerspiegelt.

⁶⁹⁹ Frank Thiess: »Innere Emigration«. In: Arnold 1974, S. 249.

⁷⁰⁰ Arnold 1974, S. 252.

⁷⁰¹ TB Thomas Mann 1944–1946, 1986. Hier: Eintrag vom 20. September 1945, S. 254f.

7.2 Die Bedeutung von Alfred Neumanns Roman für die Publizität der Weißen Rose

7.2.1 Ausgaben des Buches

Nach Alfred Neumanns eigener Auflistung im Nachlass erschien sein Roman *Es waren ihrer sechs* zunächst 1944 in einer schwedischen Ausgabe im *Ljus Förlag* in Stockholm, danach in deutscher Sprache 1945 im Neuen Verlag Stockholm⁷⁰² sowie in der jeweiligen Landessprache in Amerika,⁷⁰³ England und Dänemark. In weiteren sieben Ländern und Sprachen wurde der Roman dann 1946 veröffentlicht. In Deutschland waren laut Alfred Neumann ebenfalls 1946 die ersten Verleger der Carl-Habel-Verlag und die Deutsche Buchgemeinschaft, die offensichtlich noch vor dem Neuen Verlag eine Verlagslizenz von den Amerikanern erhalten hatten. Erschienen ist das Buch aber offensichtlich erst 1947.⁷⁰⁴

Über die Aufnahme des Romans schreibt Guy Stern:

*Kein anderes Werk, das im Exil geschrieben wurde, hat im Inland wie im Ausland soviel gleichermaßen positive wie negative Resonanz erfahren. Keinem anderen Werk der Exilperiode wurde – vor allem, aber keineswegs nur in Deutschland – einerseits ein solcher Publikums- und Kritikererfolg zuteil, und andererseits wurde kein anders Werk von manchen Lesern und Rezensenten so scharf abgelehnt.*⁷⁰⁵

7.2.2 Rezensionen in Amerika

In der Exilpresse wurde der Roman vielfach rezensiert. Im Nachlass Neumanns finden sich die *Deutschen Blätter* aus Santiago de Chile, die eine kurze Notiz brachten. Kurt Lu-

⁷⁰² In der Deutschen Nationalbibliothek Frankfurt steht als Erscheinungsdatum ebenfalls 1944.

⁷⁰³ Hier hieß der Roman *Six of them*.

⁷⁰⁴ Vgl. Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt.

⁷⁰⁵ Stern, Neumann 1989, S. 264.

binski vom New Yorker *Aufbau* lobte die »faszinierende Lesbarkeit eines Detektivromans«. Ebenfalls positiv war die Beurteilung in der sozialdemokratischen *Neuen Volks-Zeitung*, die in New York in deutscher Sprache erschien. Hier stand eine Rezension des Romans am 6. Oktober 1945 unter dem Titel »Deutsche Tragödie 1943 – Alfred Neumann: Six oft them – ein Stück deutscher Märtyrergeschichte«. Ausschließlich lobend äußerten sich auch amerikanische Zeitungen wie die *New York Times* oder die *Los Angeles Daily News*. Weitere ausschließlich wohlwollende Rezensionen fanden sich in der *Chicago Tribune*, den *Evening News Buffalo, N. Y.*, im *Republican, Springfield, Mass.*, im *Atlanta Journal*, im *East Hampton Star* und in der *Columbian Record*. Auch in die *Book-of-the-month-Liste* der *BOTM-Club-News-Review* von Shirley Collier hat es Alfred Neumann Roman offensichtlich geschafft.⁷⁰⁶

Der Exilautor Friedrich Torberg bescheinigte dem Autor in einem Brief vom 3. August 1946 aus New York, dass Neumann einen »großartigen und mit einer stahlharten Meisterschaft komponierten« Roman geschrieben habe und dass er von allen im Exil geschriebenen Romanen, die sich mit dem innerdeutschen Problem beschäftigt hätten, bei Weitem der zulänglichste und ganz gewiss derjenige sei, der das exilierte deutsche Schrifttum zum Mitreden legitimiere.⁷⁰⁷

7.2.3 Bericht in amerikanischer Heeresgruppenzeitung

Ein Artikel, der sich ebenfalls im Nachlass Alfred Neumanns fand, erschien am 25. August 1945 in der *Münchener Zeitung*⁷⁰⁸ unter dem Titel »Münchener Aufstand – amerikanisches Buch. Die Revolte von 1943 im Lichte der demokratischen Öffentlichkeit«.⁷⁰⁹ Die *Münchener Zeitung* war eine der ameri-

kanischen Heeresgruppenzeitungen, die nur vom 9. Juni 1945 bis 6. Oktober 1945 herausgegeben wurde. Alle Heeresgruppenzeitungen standen unter der Leitung des Hauptmanns der US-Armee Hans Habe, der im Military Intelligence Training Center im Camp Richie/Maryland auf dem Gebiet der psychologischen Kriegsführung ausgebildet worden war.⁷¹⁰ Die *Münchener Zeitung* wurde den deutschen Herausgebern anschließend als *Süddeutsche Zeitung* übergeben.⁷¹¹

Auf der Seite des Artikels aus dem Nachlass Neumanns steht handschriftlich »We are very proud of dear Alfred«, was vermuten lässt, dass der Zeitungsausschnitt Alfred Neumann ins Exil nachgeschickt wurde. Rechts und links des Textes finden sich Fotos von Kurt Huber und Alfred Neumann, auch der originale Text des sechsten Flugblattes wurde in Auszügen abgedruckt. Dass hier über den Widerstand der *Weißten Rose* berichtet wird, ist deshalb so interessant, da die alliierten Besatzungsmächte unmittelbar nach Kriegsende am Nachweis eines »anderen, besseren Deutschlands« nicht sonderlich interessiert waren,

»denn sie wollten nicht, dass sich die Überlebenden der NS-Diktatur auf einen deutschen Widerstand berufen könnten. Andererseits wurden die Zeitgenossen der Nationalsozialistischen Herrschaft – gerade in den ersten Jahren nach 1945 – durch paradigmatische Hervorhebung der Schicksale einzelner Widerstandskämpfer an ihre eigenen versäumten Handlungen oder unterlassenen Hilfeleistungen erinnert.«⁷¹²

Ein solches »Schicksal einzelner Widerstandskämpfer« sah man offensichtlich auch in der *Weißten Rose*.

Zunächst bezieht sich der Artikel aus der *Münchener Zeitung* auf eine amerikanische Rezension von Alfred Neumanns Roman, die am 24. August 1945 in der *Saturday Review of Literature* in New York erschienen war. Zu

⁷⁰⁶ Vgl. Nachlass Neumann, Monacensia. Sig. Biographische Dokumente V, Pressestimmen.

⁷⁰⁷ Vgl. Stern, Neumann 1989, S. 265. S. auch Nachlass Neumann, Monacensia. Sig. 2509.

⁷⁰⁸ Die vormalige *Münchener Zeitung* war 1943 eingestellt worden.

⁷⁰⁹ Vgl. Nachlass Neumann, Monacensia. Sig. Biographische Dokumente V, Pressestimmen.

⁷¹⁰ Vgl. Elisabeth Matz: *Die Zeitungen der US-Armee für die deutsche Bevölkerung (1944–1946)*. Münster 1969, S. 27. Im Folgenden zitiert als: Matz 1969.

⁷¹¹ Vgl. Matz 1969, S. 153.

⁷¹² Ueberschär 2006, S. 241.

diesem Zeitpunkt war *Es waren ihrer sechs* in Deutschland noch nicht publiziert. Der Autor war vermutlich der jüdische Exilant C. F. Weiskopf.⁷¹³ Ob jedoch auch der weitere Artikel der S.R.L. entnommen wurde, bleibt unklar.

Dieser Artikel ist in mehrfacher Hinsicht interessant. Zum einen ist von Bedeutung, dass die Amerikaner der Widerstandsaktion der *Weißen Rose* solche Bedeutung beimaßen, dass sie in ihrer Heeresgruppenzeitung überhaupt darüber berichteten – neben aktuellen Beiträgen aus Washington und Montreal. Außerdem wird hier die Folter einer vermeintlichen Cousine der Geschwister Scholl erwähnt, die für ziemliche Aufregung gesorgt hat. Besonders interessant ist auch, dass viele Stellen aus dem Berliner Bericht von Ruth Andreas-Friedrich übernommen wurden.

Zunächst wird in diesem Artikel die begeisterte Aufnahme des Romans in Amerika geschildert. Neumann wird als wahrhaft deutscher Patriot beschrieben, den dieses Thema besonders angezogen habe, »einen Patrioten, dessen Hass gegen die Nationalsozialisten, dessen Trauer über die Erniedrigung der großen Mehrheit des deutschen Volkes immer noch verbunden [...] [seien] mit der Hoffnung auf einen schließlichen Triumph der besseren Kräfte in diesem Volk«. Anschließend folgt die »reale« Geschichte des studentischen Widerstands, in der zahlreiche Fehler auftauchen. Die Flugblätter werden hier beispielsweise in der grandiosen Stückzahl von 50.000 Stück gedruckt, von denen 20.000 an die Universitäten Jena und Wien geschickt worden seien. Der Rest von immerhin stolzen 30.000 Stück sei am 19. Februar an der Universität während der Vorlesungen verteilt worden – also nicht am 18. Februar vor den Hörsälen ausgelegt beziehungsweise von der Balustrade gestoßen worden. Prof. Huber habe nicht nur Treffen in seinem Haus veranstaltet, sondern auch Regimegegner versteckt. Nach der Hinrichtung von Professor Kurt Huber habe eine nationalsozialistische Zeitung unter dem Titel »Gerechte Strafe« auf die Hin-

richtung eines gewissen Kurt Huber aufmerksam gemacht in der Hoffnung, dass damit diese Angelegenheit erledigt sei. Dies sei jedoch ein Irrtum, da Professor Hubers Name im Roman Alfred Neumanns fortlebe.⁷¹⁴ Allerdings hat Neumann gerade Hubers Namen nicht bekannt gemacht, da die Nachnamen seiner Protagonisten ohnehin alle fiktiv waren, und der von ihm verwendete Vorname »Karl« anstatt »Kurt« falsch aus den *Inside Germany Reports* beziehungsweise der *New York Times* übernommen worden war.

In fast jedem Artikel, der in den nächsten Jahren erscheinen sollte, sind einfache Fehler bis hin zu heftigen Übertreibungen zu entdecken. Der Fantasie der deutschen Journalisten waren ebenso wenig wie Alfred Neumann Grenzen gesteckt. Bezeichnend ist, dass hier bereits erwähnt wird, dass sich Alfred Neumanns Roman dadurch auszeichnen würde, dass er »die jüngsten Ereignisse in Deutschland zum Thema« hat, eine falsche Aussage, mit der Neumann, der sich ja gerade nicht an der realen Geschichte orientiert hatte, in der nächsten Zeit immer wieder konfrontiert werden sollte.

Aus dem Lagebericht, den die Gruppe um Ruth Andreas-Friedrich im März 1943 erhalten, abgetippt und verbreitet hat, wurde in diesen Artikel übernommen, dass Sophie Scholl während des Gestapoverhörs gefoltert worden sei und mit gebrochenem Bein zur Hinrichtung habe gehen müssen. Ebenso werden auch hier ihre letzten Worte erwähnt: »Gott, du bist meine Zuflucht, in Ewigkeit, Amen«. Die Frage an die Angeklagten »Würden Sie Hitler töten, wenn Sie Gelegenheit dazu hätten?« und die Antwort »Ja, sofort!« kommt in diesem Artikel ebenso vor wie der Hilfspedell Schmied,⁷¹⁵ der hier wieder falsch geschrieben wird. Die Verbindung zwischen diesem ersten Nachkriegsartikel über die *Weiße Rose* und dem Roman von Alfred Neumann wurde bisher noch nie festgestellt.

Weiter entdeckt man hier eine absolute Horrormeldung über eine angebliche Cousine der Geschwister Scholl na-

⁷¹³ Vgl. Umlauf 1982, S. 52. Erstaunlicherweise wurden im Nachlass Neumanns keine Rezensionen aus Exilzeitungen gefunden, aber zahlreiche Ausschnitte aus schwedischen (in Abschrift), amerikanischen (in Abschrift oder im Original) und deutschen Zeitungen (im Original).

⁷¹⁴ Vgl. Nachlass Neumann, Monacensia. Sig. Biographische Dokumente V, Pressestimmen.

⁷¹⁵ Sein Name lautet richtig Jakob Schmid, bei Ruth Andreas-Friedrich hieß er »Schmidt«.

mens Annemarie, die geradezu unbeschreiblichen Foltern bis hin zu Eisbädern und Daumenschrauben ausgesetzt gewesen sei, aber bis zu ihrer Überführung in ein Gefängnis beziehungsweise ihrem Prozess kein Wort verraten habe.

Auf jeden Fall steht in diesem Artikel in der *Münchener Zeitung* nicht, dass es Annemarie Scholl war, die ausgesagt habe, dass Sophie Scholl unter der Folter ein Bein gebrochen worden sei, wie es bei Hikel zu lesen ist.⁷¹⁶ Hikel zitiert diese Geschichte aus dem *Augsburger Anzeiger* vom 24. August 1943,⁷¹⁷ ebenso wird sie bei Steinbach und Tuchel, die sie der *Frankfurter Rundschau* vom 22. September 1945 entnommen haben, erwähnt.⁷¹⁸ Was hier übersehen wird, ist, dass diese Horrormeldungen zwar in verschiedenen Zeitungen stehen, dass aber inhaltlich überall dasselbe zu lesen ist.

Die zwölfte Amerikanische Heeresgruppe gab von Anfang April bis Mitte November 1945 für die deutsche Zivilbevölkerung in der amerikanischen Besatzungszone zwölf Heeresgruppenzeitungen unter der Leitung des österreichisch-ungarischen Emigranten Hans Habe in einer Auflage von 2,8, – 4,6 Millionen Exemplaren heraus, die alle mit einem eigenen lokalbezogenen Titel erschienen.⁷¹⁹ Inhaltlich differierten die Artikel zwar kaum, Hans Habe bemühte sich jedoch, die Zeitungen in ihrer Aufmachung verschieden aussehen zu lassen. Die Zentralredaktion war zunächst in Bad Nauheim angesiedelt, wo alle Manuskripte angefertigt wurden. Die Redakteure in den einzelnen Städten sollten sie dann mit lokalen Nachrichten und den Ankündigungen der örtlichen Militärregierung ergänzen. Wie Habe waren die meisten Redakteure während des Nationalsozialismus aus Deutschland und Österreich in die USA emigriert und nun als zivile oder militärische Angehörige der US-Armee in der *Abteilung für Psychologische Kriegsführung* nach Deutschland gekommen.⁷²⁰ Die *Münchener Zeitung* und der *Augsburger Anzeiger* wurden von demselben Lokalredakteur,

dem Emigranten Max Kraus, geleitet.⁷²¹ Die *Frankfurter Rundschau* war die erste von den Amerikanern lizenzierte Zeitung, die am 31. Juli 1943 die *Frankfurter Presse* mit ihrem Lokalredakteur Peter Wyden (Weidenreich) ablöste.⁷²² Dass die Amerikaner ein Interesse daran hatten, eine Horrorgeschichte über die Foltermethoden der Gestapo zu verbreiten, die so brutal waren, dass man sie laut Zeitung nicht einmal schildern könne, liegt auf der Hand. Die Um-erziehung beziehungsweise Reeducation war der Maßstab für die Heeresgruppenzeitungen, wie und worüber informiert wurde. Die Entnazifizierung und Entmilitarisierung sollte jedoch nicht als Racheakt der Siegermächte angesehen werden, sondern als Folge der Katastrophe, in die der Nationalsozialismus Deutschland und die Krieg führende Welt gebracht hatte und die das deutsche Volk geduldet und unterstützt hatte.⁷²³ Allerdings wurde das Wort »Kollektivschuld« stets vermieden und es wurde nur von »Kollektivverantwortung« gesprochen. Angeblich legte die Heeresgruppenpresse Wert auf Fakten, um eine »sachliche Grundlage für die Auseinandersetzung mit der Frage der Kollektivverantwortung zu schaffen«, und »informierte die Bevölkerung über Ereignisse aus der Zeit des Nationalsozialismus, deren Zusammenhänge der deutschen Öffentlichkeit nicht bekannt waren.«⁷²⁴ Dies trifft jedoch nicht auf diesen reißerischen Artikel über Annemarie Scholl zu.

Was Hikel verschweigt und Steinbach und Tuchel nur kurz anreißen, ist die Tatsache, dass dieser erste Artikel über die *Weißer Rose* nach dem Krieg in Verbindung mit Alfred Neumanns Roman *Es waren ihrer sechs* erschienen ist. Die Auseinandersetzung der Angehörigen und Freunde der *Weißer Rose* mit diesem angeblichen Tatsachenroman sollte die nächsten Jahre die Diskussion dominieren und so auch stark zur Bekanntheit der *Weißer Rose* beitragen.

⁷¹⁶ Vgl. Hikel 2013, S. 53.

⁷¹⁷ Vgl. ebd.

⁷¹⁸ Vgl. Steinbach/Tuchel, Helden 2001, S. 103 und S. 116.

⁷¹⁹ Vgl. Matz 1969, S. 37.

⁷²⁰ Vgl. ebd., S. 37ff.

⁷²¹ Vgl. ebd., S. 153 und 162.

⁷²² Vgl. ebd., S. 142.

⁷²³ Vgl. ebd., S. 49.

⁷²⁴ Ebd., S. 53.

Christine Hikel hat in ihrer Dissertation darauf hingewiesen, dass Robert Scholl, der Vater der Geschwister Scholl, nachweisen konnte, dass diese angebliche Cousine nicht mit der Familie verwandt war. Sie sei auch keine politische Gefangene gewesen, sondern eine Kriminelle. Inge Scholl habe sie bei einem Gefangenentransport, der im Ulmer Gefängnis Station gemacht habe, kennengelernt und diese habe sich dabei Interna der Familiengeschichte angeeignet. Zum Zeitpunkt des Erscheinens des Artikels wusste man auch innerhalb der Familien der *Weißen Rose* noch nicht, welche Personen außer den Getöteten und den Verurteilten denn noch in die Münchner Widerstandsaktion involviert waren. Aus diesem Grund habe Annemarie Scholl ihre Biografie in die der *Weißen Rose* integrieren können.⁷²⁵

Was bislang völlig unbekannt war, ist allerdings bei dieser angepassten Biografie, dass eine am 6. August 1918 geborene Anna Maria Scholl – die also nur sechs Wochen älter als Hans Scholl war und durchaus seine Cousine hätte sein können – tatsächlich am 13. März 1943 aus dem Münchner Gefängnis Neudeck, in dem zu dieser Zeit auch Kurt Huber und Alexander Schmorell eingesperrt waren, in die Justizvollzugsanstalt München-Stadelheim verlegt wurde, in der kurz zuvor Hans und Sophie Scholl hingerichtet worden waren.⁷²⁶ Dort kann sie durchaus noch Einzelheiten über die Hinrichtung der beiden Namensvettern erhalten haben. Am 5. Juni wurde sie ins Zuchthaus Hagenau im Elsass verlegt und wird auf diesem Weg über Ulm gekommen sein, das auf der Strecke liegt. Inge Scholl vermerkt in ihrem Buch *Sippenhaft. Nachrichten und Botschaften der Familie in der Gestapo-Haft nach der Hinrichtung von Hans und Sophie Scholl*⁷²⁷ eigenartigerweise nichts von einer Begegnung oder gar einem Austausch von Informationen, obwohl dies für die ganze Familie doch sicher von großem Interesse gewesen wäre.

⁷²⁵ Vgl. Hikel 2013, S. 54f.

⁷²⁶ Vgl. Staatsarchiv München. JVA München 1391. Nr. H 2600. Auf dieser Gefangenenliste steht sie nur elf Stellen hinter Hans und Sophie Scholl. Hier kann ebenso der Ein- und Auslieferungstag entnommen werden, ebenso, woher sie kam und wohin sie verlegt wurde. Interessant ist hier, dass bei Sophie Scholl der 23. Februar 1943 als Todestag, bei Hans Scholl aber korrekt der 22. Februar verzeichnet ist.

⁷²⁷ Inge Aicher-Scholl (Hg.): *Sippenhaft. Nachrichten und Botschaften der Familie in der Gestapo-Haft nach der Hinrichtung von Hans und Sophie Scholl*. Frankfurt am Main 1993.

Annemarie Scholl sei später von den Amerikanern wegen Fälschung ihres Entnazifizierungsbogens verurteilt worden.⁷²⁸ Es soll jedoch noch einmal darauf hingewiesen werden, dass es nicht Annemarie Scholl war, die die Gerüchte über die Folterung Sophie Scholls bis hin zu einem gebrochenen Bein erfunden hatte. Dies stand alles bereits im Bericht von Ruth Andreas-Friedrich vom März 1943. Vermutlich wurde dieser Bericht auch in München verbreitet, bevor er nach Berlin kam. Allerdings ist er mit dem Moltke-Bericht nicht identisch, der auf jeden Fall authentischer war.

7.2.4 Positive Berichte in der deutschen Presse

Im Gegensatz zu dieser skandalträchtigen Berichterstattung in verschiedenen Heeresgruppenzeitungen wird Alfred Neumann öfter attestiert, dass er die Verhältnisse im Dritten Reich und in München richtig geschildert habe. Sein Roman war also keineswegs ein Skandal,⁷²⁹ wie Hikel konstatierte, sondern erhielt durchaus auch in Deutschland positive Bewertungen.

Im *Münchner Merkur* äußert Jul Hubschmied am 10. Januar 1948:

Einerlei, ob sich dieses oder jenes anders zugetragen haben mag – immer wieder sagen wir fasziniert Seite um Seite verschlingend: ja, so war es, genau so! Dies war der kalte und finstere Geist, vor dem wir bebten bis in unsere Träume hinein, bebten in einem Gemisch von Grauen und Haß. Ein sehr begrüßenswertes Buch. Nicht nur, weil es die aufdringlichen Krassheiten vermeidet, die den Durchschnittsleser abstoßen, und weil es dennoch nicht an Wirksamkeit verliert. Sondern vor allem, weil es hier einmal nicht – wie bisher bei fast jeder Darstellung des Widerstandes gegen Hitler – um den Kampf zweier toter Staatsprinzipien geht, die einander die Macht missgönnen und von denen das machtanstrebende (wir sahen es inzwischen leider in praxi) siegendenfalls durchaus nicht menschlicher denkt und handelt

⁷²⁸ Vgl. Hikel 2013, S. 54.

⁷²⁹ Vgl. ebd., S. 73.

*als das machtbessitzende. Sondern um den Kampf des Menschen, des einzelnen Individuums, gegen die entmenschende, versachlichende, barbarisch stumpfe Maschinerie des totalen Staates überhaupt. Und darauf kommt es an [...].*⁷³⁰

Auch der während des Krieges in Deutschland gebliebene Ernst Wiechert äußert in einem Brief, er habe in Neumanns Roman »den wahren Hauch unseres Lebens verspürt« und bezeichnet »den Tadel des Mangels an Wirklichkeit als unwesentlich«. ⁷³¹

In der *Welt*, die am 24. Februar 1948 in Hamburg erschienen ist, wird unter dem Titel »Träger des Widerstands – Zum Gedenken an die Geschwister Scholl«⁷³² ebenfalls Alfred Neumanns Buch zitiert. In diesem Jahr taucht der Name der Flugblätter als »Die Blätter der *Weißten Rose*«⁷³³ erstmals auf, der dann aber erst durch den Roman *Die Weiße Rose* von Inge Scholl als Synonym für diese Widerstandsbewegung etabliert wurde.⁷³⁴ Man müsse Alfred Neumann zweimal dafür danken, dass er nicht gewartet habe, bis er vielleicht an die Akten und Augenzeugen hätte gelangen können.

*Die deutsche Literatur dankt ihm ein dramatisches und gegenwartsnahes Werk. Die Deutschen sollten ihm danken, daß er, der 1933 die Heimat verlassen musste, in den Jahren der tiefsten Entwürdigung Deutschlands seine Stimme den aktiven deutschen Kämpfern gegen die Unmenschlichkeit geliehen hat, daß er der Welt zu zeigen versuchte, dass in Deutschland das Feuer der Freiheit und der Humanität nie ganz verloschen ist.*⁷³⁵

⁷³⁰ *Münchener Merkur* vom 10. Januar 1948. Nachlass Neumann, Monacensia. Biographische Dokumente V, Pressestimmen.

⁷³¹ Zitiert nach Stern, Neumann 1989, S. 265.

⁷³² Unter dem Artikel steht das Kürzel A. P. B.

⁷³³ Der Name *Weißte Rose* war Alfred Neumann noch nicht bekannt, als er seinen Roman schrieb.

⁷³⁴ Vgl. Hikel 2012, S. 128.

⁷³⁵ *Die Welt* vom 24. Februar 1948. Nachlass Neumann, Monacensia. Biographische Dokumente V, Pressestimmen.

Hier wird betont, dass Alfred Neumann – im Gegensatz zu Thomas Mann – an das »andere, bessere Deutschland« geglaubt hat, dass sein Widerstandsroman deshalb geschrieben worden sei, um aufzuzeigen, dass es noch Menschen in Deutschland gäbe, die keine Nationalsozialisten gewesen seien. Alfred Neumann ging hier mit Schriftstellern wie Walter von Molo, Frank Thiess und Wilhelm Hausenstein, die sich der inneren Emigration zurechneten, konform.

7.2.5 Negative Berichte in der deutschen Presse

Dies wurde von zahlreichen deutschen Rezensenten aber völlig anders gesehen, und Alfred Neumann sollte bald seine eigene »Kontroverse« bekommen. In einem Artikel der Berliner Zeitung *Telegraf* vom 22. Februar 1948 unter dem Titel »Opfer der Jugend. Zum 5. Jahrestag der Ermordung der Geschwister Scholl« wird Alfred Neumann konzediert, dass er in dem Roman *Es waren ihrer sechs* »in abgewandelten Einzelheiten, aber in den Grundzügen echt«⁷³⁶ die Handlung und Zeitentwicklung wiedergebe. Aber dann geht die Autorin Susanne Suhr auf die Diskussionen über das Buch ein:

Es ist interessant, dass sich daran eine Kontroverse über die Freiheit der dichterischen Gestaltung historischer Vorgänge angeschlossen hat. Die mitbeteiligten Freunde hatten gegen die Umzeichnung einzelner Personen protestiert. Vielleicht sind wir in der Frage, ob die historische Wahrheit in der Geschichtsschreibung zugunsten einer höheren Wahrheit abgewandelt werden kann, empfindlicher, wenn es sich um Vorgänge handelt, die wir selbst miterlebt haben. Auf jeden Fall kann man auf die Darstellung von Ricarda Huch, die als ihre letzte Arbeit eine dokumentarische Gestaltung der Münchner Studentenbewegung abgeschlossen hat, gespannt sein.

Nun hatte Ricarda Huch ihre Informationen in erster Linie ausgerechnet von Inge Scholl erhalten,⁷³⁷ die mit ihrem

⁷³⁶ *Telegraf*, Nr. 45 vom 22. Februar 1948. Nachlass Neumann, Monacensia. Biographische Dokumente V, Pressestimmen.

⁷³⁷ Vgl. Hikel 2013, S. 69.

Buch *Die Weiße Rose*, das 1952 erscheinen sollte, auch nicht direkt auf der objektiven Seite stand. Zum einen stellte sie ihre Geschwister stark in den Mittelpunkt und idealisierte diese und deren Motive in geradezu hagiografischer Weise, zum anderen wurde eine wichtige Person wie Alexander Schmorell zur absoluten Randfigur.

Inge Scholl gehörte zu der Gruppe in Deutschland, die Alfred Neumanns Widerstandsroman rigoros ablehnte. Interessant ist, dass sie den Roman nicht wegen der historischen Verfälschung und der vermeintlichen ›Verunglimpfung der Geschwister und Freunde‹, sondern aus künstlerischen Gründen und nicht richtig erkanntem Zeitgeist ablehnte:

Ich lehne diesen Roman ab und weiß mich darin mit den übrigen Angehörigen und Freunden der sechs Toten einig. Diese entschiedene Ablehnung geschieht nicht etwa aus dem Grund, weil sich der Schriftsteller in manchen oder vielen Fällen nicht an die Tatsachen gehalten hätte. Dagegen wäre, wenn es sich um ein künstlerisch echtes Werk handelte, absolut nicht das geringste einzuwenden. Im Gegenteil, wir gestünden einem Dichter die weitesten Freiheiten zu, wenn ihm in seinem Werk die künstlerische Form und Kraft gelänge, die von einer solchen Darstellung unbedingt verlangt werden muss. Meiner Ansicht nach aber wird dieser Roman Alfred Neumanns gerade dieser unerläßlichen Forderung nicht gerecht. Außerdem muß von einem Roman, der sich mit der Gestaltung eines mit unserer Zeitgeschichte eng verwickelten Schicksals abgibt, verlangt werden, dass er wirklich die Atmosphäre und den Geist dieser Zeit überzeugend erfasst und zum Ausdruck bringt, wie dies etwa Hemingway in seinem Buch »Wem die Stunde schlägt« in erschütternder Kraft gelungen ist. Bei Neumanns Roman fehlt dies völlig.⁷³⁸

⁷³⁸ Hannoversche Neueste Nachrichten vom 5. Juni 1948. IFZ, Nachlass Scholl. Sig. ED 474, Band 240.

In einer Meinungsanalyse zu *Es waren ihrer sechs* in der Zeitung *Horizont* aus Berlin vom 28. Februar 1948⁷³⁹ gibt der Autor Hans-Joachim Wiegand zunächst ein Interview von Walter Kolbenhoff mit Inge Scholl wieder, das im Wesentlichen der bereits genannten Aussage Inge Scholls entspricht. Dann zitiert er seinen Kollegen Karl Korn, der sich ebenfalls bereits über dieses Thema geäußert hatte:

Der Einwand, der gegen dieses Buch gemacht worden ist, war zu erwarten. Das sei nicht die authentische Geschichte der Geschwister Scholl und des Professors Huber. Nicht so sehr, dass Neumann, dessen Meisterschaft des psychologischen Romanciers vor 1933 auch in Deutschland unbestritten war, Leben und Sterben dieser Handvoll Münchener studentischer Jugend überhaupt romanhaft dargestellt hat, sondern dass Neumann dem Geist der zauberhaft unschuldsvollen Jugend der »Weißen Rose« nicht gerecht geworden sei, wirft man dem Buch vor.⁷⁴⁰

Hans-Joachim Wiegand selbst stimmt weder mit Inge Scholl noch mit Karl Korn überein. Er äußert sich folgendermaßen:

Dieser Roman enthält Wahrheit, auch über den Kreis der Weißen Rose. [...] Frei in der Erfindung eines reichen und mit souveräner Könnerschaft verzahnten Szenariums der Figuren, Schicksale und Motive hat sich Neumann mit geradezu asketischer Strenge an jenes Gebot, das den Dichter scharf vom Historienkolporteur scheidet, gehalten, an die höhere Wahrheit des Ganzen. Meister der klaren und subtilen Porträtzeichnung, behutsamer Psychologe, der sich auf die kalte Leidenschaft eines vom Staatsdämon besessenen Richters ebenso versteht wie auf den Zauber der jungen Sophie oder auf den abgründigen, gefährdeten Christoph, hat Neumann in diesem Buch ein

⁷³⁹ Vgl. IFZ, Nachlass Scholl. Sig. ED 474, Band 240.

⁷⁴⁰ Ebd.

*Ganzes geschaffen, das dramatisch im anspruchsvollen Sinne des Wortes genannt zu werden verdient, weil alles klar und folgerichtig aufgebaut und mit dem Sinn für die innere Gewichtigkeit der Personen und Vorgänge kombiniert ist.*⁷⁴¹

Der Ulmer Hans Hirzel, der im zweiten *Weißer-Rose*-Prozess mitangeklagt war, äußerte sich 1948 in den *Studentischen Blättern*⁷⁴² ausgesprochen negativ über *Es waren ihrer sechs*. Neumann habe einen Unterhaltungsroman geschrieben, dessen Beziehung zu dem Münchner Unternehmen gerade eng genug sei, um ihm die erfolgssichernde Aktualität zu verleihen. Das Publikum solle wissen: Diese sechs Köpfe sind wirklich gefallen. Im Übrigen sei fast alles da, was für einen lüsternen ›antifaschistischen‹ Schundroman brauchbar erscheine: vom Lebensborn, Grafeneck, § 175, Gestapoverhör bis zum Fallbeil – nichts fehle, was zu billigen Sensationen verhelfen könne. Es seien die Tagträume eines Emigranten, der sich ins Dritte Reich hinüberfantasiert habe, um in Gedanken abwechselnd den Sadisten und das bald heldenhafte, bald interessante psychopathische Opfer zu spielen.

Auch betont er den politischen Kern der *Weißer Rose*:

Sie waren nicht vom Ausland bezahlt, waren keine hysterischen Fanatiker, die ihr Leben wegwarfen, sondern nur gesund denkende und empfindende Menschen, die nicht nur in einem Verbrecherstaat lebten, sondern es auch erkannten und nicht anders konnten, als sich aufzulehnen – im vollen Bewußtsein davon, welche Gefahr das für sie und was für Deutschland der verlorene Krieg bedeute. Und hier liegt das Moment der Beunruhigung. Denn wer ist sicher, sich nicht einmal zur Nachahmung verführen zu lassen, wer unter uns ist frei von der Gefahr, seinem Gewissen zu folgen. So bedeutete es eine Erleichterung, als nach dem Krieg die Öffentlichkeit sich zum zweitenmal der Münchner Studenten annahm – diesmal um sie zu Helden und halben

⁷⁴¹ Ebd.

⁷⁴² Vgl. *Studentische Blätter* vom 15. Februar 1948, 2. Jahrgang, Nr. 2.

Heiligen zu machen, die man auf ihren Marmorsockeln als unpersönliche und unverbindliche Dekorationsstücke ansehen kann, von denen schwer zu entscheiden ist, ob ihre Stifter sie oder sie ihrer Stifter ehren. Es soll mich deshalb nicht kümmern, wenn sich Herr Neumann nun daneben stellt, um, den einladenden Hut in der Hand, seine Moritat abzusingen.

Weiter wirft er Neumann vor, mit der Arbeit begonnen zu haben, noch bevor die Todesurteile alle vollstreckt waren, »gewissermaßen in gutem Glauben auf die Aussichtslosigkeit der Gnadengesuche«. Falls den einen oder anderen das Buch anwidern sollte, wäre es nicht umsonst geschrieben.

Auch Steinbach und Tuchel betonen, dass Alfred Neumann im Exil nur wenig Material zur Verfügung hatte und die Münchner Ereignisse nur als Anregung, nicht als Vorbild für seinen Roman genommen habe. So bliebe es Neumanns Verdienst, als deutscher Emigrant im Ausland einen Roman vorgelegt zu haben, der *innerhalb* der Widerstandsbewegung in Deutschland spiele und damit die Aufmerksamkeit auf den Widerstand im Inneren des nationalsozialistischen Deutschland zu lenken vermochte.⁷⁴³ Dies ist zweifellos richtig. Ohne Alfred Neumann hätte es diese Aufmerksamkeit im Ausland und vor allem nach dem Krieg im Inland nie gegeben. Allerdings muss hier noch einmal betont werden, dass Alfred Neumann mehr Material zur Verfügung hatte, als es in Deutschland auf jeden Fall bis längere Zeit nach dem Krieg der Fall war.

Alfred Neumann verteidigt sich in einem Brief an Hans Werner Richter in der *Süddeutschen Zeitung* vom 1. Februar 1946⁷⁴⁴ gegen alle diese Vorwürfe:

Ich weiß nicht, soll ich lachen oder weinen über die »heftigen Diskussionen«, von denen Sie schreiben. Da schreibt ein deutscher, exilierter Dichter, ein Naziopfer, gegen den Zorn und den Haß der ganzen

⁷⁴³ Vgl. Steinbach/Tuchel, Helden 2001, S. 105.

⁷⁴⁴ Vgl. IfZ, Nachlass Scholl. Sig. ED 474, Band 240.

Welt eine Dichtung über »das andere Deutschland«, die so überzeugende Dichtung einer menschlichen und nationalen Tragödie, dass es keine Kritik gibt, weder hier noch in europäischen Ausgaben des Buches, die nicht Zorn und Haß vergißt und nicht ihre Erschütterung verrät: aber in Deutschland zetert es – ahnungslos, kenntnislos, auf gut Glück, auf gut Unglück von misrepresentation of facts.

Anschließend beruft sich Neumann auf seine Erklärung, dass es sich um ein rein fiktionales Buch handle. Sein Roman *Es waren ihrer sechs* sei als Gruß an das deutsche Volk gedacht gewesen. Bezeichnend ist, dass Neumann betont, dass sein Buch eine Dichtung über das *Andere Deutschland* gewesen sei. Was als Hommage an die *Weiße Rose*, aber auch an Deutschland gedacht war, hatte sich ins Gegenteil verkehrt.

In einem ersten »authentischen« Bericht über »Helden gegen Hitler« vom 23. Oktober 1945 schreibt Hans von Hülsen in der *Süddeutschen Zeitung*, dass die Aktion nur vom »Sittlich-Geistigen« gelebt habe, eine »Tat von Schwärmern« gewesen sei, hinter denen keine Macht gestanden habe. Man dürfe sich nun »auf diese jungen Kronzeugen berufen«, wenn man sage, »ganz Deutschland habe sich verächtlich-feige unter Hitlers Joch geduckt. Sie hätten als teuerstes Vermächtnis die Verpflichtung hinterlassen, die Freiheit mehr als das Leben zu lieben.«⁷⁴⁵

Die Berufung auf diese »jungen Kronzeugen« ist eine der schmachvollsten Instrumentalisierungen der *Weißen Rose* für Mitläufer oder gar Täter wie Franz Josef Schöningh, der am 1. November 1946 ebenfalls in der *Süddeutschen Zeitung* einen Artikel mit dem Titel »Sechs Tote bitten die Welt um Gerechtigkeit« geschrieben hat:

Diese Sechs also lebten aus der Überzeugung, daß Deutschland nur durch offenen Protest, selbst unter

⁷⁴⁵ Hans von Hülsen: »Helden gegen Hitler. Die Münchner Studentenrevolte/Erster authentischer Bericht«. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 23. Oktober 1945. Nachlass Neumann, Monacensia.

*Aufopferung des eigenen Lebens, etwas von der Schuld abbüßen könne, die es vor Gott und der Welt auf sich geladen hatte. [...] Nur ihr Lebensopfer konnte für diejenigen draußen, deren Blick nicht von Haß verdunkelt ist, im grellen Licht des Fallbeils offenbaren, was in zahllosen Deutschen während jener schrecklichen Zeit vorging. Ihr Leben selbst mußten sie in die Schale der Gerechtigkeit werfen für die Stunde, da wir nach göttlichem und menschlichem Recht gewogen würden.*⁷⁴⁶

Die Mitglieder der *Weißen Rose* büßten nach Meinung des Autors also die Schuld ab, die »Deutschland« auf sich geladen hätte, wie zum Beispiel der Autor und SZ-Mitbegründer Franz Josef Schöningh selbst. Er war in Polen im »Generalgouvernement« für die Umsiedlung der Juden verantwortlich, was eine Vorstufe der Vernichtung bedeutete, indem man noch mehr Juden ins Ghetto zwang. Schöningh schreibt im Februar 1942: »Heute hatte ich Freude. Da M. [Mogens von Harbou] mir die delikate Judenumsiedlung wohl im Vertrauen auf meine Fingerspitzen anvertraut hat, hab ich sie halt angepackt«. Das Ergebnis nennt er »verblüffend: Ohne Grausamkeit, wenn auch mit Härte wird das Ziel erreicht«.⁷⁴⁷

Werner Gilles bezweifelt, dass Neumann das deutsche Problem, mit dem er sich auseinandergesetzt habe, erschöpfend gekannt habe:

Nicht einmal ein Deutscher, der das alles miterlebt hat, wird heute schon in der Lage sein, die Tragik der vergangenen zwölf Jahre und die Atmosphäre zwischen Bangen und Hoffen, in der wir lebten, richtig zu erkennen und wiederzugeben. Wie aber

⁷⁴⁶ Franz Josef Schöningh: »Sechs Tote bitten die Welt um Gerechtigkeit«. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 1. November 1946. Nachlass Neumann, Monacensia.

⁷⁴⁷ Joachim Käppner: »Die große Lüge der grauen Männer. SZ-Mitbegründer Franz Josef Schöningh und die NS-Zeit«. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 6. März 2013. Rezension des Buches von: Knud von Harbou: *Wege und Abwege: Franz Josef Schöningh, Mitbegründer der Süddeutschen Zeitung*. Eine Biografie. München 2013.

*könnte es einer, zu dem die Nachricht aus der Unwirklichkeit, die unser Volk umnebelte, nur in Fetzen und Bruchstücken, Zerrbildern und Phantasien hinausdrang. Wir bemerken das immer wieder in den Büchern der Emigranten, daß – wo es um die Interna des tausendjährigen Reiches geht – Bilder entstehen, die uns fremd sind und die auch der klärende Abstand, aus dem sie verstanden sind, nicht wahrscheinlicher macht. Man reißt Kontraste auf zwischen für und wider, als habe es Dulder und Geduldete, als habe es die gleichgültige labile Masse dazwischen nie gegeben und man verallgemeinert Einzelschicksale, auch wo die Wirklichkeit anders gewesen ist.*⁷⁴⁸

Neumann habe zweifellos einen guten Roman geschrieben, aber es sei ihm nicht gelungen, einen deutschen Roman zu schreiben, ein Bild des deutschen Widerstands zu geben. Dazu habe seine Kenntnis der Materie nicht ausgereicht.

Wie bereits auch anderen Rezensionen zu entnehmen war, ist der Tenor immer der gleiche: Die Emigranten hätten keine Ahnung gehabt, wie es in Deutschland zugegangen sei.

Bekannt wurde Neumanns Roman in Deutschland auch durch den Vorabdruck in der *Neuen Zeitung*, die Hans Habe ab 18. Oktober 1945 als einzige amerikanische Zeitung in der Besatzungszone – ab November gemeinsam mit Hans Wallenberg – als Chefredakteur weiterführte.⁷⁴⁹ Obwohl die deutsche Ausgabe von *Es waren ihrer sechs* in Stockholm im Neuen Verlag schon seit 1945 fertig bereitlag, gab es offensichtlich, wie bei anderen Verlegern auch, noch Lizenzierungsprobleme. Denn erscheinen konnte das Buch in Deutschland erst 1947.

Dieser Vorabdruck des Romans mit dem Titel *Die Verhaftung – Aus dem München-Roman von Alfred Neumann* er-

schien in der *Neuen Zeitung* Nummer 15⁷⁵⁰ am 7. Dezember 1945, jedoch nicht im Original, sondern in einer Rückübersetzung aus der amerikanischen Ausgabe *Six of them*, die bei *The Macmillan Company New York* 1945 veröffentlicht worden war. Offensichtlich führte dieser Abdruck zu Missverständnissen, da hier in der Einleitung konkret geschrieben wird, dass es ein »Roman über die Münchner Studentenrevolte von 1943« sei und dass dieser Ausschnitt aus dem Roman die Verhaftung Sophie Scholls schildere, die hier eben Sophie Moeller heiße.

Anscheinend war man von amerikanischer Seite von Alfred Neumanns Widerstandsroman so sehr beeindruckt, dass man ihm hier innerhalb kurzer Zeit schon zum zweiten Mal ein Podium geboten hatte.

7.3 Die Weiße Rose und die Unterstützung durch Amerika

7.3.1 Finanzierung der Hochschule für Gestaltung und die Geschwister-Scholl-Stiftung

Schon im April 1946 eröffnete Inge Scholl mit Otl Aicher, einem Jugendfreund der Schollkinder und ihrem späteren Ehemann, die später sehr bekannte Volkshochschule Ulm.

In einem Exposé zu einer Presseerklärung sagt sie:

*Diese Volkshochschule sollte den Geist meiner im Frühjahr 1943 hingerichteten Geschwister Hans und Sophie lebendig weitertragen und den Neubeginn des Lebens nach der Schreckensherrschaft nun durch eine echte, menschlich-politische Aufklärung unterstützen.*⁷⁵¹

⁷⁴⁸ Werner Gilles: »Die weiße Rose. Erst ein Buch, jetzt ein Film«. In: *Mannheimer Morgen* vom 29. Mai 1948. SAPMO-BArch, DY 55/ V278/6/1722. Im Folgenden zitiert als: Gilles 1948.

⁷⁴⁹ Vgl. Matz 1969, S. 168.

⁷⁵⁰ Vgl. Nachlass Neumann, Monacensia. Sig. Biographische Dokumente V, Pressestimmen (ohne Datum) und Matz 1969, S. 92 und S. 110.

⁷⁵¹ Barbara Schüler: »Im Geiste der Gemordeten...«. *Die Weiße Rose und ihre Wirkung in der Nachkriegszeit*. Zürich 2000, S. 268. Im Folgenden zitiert als: Schüler 2000.

Bei dieser Volkshochschule, die Inge Scholl bis 1974 leitete, stand in der ersten Zeit die religiöse Bildungsarbeit ganz im Vordergrund. Die neue Bedeutung der Kirchen, deren System noch funktionierte und die als moralische Instanz die Gesellschaft prägten, war nach dem Krieg sehr groß.⁷⁵²

Ab 1947 ging das Interesse an politischen, theologischen, naturwissenschaftlichen und philosophischen Themen zurück und lebenspraktische Fragen traten ins Zentrum.⁷⁵³ Parallel zur Volkshochschule entstand »eine Art Akademie«, das »studio null«, für das in erste Linie Otl Aicher, aber auch Inge Scholl die grundlegenden Texte schrieben, in denen die »Anerkennung der Technik als Kulturfaktor« eine große Rolle spielte. Aicher sah darin »unendliche Chancen für die Demokratie« und für »persönliche Freiheiten«.⁷⁵⁴ Diese kurzfristige Einrichtung mit noch ungenauen Plänen und Zielen führte dann jedoch zur Gründung der Hochschule für Gestaltung (hfg), die ursprünglich als Geschwister-Scholl-Hochschule geplant war, bei der »Gestaltung, Politik und individuelle Bildung« die Hauptthemenbereiche bilden sollten. Langsam verschoben sich jedoch die Schwerpunkte und aus der geplanten »Hochschule für Politik mit gestalterischer Fundierung« wurde eine »Hochschule für Gestaltung mit politischer Fundierung«. Die geplante Leitung der Schule wurde so von dem Schriftsteller Hans-Werner Richter als vorgesehenem politischen Rektor auf den Architekten und Designer Max Bill als künstlerisch-gestalterischen Rektor verlagert.⁷⁵⁵ Bill weigerte sich jedoch, die Schule unter dem Namen der Geschwister Scholl zu leiten, weil diese Bezeichnung keinen sachlichen, sondern einen sentimental Grund habe. Da die Schule sich am Bauhaus orientierte, war vorübergehend auch der Name *Bauhaus Ulm* im Gespräch.⁷⁵⁶

Schon 1950 war klar, dass die Schule ohne Hilfe der Amerikaner nicht finanziert werden konnte. Im Dezember 1949 bat Inge Scholl in einem Brief Shepard Stone, zu dieser Zeit

der Stellvertreter des Sonderberaters für öffentliche Angelegenheiten und Informationswesen, um Unterstützung für eine »weltoffene moderne Volkshochschule« und stieß mit ihrem Angebot von einer »Verbindung von Politik, Demokratie, internationaler Gemeinschaft, von Sozialwissenschaft, Demoskopie und Massenmedien« auf das Interesse der Amerikaner, die diese Themen für ihr »Programm der Reeducation« favorisierten.⁷⁵⁷

Aus dem Mc Cloy-Fond erhielt das Trio Inge Scholl, Otl Aicher und Max Bill schließlich am 11. Dezember 1950 die Zusage über eine Million Mark für die Gründung der Hochschule für Gestaltung. Bedingung war allerdings, dass die gleiche Summe vonseiten der Industrie oder privat aufgebracht wurde, was mühsam auch gelang. Die Spendengelder wurden die Basis für den Träger der Schule, die Geschwister-Scholl-Stiftung, für die Inge Scholl als Vorsitzende verantwortlich war.⁷⁵⁸

Probleme gab es später, als der bereits erwähnte Albert Rieser, der sich selbst als »freischwebenden Vertrauensmann der Ulmer Gestapo«⁷⁵⁹ bezeichnete, angeblich sowohl Inge Scholl als auch die »Widerstandsgruppe Scholl« verleumdet haben soll, kommunistisch orientiert gewesen zu sein. Auch gegen Otl Aicher und Max Bill wurde dieser Vorwurf erhoben, was in der Zeit des Kalten Krieges auch der hfg in Zukunft Probleme mit den Amerikanern und Sorgen bei der Finanzierung bereiten sollte.⁷⁶⁰

Die Hochschule konnte 1955 ganz in der Nähe des ehemaligen Konzentrationslagers *Oberer Kuhberg* oberhalb Ulms eröffnet werden und bestand bis 1968.⁷⁶¹ Die jungen Leute, die sich in dieser bald bekannten Hochschule eingeschrieben hatten, wurden von den Gründungsmythen »Geschwister Scholl« und »Bauhaus« angezogen.⁷⁶²

⁷⁵² Vgl. Eva Moser: *otl aicher, gestalter*. Ostfildern 2012, S. 95f. Im Folgenden zitiert als: Moser 2012.

⁷⁵³ Vgl. Moser 2012, S.98.

⁷⁵⁴ Ebd., S. 106.

⁷⁵⁵ Vgl. ebd., S. 111ff.

⁷⁵⁶ Vgl. ebd., S. 115.

⁷⁵⁷ Ebd., S. 115f.

⁷⁵⁸ Vgl. ebd., S. 116.

⁷⁵⁹ Lechner 1988, S. 115.

⁷⁶⁰ Vgl. Moser 2012, S. 119f.

⁷⁶¹ Vgl. ebd., S. 118ff.

⁷⁶² Vgl. ebd., S. 126.

Diese ganzen Aktivitäten von Inge Scholl und Otl Aicher ›im Namen der Geschwister Scholl‹ und die großzügige Unterstützung der Amerikaner führten selbstverständlich ebenfalls dazu, dass der Name ›Geschwister Scholl‹ bereits in der Nachkriegszeit zu einem bekannten Label wurde.

Natürlich spielte auch der Bekanntheitsgrad der Geschwister Scholl und der *Weißten Rose* in Amerika, an dem auch Alfred Neumann beteiligt war, eine große Rolle dafür, dass die Amerikaner, die 1949/50 fast die Hälfte ihres Weltbudgets für Bildung, Kultur und Öffentlichkeitsarbeit in Westdeutschland ausgaben,⁷⁶³ gerade auch zum Aufbau der hfg so viel beitrugen. Das Reeducation-Programm der Amerikaner, die Umerziehung der Deutschen zur Demokratie, wurde bereits im Vorfeld in Amerika diskutiert, wie bereits mehrfach dargelegt wurde. Die Beteiligten der *Weißten Rose* galten schon seit 1943 als Beispiel dafür, dass nicht die gesamte Jugend, die im Nationalsozialismus aufgewachsen war, von diesem Gedankengut infiltriert war.

Auf diese systematische Erziehung im Dritten Reich hatte auch bereits Erika Mann mit ihrem Buch *Zehn Millionen Kinder*⁷⁶⁴ aufmerksam gemacht. Es erschien 1938 zunächst unter dem Titel *School for Barbarians. Education under the Nazis* bei Modern Aged Books in New York und wurde mit 40.000 verkauften Exemplaren zu einem Bestseller. Ebenfalls 1938 kam es in einer deutschen Ausgabe im Exilverlag Querido in Amsterdam heraus. Dieses Buch basierte auf den Vortragsthemen ihrer *lecture tours* »School for Barbarians« und »Who Has the Youth Has he Future«, von denen die Amerikaner sehr beeindruckt waren. Erika Mann bezog sich bei ihrer nachprüfbar professionellen Arbeit auf »Auszüge aus Hitlers ›Mein Kampf‹, auf Erlasse für Schulen und Unterricht des Erziehungsministers Bernhard Rust, aus Lehrerbegleitheften für den Rasse- und Wehrkundeunter-

richt, aus der ›Fibel‹, aus nationalsozialistischen Kinderbüchern und aus dem ›Stürmer‹.«⁷⁶⁵ Auf jeden Fall waren sich die Amerikaner dessen bewusst, dass es nach dem Krieg nicht leicht sein würde, die Jugend Deutschlands nach der jahrelangen nationalsozialistischen Indoktrinierung wieder umzuerziehen.

7.3.2 Carl Zuckmayer als amerikanischer Kulturoffizier und der *Weißte-Rose*-Film

Der Exilant Carl Zuckmayer, ein enger Freund von Theodor Haubach und Carlo Mierendorf aus dem *Kreisauer Kreis*, die er in seinem Haus, der Wiesmühl in Henndorf bei Salzburg, selbst mit Moltke bekannt gemacht hatte,⁷⁶⁶ kam 1946 als ziviler Kulturoffizier im Auftrag des Kriegsministeriums der USA nach Deutschland und Österreich. Er war offensichtlich gut über die *Weißte Rose* informiert, vermutlich auch, weil seine Frau, die Schriftstellerin Alice Herdan-Zuckmayer, die erste Frau von Paul Hagen war, der sich – wie beschrieben – intensiv mit dem Thema *Weißte Rose* beschäftigt hat und mit dem beide freundschaftlich eng verbunden waren.⁷⁶⁷

Zuckmayer empfahl schon 1946, einen Film über den Widerstand zu drehen, worunter auch ein Film über die *Weißte Rose* sein sollte. Inge Scholl und Otl Aicher schrieben dazu ein Drehbuch, das jedoch nicht verwirklicht wurde.⁷⁶⁸

Vor dem eigentlichen Filmentwurf standen laut Barbara Schüler »Theoretische Vorüberlegungen«, wie ein solcher Film auszusehen habe.

Ein Film, der die Tat der Geschwister Scholl behandeln will, muss auch den Anforderungen, die sie an

⁷⁶³ Vgl. Hermann-Josef Rupieper: *Die Wurzeln der westdeutschen Nachkriegsdemokratie. Der amerikanische Beitrag 1945–1952*. Opladen 1993, S. 110.

⁷⁶⁴ Erika Mann: *Zehn Millionen Kinder. Die Erziehung der Jugend im Dritten Reich*. Mit einem Geleitwort von Thomas Mann. Reinbek bei Hamburg 2001. Im Folgenden zitiert als: Erika Mann 2001.

⁷⁶⁵ Erika Mann 2001, S. 200f.

⁷⁶⁶ Vgl. Carl Zuckmayer: *Als wär's ein Stück von mir. Horen der Freundschaft*. Frankfurt am Main 2007, S. 73f. Im Folgenden zitiert als: Zuckmayer, Stück 2007.

⁷⁶⁷ Vgl. Zuckmayer, Stück 2007, S. 468.

⁷⁶⁸ Vgl. Gunter Nickel, Johanna Schrön und Hans Wagener (Hg.): *Carl Zuckmayer. Deutschlandbericht für das Kriegsministerium der Vereinigten Staaten von Amerika*. Frankfurt am Main 2007, S. 46.

den Film als Kunst gestellt hatten und heute stellen würden, gerecht werden.

Ein Film, der nur thematisch ihren Geist festhalten wollte und ihn als Film selbst zugleich verleugnen würde, wäre eine Verhöhnung ihres Vermächtnisses. Und selbst wenn ein solcher Film ein künstlerisches Wagnis wäre, wie es ihre Tat im Bereich des Politischen war, müsste er ihrem künstlerischem Wollen und Streben angemessen sein und den Forderungen, die sie an die Kunst stellten, Ausdruck geben. Es müsste ein Film werden, den sie selbst sehen könnten, wenn sie heute wieder zu uns kämen.⁷⁶⁹

Im bereits genannten *Mannheimer Morgen* vom 29. Mai 1948 erinnert der Autor Werner Gilles bei der Erwähnung dieses Filmprojekts auch an den Roman Alfred Neumanns. Ihm sei es nicht gelungen, einen deutschen Roman zu schreiben, ein Bild des deutschen Widerstandes zu geben. Dazu habe seine Kenntnis der Materie, der allgemeinen Zustände nicht ausgereicht.

Nun wissen wir aber, dass die gleiche Inge Scholl an einem Projekt des augenblicklich in der Schweiz lebenden Dichters Carl Zuckmayer beteiligt ist, der den gleichen Gegenstand wie Alfred Neumann unter dem Titel »Die weiße Rose« zu einem Film verarbeiten will. Man kennt die Absichten Zuckmayer nicht und weiß auch nicht, wie er seinen Stoff behandeln wird. Auf alle Fälle bleibt sein Werk, zu dem Inge Scholl ihre Hand reicht, ein Wagnis, nicht geringer als das, was Neumann unternahm, als er seinen Roman schrieb, und nicht weniger gefährlich wie alles, was sich mit der längst nicht überwundenen Last der jüngsten Vergangenheit beschäftigt und was Schicksale von Menschen zum Gegenstand hat, die selbst nicht mehr aussagen können ...⁷⁷⁰

Auch wenn Carl Zuckmayer, der zu dieser Zeit noch amerikanischer Offizier war, dieses Filmdrehbuch nie geschrieben

hat, so haben doch spätere Filmprojekte, die sich mit der *Weißen Rose* befassen, in Amerika eine große Rolle gespielt.

Auch Michael Verhoeven berichtet, dass sein Film *Die weiße Rose* von 1982, »in Amerika eine Welle der Sympathie für ein weithin unbekanntes Deutschland« ausgelöst habe. Dieser Film war der erste, der im Epilog darauf hinwies, dass die Volksgerichtshofurteile immer noch Gültigkeit besäßen. Deren Aufhebung wurde erst nach langen Bemühungen erreicht. Mit Sicherheit sei dieser Film, der mit dem Bundesfilmpreis ausgezeichnet wurde, mit ein Auslöser für die Gründung der *Weiße Rose Stiftung* in Washington gewesen, wie Verhoeven meint.⁷⁷¹

Vielleicht hat sich aber auch der eine oder andere Amerikaner noch an die Presseberichterstattung von damals und das Buch *Six of them* von Alfred Neumann erinnert. So wurde auch 2005 der Film *Sophie Scholl – Die letzten Tage* von Marc Rothemund in Amerika sehr gut aufgenommen und sogar für einen Oscar nominiert.

Ohne die Aktivitäten des deutschen Widerstands um Moltke, der politischen und literarischen Emigration, ohne Paul Hagen, die Familie Mann und Alfred Neumann wäre die *Weiße Rose* in Amerika mit Sicherheit nicht so bekannt geworden, dass man eine solche Summe in ein Projekt wie die hfg gegeben hätte, das auf der Ideologie der *Weißen Rose* aufbauen sollte, das aber im Endeffekt mit den politischen Gedanken der Geschwister Scholl und ihrer Mitstreiter gar nicht mehr so viel zu tun hatte. Aber durch den guten Ruf der Schule und des Trägervereins, der Geschwister-Scholl-Stiftung, konnte auch der Name Scholl schon bald nach dem Krieg bekannt gemacht werden und dominiert bis heute die Rezeption der *Weißen Rose*. Aus diesem Grund müsste Amerika in der Erinnerungskultur der *Weißen Rose* einen viel größeren Stellenwert erhalten. Es waren ja nicht nur deutsche Exilanten, die sich um die *Weiße Rose* und den deutschen Widerstand annahmen.

⁷⁶⁹ Schüler 2000, S. 251.

⁷⁷⁰ Gilles 1948.

⁷⁷¹ Vgl. Michael Verhoeven: »Die Weiße Rose'. Epilog zur Rezeptionsgeschichte eines deutschen Heimatfilms«. In: Michael Kißener und Bernhard Schäfers (Hg.): »Weitertragen«. *Studien zur Weißen Rose*. Festschrift für Anneliese Knoop-Graf zum 80. Geburtstag. Konstanz 2001, S. 131–146, hier S. 144f.

7.4 Die Weiße Rose und die Justiz

Die *Weiße Rose* war bei den Amerikanern so bekannt, dass unmittelbar nach dem Krieg 1946 die Verurteilung des Hausschlossers, der die Geschwister Scholl bei der in der Universität verbotenen Verteilung von Flugschriften als Erster festgehalten hatte, die allererste Aufgabe der Münchner Schwurkammer war, die die Amerikaner zur Durchführung des »Gesetzes zur Befreiung vom Nationalsozialismus und Militarismus« in deutsche Hände gelegt hatten. So hoch gelobt, wie der pflichteifrige Hausschlosser Jakob Schmid in der Versammlung vor den Studenten am Abend nach der Hinrichtung der ersten Widerstandskämpfer worden war, so streng wurde sein Handeln bestraft, dessen katastrophale Folgen er wohl kaum geahnt hatte. Nicht als kleines Rädchen, als naiver Mitläufer und Mithelfer, sondern als Hauptschuldiger erhielt er zur Strafe fünf Jahre Arbeitslager.

Am 14. Juni 1946 waren sowohl in der *Süddeutschen Zeitung* wie in *Die Neue Zeitung* Berichte über die »Erste Münchner Spruchkammersitzung – Der Fall der Geschwister Scholl«⁷⁷² zu lesen. Bereits am 30. April hatte die *Süddeutsche Zeitung* unter der Überschrift »Mörder, die nicht bestraft werden« über die Verhaftung der Geschwister Scholl durch den ehemaligen Hausdiener Jakob Schmid berichtet. Schmid sei jetzt, wie das Staatsministerium für Sonderaufgaben mitteilt, festgenommen worden, und es würde im Justizpalast München der öffentliche Ankläger der zehnten Münchner Spruchkammer, Gerhard Hirsch, in der ersten Spruchkammersitzung der Landeshauptstadt für die Einreihung des Jakob Schmid in die Klasse der Hauptschuldigen gemäß Artikel 5 des Gesetzes zur Befreiung vom Nationalsozialismus und Militarismus plädieren.

Am 15. Juni 1946 war dann die Verhandlung, über die am 18. Juni in der *Süddeutschen Zeitung* unter den Überschriften »Erste Münchner Spruchkammersitzung: 5 Jahre Arbeitslager für Scholl-Verräter. ›Ich hab' geglaubt, es könnte gut gehen‹/Die Tragödie des 13. Februar« berichtet wird.

⁷⁷² Titel der *Süddeutschen Zeitung* vom 14. Juni 1946.

Hier liest man:

Hauptangeklagter war der ehemalige Hausdiener der Universität München, der 61-jährige Jakob Schmid, der für einen Händedruck des Gauleiters Giesler und 3000 Mark Belohnung die beiden jungen Menschen, die sich gegen das Verbrecherregime Hitlers auflehnten, dem Henker übergab.

Nicht nur das Datum ist falsch – die »Tragödie« begann am 18. Februar –, sondern durch die dramatische Formulierung wird zusätzlich suggeriert, dass dem Hausdiener Schmid schon im Vorfeld eine Belohnung versprochen worden sei und dass er die Geschwister Scholl – von Christoph Probst ist keine Rede – quasi selbst dem Tod überantwortet habe.

Wie Prof. Hans Thieme am 18. Juli 1988 in einem Brief Wolfgang Simon für dessen juristische Dissertation⁷⁷³ über den damaligen Universitätsprofessor Claudius Freiherr von Schwerin mitteilte, sei dieser es gewesen,

*der den gerade vorbeikommenden Hausschlosser und Pedell der Universität Jakob Schmied [sic!] an jenem unglückseligen Tag angewiesen hatte, das Herabwerfen der Flugblätter der »Weißen Rose« in den Lichthof der Universität, dessen er bei Durchschreiten des Treppenaufganges gewahr geworden war, zu unterbinden und damit mittelbar zur Verhaftung von Sophie und Hans Scholl beigetragen hatte.*⁷⁷⁴

Angeblich wird sein Name im Freilassungsgesuch von Schmid zu seiner Verteidigung angeführt.⁷⁷⁵

Es ist bezeichnend, dass die Verurteilung des Hausmeisters, dessen Aktion und zum Teil sogar sein Name um die ganze Welt gegangen waren, offensichtlich für die Amerikaner – aber auch für die Deutschen – ein Pflichtprogramm war. Durch die Mahnung in der *Süddeutschen Zeitung* vom

⁷⁷³ Vgl. Wolfgang Simon: *Claudius Freiherr von Schwerin. Rechtshistoriker während dreier Epochen deutscher Geschichte*. Frankfurt am Main und andere 1991. Im Folgenden zitiert als: Simon 1991. Für diesen Hinweis danke ich Frau Linde Hoffmann, München.

⁷⁷⁴ Simon 1991, S. 221.

⁷⁷⁵ Vgl. ebd., S. 222.

April 1946 und die Aufforderung, den »Mörder«⁷⁷⁶, der noch frei herumlief, zu bestrafen, waren sie in Zugzwang geraten.

Die Verhandlung war als erste Spruchkammersitzung so gut besucht, dass der Saal durch Polizeibeamte abgesperrt werden musste. Auch hochrangige Vertreter der Militärregierung und der Bayerischen Regierung hätten es sich nicht nehmen lassen, die Verhandlung zu besuchen, liest man weiter in oben genanntem Artikel vom 15. Juni 1946. Darunter wären Oberst Eugene Keller, der erste amerikanische Stadtkommandant und Direktor der Militärregierung, Ministerpräsident Wilhelm Högnert und die Minister Schmidt, Seifried und Roßhaupter sowie der Chef der bayerischen Landespolizei gewesen. Sogar die *Wochenschau* habe ihre Kameras aufgestellt.

Der Vorsitzende der Spruchkammer bedankte sich gleich zu Anfang bei den Amerikanern für das Vertrauen, das sie dem deutschen Volk schenkten, indem sie die Durchführung des Gesetzes zur Befreiung vom Nazismus und Militarismus in »deutsche« Hände legten. Das Gericht wolle keine Vergeltung, keine Rache, sondern Recht sprechen.

Schmid, der Parteigenosse, seit 1933 SA-Mitglied und »Truppführer ehrenhalber« war, habe der Partei mit dem »Verrat der Studentenrevolte« einen ungewöhnlichen Dienst geleistet, wofür er auch außergewöhnlich belohnt worden sei. Albert Scheidhammer als erster Hausmeister der Universität, zu dem Schmid die Geschwister Scholl gebracht habe, habe diese dem damaligen Syndikus und Abwehrbeauftragten Dr. Häffner übergeben, der sie der Gestapo überantwortete. Diese sei seit Tagen im Haus gewesen und es wäre zu riskant gewesen, die Geschwister laufen zu lassen, da die Festnahme der »Zettelwerfer« schon überall bekannt gewesen sei. Scheidhammer sei zwar ebenfalls Parteigenosse und Zellenleiter der NSV gewesen, man konnte ihm aber nicht nachweisen, dass er ein besonders aktiver Nationalsozialist gewesen sei. Schmid wurde als Hauptschuldiger zu fünf Jahren Arbeitslager verurteilt, Scheidhammer kam mit einem Sühnebescheid von 2.000 Mark und einer Einstufung in die Klasse der Mitläufer davon. Dr. Häffner war im Prozess lediglich als Zeuge geladen.

⁷⁷⁶ »Mörder, die nicht bestraft werden? Die Verräter der Studentenrevolte/Es fehlt die gesetzliche Handhabe.« In: *Süddeutsche Zeitung* vom 30. April 1946.

In einem Freilassungsgesuch vom 10. Oktober 1948 argumentierte Schmid, dass Dr. Häffner wesentlich eher die Folgen der Verhaftung der Geschwister Scholl hätte beurteilen können als er selbst. Dr. Häffner hatte sich aber wohlweislich bereits 1947 in die Schweiz abgesetzt, wie hier zu lesen ist. Der Name des Freiherrn von Schwerin taucht hier nicht auf.⁷⁷⁷

Die Verurteilung von Jakob Schmid ist ein gutes Beispiel dafür, wie vermutlich einige Entnazifizierungsprozesse abgelaufen sind und wie sich Hauptschuldige aus der Affäre ziehen konnten. Indirekt dokumentiert aber das Interesse an der Verurteilung auch das grundsätzliche Interesse der Amerikaner an der *Weißer Rose*.

7.5 Märtyrertum, Kollektivschuld, Entnazifizierung

Bereits unmittelbar nach dem Krieg gab es jährliche Gedenkfeiern für die *Weißer Rose*, bezeichnenderweise jeweils am Todestag von Hans und Sophie Scholl sowie Christoph Probst. Schon früh wurde der Widerstand verklärt. Man betrachtete ihn als ein »Zeugnis des »anderen Deutschlands« [...], das als freiwilliges Sühneopfer Einzelner die Mitschuld des deutschen Volkes an den Verbrechen des Nationalsozialismus insgesamt verringern könne.«⁷⁷⁸ Von Anfang an war im Prinzip der Tod wichtiger als die Tat, meint Kirchberger.⁷⁷⁹

Steinbach und Tuchel sind der Ansicht, dass »der Umgang mit der Weißen Rose [...] von Anfang an von unterschiedlichen Rechtfertigungs- und Legitimationsbedürfnissen gekennzeichnet und geprägt« war. Man habe vom »stellvertretenden Opfer bis zum Märtyrertum«⁷⁸⁰ gesprochen.

Je mehr die Studenten in ein strahlendes Licht gerückt wurden, desto besser konnte das eigene

⁷⁷⁷ Vgl. Gesuch nach Art. 53 und 54 des Befreiungsgesetzes vom 10. Oktober 1948. Privatarchiv Heinz Zeilnhöfer, München.

⁷⁷⁸ Kirchberger 1980, S. 32.

⁷⁷⁹ Vgl. ebd., S. 32.

⁷⁸⁰ Steinbach/Tuchel, Helden 2001, S. 113.

*Verhalten, das eigene Mitlaufen, das eigene Wegschauen vor den Verbrechen des Regimes mit der Behauptung gerechtfertigt werde, dass man selbst eben kein vergleichbarer Held sei und von niemandem die Bereitschaft zum Martyrium gefordert werden könne.*⁷⁸¹

Für die schweigende Mehrheit der Deutschen, die sich in der inneren Emigration gesehen hatte, wurde die *Weißerose* gerade auch durch ihr Scheitern zu einem »nachträglichen Alibi«, mit dem die »Ohnmacht der Gegner des Nationalsozialismus und die Aussichtslosigkeit jeglicher Widerstandsaktionen« demonstriert werden konnte.⁷⁸²

Auch wenn es anders kolportiert wurde, haben die Alliierten »ganz bewußt darauf verzichtet, die Gleichsetzung Deutschlands mit dem Nationalsozialismus nach dem Krieg in einem Kollektivschuldparagraphen zu verankern, obwohl das erdrückende Ausmaß der in deutschem Namen geschehenen Verbrechen nicht in Frage stand.«⁷⁸³

Bereits am 27. April 1945 war in den Heeresgruppenzeitungen ein Leitartikel über die Entnazifizierungseinteilungen erschienen. Von den Alliierten wurden die Deutschen demnach in drei Kategorien eingeteilt:

⁷⁸¹ Ebd., S. 114.

⁷⁸² Kirchberger 1980, S. 32.

⁷⁸³ Lothar Kettenacker: »Die britische Haltung zum deutschen Widerstand während des Zweiten Weltkriegs«. In: Kettenacker, Das »Andere Deutschland« 1977, S. 49–74, hier S. 49.

*Solche, die nicht nur von den Greueln in den Lagern wußten, sondern diese Verbrechen befahlen oder förderten. Solche, die an den Verbrechen mitschuldig waren, indem sie Befehle, die allem göttlichen und menschlichen Gesetz Hohn sprechen, ausführten oder deren Ausführung nicht verhinderten. Und schließlich solche, die von den Vorgängen hinter den Stacheldrähten der Torturlager tatsächlich nichts wußten ... Wer in Deutschland von den Verbrechen der Konzentrationslager nichts gewußt hat, kann für diese Verbrechen nicht zur Verantwortung gezogen werden. Ganz unschuldig ist aber auch er nicht, denn einzudringen in das, was unter unseren Augen geschieht, ist eine sittliche Pflicht, der wir uns nicht entziehen können ...*⁷⁸⁴

Die Mitglieder der *Weißerose* haben sich ihrer sittlichen Pflicht nicht entzogen. Sie wussten von den Konzentrationslagern, von der Ermordung der Juden und den Verbrechen der Nationalsozialisten. Doch ihr missglücktes Handeln wurde von vielen Deutschen als Rechtfertigung ihrer eigenen Tatenlosigkeit gesehen.

⁷⁸⁴ Matz 1969, S. 53.

8 Die Entwicklung einer Erinnerungskultur

8.1 Die Entstehung eines Mythos

8.1.1 Inge Scholls Religiosität

Die zahlreichen Artikel, die in den ersten Nachkriegsjahren über die *Weißer Rose* und Alfred Neumanns Buch erschienen waren, sowie die sich auch aus diesem Thema kristallisierende Nachkriegsdebatte um die innere und äußere Emigration zeigen, dass ohne das große Interesse des *Anderen Deutschlands* an dieser Widerstandsaktion die *Weißer Rose* vielleicht sogar ebenso vergessen worden wäre wie die anderen Widerstandsgruppen im Dritten Reich.

Jedoch liefen die Diskussionen über die *Weißer Rose* zunächst in Bahnen, die sich der Ideologie der Nachkriegszeit anpassten, wie Christine Hikel meint:

*In den Westzonen etablierte sich ein bürgerliches Geschichtsbild, das auf dem Literaturkanon von Klassik und Romantik, den Werten des bürgerlichen Zeitalters des 19. Jahrhunderts und dem geschichtsphilosophischen Denken des Historismus basierte. [...] Kulturelle Überlegenheitsgefühle lösten die eben gescheiterten politischen und militärischen Großmachtsfantasien ab.*⁷⁸⁵

⁷⁸⁵ Hikel, 2013, S. 48.

Durch den Rückbezug auf diese alten kulturellen Werte konnte sich das bisher im Verborgenen gebliebene *Anderer Deutschland* nach dem Krieg vom Nationalsozialismus abgrenzen. Die deutsche Kultur hatte in der inneren Emigration ebenso wie im Widerstand überlebt, wie man auch an den Flugblättern der *Weißer Rose* sehen konnte, die sich auf diese Werte bezogen.

Auch die Religion bekam in der Diskussion um die *Weißer Rose* wieder einen größeren Stellenwert. Dies lag wohl schon früh am Einfluss der älteren Schwester, Inge Scholl, die ihre Selbstvergewisserung im starken katholischen Glauben fand, zu dem sie genau am zweiten Todestag ihrer Geschwister 1945 konvertierte, die sie auch hier verortete. Dieser Tag hatte für sie eine besondere Bedeutung durch »das Licht, das von ihren Narben ausging.«⁷⁸⁶ In dieser Zeit begann sie, die ersten Notizen über ihre Geschwister niederzuschreiben, die sie *Erinnerungen an München* nannte und in denen sie ihre Biografie mit der ihrer toten Geschwister parallelisierte. Hier erklärte sie einzelne Motive für den Weg in den Widerstand, den sie mit dem Weg zu Gott gleichsetzte. In ihren Erinnerungen schreibt sie:

Das durchaus Massgebende, womit allein der Sinn dieser Lichtflut aus ihrer Todesstunde zu ahnen und zu deuten ist, ist das Wesen des Opfers. Es wäre immer falsch, die Versuche Hans' und seiner Freunde als rein politisches Wirken zu betrachten. Sie entsprangen vielmehr jenen Tiefen, in denen sich

⁷⁸⁶ Ebd., S. 38f.

*der ganze Mensch, eben als Mensch in die Gemeinschaft eingefügt sieht.*⁷⁸⁷

Auch Angelika Probst, die Schwester von Christoph Probst, beschrieb den Tod ihres Bruders als Opfergang: »Christoph Probst und seine Gefährten haben ihr Leben gegeben für uns alle. Sie sind hinübergegangen vom Tod zum Leben, vom Zwang in die letzte uns bleibende Freiheit der Söhne Gottes.«⁷⁸⁸

Die starke christliche Orientierung wurde auch durch Romano Guardini unterstützt. Bereits am 16. August 1945 hatte dieser auf Einladung Otl Aichers einen Vortrag in Ulm zum Thema »Wahrheit und Lüge« gehalten, den ersten in einer neunteiligen Reihe von »Religiösen Ansprachen über christliche Weltanschauung«, die einen großen Zulauf erfuhren. Aicher kannte Guardini, der als einer der damals einflussreichsten katholischen Religionsphilosophen und Theologen galt, zwar nicht persönlich; er war ihm aber als Führer der katholischen Jugendbewegung Quickborn, zu der er selbst Kontakte gehabt hatte, durchaus bekannt.⁷⁸⁹ Als Form inszenierten Erinnerns fand die erste Gedächtnisvorlesung für die verstorbenen Mitglieder der *Weißten Rose* am 4. November 1945 in der Münchner Universität statt. Auch der Theologe Romano Guardini nutzte das tragische Geschehen für die Erörterung grundsätzlicher philosophischer Fragen menschlicher Existenz aus christlicher Sicht, auf die Mitglieder der *Weißten Rose* ging er nicht weiter ein.⁷⁹⁰

In den ersten Jahren der Rezeptionsgeschichte wurde das unpolitische, auf das Opfer und Martyrium hindeutende Handeln der Mitglieder der *Weißten Rose* in den Vordergrund gestellt und sie wurden zunehmend heroisiert.

Breyvogel nannte diese religiöse Phase, die weitgehend

⁷⁸⁷ Ebd., S. 41.

⁷⁸⁸ Angelika Probst: »Christoph Probst«. In: *Der Führer* 3 (1947), S. 11.

⁷⁸⁹ Vgl. Moser 2012, S. 75f.

⁷⁹⁰ Vgl. Romano Guardini: *Die Waage des Daseins. Rede zum Gedächtnis von Sophie und Hans Scholl, Christoph Probst, Alexander Schmorell, Willi Graf und Prof. Dr. Huber*. Tübingen 1946. Im Folgenden zitiert als: Guardini 1946.

auf die Haltung Inge Scholls zurückzuführen war, »Die Entstehung eines Mythos«.⁷⁹¹

8.1.2 Ricarda Huchs Gedenkbuch

Als eine der Ersten hat sich Ricarda Huch in der Nachkriegszeit mit dem Thema Widerstand beschäftigt. Schon im Frühjahr 1946 erschien in mehreren Zeitungen ihr Aufruf an die Familien und Überlebenden von Widerstandskämpfern, ihr Informationen über die Verstorbenen zuzusenden. Diese wollte sie in einem Erinnerungsbuch sammeln, »damit das deutsche Volk daran einen Schatz besitze, der es mitten im Elend noch reich macht«.⁷⁹²

Erst vor einigen Jahren wurde ihre Sammlung zum deutschen Widerstand von Wolfgang Schwiedrzik in einem Buch herausgegeben, in dem sich viele bewegende Briefe von Angehörigen finden. Auch er spricht vom *Anderen Deutschland* und von den Widerstandskämpfern als »Märtyrer[n] der Freiheit«:

*Ihr großes Vorhaben, Deutschland zu heilen und ein »anderes Deutschland« in Anknüpfung an die besten Traditionen des deutschen Volkes und aus eigener Kraft zu schaffen, sollte nun das Gedenkbuch für die hingerichteten Männer und Frauen des Widerstands Ricarda Huchs eigentlicher Beitrag sein. Nur wenn die Deutschen begriffen, was sie an den Märtyrern der Freiheit verloren hatten, würden sie zu einem klaren Urteil über das Nazi-Regime kommen, Gut und Böse unterscheiden und in richtiger Weise an ihre Geschichte anknüpfen können.*⁷⁹³

Auch Ricarda Huch unterstützte die religiöse Sichtweise des Widerstands. An den evangelischen Pfarrer Herbert Krimm schrieb sie Ende Juli 1946 über ihr Konzept:

⁷⁹¹ Breyvogel, Piraten 1991, S. 165.

⁷⁹² Aufruf von Ricarda Huch, zum Beispiel in: *Hessische Nachrichten* Nr. 41 vom 4. Mai 1946 beziehungsweise *Stuttgarter Zeitung* vom 28. Mai 1946, auch in Amerika in der *Neuen Volks-Zeitung* in New York am 25. Mai 1946.

⁷⁹³ Wolfgang M. Schwiedrzik (Hg.): *Ricarda Huch. In einem Gedenkbuch zu sammeln. Bilder deutscher Widerstandskämpfer*. Leipzig 1997, S. 32. Im Folgenden zitiert als: Schwiedrzik 1997.

Der führende Gedanke ist, daß es sich in dem Kampf gegen Hitler um eine religiöse Bewegung handelte, um den Kampf gegen das Böse und daß es darum möglich war, daß sich Menschen der verschiedensten Traditionen und aus verschiedenen Ständen vereinigten. Dieser Charakter, der ziemlich durchgehend nachgewiesen werden kann, gibt diesen Ereignissen das Großartige.⁷⁹⁴

Da sie bald spürte, dass ihre Kräfte nicht mehr ausreichten, um über alle Widerstandsgruppen zu schreiben, beschränkte sie sich in der Ausarbeitung ihrer Sammlung auf die *Weißer Rose* und den 20. Juli. Die Verwandten der *Weißer Rose* waren froh, in Ricarda Huch eine renommierte und vertrauenswürdige Autorin gefunden zu haben, die im Sinne der Angehörigen schreiben würde, und, wie Inge Scholl meinte, ein starkes Gegengewicht gegenüber all dem Unrat, der schon über ihre Lieben publiziert worden sei, bedeuten würde.⁷⁹⁵ Diese Aussage von Inge Scholl bezieht sich höchstwahrscheinlich in erster Linie auf Alfred Neumanns Roman *Es waren ihrer sechs*, der hauptsächlich aus den Kreisen der Angehörigen und Beteiligten massive Kritik erhalten hatte. Da Ricarda Huch sich auf die Schilderungen von Inge Scholl über die Kindheit, das Elternhaus sowie die politische und christliche Entwicklung ihrer Geschwister Hans und Sophie Scholl stützte, half sie dabei mit, den Mythos zu fundieren, der dann jahrzehntelang bis heute das idealisierte, reine Bild dieser jungen Widerstandskämpfer bot.⁷⁹⁶ Ihr Aufsatz »Die Aktion der Münchner Studenten gegen Hitler« wurde erst nach ihrem Tod 1948 in mehreren Teilen in der *Neuen Schweizer Rundschau* veröffentlicht,⁷⁹⁷ erreichte aber nie viel Aufmerksamkeit, obwohl es das erste »fundierte« biografische Werk über die Widerstandsgruppe war, das es bis dahin gab.⁷⁹⁸ Breyvogel ist der Meinung, dass die Arbeit von Ricarda Huch die erste Konstruktion sei, die die beiden Stränge

Mythos und Geschehen verbande.⁷⁹⁹ Vor ihrem Tod hatte Ricarda Huch Günther Weisenborn gebeten, ihr Projekt weiterzuführen und Teile ihrer Sammlung, zum Beispiel über die *Rote Kapelle*, an ihn weiterzugeben, der diese dann in dem bereits erwähnten Buch *Der lautlose Aufstand* verwendete.

8.1.3 Abgrenzung gegenüber dem Ostblock

Die bereits angesprochene Verleumdungskampagne, die Albert Riester zur Last gelegt wurde und gegen die Inge Scholl juristisch vorging, war nicht die einzige Berührung, die sie mit der kommunistisch-sozialistischen Linken haben sollte.

Es gab auch Versuche, die

Erinnerung an die Weiße Rose in die Nähe ostdeutscher SED zu rücken. Die Münchner Hochschulgruppe der sozialistischen Freien Deutschen Jugend (FDJ) nannte sich Geschwister Scholl, was eine erbitterte, in langen Briefen geführte Kontroverse mit Inge Scholl nach sich zog, die diese Namensgebung verhindern wollte.⁸⁰⁰

Vermutlich wusste Inge Scholl zu dieser Zeit noch nicht, dass die Zeitung *Freie Tribüne*, das Organ der *Freien Deutschen Jugend* in London, als eine der ersten Zeitungen mehrfach über die Aktion und den Tod der Münchner Widerstandskämpfer berichtet hatte. Der Journalist Ernst Ichenhäuser, der 1943 über eine Gedenkveranstaltung der FDJ-Organisation berichtet hatte, schrieb hier: »Der Name der Geschwister Scholl wird in uns lebendig bleiben als Ansporn und Mahnung. Sie sind unsere Helden.«⁸⁰¹ Daran hatte sich die FdJ offensichtlich gehalten. Erst als die Organisation 1951 in der BRD verboten wurde, war dieses Problem gelöst.⁸⁰² In einer Ansprache zum »Gedenken an die Opfer des nationalsozialistischen und sowjetischen Terrors«, zu der sie von der Freien Universität (Berlin) geladen war, äußerte Inge Scholl am 21. Juli 1951:

⁷⁹⁴ Schwiedrzik 1997, S. 32.

⁷⁹⁵ Vgl. Hikel, 2013, S. 68.

⁷⁹⁶ Vgl. Hikel 2013, S. 69.

⁷⁹⁷ Vgl. Steinbach/Tuchel, Helden 2001, S. 118, FN 64.

⁷⁹⁸ Vgl. Hikel 2013, S. 70.

⁷⁹⁹ Vgl. Breyvogel, Piraten 1991, S. 168.

⁸⁰⁰ Hikel 2013, S. 123.

⁸⁰¹ S. FN 358.

⁸⁰² Vgl. Hikel 2013, S. 123.

*Einige Angehörige der FDJ haben mich gebeten, doch in einem Punkte mit ihnen einig zu sein und mit ihnen gemeinsame Sachen zu machen, in der Bemühung um den Frieden der Welt. Wie gerne hätte ich ihnen die Hand gereicht, aber ich musste sagen, dass die Freiheit der Persönlichkeit zuerst kommt, dass zuerst dieses Trennende, die Unterdrückung einzelner Menschen aufgehoben werden müsse.*⁸⁰³

Wenn man jedoch grundsätzlich alle Initiativen zur Bekanntmachung der Münchner Studentenrevolte von der ersten Veröffentlichung des Moltke-Berichts in der links orientierten schwedischen Wochenzeitung *Trots Allt* über die sozialistischen Organisationen wie den *Kulturbund*, die *Freie Tribüne*, die Zeitung der *Freien Deutschen Jugend* oder die *Sozialistischen Mitteilungen* der Sopade in London, das vom Moskauer Regime beeinflusste Engagement der Kriegsgefangenen und Emigranten in der Sowjetunion beziehungsweise die Aktionen der *Roten Armee* selbst bis hin zum Einsatz von Paul Hagen betrachtet, der der ebenfalls links orientierten, von *Neu Beginnen* gegründeten Zeitung *Inside Germany Reports* vorstand, dann kann man konstatieren, dass es die weltweite Linke war, die die mehrfachen Initialzündungen zur Bekanntmachung der *Weißten Rose* gegeben hatte, auf denen dann konservative Schriftsteller aufbauen konnten

Auch in der späteren DDR war der Widerstand der *Weißten Rose* ein wichtiger Bestandteil der Erinnerungskultur und der antifaschistischen Propaganda. Inge Scholl konnte es sich jedoch nicht erlauben, in den Ruch der Kommunistenfreundin zu kommen. Albert Riester, der ihr mit dieser angeblichen Beschuldigung erst die Probleme bei der Finanzierung der hfg bereiten sollte, zählt in seinem später geschriebenen Buch zwar mehrere Argumente für kommunistische Verbindungen auf, ist aber selbst angeblich weit davon entfernt, diesen Vorwurf zu erheben. Seine Argumente bezeugen eine gewisse »Russophilie« bei Hans Scholl, die sich beispielsweise bei der d.j.1.11 entwickelt habe. Auch habe die Familie nach der Entlassung aus der

Sippenhaft »Zuflucht auf dem Gut des früheren Nationalsozialisten und späteren Kommunisten Richard Scheringer – bekannt aus dem Ulmer Reichswehrprozess⁸⁰⁴ – gesucht, der nach dem Krieg wieder Mitglied der Landesleitung der KPD in Bayern« geworden sei. Weiter habe es eine »Anfrage der Truppen-Abwehr gegeben, die den Verdacht geäußert habe, Werner Scholl sei zu den Sowjets übergelaufen« Auch habe »Oskar Neumann⁸⁰⁵, Mitglied des Parteivorstands der KPD, vor dem Bundesgerichtshof ausgesagt, dass seine Widerstandsgruppe mit der *Weißten Rose* in Verbindung gestanden habe.«⁸⁰⁶ Sogar der Kontakt der *Weißten Rose* zu Falk Harnack wird von Riester erwähnt. Durch ihn gebe es eine Verbindung zur sowjetischen Spionageorganisation *Rote Kapelle*.⁸⁰⁷ Er kommt allerdings zu dem Schluss, dass die Verbindung kommunistischer Gruppen zu den Geschwistern Scholl nicht gerade eng gewesen sein dürfte, zumal beide ja evangelisch und im Ulmer Münster konfirmiert worden seien.⁸⁰⁸ Dagegen hätte es sich für die Nazis gelohnt, den »Bekanntenkreis Alexander Schmorells und damit Falk Harnacks zu eruieren«. Dort wären sie möglicherweise »auf Dinge gestoßen, im Verhältnis zu denen die Flugblätter eine Bagatelle gewesen wären.«⁸⁰⁹

Eine neue Entwicklung für Inge Scholl ergab sich dann aber doch indirekt über die DDR. Als die Proteste der Studenten gegen das SED-Regime in der DDR stärker wurden, bat im Frühjahr 1951 das »Amt für gesamtdeutsche Fragen des Verbands deutscher Studentenschaften (VDS)« Inge Scholl um Unterstützung. Sie sollte Material zusammenstellen, aus dem eine Broschüre zur ideellen Unterstützung der Proteste

⁸⁰⁴ Vgl. Riester 1987, S. 214. Bei diesem Prozess von 1930, bei dem man drei Offizieren der Reichswehr – darunter Richard Scheringer – Konspiration mit der NSDAP vorgeworfen hatte, wurde Adolf Hitler als Zeuge dafür gehört, ob die NSDAP der Weimarer Verfassung feindlich gegenüberstünde.

⁸⁰⁵ Vgl. Drobisch 1983, S. 117: Oskar Neumanns Bericht über illegale Verbindungen.

⁸⁰⁶ Riester 1987, S. 214.

⁸⁰⁷ Vgl. ebd., S. 215.

⁸⁰⁸ Vgl. ebd., S. 217.

⁸⁰⁹ Ebd., S. 215.

⁸⁰³ Ebd., S. 125.

in der DDR entstehen sollte.⁸¹⁰ Hierfür verwendete sie ihre »Biographischen Notizen über Hans und Sophie Scholl«, die sie schon für die Zusammenarbeit mit Ricarda Huch 1947 entworfen hatte.⁸¹¹

8.2 Die Auslöschung einer Erinnerung – Überschreibung des Romans von Alfred Neumann

Diese Notizen über die Lebensgeschichte ihrer Geschwister, die eigentlich für den VDS gedacht waren, gelangten eher zufällig durch Vermittlung des Lektors Walter Guggenheimer an den Verlag der Frankfurter Hefte, der von Eugen Kogon geleitet wurde. Kogon hatte den Stockholmer Neuen Verlag aufgekauft und somit auch die Rechte an Alfred Neumanns Buch erhalten.⁸¹² Inge Scholls Notizen sollten als »Original-Darstellung«⁸¹³ in das Programm aufgenommen werden und kamen 1952 mit dem Titel *Die weiße Rose*⁸¹⁴ als Buch heraus, das sich auf Tagebücher, Briefe und persönliches Erleben stützte. Auf diese Weise erhielt die Widerstandsgruppe auch ihren Namen, der zuvor so direkt für die ganze Gruppe noch nicht verwendet worden war, obwohl es der Titel der ersten vier Flugblätter war. Der Schwerpunkt des Buches lag auf der Geschichte von Hans und Sophie Scholl und deren Familie, in der auch die Schwester Inge beobachtend und bewertend ihren Platz fand.⁸¹⁵

Da der Begriff Freiheit gut zur »Verortung des Widerstands in einem freiheitlich-demokratischen Kontext bundesrepublikanischer Prägung«⁸¹⁶ passte, wählte ihn Inge Scholl als künftiges Motto, wohingegen die Einordnung

der Hingerichteten als Helden und Märtyrer langsam verschwand.⁸¹⁷ Von Pfarrer Alt hatte sie erfahren, dass die letzten Worte von Hans Scholl »Es lebe die Freiheit« waren – und auch Sophie Scholl hatte auf die Rückseite ihrer Anklageschrift das Wort »Freiheit« notiert, was allerdings erst später entdeckt wurde.⁸¹⁸ Auch bei ihren Wandaufschriften hatte die *Weiße Rose* häufig das Wort »Freiheit« verwendet. Inge Scholls Buch *Die Weiße Rose* wurde ein großer Erfolg und verdrängte Alfred Neumanns Roman *Es waren ihrer sechs* vom Markt,⁸¹⁹ von dem schon 1949 die letzte Auflage in Deutschland erschienen war. Erst 1973 und 1980 präsentierte der Verlag der Nation der DDR zwei neue Auflagen.

8.3 Die Universität in München und die heutige Erinnerung an die Weiße Rose

8.3.1 Die Universität und die Schuldfrage

Die Universitäten in Deutschland waren schon 1933 »gleichgeschaltet« und die Studenten der nationalsozialistischen Doktrin unterworfen worden. Der nationalsozialistische *Deutsche Studentenbund* war die bestimmende Kraft der studentischen Selbstverwaltung. Der Verzicht auf akademische Freiheit und die Unterwerfung unter die Erziehungsgrundsätze wurden von ihm kontrolliert. Der Reichstudentenführer Gustav Adolf Scheel gab hierzu die folgende Unterweisung:

Der nationalsozialistische Student lebt nicht nach der sogenannten akademischen Freiheit, d. h. alles zu tun, was er will, sondern er steht unter der Zucht der Gesetze, nach denen zu allen Zeiten große deutsche Männer gelebt haben. Er soll zu dem werden, wozu er bestimmt ist. Alle wahre Erziehung fängt mit dem genauen Gegenteil der

⁸¹⁰ Vgl. Hikel 2013, S. 125f.

⁸¹¹ Vgl. ebd., S. 126.

⁸¹² Vgl. ebd., S. 127.

⁸¹³ Ebd., S. 126.

⁸¹⁴ Zunächst hieß das Buch *Die weiße Rose*, später *Die Weiße Rose*. Vgl. ebd., S. 128.

⁸¹⁵ Vgl. ebd., S. 126ff.

⁸¹⁶ Ebd., S. 131.

⁸¹⁷ Vgl. ebd., S. 130.

⁸¹⁸ Vgl. Zankel 2008, S. 466.

⁸¹⁹ Vgl. Hikel 2013, S. 133.

*akademischen Freiheit an, nämlich mit Gehorsam und Unterordnung, mit Zucht und Dienst. Nicht Zügellosigkeit, sondern allein der höhere Gehorsam macht frei, das heißt zu immerwährendem Einsatz für das Volk.*⁸²⁰

Diesem Zwang wollten sich die Studenten der *Weißten Rose* nicht unterordnen. Sie hatten eine andere Vorstellung vom Freiheitsbegriff als derjenige impliziert, der vom »höheren Gehorsam« ausgeht.

Bei der ersten Gedächtnisvorlesung über die *Weißte Rose* nach dem Krieg lautete das Thema des Theologen Romano Guardini *Die Waage des Daseins*. Er sprach am 4. November 1945 Worte des Gedenkens, beauftragt vom »Vertrauen der Angehörigen und Freunde Jener, deren Namen über dieser Versammlung stehen«.⁸²¹ Er fragte, auf welcher Waage das Leben eines Menschen gewogen werde und nach welcher Ordnung die Rechnung gestellt werde, in der Gewinn und Verlust dieses Lebens herausträten, und sein letzter Sinn deutlich werde.

*Die Menschen, derer wir gedenken, haben in dieser Ordnung gestanden. Sie gehörten zur Welt der Universität, trotz allem einer der Vornehmsten, die es gibt, weil sie nur der Wahrheit verpflichtet ist. In den vergangenen Jahren hat man sie entwürdigt. Man hat ihr Verhältnis zur Wahrheit verdorben und damit ihr Wesen zerstört. Man hat sie zum Mittel für politische Zwecke gemacht. Die Geschwister Scholl und ihre Freunde wollten, dass die Universität wieder werde, was sie sein soll: eine lebendige Gemeinschaft in der Hingabe an die Wahrheit und dafür haben sie alles getan.*⁸²²

Guardini sprach aus dem Bedürfnis heraus, »dem Opfer einen Sinn zu geben und dabei die Universität als Opfer der

nationalsozialistischen Diktatur – und nicht etwa als Träger oder Mitläufer des NS-Systems – zu bezeichnen«.⁸²³

Im darauffolgenden Jahr wurde bei der Gedenkrede am 2. November 1946 zur Enthüllung der ersten Gedenktafel auch an Hans-Karl Leipelt gedacht, der ebenso in Zukunft auf den Gedenktafeln zur *Weißten Rose* in der Universität zu finden ist. Offensichtlich war die Universität Vorwürfen ausgesetzt gewesen, weshalb auch der Romanist Karl Voßler in seiner Rede, die 1947 dann in gedruckter Form vorlag, durchaus Selbstkritik übte:

Ja, die Ideale, für die sie so fest und treu zusammenstanden bis in den Tod, weckten bewundernde Anhänger und bald mehr, bald weniger entschlossene Verteidiger auch an den anderen Hochschulen, vielleicht auch in anderen Gruppen. Aber zündend und explosiv hat das Beispiel der Münchener studentischen Widerstandsbewegung im übrigen Deutschland nicht gewirkt, nicht einmal in München selbst. Weder der Rektor noch der Senat noch der Studentenbund wagten es, eine Fürbitte, ein Gnadengesuch für diese reinsten Kinder der Wissenschaft laut werden zu lassen. Geholfen hätte damals eine solche Fürbitte ganz gewiß nicht. Aber vielleicht hätte sie dem Ansehen unserer Alma Mater geholfen. [...] Die völkischen Begriffe von Recht, Wahrheit und Wissenschaft waren nicht etwa dem Volke abgelauscht, sondern wurden ihm angesonnen durch die Partei und auferlegt. Wie die völkisch gestalteten Universitäten mit ihrer arischen und germanischen Metaphysik, ihrer reinrassigen Mathematik, ihren volksempfundene Rechtsbegriffen, ihrer lebensräumlichen Geopolitik und biologistischen Kulturkunde aussahen, das haben wir bis zum Überdruß erfahren. Echte wissenschaftlich Forschung und Kritik konnte nur noch abseits und auf Sondergebieten gedeihen, die der Aufmerksamkeit der jeweiligen Unterrichtsbehörden und Studienspitzen entgingen. Diesen schmachvollen Zustand zu beseitigen war das eigentliche Ziel der Münchener Bewegung. In

⁸²⁰ Kurt Sontheimer: »Der studentische Widerstand gegen den Nationalsozialismus«. In: Siefken 1991, S. 189.

⁸²¹ Guardini 1946, S. 7.

⁸²² Ebd., S. 9.

⁸²³ Steinbach/Tuchel, Helden 2001, S. 111.

dem von K. Huber verfaßten Aufruf heißt es: »Es geht uns um wahre Wissenschaft und echte Geistesfreiheit. Kein Drohmittel kann uns erschrecken, auch nicht die Schließung unserer Hochschulen.« Besser in der Tat wäre gar keine Universität als eine parteipolitisch geknebelte. – So verschieden im einzelnen ihre Überzeugungen sein mochten, im Punkt der freien Wissenschaft waren die Sieben unserer Universität sich einig, und dafür haben sie ihr Leben gelassen.⁸²⁴

Ein Gnadengesuch wäre vom Rektor der Universität, Walther Wüst, der ein überzeugter Nationalsozialist und Professor für »arische Sprach- und Kulturwissenschaft« war, mit Sicherheit nicht ausgegangen. Ganz im Gegenteil exmatrikulierte er Sophie und Hans Scholl noch vor ihrem Prozess, ebenso wie später die anderen LMU-Studentinnen und Studenten, die im zweiten *Weiße-Rose*-Prozess verurteilt wurden. Auch Prof. Huber wurde sein Dokortitel aberkannt.⁸²⁵

Voßler betont in seiner Rede, dass der Widerstand der Studenten in Deutschland nicht gewirkt habe, nicht einmal in München selbst. Ganz im Gegenteil hätten circa 3.000 Studenten in München sogar die Hinrichtung der Geschwister Scholl und Christoph Probsts am selben Abend noch jubelt,⁸²⁶ wie auch Moltke berichtet hat. Vossler geht weiter darauf ein, dass das völkische Gedankengut dem Volk und der Universität von den Nationalsozialisten aufgezungen worden sei und dass gerade Prof. Huber in seinem Aufruf⁸²⁷ betont habe, dass es der *Weißen Rose* um »wahre

Wissenschaft und echte Geistesfreiheit« gegangen sei. Und er fügt geschichtlich unkorrekt hinzu, dass für diese »freie Wissenschaft« die Sieben ihr Leben gelassen hätten.

Eigenartigerweise bestätigt Jürgen Wittenstein aus dem weiteren Kreis der *Weißen Rose* diese einseitige und reduzierte Sicht der Widerstandsaktion schon 1947 durchaus:

[Es sei] wichtig zu wissen, dass es sich dabei nicht um eine jener vielen Untergrundbewegungen handelte, die fast alle eines Tage ein schreckliches Ende fanden, sondern um den Versuch einer Erneuerung des deutschen Studententums, einen Ruf zur Selbstbesinnung und Erkenntnis, um die Befreiung der deutschen Wissenschaft vom Joch der Unterdrückung, der Befreiung des Geistes vom Ungeist, damit die Universität wieder eine lebendige Gemeinschaft in der Hingabe an die Wahrheit werden könne, gegangen sei.⁸²⁸

Einen ganz anderen Tenor hatte die Einführung zur genannten Voßler-Rede von Prof. Dr. Georg Hohmann, dem damaligen Rektor der LMU:

Dass die Münchner Universität an dem todesmutigen Versuch ihrer Mitbürger Universitätsprofessor Huber, der Geschwister Scholl und ihrer Freunde und Gesinnungsgenossen bleibenden Anteil nimmt, soll nicht nur die Abstattung einer Dankesschuld bedeuten, sondern es solle damit vielmehr ausgedrückt und unterstrichen werden. Einmal das, daß wir gegenüber weitverbreiteten Zweifeln an der charaktervollen Haltung der Studenten, denen Herdengeist und Sklavengesinnung nur zu leicht von solchen nachgesagt wird, die der Universität übelwollten, daß wir gegenüber solchen Zweiflern auf das Beispiel dieser Schar hinweisen wollen.

⁸²⁴ Karl Voßler: »Gedenkrede für die Opfer an der Münchner Universität«. In: Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus: *Kultur und Politik. Eine Schriftenreihe*. H. 9. Published under Military Government Information Control for Bavaria, Information Control Division, US-Army. München 1947, S. 19ff. Im Folgenden zitiert als: Voßler 1947.

⁸²⁵ Vgl. Zankel 2008, S. 459f.

⁸²⁶ Vgl. ebd., S. 462.

⁸²⁷ Offensichtlich lag ihm das von Prof. Huber verfasste sechste Flugblatt der *Weißen Rose* vor, wobei es Jahre gedauert hat, alle sechs Flugblätter der *Weißen Rose* zusammenzutragen. Vgl. auch Almanach für junge Menschen: »Der Phönix 1947« aus dem Blanvalet Verlag Berlin-Wannsee. Hier konnte man auf jeden Fall Ausschnitte des

ersten, dritten und vierten Flugblattes finden. Hinweise darauf und Ausschnitte aus dem ersten Flugblatt. In: *Studentische Blätter*, Nr. 2, 15. Februar 1948, S. 2.

⁸²⁸ Wittenstein 1947, S. 34.

Hier instrumentalisiert er die *Weißerose*, um die nationalsozialistische Vergangenheit gegenüber »Zweiflern an der charaktervollen Haltung« der Universität vergessen zu machen. Dann äußert er konträr zur Voßler-Rede weiter:

Es sind auch nicht einzelne gewesen, die damals die Stunde für gekommen hielten, in Erfüllung echter Vaterlandsliebe die akademische Jugend zum Widerstand aufzurufen, um womöglich noch das deutsche Schicksal zu wenden, der Kreis war viel größer, als damals von den Schergen des Dritten Reiches festgestellt wurde, er zog sich auch über andere Universitäten hin, wo die gleiche Stimmung war. Es war ein Fanal, das die Tyrannen wegen der darin drohenden Gefahr für sich wohl erkannten und schnell, ja bestürzt handelten und zu dem Blutgericht den »Reichshenker« Freisler alsbald nach München entsandten.

Der zweite Grund, aus dem wir das Andenken an den Kreis der Märtyrer [A.d.V.: ehren], die für die Freiheit in den sicheren Tod gingen, ist der, daß wir der Jugend von heute, die lernbegierig nach den Jahren des Zwangs und Drills und der Opfer an Gut und Blut, die sie gebracht, in unsere Hörsäle sich drängt, ein wahres Bild von dem Geist der Jugend von 1942 überliefern wollen. Unsere Jugend scheint vielfach noch ganz unpolitisch zu sein und will auch, so dünkt es uns, im Augenblick von dem, was geschehen, nicht viel wissen, sie möchte einen Schlußstrich unter die Vergangenheit ziehen und ganz von vorn rein sachlich anfangen, etwas zu lernen für ihr Leben, und die verlorenen und gestohlenen Jahre nach Möglichkeit so schnell es geht, wieder einbringen [...].⁸²⁹

An der unpolitischen Haltung der Jugendlichen, die Prof. Hohmann hier anspricht, hat sich offensichtlich nicht viel geändert, wie man bei der Gedenkveranstaltung am 30. Januar 2013 zum 70. Jahrestag der Hinrichtung der *Weißerose*

Rose-Mitglieder vom jetzigen Bundespräsidenten Joachim Gauck hören konnte.⁸³⁰ Schon Bundespräsident Weizsäcker habe vor 20 Jahren bei der Gedenkveranstaltung für die *Weißerose* an der Universität über Politikverdrossenheit gesprochen. Und er selbst wolle auch daran erinnern, sich politisch zu engagieren. Dieses verlange mehr als nur die Wahl zwischen »Gefällt mir« oder »Gefällt mir nicht«.

Er sei nicht sicher, ob er die richtigen Worte fände und wähle deshalb ein Zitat von Sophie Scholl zum Motto seines Vortrags, das Sophie Scholl dem Richter des Volksgerichtshofs, Roland Freisler, ins Gesicht gesagt habe und mit dem er ihr politisches Engagement unterstreichen könne: »Einer muss ja doch mal schließlich damit anfangen.« In diesen Worten steckten die ganze Verzweiflung, Einsamkeit, aber auch die ganze Hoffnung und der Mut der jungen Frau und ihrer Mitstreiter.

Gerade dieser Satz, auf den Gauck sich beruft, ist jedoch nur von Karl Alt, dem Gefängnisgeistlichen, der bei dem Prozess vor dem Volksgerichtshof nicht dabei war, in seinem Bericht von 1946 erwähnt worden und wurde in Inge Scholls Buch *Die Weißerose* übernommen. In der Forschung ist umstritten, ob er wirklich gefallen ist – und in den Recherchen für diese Arbeit ist er auch nirgends sonst aufgetaucht. Dies zeigt wieder einmal mehr, wie wichtig eine fundierte historische Quellenarbeit bei diesem Thema wäre, die über die reine Erinnerungskultur hinausgeht.

Heute ist es für die Erinnerungskultur der LMU sehr wichtig, dass damals »einer« oder mehrere aus ihren Reihen angefangen haben, gegen das Regime zu kämpfen. Allerdings darf nicht vergessen werden, dass sich die Studenten damit auch gegen die offizielle Gesinnung der Universität stellten. Der Historiker Hans-Michael Körner meinte schon vor einigen Jahren zur Forderung von Studenten, die LMU in »Geschwister-Scholl-Universität« umzubenennen: »Die Geschichte unserer Universität lässt sich nicht mit der Geschichte des Widerstands identifizieren. Man würde sich unzulässig mit einem moralischen Verdienst schmücken.«⁸³¹

⁸²⁹ Voßler 1947. Einführung von Prof. Hohmann, S. 5.

⁸³⁰ Vgl. *Süddeutsche Zeitung* vom 31. Januar 2013, S. R3.

⁸³¹ *Süddeutsche Zeitung* vom 30. Januar 2013, S. R2.

8.3.2 Die Bedeutung der Weißen Rose für Amerika bis heute

Wenn auch heute der Kreis derjenigen in Amerika, die über den deutschen Widerstand informiert sind, relativ klein ist, so sind doch an den High Schools und an den Colleges beziehungsweise Universitäten der 20. Juli und die Weiße Rose Unterrichtsthemen.⁸³² Die jüdische US-Amerikanerin Ruth Hanna Sachs, die seit Jahren private Forschungen über die Weiße Rose betreibt, hält Vorträge vor amerikanischen Studenten und versucht, ihnen am Beispiel der Mitglieder der Weißen Rose zu vermitteln, wie wichtig es ist, sich für eine Sache einzusetzen, auch wenn die Aussichten eher schlecht sind.⁸³³

Und nicht zuletzt ist es einer amerikanisch-deutschen Kooperation zwischen Angehörigen und Beteiligten der Weißen Rose und dem American Jewish Congress (AJCongress) zu verdanken, dass 1987 zunächst die *White-Rose-Foundation* in Washington und kurz danach als deutscher Teil der Verein *Weiße Rose Stiftung e. V.* in München gegründet wurden. Auslöser war der in Zusammenhang der Deutschlandreise des amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan gemeinsam mit Helmut Kohl geplante Besuch des Soldatenfriedhofes Bitburg 1985, auf dem jedoch auch 49 SS-Angehörige beerdigt worden waren. Daraufhin wurde der Präsident hauptsächlich von jüdischen Organisationen gebeten, sein Programm zu ändern und statt Bitburg das Grab der Geschwister Scholl zu besuchen. Auf jeden Fall reisten einige Mitglieder des AJCongress nach München, um demonstrativ Kränze auf dem Schollgrab niederzulegen, ohne allerdings an dem Besuch Reagens in Bitburg etwas ändern zu können. Einen Monat später organisierte der AJCongress eine Veranstaltung zu Ehren der Weißen Rose in New York, zu der Überlebende und Angehörige der Weißen Rose geladen wurden. Auf Initiative des AJCongress wurde dann 1987 dort die *White-Rose-Foundation* gegründet, mit deren Hilfe »Brücken der Freundschaft und Verständigung« zwischen den demokratischen Kräften in Deutschland und den amerikanischen Juden gebaut werden sollten. Höhepunkt

der Veranstaltung war die Überreichung von sechs Faksimiles der Flugblätter der Weißen Rose, die heute im *US Holocaust Memorial Museum* in Washington ausgestellt sind.⁸³⁴

Mittlerweile finden jährlich mehrere Ausstellungen über die Weiße Rose in den USA statt – häufig auch mit erweitertem Begleitprogramm. Sie erreichen beeindruckende Besucherzahlen, wie beispielsweise dem letzten Tätigkeitsbericht der *Weiße Rose Stiftung e. V.* von 2012 zu entnehmen ist. So kann man durchaus konstatieren, dass das Interesse der Amerikaner am Thema Weiße Rose vom Schicksalsjahr 1943 an bis heute ungemindert ist.

Nach der Auflösung der *White Rose Foundation* im Jahr 1992 wurde der Satzungszweck der *Weiße Rose Stiftung e. V.* neu formuliert. Die 1997 gegründete DenkStätte Weiße Rose an der LMU mit einer Dauerausstellung, die Otl Aicher gestaltet hat, wird von der *Weiße Rose Stiftung e. V.* betreut.⁸³⁵

8.3.3 Erinnerung und Umsetzung

Seit Kriegsende sieht es die Universität als Verpflichtung an, an die Weiße Rose zu erinnern. 1980 ließ der damalige Präsident der Universität, Prof. Dr. Nikolaus Lobkowicz – wie er im Vorwort schreibt – für die meist achtlos am Denkmal vorbeigehenden Studenten eine Informationsbroschüre über »die Geschwister Scholl und ihre Gruppe«, die seit dem Zweiten Weltkrieg ein »Symbol des Widerstandes von Universitätsmitgliedern« seien, von dem Studenten Günther Kirchberger erstellen. Dieser will allerdings keinen »Gedenkfeiern das Wort reden, die allein schon durch ihre regelmäßige Wiederkehr und durch das alljährlich gleiche Zeremoniell den Widerstand der Weißen Rose zu entzeitlichen« und die Gruppe zu einem »Symbol des anderen Deutschland« hochzustilisieren versuchten. Eine solche Betrachtungsweise, die allzusehr einem hohlen Pathos verfallen würde, übersehe

⁸³² Vgl. Mruck 2004. In: Finke 2004, S. 71.

⁸³³ Vgl. ebd., S. 79.

⁸³⁴ Vgl. Blaha 2003, S. 185.

⁸³⁵ Hildegard Kronawitter: 25 Jahre Weiße Rose Stiftung e. V. – ein Beitrag zur Erinnerungskultur. In: Einsichten und Perspektiven. Bayerische Zeitschrift für Politik und Geschichte. In Kooperation mit der Weiße Rose Stiftung e. V. Hg. von der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildung. Themenheft 1/13. S. 6–17.

nämlich »das Besondere, das Unverwechselbare der Aktionen«, nämlich die »individuellen Beweggründe und Zielsetzungen des Widerstands der *Weißten Rose*«. ⁸³⁶

Die Erinnerung an die *Weißte Rose* solle jedoch in einer Form wach gehalten werden, »die nicht aus falsch verstandener Ehrfurcht gegenüber den Toten die historische Wahrheit verzeichne und die Fehler und das Bedenkliche an den damaligen Widerstandsaktionen verschweige.« Die Universität habe geradezu eine »moralische Pflicht der Erinnerung«, weil die »Gleichschaltung der Universitäten im Dritten Reich und die nachfolgende dumpfe Lethargie der Lehrenden wie der Lernenden ein schreckliches Versagen bewiesen hätten, aber ebenso auch eine »politische Pflicht«, denn mit dem »Widerstand der Weißten Rose gegen das nationalsozialistische Regime würde das politische Engagement der Studenten gewürdigt«. ⁸³⁷

Die konkrete Erinnerung an der Münchner Universität an die *Weißte Rose* ist heute sehr umfangreich. Die beiden Plätze vor und gegenüber der Universität sind nach den Geschwistern Scholl und Prof. Huber benannt. Vor dem Eingang der Universität befinden sich als Bodendenkmal gestaltete Flugblätter, Fotos und der Abschiedsbrief von Willi Graf. In der Aula blickt man auf ein Denkmalrelief für die sechs *Weißte-Rose*-Mitglieder und den später hingerichteten Hans Leipelt, an dem fast immer weiße Rosen liegen. Ebenfalls in der Aula befindet sich eine Büste von Sophie Scholl und im zweiten Stock in der Nähe der Abwurfstelle der Flugblätter hängt eine weitere Gedenktafel. 1968 wurde das *Institut für Politische Wissenschaften* in *Geschwister-Scholl-Institut* umbenannt. Es gibt jährliche Gedächtnisvorlesungen. 2013 sprach beispielsweise Prof. Peter Huber, Richter des Bundesverfassungsgerichts, zum Thema »Freiheit braucht Mut«. Vom *Börsenverein des Deutschen Buchhandels* – *Landesverband Bayern e. V.* und der Landeshauptstadt München wird in einer Feierstunde in der Universität jährlich der Geschwister-Scholl-Preis verliehen, der 2012 an Jürgen Dehmers für sein Buch *Wie laut soll ich denn noch schreien? Die Odenwaldschule und der sexuelle Missbrauch* verliehen

wurde (weitere Preisträger waren zum Beispiel 1987 Christa Wolf, 1989 Helmuth James von Moltke, 1995 Victor Klemperer, 2010 Joachim Gauck).

Diese Erinnerungspräsenz ist ungewöhnlich und wohl der Tatsache geschuldet, dass man sich doch stark mit dem Widerstand der *Weißten Rose* identifiziert, auch wenn man die Universität deshalb nicht umbenennen möchte, was immer wieder diskutiert wurde – zum Beispiel in Geschwister-Scholl-Universität. Hier stellt sich jedoch die Frage, ob nicht – ungeachtet der Tatsache, dass die Geschwister Scholl allein durch die »Lichthofszene« in den Fokus der Hochschulerinnerung gelangt sind – eine Umbenennung in *Weißte-Rose-Universität* opportun wäre.

2003 wurde der Verein *Weisse Rose Institut e. V.* gegründet. Die Initiatoren waren der Meinung, dass eine »Vielzahl von Quellen und Dokumenten zur Geschichte der *Weißten Rose* noch nicht erschlossen sei und die Erinnerung an den Widerstand der *Weißte Rose* überlagert sei von Legendenbildung und tendenziöser Inanspruchnahme«, wie der Leiter Michael Kaufmann in einem Artikel in der *Süddeutschen Zeitung* vom 31. Oktober 2003 formulierte. Um diesen Entwicklungen vorzubeugen, habe der Verein ein interdisziplinäres Forschungs-, Bildungs- und Dokumentationszentrum gegründet. Als Grundlage dafür werde als Erstes der Aufbau eines umfangreichen Archivs in Angriff genommen. Dem Verein gehörten bei der Gründung unter anderem die Familien der *Weißte Rose* – Angehörigen Huber, Probst, Schmorell, Schultze-Jahn und Furtwängler an. ⁸³⁸ Diese Separation der Familien und Freunde der Widerstandskämpfer stimmt bedenklich. Offensichtlich hatte sich der hehre Anspruch der Universität, der im Jahre 1980 von Kirchberger artikuliert worden war, doch nicht so verwirklichen lassen, nämlich dass man sich bei der Erinnerung an die *Weißte Rose* an die historische Wahrheit halten sollte. Der Konflikt zwischen Erinnerungskultur und faktischer Geschichte wird hier offenkundig.

⁸³⁶ Kirchberger 1980, S. 8.

⁸³⁷ Ebd., S. 9.

⁸³⁸ Vgl. »Weisse Rose-Institut gründet Forschungszentrum«. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 30. Oktober 2003.

9 Zusammenfassung: Gepflegte Erinnerung

Die Absicht der vorliegenden Arbeit war, die bislang noch weitgehend unbekannte erste Phase der Erinnerung, die unmittelbar nach den Prozessen und Hinrichtungen der Mitglieder der Widerstandsgruppe *Weißer Rose* 1943 begann und bis circa 1948/49 dauerte, zu erforschen und auf diese Weise den entscheidenden Einfluss des *Anderen Deutschlands* auf die Erinnerungskultur der *Weißer Rose* in allen Schattierungen ihrer Dysfunktionalität aufzuzeigen.

Von den zahlreichen Widerstandsbewegungen, die es innerhalb Deutschlands gegeben hatte, erfuhr man innerhalb und außerhalb Deutschlands während des Dritten Reichs so gut wie nichts. Fast alle Prozesse gegen Widerstandskämpfer wurden geheim abgehalten und niemand durfte ein Wort darüber verlauten lassen. Die Prozesse gegen die *Weißer Rose* und den 20. Juli wurden publik, weil sie zur Abschreckung als öffentliche Schauprozesse vor dem Volksgerichtshof verhandelt wurden.

Bei der *Weißer Rose* dauerte es trotz Veröffentlichung der Todesurteile und der Hinrichtungen in der Münchner Presse lange, bis man im Inland auch nur annähernd etwas über die Hintergründe der Widerstandsaktion erfahren konnte. Diese Informationen konnten zunächst nur auf illegalem Weg durch Mitglieder anderer Widerstandsgruppen – auch ins Ausland – weitergegeben werden, wie es zum Beispiel beim Moltke-Bericht der Fall war. Doch wie sich Helmuth James von Moltke die Informationen besorgte, mit denen er dann in Norwegen den ersten Bericht über die Ereignisse in München erstellt hat, wurde bisher noch nicht recherchiert. Die Untersuchung, wer aus dem verblüffend großen Netzwerk an Widerstandskämpfern und -gruppen diese Informationen

an Moltke und teilweise auch an Ruth Andreas-Friedrich und ihre Widerstandsgruppe *Onkel Emil*, die eine Kurzfassung mit weit weniger Details erhalten hatten, weitergegeben haben könnte, führte zu interessanten Ergebnissen. Es kristallisierte sich heraus, dass es vermutlich Männer aus dem Verschwörerkreis um Generalmajor Oster im Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht waren, zu dem auch Moltke gehörte, die einen ihrer Männer zum ersten *Weißer-Rose*-Prozess geschickt hatten. Auf jeden Fall hatte Moltke eine Fülle von Details beispielsweise über die Geschwister Scholl und Christoph Probst, über eine Veranstaltung in München mit der empörenden Rede des Gauleiters, über die Verhaftung Prof. Hubers und vor allem über den Verlauf des ersten Prozesses erhalten, die er alle in einem Bericht auf einer Auslandsreise in Oslo niederschrieb. Dieser Bericht war bisher nur in Auszügen veröffentlicht worden, und gerade diese wichtigen ersten sechs Punkte des Moltke-Berichts sind in der *Weißer-Rose*-Forschung völlig unbekannt. Moltkes Hoffnungen, die Welt auf dem Weg über Großbritannien über einen Studentenaufstand in Deutschland zu informieren und so die Existenz eines Widerstandes gegen Hitler aufzuzeigen, eines »anderen Deutschlands« innerhalb des Dritten Reiches, erfüllten sich nicht, da Churchill die Parole des »absoluten Stillschweigens« gegenüber Widerstandskämpfern aus Deutschland ausgegeben hatte. Allerdings haben die Briten in einer groß angelegten, propagandistischen Flugblattaktion das sechste Flugblatt der *Weißer Rose* von der R.A.F. über Deutschland abwerfen lassen. Damit sorgten sie zwar für einen größeren Bekanntheitsgrad der Widerstandsbewegung, dokumentierten aber gleichzeitig auch deren Scheitern. Schon im März waren in Großbritannien erste

Meldungen über die Münchner Aktion bekannt geworden, doch waren es, wie sich herausgestellt hat, gerade in Großbritannien andere Informationskanäle, und Moltkes Bericht spielte hier – wenn überhaupt – nur eine untergeordnete Rolle. Ein Roman des Amerikaners William Bayles jedoch, der allerdings erst 1945 in London erschien, rekurriert ziemlich eindeutig auf den Moltke-Bericht, wie in der vorliegenden Arbeit belegt wird.

Schon im April 1943 gelangten Informationen über Schweden nach Amerika. Nach einer genauen Analyse mehrerer Printmedien kann gesagt werden, dass die Exilanten in Amerika verhältnismäßig gut von der Presse informiert wurden, auf jeden Fall besser, als die von der Nazi-Propaganda beeinflussten Deutschen. Zahlreiche Details, wie etwa die Studentenproteste im Zusammenhang mit der Gieslerrede im Vorfeld der Aktion der Weißen Rose, waren in Deutschland lange Zeit kaum bekannt. Nach vielen Angriffen aus Deutschland sah sich Alfred Neumann genötigt, die angeblich spärlichen Quellen für seinen Roman *Es waren ihrer sechs* preiszugeben. Die beiden, die er nannte, einen Artikel im *Time Magazine* und das letzte Flugblatt der *Weißen Rose*, waren allerdings nur vorgeschoben, um zu untermauern, dass er keine Tatsachen kannte und auch keinen Tatsachenroman schreiben wollte. Es kann jedoch nachgewiesen werden, aus wie vielen anderen Quellen sich Alfred Neumann bedient hat, was letztlich auch ein Beleg für die Informationspolitik in Amerika während des Krieges ist.

Den Rundfunkansprachen Thomas Manns, die man nur illegal hören konnte, glaubte man oft ebenso wenig wie den Berichten anderer »Feindsender«. Obwohl diese vermutlich bessere Informationen über die allgemeine Lage aus der gemeinsamen Sicht der Alliierten hatten als die Deutschen, wurde dieses Bild auch verzerrt, da viele Sender absichtlich falsche Berichte lieferten und die nationalsozialistische Propaganda die Meldungen auf eigene Weise kommentierte. Auf jeden Fall ist der grundsätzliche Vorwurf, der nach dem Krieg erhoben wurde, dass man im Exil nichts gewusst hätte, von der Hand zu weisen.

Die unterschiedliche Informationslage würde auch erklären, warum ein Roman wie *Es waren ihrer sechs* im Ausland

so hervorragend rezensiert, in Deutschland aber durchaus auch negativ bewertet wurde. Auch die oft als zu scharf empfundenen Rundfunkreden Thomas Manns und vor allem seine Aussage nach Kriegsende, dass in seinen Augen »Bücher, die von 1933 bis 1945 in Deutschland überhaupt gedruckt« werden konnten, »weniger als wertlos und nicht gut in die Hand zu nehmen« seien, weil ihnen ein »Geruch von Blut und Schande«⁸³⁹ anhafte, hatten dazu geführt, dass es starke Vorbehalte gegen ihn gab.⁸⁴⁰ Die »Große Kontroverse«, die aus Diskussionen darüber mit Walter von Molo und Frank Thiess entstanden war, führte schließlich dazu, dass sich Teile der inneren und äußeren Emigration erbittert gegenüberstanden.

Ziemlich bald wurde der Widerstandsroman von Alfred Neumann zum Thema einer eigenen Kontroverse gemacht. Durch die heiße öffentliche Diskussion der einzelnen Themenbereiche seines Romans mit Familienangehörigen wie Inge Scholl oder überlebenden Beteiligten der *Weißen Rose* wie Hans Hirzel, die den Roman massiv ablehnten, aber auch mit allen möglichen Interessierten, bekam die *Weiße Rose* eine ungeahnte Öffentlichkeit, für die auch ehemalige deutsche beziehungsweise österreichische Exilanten verantwortlich waren, die jetzt in amerikanischen Diensten standen. So präsentierte eine amerikanische Heeresgruppenzeitung, die der österreichische Emigrant und US-Geheimdienstoffizier Hans Habe leitete, die erste spektakuläre Veröffentlichung von Alfred Neumanns Roman zusammen mit schaurigen Beschreibungen aus Gestapo-Folterkellern in Verbindung mit der Geschichte der *Weißen Rose* in Deutschland. Etwas später sorgte Habe für die erste Ausschnittsveröffentlichung des Romans in der amerikanischen *Neuen Zeitung*, die in München produziert wurde. Carl Zuckmayer dagegen, der als amerikanischer Kulturoffizier nach dem Krieg nach Deutschland kam und bestens über die *Weiße Rose* informiert war, unterstützte Inge Scholl bei der Verhinderung einer Verfilmung, die sich eventuell an Alfred Neumanns Roman anlehnen sollte.

⁸³⁹ Thomas Mann: »Offener Brief für Deutschland. Brief an Walter von Molo«. [September 1945]. In: Arnold 1974, S. 253.

⁸⁴⁰ Vgl. Mann, Emigranten 1999.

Die Instrumentalisierung der *Weißten Rose* spielte sich in ständiger Verbindung mit der sich neu entwickelnden Erinnerungskultur auf der einen Seite und den Reaktionen auf Alfred Neumanns Buch auf der anderen Seite auch lange noch in der Presse ab. Die Erinnerungskultur suchte sich eigene Wege, um den Widerstand der *Weißten Rose* zu erklären.

Besonders die Schwester der Geschwister Scholl, Inge Scholl, hatte daran einen großen Anteil. Durch ihre enorme Religiosität, die sich nach dem tragischen Geschehen noch vertieft hatte, hat sie es geschafft – auch mithilfe von Ricarda Huch –, die Diskussionen in eine andere Richtung zu lenken und der Erinnerung an die *Weißte Rose* zunächst den »Opfer- und Märtyrerstatus« zu geben, der dann in Topoi wie bei Winfried Breyvogel »Der Mythos findet seine Gestalt« oder bei Barbara Schöler »Die Geburt des Mythos« beschrieben wurde und der die Studentenrevolte dann schließlich jahrelang völlig entpolitisiert hat. Die Erinnerung hat sich hier weit von der realen Geschichte entfernt, wie das für Erinnerungskulturen durchaus typisch ist.

»Erinnern ist nichts, was von selbst geschieht, was selbstverständlich und sich ohne besondere Voraussetzungen ereignet, sondern als *gepflegtes Erinnern* inszeniert, gestaltet, ja sogar erkämpft werden muss«, ⁸⁴¹ meint der Soziologe Armin Nassehi, und diesen Kampf hat gerade Inge Scholl ihr Leben lang geführt. Schon Elena Esposito stellte fest, dass bei Erinnerungsprozessen das Vergessen eine große Rolle spielt und dass das Gedächtnis »eher für den Verlust von Inhalten denn für deren Aufbewahrung zuständig [sei], eher für das Vergessen denn für die Erinnerung«. Die »Form des Gedächtnisses« bestünde nicht in der »Identität der Erinnerung, sondern in der Differenz Erinnern/Vergessen«, ⁸⁴² schließt sie daraus. Genau das, was in der Gegenwart keinen Bezugsrahmen mehr hat, wird vergessen.

Und gerade dieser Bezugsrahmen, in dem die Unterstützung des gesamten *Anderen Deutschlands* im In- und Aus-

land für den hohen Bekanntheitsgrad der *Weißten Rose* in der Welt eigentlich seinen Platz hätte finden müssen, ist nie wirklich entstanden. Ein Grund mag sein, dass das politische und überwiegend auch das literarische Exil links orientiert war und auch viele Presseorgane, die mithalfen, die Aktion der *Weißten Rose* bekannt zu machen, diesem Lager zugerechnet werden können. Dafür war in Zeiten des Kalten Krieges und der McCarthy-Ära kein Platz.

Inge Scholl hat es geschafft, ihre Version der Ereignisse in einem Buch festzuschreiben und damit Alfred Neumanns Buch zu überschreiben. Alfred Neumann, dem niemals daran lag, einen realistischen Tatsachenroman zu veröffentlichen, sondern der eine Hommage an die jungen Leute richten wollte, ist heute vergessen. Doch gerade ohne ihn wäre die *Weißte Rose* niemals so bekannt geworden und das bis heute ungebrochene Interesse der Amerikaner an diesem Thema würde vermutlich nicht existieren.

Wie Steinbach und Tuchel schon kritisch feststellten, war das »Charakteristikum der drei mit den Namen von Helmuth James von Moltke, Thomas Mann und Alfred Neumann verbundenen Interpretationsversuche [...] eine unübersehbare Tendenz zur Entpolitisierung, Idealisierung und Romantisierung der Münchner Studenten,« die sich in den ersten Nachkriegsjahren zunehmend verstärkt und die Wahrnehmung der *Weißten Rose* unmittelbar beeinflusst habe. Dass diese Tendenz absolut falsch war, wird hoffentlich durch diese Arbeit bewiesen. ⁸⁴³

Der geschilderte Ablauf des Geschehens ist symptomatisch für die Dysfunktionalität einer Erinnerungskultur, die sich mehr an kollektivem Erinnern als an faktischer Geschichte orientiert. Doch sollte es an der Zeit sein, diese neuen Aspekte aus längst vergangener Zeit, die sowohl für die Forschung als auch für die Bewertung der *Weißten Rose* in allen Varianten ihrer Instrumentalisierung wichtig sind, in eine moderne Erinnerungskultur an der LMU zu integrieren.

⁸⁴¹ Armin Nassehi: »Erinnerung – wer, wann, warum? Über die Gegenwart der Vergangenheit«. In: Ders.: *Gesellschaft verstehen. Soziologische Exkursionen*. Hamburg 2011, S. 159–164.

⁸⁴² Elena Esposito: *Soziales Vergessen. Formen und Medien des Gedächtnisses der Gesellschaft*. Frankfurt am Main 2002, S. 27.

⁸⁴³ Vgl. Steinbach/Tuchel 2001, S. 99.

Anhang

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Baum, Vicki: *Hier stand ein Hotel*. Amsterdam 1947.

Bayles, William D.: *Seven were hanged*. An Authentic Account of the Student Revolt in Munich University with a preface by Eleanor F. Rathbone. London 1945.

Caesars in goose step. Port Washington, New York 1969. (Erstdruck 1940)

Becher, Johannes R.: *München in meinem Gedicht*. Starnberg 1946.

Mann, Klaus: *Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht*. Zweite erweiterte Ausgabe. Mit einem Vorwort von Thomas Mann zur 1. Ausgabe vom 15. September 1942. Stockholm 1945. Frankfurt am Main 1952, 1976).

Mann, Thomas: *Deutschland und die Deutschen. Essays 1938–1945*. Band 5. Nach den Erstdrucken textkritisch durchgesehen, kommentiert und hg. von Hermann Kurze und Stephan Stachorski. Frankfurt am Main 1996.

Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde. Neu durchgesehen anhand der Erstausgabe. Stockholm 1947. Frankfurt am Main o.J.

Die Entstehung des Doktor Faustus. Roman eines Romans. Neu durchgesehen anhand der Erstausgabe. Amsterdam 1949. Frankfurt am Main o.J.

Selbstkommentare: »Doktor Faustus« und »Die Entstehung des Doktor Faustus«. Informationen und Materialien zur Literatur. Hg. von Hans Wysling unter Mitwirkung von Marianne Eich-Fischer. Frankfurt am Main 1998.

»Deutsche Hörer!« Fünfundfünfzig Radiosendungen nach Deutschland. Zweite erweiterte Ausgabe. Mit einem Vorwort von Thomas Mann zur 1. Ausgabe vom 15. September 1942. Stockholm 1945.

Neumann, Alfred: *Es waren ihrer sechs*. Stockholm o.J. [1949].

Es waren ihrer sechs. Mit einem Nachwort von Harry Matter [Ost]Berlin 1973.

»Die Legende vom Bastard«. In: *Neue Auslese aus dem Schrifttum der Gegenwart*. 7. Heft. O.J., S. 100–118.

»Links wo das Herz ist: Leonhard Frank zum 70. Geburtstag«. In: *Neue literarische Welt* vom 25. August 1952, Nr. 16, S. 3.

»Thomas Mann liest vor«. In: Mann Thomas und Alfred Neumann, *Briefwechsel*. Hg. von Peter de Mendelssohn. Heidelberg 1977.

Primärliteratur in Form von Briefen, Tagebüchern, Autobiografien und Reden

Aicher-Scholl, Inge (Hg.): *Sippenhaft. Nachrichten und Botschaften der Familie in der Gestapo-Haft nach der Hinrichtung von Hans und Sophie Scholl*. Frankfurt am Main 1993.

Alt, Karl: *Todeskandidaten. Erlebnisse eines Seelsorgers im Gefängnis München-Stadelheim mit zahlreichen im Hitlerreich zum Tode verurteilten Männern und Frauen*. München 1946

Andreas-Friedrich, Ruth: *Der Schattenmann. Tagebuchaufzeichnungen 1938–1945*. (Text nach der deutschsprachigen Erstausgabe von 1947). Mit einem Nachwort von Jörg Drews. Berlin 1986.

Graf, Willi: *Briefe und Aufzeichnungen*. Hg. von Anneliese Knoop-Graf und Inge Jens. Frankfurt am Main 1988.

Haecker, Theodor: *Tag- und Nachtbücher 1939–1945*. München 1947.

Hassell, Ulrich von: *Die Hassell-Tagbücher 1938–1944. Aufzeichnungen vom Anderen Deutschland*. Hg. von Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen. Berlin 1994.

Harnack, Falk: *Es war nicht umsonst. Erinnerungen an die Münchener revolutionären Studenten*. O. O. 1947.

Kardorff, Ursula von: *Berliner Aufzeichnungen 1942–1945*. Unter Verwendung der Original-Tagebücher neu hg. und kommentiert von Peter Hartl. München 1997.

Mann, Thomas, Alfred Neumann: *Briefwechsel*. Hg. von Peter de Mendelssohn. Heidelberg 1977.

Mann, Thomas: *Tagebücher 1940–1943*. Hg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt am Main 1982.

Tagebücher 1944–1946. Hg. von Inge Jens. Frankfurt am Main 1986.

Tagebücher 1946–1948. Hg. von Inge Jens. Frankfurt am Main 1989.

Briefe 1937–1947. Hg. von Erika Mann. Frankfurt am Main 1992.

Offener Brief für Deutschland. Brief an Walter von Molo. September 1945. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Ge-

schichte der Literatur aus Methoden. Band 6. Frankfurt am Main 1974.

Mann, Thomas, Agnes Meyer: *Briefwechsel 1937–1955*. Hg. von Hans Rudolf Valet. Frankfurt am Main 1992.

Mohr, Robert, Kriminalsekretär bei der Gestapo München, Vernehmungsbeamter von Sophie Scholl und anderen Beteiligten des Kreises der Weißen Rose. In: Inge Scholl: *Die Weiße Rose*. Frankfurt am Main 2006, S. 171–180.

Moltke, Freya von: *Erinnerungen an Kreisau*. 1930–1945. München 2006.

Müller, Josef: *Bis zur letzten Konsequenz*. München 1975.

Piscator, Erwin: *Briefe*. Band 2.3: New York (1943–1951), hg. von Peter Diezel. Berlin 2009.

Riess, Curt: *Das war ein Leben! Erinnerungen*. München, Wien 1986.

Riester, Albert: *Gegen den Strom. Das Leben eines streitbaren Bürgers*. München 1987.

Schmorell, Alexander, Christoph Probst. *Gesammelte Briefe*. Hg. von Christiane Moll. Berlin 2011.

Scholl, Sophie und Fritz Hartnagel: *Damit wir uns nicht verlieren. Briefwechsel 1937–1943*, hg. von Thomas Hartnagel. Frankfurt am Main 2005.

Zuckmayer, Carl: *Als wär's ein Stück von mir. Horen der Freundschaft*. Frankfurt am Main 2007.

Sekundärliteratur

- Arens, Hanns:** »Der Neue Merkur in der Theresienstraße«. In: Eva von Freedon und Rainer Schmitz unter der Mitarbeit von Jürgen Fischer (Hg.): *Sein Dämon war das Buch. Der Münchner Verleger Georg Müller*. München 2003.
- Arnold, Heinz Ludwig** (Hg.): »Deutsche Literatur im Exil 1933–1945. Band I: Dokumente«. In: Ders.: *Geschichte der Literatur aus Methoden*. Band 6. Frankfurt am Main 1974.
- Assmann, Aleida:** *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 2003.
- Assmann, Aleida:** »Gedächtnis als Leitbegriff der Kulturwissenschaften«. In: Lutz Muster und Gotthard Wunberg (Hg.): *Kulturwissenschaften: Forschung – Praxis – Positionen*. Wien 2002, S. 27–45.
- Assmann, Aleida und Jan Assmann:** »Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis«. In: Klaus Merten, Siegfried J. Schmidt und Siegfried Weischenberg (Hg.): *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*. Opladen 1994.
- Assmann, Jan:** *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München 2002.
- Bald, Detlef:** *Die Weiße Rose. Von der Front in den Widerstand*. Berlin 2004.
»Wider die Kriegsmaschinerie«. *Kriegserfahrungen und Motive des Widerstandes der »Weissen Rose«*. Essen 2005.
- Bassler, Sibylle:** *Die weiße Rose. Zeitzeugen erinnern sich*. Reinbek bei Hamburg 2006.
- Bauer, Christian und Rebecca Göpfert:** *Die Ritchie-Boys. Deutsche Emigranten beim US-Geheimdienst*. Hamburg 2005.
- Benz, Wolfgang und Walter H. Pehle** (Hg.): *Lexikon des deutschen Widerstands*. Frankfurt am Main 2001.
- Beradt, Charlotte:** *Das Dritte Reich des Traums*. Nachwort von Reinhart Koselleck. Frankfurt am Main 1994.
- Bergengruen, Werner:** »Erinnerungen an Carl Muth«. In: *Hochland. Zeitschrift für alle Gebiete des Wissens und der Schönen Künste*. Begründet von Carl Muth. Hg. von F. J. Schöningh 46 (1953), H. 1.
- Berglund, Gisela:** *Deutsche Opposition gegen Hitler in Presse und Romanen des Exils. Eine Darstellung und ein Vergleich mit der historischen Wirklichkeit*. Stockholm 1972.
- Berndt, A., J. von Wedel:** *Deutschland im Kampf*. Zeitschrift. Hg. vom Reichspropagandaministerium. Berlin 1943.
- Blaha, Tatjana:** *Willi Graf und die Weiße Rose. Eine Rezeptionsgeschichte*. München 2003.
- Boberach, Heinz** (Hg.): *Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938–1945*. Band 12. Herrsching 1984.
- Brakelmann, Günter:** *Der Kreisauer Kreis. Chronologie, Kurzbiographien und Texte aus dem Widerstand*. Münster 2004.
Helmuth James von Moltke 1907–1945. Eine Biographie. München 2007.
Peter Yorck von Wartenburg. 1904–1944. Eine Biographie. München 2012.
- Breinersdorfer, Fred** (Hg.): *Sophie Scholl – Die letzten Tage*. Frankfurt am Main 2005.
- Breyvogel, Wilfried** (Hg.): *Piraten, Swings und Junge Garde. Jugendwiderstand im Nationalsozialismus*. Unter Mitarbeit von Matthias Hellfeld und anderen: Bonn 1991.
»Die Gruppe »Weiße Rose«. Anmerkungen zur Rezeptionsgeschichte und kritischen Rekonstruktion«. In: Ders. (Hg.): *Piraten, Swings und Junge Garde. Jugendwiderstand im Nationalsozialismus*. Bonn 1991.
- Brink, Michael:** *Revolutio humana*. Heidelberg 1946.
- Burkhardt, Hans und andere** (Hg.): *Die mit dem blauen Schein. Über den antifaschistischen Widerstand in den 999er Formationen der faschistischen deutschen Wehrmacht 1942–1945*. (Ost)Berlin 1982.
- Chaussy, Ulrich und Gerd R. Ueberschär:** »Es lebe die Freiheit«. *Die Geschichte der Weißen Rose und ihrer Mitglieder in Dokumenten und Berichten*. Frankfurt am Main 2013.
- Chromow, Igor** (Hg.): *Alexander Schmorell. Gestapo-Verhörprotokolle*. Februar bis März 1943. RGWA I36IK-

- I-8808. Faksimile-Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung und Unterstützung des Russischen Staatlichen Militärarchivs. 2005.
- Dramm, Sabine:** *V-Mann Gottes und der Abwehr? Dietrich Bonhoeffer und der Widerstand*. Gütersloh 2005.
- Drobisch, Klaus (Hg.):** *Wir schweigen nicht! Eine Dokumentation über den antifaschistischen Kampf Münchner Studenten 1942/43*. Berlin 1983.
- Dulles, Allen Welsh:** *Verschwörung in Deutschland*. Zürich 1948
- Eder, Jürgen:** »Thomas Manns Briefwechsel mit Alfred Neumann«. In: Helmut Koopmann (Hg.): *Thomas Mann Handbuch*. Stuttgart 2001, S. 754–757.
- Erll, Astrid:** *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart, Weimar 2005.
- Erll, Astrid und Hanne Birk (Hg.):** *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität*. Berlin 2004.
- Esposito, Elena:** *Soziales Vergessen. Formen und Medien des Gedächtnisses der Gesellschaft*. Frankfurt am Main 2002.
- Finke, Klaus und Dirk Lange (Hg.):** *Widerstand gegen Diktaturen in Deutschland. Historisch-politische Bildung in der Erinnerungskultur*. Oldenburg 2004.
- Finke, Klaus:** »Widerstand und Erinnerungskultur«. In: Klaus Finke und Dirk Lange (Hg.): *Widerstand gegen Diktaturen in Deutschland. Historisch-politische Bildung in der Erinnerungskultur*. Oldenburg 2004.
- François, Etienne und Hagen Schulze (Hg.):** *Deutsche Erinnerungsorte. Eine Auswahl*. München 2005.
- Freise, Gerda:** »Der Nobelpreisträger Prof. Dr. Heinrich Wieland: Zivilcourage in der Zeit des Nationalsozialismus«. In: Rudolf Lill (Hg.): *Hochverrat. Neue Forschungen zur Weißen Rose*. Konstanz 1999, S. 79–100.
- Geuter, Ulfried:** *Homosexualität in der deutschen Jugendbewegung. Jungenfreundschaft und Sexualität im Diskurs von Jugendbewegung, Psychoanalyse und Jugendpsychologie am Beginn des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main 1994.
- Gombrich, Ernst H.:** *Aby Warburg. Eine intellektuelle Biographie*. Frankfurt am Main 1981.
- Grommes, Wieland:** »Der Nachbar hört das Gras der neuen Schöpfung wachsen«. Alfred Neumann und Thomas Mann – Eine Dichterfreundschaft«. In: Dirk Heißerer (Hg.): *Thomas Mann in München III* (= Thomas Mann Schriftenreihe 6). München 2005.
- Guardini, Romano:** *Die Waage des Daseins. Rede zum Gedächtnis von Sophie und Hans Scholl, Christoph Probst, Alexander Schmorell, Willi Graf und Prof. Dr. Huber*. Tübingen 1946.
- Halbwachs, Maurice:** *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Berlin, Neuwied 1985.
Das kollektive Gedächtnis. Frankfurt am Main 1991
- Halder, Winfried:** »Exilrufe nach Deutschland: Die Rundfunkreden von Thomas Mann, Paul Tillich und Johannes R. Becher. 1940–1945. Analyse, Wirkung, Bedeutung«. In: *Tillich-Studien*. Beihefte. Hg. von Werner Schüßler und Erdmann Sturm in Verbindung mit der Paul-Tillich-Gesellschaft. Band 3. Münster 2002.
- Hanser, Richard:** *Deutschland zuliebe. Leben und Sterben der Geschwister Scholl. Die Geschichte der Weißen Rose*. München 1982.
- Hardt, Hanno, Elke Hilscher und Winfried B. Lerg (Hg.):** »Presse im Exil. Beiträge zur Kommunikationsgeschichte des deutschen Exils 1933–1945«. In: *Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung*. Band 30. Hg. von Hans Bohrmann. Institut für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund. München und andere 1979, S. 238.
- Harnack, Ernst von:** *Jahre des Widerstands, 1932–1945*. Hg. von Gustav-Adolf von Harnack. Pfullingen 1989.
- Hau, Rita und andere (Hg.):** Pons. Standardwörterbuch: Latein-Deutsch/Deutsch-Latein. Stuttgart 2004.
- Hermend, Jost und Wigand Lange:** *Wollt ihr Thomas Mann wiederhaben? Deutschland und die Emigranten*. Hamburg 1999.
- Hermann, Ulrich:** *Vom HJ-Führer zur Weißen Rose. Hans Scholl vor dem Stuttgarter Sondergericht 1937/38*. Weinheim, Basel 2012.
- Hikel, Christine:** *Sophies Schwester. Inge Scholl und die Weiße Rose*. München 2013.

- Hochmuth, Ursel und Gertrud Meyer:** *Streiflichter aus dem Hamburger Widerstand 1933–1945. Berichte und Dokumente.* Frankfurt am Main 1980.
- Hoffschulte, Martina:** »Deutsche Hörer!« *Thomas Manns Rundfunkreden (1940–1945) im Werkkontext.* Münster 2003.
- Hofstetter, Albert J.:** »Compendium Bergengruenianum«. In: *Werner Bergengruen im Dritten Reich.* Diss. Freiburg/Schweiz 1968.
- Huber, Clara (Hg.):** *Kurt Huber zum Gedächtnis: »... der Tod war nicht vergebens«.* München 1986.
- Huber, Wolfgang:** *Kurt Huber vor dem Volksgerichtshof.* Essen 2009.
- Jahnke, Karl-Heinz (Hg.):** »Widerstand junger Menschen gegen NS-Regime und Krieg – Zum Platz der Münchener »Weißen Rose««. In: Detlef Bald (Hg.): »Wider die Kriegsmaschinerie«. *Kriegserfahrungen und Motive des Widerstandes der »Weissen Rose«.* Essen 2005, S. 176–197.
- Kettenacker, Lothar (Hg.):** *Das »Andere Deutschland« im Zweiten Weltkrieg. Emigration und Widerstand in internationaler Perspektive.* Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London. Band 2. Stuttgart 1977.
- »Die britische Haltung zum deutschen Widerstand während des Zweiten Weltkriegs.« In: Ders. (Hg.): *Das »Andere Deutschland« im Zweiten Weltkrieg. Emigration und Widerstand in internationaler Perspektive.* Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London. Band 2. Stuttgart 1977, S. 49–74.
- »Die britische Historiographie und der deutsche Widerstand«. In: Klaus-Jürgen Müller und David N. Dilks (Hg.): *Großbritannien und der deutsche Widerstand 1933–1944.* Paderborn, München und andere 2009, S. 15–28.
- Kirchberger, Günther:** *Die Weiße Rose. Studentischer Widerstand gegen Hitler in München.* München 1980.
- Kirchner, Klaus (Hg.):** *Flugblattpropaganda im 2. Weltkrieg.* Europa. Band 5. Flugblätter aus England G-1943, G-1944. Erlangen 1979.
- Kißener, Michael und Bernhard Schäfers (Hg.):** »Weitertragen«. *Studien zur Weißen Rose.* Festschrift für Anneliese Knoop-Graf zum 80. Geburtstag. Konstanz 2001.
- Klemperer, Klemens von:** »Die Außenpolitik des deutschen »Widerstands««. In: Klaus-Jürgen Müller und David N. Dilks (Hg.): *Großbritannien und der deutsche Widerstand 1933–1944.* Paderborn, München und andere 2009, S. 83–94.
- Koebner, Thomas:** *Deutschland nach Hitler. Zukunftspläne im Exil und aus der Besatzungszeit 1939–1949.* Opladen 1987.
- Kolbe, Jürgen:** *Thomas Mann in München. 1894–1933.* Heller Zauber. Niederhausen 2001.
- Koop, Volker:** *Dem Führer ein Kind schenken. Die SS-Organisation Lebensborn e. V.* Köln 2007.
- Krause, Friedrich (Hg.):** *Deutsche Innere Emigration. Anti-Nationalsozialistische Zeugnisse aus Deutschland gesammelt und erläutert von Karl O. Paetel. Mit Originalbeiträgen von Carl Zuckmayer und Dorothy Thompson.* 4. Band der Dokumente des Anderen Deutschland. New York City 1946.
- Krohn, Claus Dieter und andere (Hg.):** *Exil und Widerstand.* Hg. im Auftrag der Gesellschaft für Exilforschung (= Exilforschung. Ein Internationales Jahrbuch 15). München 1997.
- Kronawitter, Hildegard:** »25 Jahre Weiße Rose Stiftung e. V. – ein Betrag zur Erinnerungskultur«. In: *Einsichten und Perspektiven. Bayerische Zeitschrift für Politik und Geschichte.* In Kooperation mit der Weiße Rose Stiftung e. V. Hg. von der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildung. Themenheft 1/13. S. 6–17.
- Kulturinitiative e. V. Freiburg (Hg.):** *Die weiße Rose. Gesichter einer Freundschaft.* Freiburg 2004.
- Lachmann, Renate:** *Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne.* Frankfurt am Main 1990.
- Lamb, Richard:** »Das Foreign Office und der deutsche Widerstand 1938–1944«. In: Klaus-Jürgen Müller und David N. Dilks (Hg.): *Großbritannien und der deutsche Widerstand 1933–1944.* Paderborn, München und andere 2009, S. 53–81.
- Lechner, Silvester:** *Das KZ Oberer Kuhberg und die NS-Zeit in der Region Ulm/Neuulm.* Band 1. Stuttgart 1988.
- Leisner, Barbara:** *Sophie Scholl und der Widerstand der Weißen Rose.* Würzburg 2010.

- Lill, Rudolf (Hg.): *Hochverrat. Neue Forschungen zur Weißen Rose*. Konstanz 1999.
- Lotman, Juri und Boris Uspenskij: *Die Rolle dualistischer Modelle in der Dynamik der russischen Kultur*. In: *Poetica* 9 (1977), S. 1.
- Lühe, Irmela von der: *Erika Mann*. Frankfurt am Main 2001.
- Mann, Erika: *Zehn Millionen Kinder. Die Erziehung der Jugend im Dritten Reich*. Mit einem Geleitwort von Thomas Mann. Reinbek bei Hamburg 2001.
- Matz, Elisabeth: *Die Zeitungen der US-Armee für die deutsche Bevölkerung (1944–1946)*. Münster 1969.
- Mauch, Christoph: *Schattenkrieg gegen Hitler. Das Dritte Reich im Visier der amerikanischen Geheimdienste 1941–1945*. Stuttgart 1999.
- Merten, Klaus: *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*. Opladen 1994.
- Moll, Christiane: »Die Weiße Rose«. In: Peter Steinbach und Johannes Tuchel (Hg.): *Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945* (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 438). Bonn 2004.
- Moser, Eva: *otl aicher, gestalter*. Ostfildern 2012.
- Morré, Jörg: »Das Institut 99. Zur Einbindung des NKFD in die administrativen Strukturen der UdSSR«. In: Gerd R. Ueberschär (Hg.): *Das Nationalkomitee »Freies Deutschland« und der Bund Deutscher Offiziere*. Frankfurt am Main 1996, S. 133–137.
- Mruck, Armin E.: »Widerstand in der internationalen Erinnerungskultur: Die F. D. Roosevelt Administration und der deutsche Anti-Hitler-Widerstand«. In: Klaus Finke und Dirk Lange (Hg.): *Widerstand gegen Diktaturen in Deutschland. Historisch-politische Bildung in der Erinnerungskultur*. Oldenburg 2004.
- Müller Klaus-Jürgen und David N. Dilks (Hg.): *Großbritannien und der deutsche Widerstand 1933–1944*. Paderborn, München und andere 2009.
- Müller, Norbert, Helma Kaden und andere (Hg.): *Das Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht*. Koblenz 2007.
- Muster, Lutz und Gotthard Wunberg (Hg.): *Kulturwissenschaften: Forschung, Praxis, Positionen*. Wien 2002.
- Namer, Gérard: »La mémoire culturelle chez Maurice Halbwachs«. In: *L'Année sociologique* 49 (1999), H. 1, S. 223–235.
- Nassehi, Arnim: »Erinnerung – wer, wann, warum? Über die Gegenwart der Vergangenheit«. In: Ders.: *Gesellschaft verstehen. Soziologische Exkursionen*. Hamburg 2011, S. 159–164.
- Naumann, Uwe (Hg.): *Ruhe gibt es nicht, bis zum Schluss. Klaus Mann (1906–1949)*. Bilder und Dokumente. Reinbek bei Hamburg 1999.
- Nickel, Gunter, Johanna Schrön und Hans Wagener (Hg.): *Carl Zuckmayer. Deutschlandbericht für das Kriegsministerium der Vereinigten Staaten von Amerika*. Frankfurt am Main 2007.
- Nottelmann, Nicole: *Die Karrieren der Vicki Baum. Eine Biographie*. München 2009.
- Nora, Pierre: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Berlin 1990.
- Oesterle, Günter: *Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung*. Göttingen 2005.
- Pethes, Nicolas: *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung*. Hamburg 2008.
- Petry, Christian: *Studenten aufs Schafott. Die Weiße Rose und ihr Scheitern*. München 1968.
- Probert, H. A.: »Die Auswirkungen des strategischen Luftkriegs auf die deutsche Moral. Britische Erwartungen und deutsche Reaktionen«. In: Lothar Kettenacker (Hg.): *Das »Andere Deutschland« im Zweiten Weltkrieg. Emigration und Widerstand in internationaler Perspektive*. Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London. Band 2. Stuttgart 1977.
- Probst, Angelika: *Christoph Probst*. In: *Der Fährmann* 3 (1947), S. 11.
- Pütter, Conrad: *Rundfunk gegen das »Dritte Reich«. Deutschsprachige Rundfunkaktivitäten im Exil 1933–1945*. Ein

- Handbuch. Unter Mitwirkung von Ernst Loewy und andere (= Rundfunkstudien 3. Hg. im Auftrag des Studienkreises Rundfunk und Geschichte von Winfried B. Lerg). München, London und andere 1986.
- Roon, Ger van:** *Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung.* München 1967.
- Widerstand gegen das Dritte Reich.* München 1979.
- Rothfels, Hans:** *Die deutsche Opposition gegen Hitler. Eine Würdigung.* Zürich 1994.
- Ruhm von Oppen, Beate (Hg.):** *Helmuth James von Moltke, Briefe an Freya 1939–1945.* München 2007.
- Rumschöttel, Hermann und Walter Ziegler (Hg.):** *Franz Sperr und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Bayern.* München 2001.
- Rupieper, Hermann-Josef:** *Die Wurzeln der westdeutschen Nachkriegsdemokratie. Der amerikanische Beitrag 1945–1952.* Opladen 1993.
- Scholl, Inge:** *Die Weiße Rose.* Frankfurt am Main 2006.
- Schüler, Barbara:** »Im Geiste der Gemordeten ...«. *Die Weiße Rose und ihre Wirkung in der Nachkriegszeit.* Zürich 2000.
- Schübler, Werner und Erdmann Sturm in Verbindung mit der Paul-Tillich-Gesellschaft (Hg.):** *Tillich-Studien.* Beihefte. Band 3. Münster 2002.
- Schwiedrzik, Wolfgang M. (Hg.):** *Ricarda Huch. In einem Gedenkbuch zu sammeln. Bilder deutscher Widerstandskämpfer.* Leipzig 1997.
- Siefken, Hinrich (Hg.):** *Die Weiße Rose. Student Resistance to National Socialism 1942–1943.* Forschungsergebnisse und Erfahrungsberichte (= University of Nottingham Monographs in the Humanities 7). Nottingham 1991.
- Siegmund-Schulze, Friedrich:** *Die Deutsche Widerstandsbewegung im Spiegel der ausländischen Literatur.* Stuttgart 1947.
- Simon, Wolfgang:** *Claudius Freiherr von Schwerin. Rechtshistoriker während dreier Epochen deutscher Geschichte.* Frankfurt am Main und andere 1991.
- Slattery, J. F.:** »Thomas Mann und die B.B.C. Die Bedingungen ihrer Zusammenarbeit 1940–1945«. In: *Thomas-Mann-Jahrbuch* 5 (1992), S. 142–170.
- Sonthheimer, Kurt:** *Thomas Mann und die Deutschen.* München 2002.
- »Der studentische Widerstand gegen den Nationalsozialismus«. In: Hinrich Siefken (Hg.): *Die Weiße Rose. Student Resistance to National Socialism 1942–1943. Forschungsergebnisse und Erfahrungsberichte* (= University of Nottingham Monographs in the Humanities VII). Nottingham 1991.
- Spalek, John M. und Joseph Strelka (Hg.):** *Deutsche Exilliteratur seit 1933. Kalifornien.* Band 1. Bern, München 1976.
- Steinbach, Peter und Johannes Tuchel (Hg.):** *Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945* (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 438). Bonn 2004.
- »Von ›Helden‹ und ›halben Heiligen‹. Darstellungen und Wahrnehmungen der Weißen Rose 1943–1948«. In: Michael Kißener und Bernhard Schäfers (Hg.): »Weitertragen«. *Studien zur Weißen Rose.* Festschrift für Anneliese Knoop-Graf zum 80. Geburtstag. Konstanz 2001, S. 97–118.
- Stern, Guy:** *Literatur im Exil. Gesammelte Aufsätze 1959–1989.* Ismaning 1989.
- »Alfred Neumann (1976)«. In: Ders. (Hg.): *Literatur im Exil. Gesammelte Aufsätze 1959–1989.* Ismaning 1989, S. 249–281.
- »Das Amerikabild der Exilliteratur. Zu einem unveröffentlichten Filmexposé von Alfred Neumann (1975)«. In: Ders. (Hg.): *Literatur im Exil. Gesammelte Aufsätze 1959–1989.* Ismaning 1989, S. 192–198.
- (Hg.): *Alfred Neumann. Eine Auswahl aus seinem Werk* (= Verschollene und Vergessene. Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Schriftenreihe der Klasse der Literatur). Wiesbaden 1979.
- Studt, Christoph:** *Das Dritte Reich in Daten.* München 2002.
- Thiess, Frank:** »Innere Emigration«. In: Heinz Arnold

- (Hg.): *Deutsche Literatur im Exil 1933–1945*. Band I. Teil II: Dokumente zur Diskussion um Exil und »Innere Emigration«. Frankfurt am Main 1974.
- Thompson, Dorothy: *Kassandra spricht*. Leipzig, Weimar 1988. Vorwort von Jürgen Schebera. Paderborn, München und andere 2009.
- »Deutsche die Hitler bekämpfen«. In: *Deutsche Innere Emigration*. Anti-Nationalsozialistische Zeugnisse aus Deutschland gesammelt und erläutert von Karl O. Paaetel. Mit Originalbeiträgen von Carl Zuckmayer und Dorothy Thompson. 4. Band der Dokumente des Anderen Deutschland. Hg. von Friedrich Krause. New York City 1946, S. 20.
- Trott zu Solz, Levin von: *Hans Peters und der Kreisauer Kreis. Staatslehre im Widerstand*. Paderborn und andere 1997.
- Ueberschär, Gerd R.: *Für ein anderes Deutschland: Der deutsche Widerstand gegen den NS-Staat. 1933–1945*. Frankfurt am Main 2006.
- (Hg.): *Das Nationalkomitee »Freies Deutschland« und der Bund Deutscher Offiziere*. Frankfurt am Main 1996.
- »Wahrnehmung und Einschätzung des Widerstandskreises Weiße Rose vom Frühjahr 1943 bis zum Kriegsende 1945«. In: Ulrich Chaussy und Gerd R. Ueberschär: *»Es lebe die Freiheit«. Die Geschichte der Weißen Rose und ihrer Mitglieder in Dokumenten und Berichten*. Frankfurt am Main 2013, S. 503–516.
- »Die Vernehmungsprotokolle von Mitgliedern der Weißen Rose«. In: Fred Breinersdorfer (Hg.): *Sophie Scholl – Die letzten Tage*. Frankfurt am Main 2005, S. 423.
- Umlauf, Konrad: *Exil, Terror, Illegalität. Die ästhetische Verarbeitung politischer Erfahrungen in ausgewählten deutschsprachigen Romanen aus dem Exil 1933–1945* (= Europäische Hochschulschriften 1. Dt. Sprache u. Literatur 478). Frankfurt am Main und andere 1982.
- Vaget, Hans Rudolf: »Thomas Mann und der deutsche Widerstand. Zur Deutschlandthematik im Doktor Faustus«. In: Claus Dieter Krohn und andere (Hg.): *Exil und Widerstand* (= Exilforschung. Ein Internationales Jahrbuch 15). Hg. im Auftrag der Gesellschaft für Exilforschung. München 1997.
- »Thomas Mann und James Joyce«. In: *Thomas-Mann-Jahrbuch* 2 (1989), S. 121–150.
- Thomas Mann, der Amerikaner*. Frankfurt am Main 2011.
- Verhoeven, Michael: »Die Weiße Rose. Epilog zur Rezeptionsgeschichte eines deutschen Heimatfilms«. In: Michael Kißener und Bernhard Schäfers (Hg.): *»Weitertragen«. Studien zur Weißen Rose*. Festschrift für Anneliese Knoop-Graf zum 80. Geburtstag. Konstanz 2001, S. 131–146.
- Verhoeven, Michael und Mario Krebs: *Die Weiße Rose. Der Widerstand Münchner Studenten gegen Hitler*. Informationen zum Film. Frankfurt am Main 1983.
- Vielhaber, Klaus: *Gewalt und Gewissen. Willi Graf und die Weiße Rose*. Eine Dokumentation in Zusammenarbeit mit Hubert Hanisch und Anneliese Knoop-Graf. Würzburg 1963.
- Voßler, Karl: »Gedenkrede für die Opfer an der Münchner Universität«. In: Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus: *Kultur und Politik. Eine Schriftenreihe*. Heft 9. Published under Military Government Information Control for Bavaria, Information Control Division, US-Army. München 1947.
- Vsevolodov, Vladimir A.: »Die propagandistische Tätigkeit des NKFD und BDO aus Moskauer Sicht«. In: Gerd R. Ueberschär (Hg.): *Das Nationalkomitee »Freies Deutschland« und der Bund Deutscher Offiziere*. Frankfurt am Main 1996, S. 121–132.
- Weinert, Erich: *Das Nationalkomitee »Freies Deutschland«*. Berlin 1957.
- Weisenborn, Günther (Hg.): *Der lautlose Aufstand. Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933–1945*. Reinbek bei Hamburg 1954.
- Wette, Wolfram und Karl Ueberschär (Hg.): *Stalingrad. Mythos und Wirklichkeit einer Schlacht*. Frankfurt am Main 2012.
- Wetzel, Dietmar J.: *Maurice Halbwachs*. Konstanz 2009.
- Winterhager, Wilhelm Ernst: *Der Kreisauer Kreis. Porträt einer Widerstandsgruppe*. Begleitband zur Ausstellung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Berlin 1985.
- Wulf, Joseph: *Literatur und Dichtung im 3. Reich. Eine Dokumentation*. Frankfurt am Main 1983.

Yorck von Wartenburg, Marion: *Die Stärke der Stille. Erzählung eines Lebens aus dem deutschen Widerstand*. München 1987.

Zankel, Sönke: *Die Weiße Rose war nur der Anfang*. Köln 2006.

Mit Flugblättern gegen Hitler. Köln 2008.

Zevi, Tullia und Nathania Zevi: *Ti racconto la mia storia. Dialogo tra nonna e nipote sull'ebraismo*. Rizzoli 2007.

Ziegler, Armin: *Dramaturg des Widerstands. Falk Harnack und die Weiße Rose. Ein Beitrag zur »Weiße-Rose«-Forschung*. Schönaich 2005.

Jürgen Wittenstein und die Geschichte der Weißen Rose. Ein Beitrag zur »Weiße Rose«-Forschung. Schönaich 2005.

Thomas Mann und die Weiße Rose – der Einfluss der »Feindsender«. Ein Beitrag zur »Weiße-Rose«-Forschung. Schönaich 2006.

Das gestaltete Vermächtnis: Inge Scholls Interpretation der Weißen Rose. Ein Beitrag zur »Weiße-Rose«-Forschung. Schönaich 2006.

Zeitschriften

Hochland. Zeitschrift für alle Gebiete des Wissens und der Schönen Künste. Begründet von Carl Muth. Hg. von Franz Josef Schöningh, 46 (1953), Heft 1.

ZQF. Zeitschrift für Qualitative Forschung 2 (2007), S. 179–188.

Zeitungsartikel

Der Spiegel vom 14. November 2011, Nr. 46/2011: »Die Freiheit wird siegen« von Liao Yiwu.

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 29. Juli 2012: »Antworten der literarischen Emigranten« von Arno Barnert.

Nation vom 5. Juni 1943: »Behind the Enemy Line« unter dem Pseudonym *Argus*.

Nation vom 14. Juni 1943: »Behind the Enemy Line« unter dem Pseudonym *Argus*.

Time – The Weekly News Magazine vom 14. Juni 1943: »Not in vain« – ohne Autorangabe

Süddeutsche Zeitung vom 6. März 2013. „Die große Lüge der grauen Männer. SZ-Mitgründer Franz Josef Schöningh und die NS-Zeit“ von Joachim Käppner.

Tagesspiegel vom 4. Januar 2009: »Widerstand gegen Hitler. Die Briten und das Moltke-Dossier« von Ulrich Schlie.

Alle übrigen zitierten Zeitungsartikel oder -ausschnitte stammen, wie in den Fußnoten vermerkt, aus dem Nachlass Alfred Neumann. Monacensia, Literaturarchiv und Bibliothek München. Sig. Biographische Dokumente V, Pressestimmen oder aus dem Nachlass Inge Aicher-Scholl im Institut für Zeitgeschichte München.

Archive, Ausstellungen, Filme

Akademie der Künste Berlin

Filmarchiv / Falk-Harnack-Archiv

Literaturarchiv / Alfred-Neumann-Archiv

Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin.

Dauerausstellung: *Widerstand gegen den Nationalsozialismus*

Bundesarchiv Berlin

Sechstes Flugblatt der Widerstandsgruppe *Weiße Rose*

Az.: 2008/D-1989

Deutsches Historisches Museum, Berlin

Bildarchiv
Blätter der Emigration. An Anti-Nazi Publication. Johannesburg 1943. Inventarnr. Do 71/109II.

Institut für Zeitgeschichte, München.

ED 474 Nachlass Inge Aicher-Scholl
Fa 215 Sammlung Weiße Rose
Archiv Paul Hagen

Königliche Nationalbibliothek Stockholm

(National Library of Sweden)
Archiv Ivar Andersson, Manuscripts, L 91:2
Zeitungsarchiv *Trots Allt*

Monacensia, Literaturarchiv und Bibliothek München.

Nachlass Alfred Neumann

Staatsbibliothek München

Artikel aus:
New York Times
Time *The Weekly News Magazine*
Nation
Freier Deutscher Kulturbund, Rar. 4577.

Stadtarchiv München.

Meldebogen Alfred Neumann

Staatsarchiv München

JVA München 1391. Nr. H 2600.

Filme

Die weiße Rose. Spielfilm.

Regie: Michael Verhoeven. Drehbuch: Michael Verhoeven, Mario Krebs, BRD 1982.

Die Widerständigen. Zeugen der Weißen Rose. Dokumentarfilm.

Regie: Katrin Seybold. BRD 2008.

Sophie Scholl – Die letzten Tage. Spielfilm.

Regie: Mark Rothmund. Drehbuch: Fred Breinersdorfer. BRD 2005.

Geheime Reichssache. Ein VHS-Dokumentarfilm.

Regie: Jochen Bauer. Text: Karl-Heinz Janszen. Produk-

tion: Bengt von zur Mühlen. Concord-Videodokumentationen. O. J.

Internetdateien

www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/weisse-rose/61039/verhoerprotokolle-sichere-quellen
[zuletzt geöffnet am 17. März 2014]

http://de.wikipedia.org/wiki/Helmuth_James_Graf_von_Moltke [zuletzt geöffnet am 8. Juni 2012]

http://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Bernd_von_Haefen
[zuletzt geöffnet am 17. April 2012]

http://books.google.de/books?id=mlMEAAAAMBAJ&pg=PA12&lpg=PA12&dq=Life+william+bayles&source=bl&ots=RlkINz9xaK&sig=fug_dJ80cm4Hrx5w9kfO6a3V_lg&hl=de&sa=X&ei=yVcSUc37N4TctAai24GoDg&ved=0CC4Q6AEwAA#v=onepage&q=Life%20william%20bayles&f=false
[zuletzt geöffnet am 6. Februar 2013]

www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44887
[zuletzt geöffnet am 19. Oktober 2012]

www.kreisau.de/texte-dokumente/reden-und-vortraege/delp-ein-zeuge.html
[zuletzt geöffnet am 8. Mai 2012].

www.psalmenbuch.de/teil-4/psalm-90.htm#text
[zuletzt geöffnet am 11. September 2012]

de.wikipedia.org/wiki/Karl_Alt
[zuletzt geöffnet am 25. Juli 2012]

<http://de.wikipedia.org/wiki/Drückebergergasse>
[zuletzt geöffnet am 16. Oktober 2012]

<http://library.fes.de/fulltext/sozmit/som-b-index.htm>
[zuletzt geöffnet am 6. Februar 2014]

<http://edoc.hu-berlin.de/dissertationen/braune-asja-2003-01-7/HTML/chapter7.html#chapter7>
[zuletzt geöffnet am 17. März 2014]

<http://www.buchhandlung-rieck.de/index.>

[php?name=ueberuns&op=historie](#)

[zuletzt geöffnet am 17. März 2014]

http://de.wikipedia.org/wiki/Ture_Nerman

[zuletzt geöffnet am 21. Januar 2013]

<http://www.unz.org/Author/BaylesWilliam>

[zuletzt geöffnet am 5. Februar 2013.]

Abbildungsnachweise

Monacensia, Literaturarchiv und Bibliothek München:

S.135, S. 154

Die Abdruckgenehmigung für den Moltkebreicht (S. 202–205) erteilte freundlicherweise die National Library of Sweden.

Die Abdruckgenehmigung für das sechste Flugblatt der Widerstandsbewegung *Weißer Rose* (S. 206), wurde freundlicherweise ermöglicht durch das Bundesarchiv Berlin.

Abbildungen

Der Moltke-Bericht als Faksimile

The case of Hans Scholl, Maria Scholl, Adrian Probst, Professor Kurt Huber.

1. The background.

this case has grown out of two different roots: the Stalingrad-disaster and the attack of Gauleiter Gieseler on the girl-students. - The details of the first of these two events are generally known. Slowly the German people is becoming conscious of the fact that responsibility for this disaster rests with Hitler and with him alone. - As to the second event which had only local importance in Munich the following facts must be told: in opening a student-meeting in February Gauleiter Gieseler addressed violent appeals to the girl-students to work more in munition-industries and to grumble less. He said that many of the girl-students regarded their time at the university merely as a means of escaping from work, and he said, that it would be better if they chose a strong man to bear children in order to make up for the losses in manpower in the field. This remark was received with whistling from the students, especially the girls. Gieseler ordered police in to arrest those who had whistled. Thereupon the male students formed a protective ring around their girls and they were escorted out onto the street. In the course of some fights which ensued the Munich "Studentenführer" who had appeared in the uniform of a fairly high-ranking army-doctor got a sound trashing and was nearly thrown into the Isar. The Gauleiter appealed to the military but without success, as they took the line, that the Studentenführer had not been on military duty so that they could see no reason why he should be especially protected. Thereupon the commanding general and several other officers were dismissed.

There is one other factor, the importance of which can probably not be realised by anybody outside Germany, and that is the lack of active men available at home. The universities are composed mainly of female students and of those studying medicine or technical studies, as all other studies are considered not important during the war. The main body of students is therefore composed of those elements most unlikely to be interested in problems of general policy. Furthermore most of the students have already served some time at the front and have only been given short leave to finish their studies, so that they are fully occupied with their work for the examinations and not very much in touch with the political trends in the country.

2. The incidents.

A few days after the meeting, which was considered insulting to the girl-students there appeared on public buildings in many parts of the town inscriptions announcing f.e: Down with Hitler! Avenge Stalingrad! We want ~~liberty~~ freedom! These inscriptions always bore as a sign a crossed-out swastika and they had been carefully painted onto the walls with good paint through a cut-out form. In removing these inscriptions it was found that their content could still be read ~~as clean~~ as clean spaces on the walls.

A few days later a leaflet, 3000 copies of which had been sent by post to various people in Munich, appeared in thousands of copies in the university. A translation of this leaflet is attached hereto. A few days thereafter a second leaflet appeared starting with the following statement: a lieutenant who so leads his men, that they suffer unreasonable losses is court-martialled - evidently one may lead a whole army into disaster without anybody uttering even a murmur. Shortly after the appearance of this leaflet

police occupied the whole of the university and for one complete day nobody was allowed in or out and everything was searched. Three students were arrested on the evidence of an assistant door-keeper who had seen them enter with cases. These students were Hans and Maria Scholl - brother and sister - and Adrian Probst.

3. The three students.

Hans Scholl is a protestant from Ulm in Württemberg; his father is a ~~member of the civil service~~ civil servant, who some time had been detained in a concentration camp. Hans Scholl had studied medicine and was drafted into the medical corps of the army where he attained the rank of corporal. He had been serving in the front line during the whole war and was one of the men of the 6th army which he had left shortly before to finish his studies in Munich in order to be eligible for a commission. Therefore he was a man from Stalingrad, who had received the iron cross I and II. He was unmarried. - His sister Maria studied natural sciences.

Adrian Probst was practically in the same position as regards his military position and his studies. He comes from a well to do family which lives partly in Bavaria partly in Tirol. He is married and has three children, the youngest being only 4 weeks old when these events happened. Probst had not been baptised but during the 24 hours between arrest and execution he asked to be baptised as a catholic and died as such.

4. The formalities leading to the execution.

Both men were members of the armed forces and therefore could, according to German ~~law~~ practice only be tried by court-martial. On the express order of Hitler this prerogative was at once waived by telegram over the signature of ~~Field Marshal~~ fieldmarshal Keitel. The case was heard by a specially constituted ~~tribunal~~ bench of the Volksgerichtshof presided over by the secretary of State Freisler. When Scholl had the opportunity to address the tribunal he said: "Herr Freisler, you need not take too much trouble about these proceedings; we know that we have to die and that all this procedure is not a court but a mere humbug. I have done this because I am convinced that we must regain our ancient liberties, the freedom which is an inalienable right of man, whatever the cost. And I am not going to death as a lonely individual! I stand here for thousands and hundreds of thousands of the best Germans who would be prepared to take my place any day. I die knowing that in a few months' time you will stand in my place, you, who today pretend to be my judge."

Hans Scholl tried to exonerate his sister and Probst; but these two at once jumped to their feet saying that they knew what they had done that they had willed their deed, and had known its consequences.

The three students were sentenced to death for "helping the enemy". When the public prosecutor was challenged by an outside lawyer how it was possible to convict for assistance to the enemy in a case where not the slightest connection with the enemy had been shown, he simply answered "Well we usually do it this way now". This answer shows among other things that they dare not risk a sentence for high treason any more.

Gauleiter Gieseler proposed to have the three students publicly hanged in front of the university. This plan was vetoed from Berlin. But a further order from Hitler to postpone the execution came too late: the three students had died the day after their arrest. They had been put to death by the guillotine Scholl stepping onto the machine with the words: Es lebe die Freiheit!

Those present at the proceedings during these 24 hours were:

after
I have all

deeply impressed by the wonderful bearing of these three young students and one of the judges is known to have remarked on his return from the proceedings: "The opposition have got their martyrs."

5. The aftermath.

After the execution all students in Munich - 8000 - were ordered to attend an expurgatory meeting at which they would be addressed by the Gauleiter. But notwithstanding all kinds of pressure only 3000 arrived and of these three thousand, quite a *number of which* ~~lot~~ are said not to have been students at all but simply some party-claque, which was introduced for the purpose. During this meeting the sentence was acclaimed and the assistant door-keeper was paraded as the true germanic type and was promoted to be an official doorkeeper.

But the true reaction can be gauged from the fact that when the posters announcing the execution appeared they had, after only a few hours a printed rider pasted onto to them, proclaiming: "Scholl, you have won through nevertheless". And since that day night after night the same sentence appears on the walls of public buildings in Munich together with sentences like this: "Scholl lives!" or "You can break bodies but not the spirit!"

This was followed by further arrests of students, especially of those who were soldiers and had returned only to finish their studies. Some of these have been returned to their units as a punishment, a fact which does not tally well with the much vaunted honour of being a soldier.

6. The arrest of Professor Huber.

A few days later, march 11th two professors were arrested, Kurt Huber and Muth. Huber is a philosopher and a disciple of Becher, Muth is the editor of the catholic periodical Hochland. On being told of his arrest, Huber ~~turned~~ ^{ran} to some friends who were with him and said: Give my love to my wife and my children care for them, because I am not going to see them again. He has three small children.

The reasons for the arrest of Huber were given by Gauleiter Gieseler at a meeting of party-officials, when he said:

Unhappily we noticed the opposition in the university too late, in fact not before my speech to the meeting of students in February. You know what happened hereafter. ~~The~~ Those immediately responsible have been liquidated, but of course, behind those immediately responsible there was the spirit of certain leaders. One of them is professor Huber, whose head will fall. We have arrested him but we know that there are another 10 or 20 Hubers at the University. We will catch them.

Huber is resolved to die in order to create a martyr for the opposition. As far as is known, he said so to Gauleiter Gieseler and maintained the position that the spirit of the German youth had been poisoned by Hitlerdom and that he as well as other teachers felt themselves responsible for rescuing the soul of this youth through their sacrifice.

7. The near future.

It is incumbent on the opposition in Germany to try to take up the challenge. The first need is for publicity inside Germany. The enormous difficulties in the way of adequate publicity will be overcome. The various universities have been informed and are being asked to appoint a delegation of students to go to Munich to keep in touch with events there. Even this will undoubtedly cost lives.

But these delegations are the only means of keeping all those interested informed and of taking from the shoulders of those who are now in the forefront of the struggle the feeling of loneliness. Two of the universities have done so and in both the spirit of revolt has reached such a pitch that incidents can be expected any day.

Further information has been systematically circulated to the workers and the first reactions have been very encouraging. But it will take another fortnight or three weeks before the ~~ma~~ facts can be got so widely known as to get really appreciable reactions.

The plea in the leaflet distributed by Scholl and Probst is ~~xxxx~~ the plea of individuals; after mature reflection it has been found necessary to change it and to urge all concerned not to leave the party or its organisations, but to operate from within in order to make the superiors doubtful whether they can trust their organisation. The course urged by Scholl would have given these organisations a clear lead as to who are unreliable and they would thereby have become again effective organisations of inner politics. The course advocated by Scholl and Probst is clear-cut and open, but too costly in lives.

8. Assistance from without.

The case of Scholl, Probst and Huber is suitable for outside assistance. The first way in which help can be given is in assisting the publicity, by repeating the case with the names over and over again on the wireless.

But a more important move is possible. This case is free from all entanglements of espionage, subversive communism, defeatism etc. It is a clear case of internal revolt, based on moral principles of the highest order, principles which must one day govern inter-european relations. It would be of immense assistance if this fact could find some kind of response from the outside-world, if only a hint could be given, that these are forces inside Germany with whom it will be possible, nay necessary to collaborate once the war is over.

On the other hand great damage could be done if these events were merely registered as symptoms of internal decay in Germany, as signs that the position of 1918 is coming up again. If such a line were adopted it would retrospectively justify the verdict of the Volksgerichtshof, it would spoil the case of the opposition and it would put the development which has so hopefully started back for months again.

Therefore this is a case where a great deal of good and a great deal of harm can be done by the reaction in neutral as well as enemy countries.

Erstarrt steht unser Volk vor dem Untergang der Männer von Stalin-
grad. Dreihunderttausend deutsche Männer hat die geniale Strategie
des Weltkriegsgefreiten sinn- und verantwortungslos in Tod und Ver-
derben gehetzt. Führer, wir danken dir!

Es gärt im deutschen Volk: Wollen wir weiter einem Dilettanten das Schicksal unserer Armeen anvertrauen? Wollen wir den niedrigen Nachtinstinkten einer Parteidictique den Rest der deutschen Jugend opfern? Nimmermehr

Der Tag der Abrechnung ist gekommen, der Abrechnung unserer deutschen Jugend mit der verabscheuungswürdigsten Tyrannei, die unser Volk je erduldet hat. Im Namen der ganzen deutschen Jugend fordern wir von dem Staat Adolf Hitlers die persönliche Freiheit, das kostbarste Gut des Deutschen zurück, um das er uns in der erbärmlichsten Weise betrogen hat.

um das er uns in der schlimmsten Weise betrogen hat.
In einem Staat rücksichtsloser Knebelung jeder freien Meinungsäußerung sind wir aufgewachsen. HJ, SA, SS haben uns in den fruchtbarsten Bildungsjahren unseres Lebens zu uniformieren, zu revolutionieren, zu narkotisieren versucht. "Weltanschauliche Schulung" hieß die verächtliche Methode, das aufkeimende Selbstdenken und Selbstwerten in einem Nebel leerer Phrasen zu ersticken. Eine Führerauslese, wie sie teuflischer und bornierter zugleich nicht gedacht werden kann, zieht ihre künftigen Parteibonzen auf Ordensburgen zu gottlosen, schamlosen und gewissenlosen Ausbeutern und Mordbuben heran, zur blinden, stupiden Führergefollschafft. Wir "Arbeiter des Geistes" wären gerade recht, dieser neuen Herrschschaft den Knäppel zu machen. Frontkämpfer werden von Studentenföhren und Gauleiteraspiranten wie Schuljungen gemassregelt, Gauleiter greifen mit geilen Spässen den Studentinnen an die Ehre. Deutsche Studentinnen haben an der Münchner Hochschule auf die Besudlung ihrer Ehre eine würdige Antwort gegeben, deutsche Studenten haben sich für ihre Kameradinnen eingesetzt und standgehalten. Das ist ein Anfang zur Erkrämpfung unserer freien Selbstbestimmung, ohne die geistige Werte nicht geschaffen werden können. Unser Dank gilt den tapferen Kameradinnen und Kameraden, die mit leuchtendem Beispiel vorangegangen sind!

Es gibt für uns nur eine Parole: Kampf gegen die Partei! Heraus aus den Parteigliederungen, in denen man uns politisch weiter mundtot halten will! Heraus aus den Hörsälen der SS- Unter- oder Oberführer und Parteikriecher! Es geht uns um wahre Wissenschaft und echte Geistesfreiheit! Kein Drohmittel kann uns schrecken, auch nicht die Schliessung unserer Hochschulen. Es gilt den Kampf jedes einzelnen von uns um unsere Zukunft, unsere Freiheit und Ehre in einem seiner sittlichen Verantwortung bewussten Staatswesen.

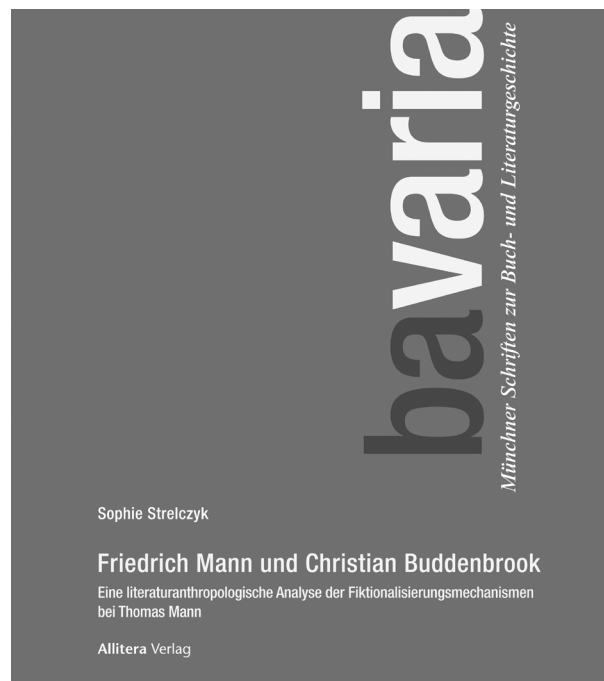
Freiheit und Ehre! Zehn lange Jahre haben Hitler und seine Genossen die beiden herrlichen deutsche Worte bis zum Ekel ausgequetscht, abgedroschen, verdreht, wie es nur Dilettanten vermögen, die die höchsten Werte einer Nation vor die Säue werfen. Was ihnen Freiheit und Ehre gilt, haben sie in zehn Jahren der Zerstörung aller materiellen und geistigen Freiheit, aller sittlichen Substanz im deutschen Volk genugsam gezeigt. Auch dem dümmsten Deutschen hat das furchtbare Bluthad die Augen geöffnet, das sie im Namen von Freiheit und Ehre der deutschen Nation in ganz Europa angerichtet haben und täglich neu anrichten. Der deutsche Name bleibt für immer geschändet, wenn nicht die deutsche Jugend endlich aufsteht, rächt und mündet zugleich, seine Peiniger zerschmettert und ein neues, geistiges Europa aufrichtet.

Seine Peiniger zerschmettert und ein neues, geistiges Europa aufbaut.
Studentinnen! Studenten! Auf uns sieht das die deutsche Volk! Von
es, wie 1913 die Brechung des Napoleonischen, so 1943 die
Brechung des nationalsozialistischen Terrors aus der Macht des Geistes.
s. die Toten von Stalingrad

Brechung des nationalsozialistischen Terrors aus der Macht des Beressina und Stalingrad flammen im Osten auf, die Toten von Stalingrad beschwören uns!

„Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen!“
 Unser Volk steht im Aufbruch gegen die Verknechtung Europas durch den
 Nationalsozialismus, im neuen gläubigen Durchbruch vor Freiheit und Ehre!

Außerdem in der Reihe Bavaria – Münchner Schriften zur Buch- und Literaturgeschichte:



Sophie Strelczyk

Friedrich Mann und Christian Buddenbrook

Eine literaturanthropologische Analyse der Fiktionalisierungsmechanismen bei Thomas Mann

Band 2 der Schriftenreihe »bavaria«

ISBN 978-3-86906-560-1, 232 S., € 29.90

»Buddenbrooks« (1901), der Debütroman von Thomas Mann, musste sich wie kaum ein anderes literarisches Werk mit dem Vorwurf des Schlüsselromans auseinandersetzen. Schließlich orientierte sich der Autor bei der Konzeption seiner Romanfiguren augenscheinlich an realen Vorbildern. So schrieb er etwa seiner Romanfigur Christian Buddenbrook signifikante biografische Züge seines Onkels Friedrich Mann ein, der um die Jahrhundertwende an der damaligen Modekrankheit Neurasthenie erkrankt war. Die Dissertation von Sophie Strelczyk beschäftigt sich erstmals ausgiebig mit der Krankenakte Friedrich Wilhelm Lebrecht Manns und leistet eine literaturanthropologische Analyse der Fiktionalisierungsmechanismen Thomas Manns, indem sie Zeitzeugnisse wissenschaftlich auswertet, kontextualisiert und die Relation von Wirklichkeit und Fiktion problematisiert.

»bavaria – Münchner Schriften zur Buch- und Literaturgeschichte« ist eine 2013 gegründete Wissenschaftsreihe des Allitera Verlags. Hier erscheinen herausragende wissenschaftliche Qualifikationsschriften, die an der Ludwig-Maximilians-Universität München entstanden sind ebenso wie wissenschaftliche Sammelbände und Monografien. Somit werden Werke, die sich im weitesten Sinne mit der Buch- und Literaturgeschichte Bayerns auseinandersetzen, nicht nur der akademischen, sondern auch der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Reihe wird von dem Germanisten Prof. Dr. Waldemar Fromm und der Buchwissenschaftlerin Prof. Dr. Christine Haug von der Ludwig-Maximilians-Universität herausgegeben.

